

KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

JAHRGANG 1891.

HEFT XV.



HAMBURG.

1891.

NORDEN & LEIPZIG. DIEDRICH SOLTAU. 1892.

GENERAL

Hannover. Druck von Friedrich Culemann (M. Leonhardt).

PF5601

V52

v. 15-21

Verzeichnis der Mitarbeiter
am fünfzehnten Jahrgange des Korrespondenzblattes.

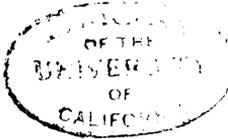
H. Babucke.
J. Bernhardt.
A. Birlinger.
J. Bolte.
H. Carstens.
G. Fabricius.
L. H. Fischer.
F. Frensdorff.
J. Gillhoff.
A. Hofmeister.

H. Holstein.
H. Jellinghaus.
K. Koppmann.
K. E. H. Krause.
W. H. Mielck.
K. Nerger.
I. Peters.
F. Prien.
A. Puls.
G. Roethe.

F. Sandvoss.
G. A. B. Schierenberg.
E. Schröder.
F. Schultz.
C. Schumann.
W. Seelmann.
R. Sprenger.
H. Tümpel.
J. Winkler.
R. Wossidlo.

Druckfehler und Zusätze.

- S. 21 Z. 14, 15 v. o. lies gottswurdna-harker statt gottswurdnah-arker.
S. 27 Z. 4, 5 v. o. lies dausend statt dau, send.
S. 45 Z. 4 v. o. lies henkarrt statt hennarrt.
S. 74 Z. 5 v. u. lies hasen-oren statt hafen-oren.
S. 75 Z. 22 v. u. lies Stûm statt Stiem.
S. 76 Z. 5 v. u. lies Schiötningstova statt Schiötningstota.
S. 94 Z. 22 v. u. lies festzuhalten statt fernzuhalten.
-



Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Dem Vereine sind beigetreten:

Dr. Gustav Ehrismann, Pforzheim.

Dr. jur. Diederich Hahn, Berlin N., Schlegelstraße 15^{III}.

Dr. Paul Pietsch, Professor, Berlin W., Motzstraße 12.

Palleske, Gymnasiallehrer, Stralfund.

Rabus, Oeconomie-Commissions-Rath, Dannenberg a. d. Elbe.

Veränderte Adressen:

H. Sohnrey, bisher Northeim, jetzt Freiburg in Baden, Chefredacteur der Freiburger Zeitung.

Dr. H. Hager, Manchester, jetzt Fallow-Field, Brook Road 15.

Dr. A. Holtmeyer, früher Melle, jetzt Hannover, Hildesheimerstraße 41.

Dr. H. Deimling, bisher Berlin, jetzt Karlsruhe, Westendstraße 15.

Mit dem neuen Jahrgange gehören dem Vereine nicht mehr an die Herren:

Busmann-Münster, Fleige-Hellinghausen, Freitag-Telgte, Hüffer-Münster, Propping-Oldenburg, Schöningh-Münster, Silomon-Bremen, Trojan-Berlin und der Verein: Schurr-Murr in Dresden.

2. Jahresversammlung 1891.

In hergebrachter Verbindung mit dem Vereine für hanfische Geschichte wird unsere Jahresversammlung in Lübeck am 19. und 20. Mai stattfinden.

Der Vorstand ladet alle Mitglieder freundlich und dringend ein, sich an derselben zu beteiligen.

Anmeldungen von Vorträgen, Mitteilungen und Anträgen bittet der Vorstand an den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Direktor Dr. K. E. H. Kraufe in Rostock, zu richten.

Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Zum Limes Saxonicus.

In dem Aufsätze »Od und Oda« von F. Bangert (Ztschr. für Schlesw.-Holst. Geschichte XX. (S. 213—244)) heißt es:

»Dafs schon zur Zeit Karls des Großen Oldesloe als ein außerordentlich wertvoller Besitz angesehen wurde, geht aus dem Verlauf des von Adam von Bremen II 15^b beschriebenen Limes Saxoniae hervor, der um Oldesloe herum einen weiten Bogen nach Osten macht. Die gerade Linie von der Billequelle (Bilenispring) nach Blunk (Bulilunkin) geht über Oldesloe und folgt von hier dem Laufe der Trave bis über Segeberg

hinaus, auf welcher Strecke die Trave ohne Zweifel die beste Verteidigungslinie bietet. Wenn trotzdem auf diese Linie verzichtet und die längere strategisch ungünstigere Strecke über Wefenberg (Wispircon) vorgezogen wird, so folgt daraus, daß es etwas zu schützen galt, auf dessen Besitz Karl d. Gr. und seine Nachfolger Wert legten, und es scheint mir kaum zweifelhaft, daß dies die Oldesloer Salzquelle war.«

In meiner Veröffentlichung des Segeberger Heberegisters (f. 73 deselben Bandes) bin ich von der Meinung ausgegangen, es sei zweifellos und ausgemacht, daß Horbiftenun die »faule Beeste« sei (von horu = Schmutz) und demnach der limes von Oldesloe die Trave hinauf über die Negenböteler Steinwälle und Hamdorf bis Blunk zu verfolgen sei. Wie mir jetzt mitgeteilt wird, ist diese Ansicht zuerst und allein von Walther in einem 1877 oder 1878 zu Hamburg gehaltenen Vortrage ausgesprochen worden.

Segeberg.

H. Jellinghaus.

2. Vam olden unde nyen Gade (f. XIV, 59).

Von diesem Buche giebt es auch eine dänische Uebersetzung »Om den gamle Gud oc om den ny Gud«, Malmö 1535, der Buchdruckerei von Christiern Pedersen in Malmö entstammend. Der vorzüglichste Kenner der älteren dänischen Litteratur, Oberbibliothekar Chr. Bruun in Kopenhagen, erklärt in den »Aarsberetninger og Meddelelser fra det store Kongelige Bibliothek«, Bd. 2, S. 138, daß der Uebersetzer unbekannt ist; als Verfasser nennt er, allerdings mit einem Fragezeichen, Luther. An sich wäre die Thatfache, daß der spätere Verfechter des Catholicismus in Dänemark zu dem Buche in näherer Beziehung stände, immerhin denkbar, wenn auch kaum als Verfasser eines oberdeutschen Originals. Bruun führt in dem eben genannten Werke Bd. 1, S. 253 eine in reformatorischem Geiste gehaltene, jedoch leider verloren gegangene Schrift des Karmeliters Paulus Eliae (so, nicht Elias ist die zutreffende Namensform, dän. Povel Eliesen) »De Simoniaca pravitare oratio Pauli Heliæ Carmelitani« an, die schon 1517 in Kopenhagen im Druck erschien; im Jahre 1526 wurde in der Officin der Brüder vom gemeinsamen Leben zu Rostock eine dänische Uebersetzung von Luthers »Sermon von der Betrachtung des heyligen leydens Christi« (Wittenberg 1519) und von deselben Betbüchlein, Wittenberg 1520, gedruckt, die Paulus Eliae zum Verfasser hat (Bruun a. a. O. Bd. 1, S. 339). Freilich nennt Eliae Luthers Namen auf dem Titel nicht und geht auch sonst recht frei mit Luthers Text um (man solle, sagt er in der Widmung, das vorliegende Buch nicht als eine Vertheidigung der Lehre Luthers, sondern der Lehre Jesu Christi lesen), aber er giebt doch durch die Uebersetzung zu erkennen, daß er in manchen Punkten ihm zustimmt, mag er auch in anderen sowohl Luther selbst wie besonders den Vertretern der Reformation in Dänemark sich entgegenstemmen.

Rostock.

A. Hofmeister.

3. Zur Verbreitung der plattdeutschen Sprichwörter und Redensarten aus Hinterpommern, gef. v. O. Knoop (Jahrb. XV, 53 ff.).

1) habe ich auch von Herrn W. Wiedenroth auf dem Bückeberge (Schaumburg-Lippe) gehört, der als Pächter eines großen Steinbruchs viel mit Leuten aus dem Volke verkehrt.

2) In Quedlinburg gebrauchte man in meiner Kindheit in diesem Sinne: »fi dik ân!«

8) habe ich auch in Qu. öfter gehört.

12) ist in hochd. Form weit verbreitet.

33) Verbreitete gesundheitsliche Vorschrift. Ein alter, nun verstorbener Arzt, welcher durch seine Derbheit bekannt war, pflegte an Kranke gewöhnlich als erste Frage zu stellen, ob das Hinterpförtchen offen sei. Man erzählt sich, daß eine alte Jungfer einmal auf diese Frage ihre Magd aufgefordert habe, nachzusehen, ob die Hinterthür geschlossen sei.

35) de furz im Schnuppdauk. Diese Redensart habe ich öfter gehört, glaube sie auch einmal in Luthers Streitschriften gelesen zu haben, kann aber die Stelle jetzt nicht finden. Wie sie auch auf eine Stelle des Redentiner Spiels (Eltmüller 1837) Licht wirft, werde ich später auseinanderzusetzen.

45) In Qu. wurden Knaben, denen das Hemd aus der Pumphose hing, durch den Zuruf: Trägt seiner Braut den Schnupftuch nach! verspottet.

61) In hochd. Form weit verbreitet.

68) Alle batte (Schambach S. 17 schreibt bâte) helpt, segde de mügge, un mæg in den Rîn. In dieser Form ist das Sprichwort noch jetzt in Northeim gebräuchlich.

Auch in Fritz Reuters »Ut mine Festungstid« (Volksausgabe Bd. 4 S. 321) findet sich die Redensart in folgender Form: »Na, all Bott helpt, fäd de Mügg, un spuckt in den Rhein.« In den Erklärungen ist dort Bott fälschlich durch »Nutzen, Vorteil« übersetzt; es heißt vielmehr »Beisteuer, Hilfe«. Schambach vergleicht passend ein anderes Sprichwort: »Viele Tropfen machen den Eimer voll.«

70) »Er hat vom Hühnerfäz geessen«, sagt man noch jetzt in Qu. von einem Menschen, der nichts verichweigen kann.

88) In Qu. heißt es noch jetzt: Kluge Hühner legen auch in die Neffeln.

92) In Qu. sagt man:

Dat is en anner Korn,
seggt Mælhorn (urspr. Mælworm, der Müller?).

115) Hochd. und niedd. in und um Quedlinburg gebraucht.

126) Hierzu will ich ein Verschen aus Qu. anführen:

Wer das Glück haben soll
Stolpert im Grafe,
Fällt auf den Rücken,
Zerbricht sich die Nase.

152) in hochd. Form weit verbreitet.

159) Da schlag' einer langshin! war die beliebte Wendung eines Studiengenossen aus Landsberg a. d. Warthe (Heidelberg, Sommer 1872), um Erstaunen oder Verwunderung auszudrücken.

Northeim.

R. Sprenger.

4. Zu Prien's Beiträgen zum mnd. Wortschatze (f. XIV., 53 ff.).

a. rêm er kann nicht = Seiler sein, es ist vielmehr das besondere, jetzt gewöhnlich mit dem Sattlerhandwerk verbundene Gewerbe des »Riemers oder Riemenfchneiders«, vgl. riemer ft. m. coriarius; Lexer II, 425. Danach waren die Knepelhenge, d. h. die Gehänge, mit denen die Schwengel oder Knöppel innerhalb der Glocke befestigt waren, wohl aus starkem Leder, wie ich das bei kleineren Glocken öfter gefunden habe. Bei Danneil finde ich: Rêm'r, der Riemer.

ruffe. Dem Zusammenhange nach kann die »Ruffe« nur ein Schornstein sein, der zu eng war, um befeigen werden zu können und deshalb ausgebrannt (bernen) wurde. Man nennt jetzt vielfach in Norddeutschland enge eiserne Röhren, die immer mehr an Stelle der alten weiten Schornsteine treten, »russische« Röhre. Sollte dieser Ausdruck nicht durch Volksetymologie aus dem alten Subst. Rûsse, welches doch wohl mit Rûfs zusammenhängt, entstanden sein?

Northeim.

R. Sprenger.

b. Eine ruffe tho bernen soll meiner Ansicht nach bedeuten: einen russischen Schornstein ausbrennen. Dafs die engen sog. russischen Schornsteine ausgebrannt werden, um sie von Glanzrufs zu reinigen, der auf andere Weise nicht fortzuschaffen ist, weifs ich aus eigener Erfahrung.

Remer kann meines Erachtens nicht den Seiler bezeichnen, sondern einen Sattler, Gürtler, Riemer, Jemanden, der in Leder arbeitet. Im Lippischen hört man für Seiler auch Reepfchläger.

Maiklät. Im Lippischen hörte ich eine lebendige Laube Maikaften nennen.

led e. Ein led oder let, pl. lie-e oder liede bezeichnet eine aus Brettern verfertigte Lade, die ein Fenster ersetzt, also kein Licht einläßt, in der Regel auch weit kleiner als ein Fenster ist. Zum Schutz gegen Diebe, oder auch gegen Kälte oder Wind dient die Lade, welche Vorfaßlade heifst, wenn sie von innen vorge stellt wird.

Luzern.

G. A. B. Schierenberg.

c. In Stapelholm braucht man den Ausdruck ütmai'n = Gildehäufer mit Maibusch (Buchen, seltener von Birken) schmücken. In Dithm. Kirchenrechnungen kommt noch ein Ansatz für das »Utmaien« der Kirchen vor.

Lede ist hier überall bekannt für Lagebalken; auch neben füll und drümpel (Dithm. u. Stapelh) für Thürschwelle gebräuchlich.

Sibb = weibl. Lamm — in Dithm. êlamm, Stapelholm ailamm — aber auch weibl. Ziegen, Kaninchen heifsen sibb.

Upfchott findet man noeh in unsern Bauerhäusern besonders in der Marfeh. Der Upfchott ist ein Vorsprung, was auch schon in dem Begriff schott liegt, und läßt sich nicht gut beschreiben.

Dahrenwurth.

Heinr. Carftens.

5. Drefand?

Vor mir liegt ein geschriebenes Liederheft aus dem Anfange dieses Jahrhunderts und in demselben findet sich eins jener weitverbreiteten Lieder, worin ein Ritter seine Schwester zu Tode prügelt, weil sie sich angeblich von einem Fremden ihre Ehre hat rauben lassen. Schon Müllenhof hat dieses Lied unter der Ueberschrift »Graf Hans von Holstein und seine Schwester Annchristine« aufgeführt und bemerkt dazu, dafs das Lied ursprünglich plattd. gewesen sei. Auch das vorliegende war einst plattd., wie die Endreime deutlich erkennen lassen. Unbekannt ist mir aber in Str. 9 das Wort Drefand, das offenbar eine Bezeichnung für Leib ist. In meinen Litteraturnachweisen finde ich das Wort nicht. Die Strophe 9 lautet:

Lang' mir mal her mein Windelband,
Darin ich kann schnüren mein'n jungen Drefand.

Dahrenwurth b. Lunden i. H.

H. Carftens.

6. Fale page (f. XIV S. 83).

Das »fahle Pferd« ist bekanntlich meist in ein »faules Pferd« vom provinziellen Hochdeutschen verwandelt. Um 1837 herum hörte ich unter dem Harze (Hattorf, Scharzfeld, Lauterberg) auch von der »faulen Ziege«. Sie wird ursprünglich auch wohl »ne fále zêge«, nicht »ne fûle« gewesen sein. »Auf die faule Ziege kommen« sagte man von Mädchen bedenkliehen Herumtreibens. Das »Reihen« oder Bissen (mit ganz weichem ff) sollte schliesslich dahin führen.

K. E. H. Krause.

Roßtock.

7. Mnd. hunden (f. V, 58. VI, 5, 34).

Wenn auch ein Verbum *honden* mit der Bedeutung sein oder werden wie ein Hund im mnl. Wortschatze sonst nicht nachgewiesen sein mag, was uns eben nicht sonderbar erscheinen müßte, so darf man doch m. E. in dem hier wiederholt besprochenen Sprichwort: Als een man rijet, so hont hi kein andres als dieses Verbum gelten lassen; vgl. Suringar, *Over de prov. comm.* 54a, Hoffmanns *Tunnicius* zu N. 154, Schiller-Lübben 2, 332, DWB. 8, 591 unter reichen. Der Sammler der *Proverbia communia*, dem wir zunächst ein Verständnis für das Sprichwort zutrauen dürfen, hat *hont* mit *cupidos veltres imitatur* überetzt (*veltres* muß statt *vultres* gelesen werden, f. Suringer 71); nl. *honden* = mnd. *hunden* liesse sich aber auch, von der Kieler Handschrift und *Tunnicius* Sammlung abgesehen, nach dem nd. *hunnen*, *hunjen* vermuthen, das im *Brem. Wb.* 2, 671 steht: »hunnen für hunden, sich unverschämt und gemein aufführen, welches die Eigenschaft der Hunde ist«. Damit zu vergleichen ist das westfäl. *wulwen* (*Woeste* 329) = mnd. *wulwen*, sich wie ein Wolf benehmen.

Ich möchte noch bemerken, das die Variante *spaert* statt *hont* in einem der späteren Drucke auch eine gute Erklärung für dieses Verbum bietet: der geizige »Hund« ist eben auch ein Sparer, vgl. DWB. 4, 2, 1917 f.

Leitmeritz.

J. Peters.

8. Imbetscherf (f. XIV, 79).

Die durch *Fabricius* gegebene Erklärung von *imt* als *inbit* = *Imbifs*, Frühstück, nach welcher eine Beziehung des Wortes zu *Immen*, *Bienen*, abzulehnen ist, trifft gewiss das richtige.

Das Wort scheint in den jetzigen Dialekten mit einer einzigen Ausnahme verloren gegangen zu sein, und dieses einzige Vorkommen ist eigentümlicherweise gleichfalls nur durch eine Anlehnung an *Immen*, *Bienen*, bedingt. H. Köppen sagt auf Seite 29 seines Verzeichnisses der *Dortmunder Idiotismen*: *Immt*, Frühstück (von den *Bienen*, die vor dem Ausfliegen den *Immt* geniessen) (altdeutsch: *immet*, *impt*: *Imbifs*, Frühstück). — Aus Köppen hat *Woeste* das Wort in sein Wörterbuch übernommen, nämlich S. 111: *immt*, Frühstück (von den *Bienen*). K.

Von den älteren *Idiotiken* führen es nur *Dähnert* und *Strodtmann* auf.

Dähnert sagt S. 205: *Imt*, f. Das Frühstück. Morgenbrot der Bauersleute.

Strodtmann S. 24: *Imbt*: Frühstück. — Die Holländer nennen das Frühstück *Inbyt*, *Intbyt*. Kurz, *Imbt* ist soviel als etwas zum Verbeissen, wie wir noch sagen, oder, keine völlige Mahlzeit. Man sagt hier noch *Immet*.

Imbtetydt: die Zeit zum Frühstückken.

Hamburg.

W. H. Mielck.

9. jrät (f. XIV, 24, 34, 62, 78).

»Ick heff keinen grâz« ist eine in Mecklenburg viel gebrauchte Form der Ablehnung irgend einer Aufforderung, sei es zum Essen oder Trinken, zu Arbeit oder Vergnügen, und entspricht dies grâz wohl dem Berliner jrät. grâz dürfte aus grât entstanden sein, womit hauptsächlich die Schneide eines Messers, einer Senfe u. s. w. bezeichnet wird. »dat metz hett keinen grât« besagt also, das Messer ist stumpf, ist zu seinem Zweck unbrauchbar.

Ganz ähnlich bedeutet »keinen grâz hebbben« auf den Menschen angewendet zunächst, daß derselbe zu der ihm angebotenen Verrichtung untauglich ist, da ihm Trieb und Neigung, ja moralische und physische Kraft dazu fehlen.

Durch »Hunger« dürfte »grâz« doch wohl nur in speciellen Fällen überfetzt werden dürfen, und ist diese Bedeutung jedenfalls die abgeleitete.

Mit grât resp. grâz hat das identische hochdeutsche »Schneide« fast dieselben Bedeutungen, da damit sowohl Schärfe als auch Kraft bezeichnet werden kann.

Wismar.

F. Schultz.

10. Kalmus, Kalms.

Die überall wachsende Pflanze, die ihren Namen sicher von calamus, Schilfrohr, abzuleiten hat, gehört jetzt entschieden dem niederdeutschen wie dem hochdeutschen Sprachschatze an. In Grimms DW. V. (Hildebrand), S. 73, ist der hd. Name schon bei Luther, auch bei Diefenb. aus Vocabularien des 15. und 16. Jahrh. nachgewiesen. J. H. Vofs erzählt sogar 1825, daß der Kalmus Pfingsten mit Maibusch (Birken) und Blumen zum Ausschmücken von Häusern und Kirchen gebraucht werde. (S. die Stelle im Wb.) Man könnte danach meinen, daß er eine uralte, mit den Pfingstbräuchen verwachsene Pflanze in Mecklenburg sei. Auch Campes Deutsches Wb. II, 870 hält ihn zum Unterschiede vom asiatischen für einheimisch. Das ist aber irrig. Der »Calamus aromaticus officinarum«, der später mit dem Namen des Dioscorides Acorum bezeichnet wurde und jetzt Acorus Calamus L. heißt, ist freilich eine alte Droge, aus welcher das »Diacorum« bereitet wurde. Aber der Ratsphysicus von Nürnberg, Dr. Johann Cämmerer (Camerarius), berichtet 1588 in seinem Hortus medicus et philosophicus¹⁾, S. 5 f., daß die Pflanze erst vor wenigen Jahren (ante aliquot annos) in »unfere Gärten«, d. h. die Apothekergärten, aus Weisrufsland, nach dem Don und der Mäotis zu, wo sie massenhaft wachse, gekommen sei. Landgraf Wilhelm von Hessen lasse sie nun in seinen Gärten in solcher Menge ziehen, daß er jährlich das »Diacorum« daraus herstellen lassen könne. Die östliche Pflanze, die um 1580 also zuerst lebendig importiert wurde, ist dann so massenhaft verbreitet und durch den Kalmussehnaps so volkstümlich geworden, daß sie in Niederdeutschland allüberall für wild angesehen wird und zur Volksmedizin gehört. Luther und die Vocabularien kannten den Namen nur aus Medizinbüchern.

Rostock.

K. E. H. Krause.

11. Mnd. krâm.

Im mnd. Wtb. II, 557 lesen wir krâmlude, so heißen Mann und Frau, wenn die Frau im Wochenbett liegt; das Haus krâmhûs. Das Vorkommen

1) Francofurti ad M. 1588. Feyerabend.

des ersten Ausdrucks (noch jetzt heisst in Ostfriesland Kraam Wochenbett) ist nicht zu bezweifeln, wohl aber ist krāmhus in dieser Bedeutung durch die einzige citierte Stelle nicht belegt. Sie lautet: Alle wondynge, de dar fchien in den wedemhuufe ofte in ghylthuse, ofte in kraemhuse . . . so salmen dat beteren myt dubbelde bote. Da Verordnungen gegen Streitigkeiten in Gildehäusern häufig sind, so ist unzweifelhaft krāmhus hier das Gildehaus der Krämerzunft (f. Kramhaus im D. Wb.). Auch krame im VI. Bd., S. 186 kann nicht, wie dort geschehen, unter kram, Wochenbett, eingereiht werden, sondern auch hier scheint das Kramhaus gemeint. Auch die Stellen a. d. Brem. Urk. v. 1474 und Richth. 277 § 5 u. 6 sind Bd. II, 557a falsch eingeordnet.

Northeim.

R. Sprenger.

12. Kranewaken (f. XIV, 81).

a. De uitdrukking *kranewaken*, die ik ook wel in de volkspreektaal van myne vaderstad, de West-Friesche hoofdstad Leeuwarden, geboord heb, in de zelfde beteekenis als van Quedlinburg aangegeven wordt, komt in der daad van de kraan of kraanvogel. Deze is bekend als een zeer waakzame vogel. Als de kranen, in groote kudden vereenigd, heur voedsel zoeken of slapen, zetten zy sommigen van haar, op verschillende plaatsen, als wachten uit, die, by naderend gevaar, de anderen door heur luid trompetachtig geschreeu waarschuwen. Volgens het oude volksverhaal neemt de kraan, die, naar heure gewoonte op één poot staande, wacht houdt, eenen steen in heuren anderen poot, die zy omhoog tegen heuren buik opgetrokken heeft. Overmeesterd haar zoo de slaap, dan ontspannen zich de teenen, die den steen omklemmen; deze valt, en wel juist op de wijd uitgespreide teenen van den anderen poot, waar zy op staat. De vogel wordt daardoor terstond helder wakker. De kraan geldt dan ook als een teeken, een zinnebeeld der waakzaamheid. In de wapenkunde wordt de kraanvogel steeds afgebeeld met eenen steen in den eenen, opgetrokkenen poot, gelijk de struisvogel met een hoefzyer in den bek. In die houding staat een kraanvogel ook afgebeeld op het titelblad van P. Ovidii Nasonis Opera, te Leiden ten jare 1563 uitgegeven by T. G. Horst; met het byschrift *Vigilate* op een lint dat de vogel in den bek houdt, en met het omschrift:

Spernere vis mortem? Vis puram vivere vitam?

Vis fieri sapiens, virg. probus? Vigila.

Zulk een waakende kraanvogel met den steen in zynen poot, stond er ok afgebeeld op eenen steen in den gevel van een wachthuis, in de Breedstraat te Leeuwarden. Dat was een zoogenoemde Kortegaard (letterlik in het Hoogduitsch *kurzer Garten*, maar oorspronkelijk eene verbastering von het Fransche woord *corps-de-garde*), waar de nachtwacht, de burgers die des nachts de wacht hielden by de twee naburige stadsporteen, heure standplaats, heur verblijf, heur hoofdkwartier had. Dat wachthuis bestond nog in het begin dezer eeu, maar is sedert afgebroken. Boven dien kraanvogel op den gevelsteen stond het opschrift: »So moet men waken«, en daaronder: In de Kranewacht.

In het Fransch is nog de uitdrukking *Faire le pied de grue* in gebruik voor wacht houden, waken.

Een hoogst belangrijk opstel, bevattende een schat van byzonderheden over den kraanvogel, over alles wat in taalkundigen zin met dien vogelnaam in betrekking staat, vindt men in het taalkundig tijdschrift *Loquela*, dat

door den grooten Vlaamschen taalgeleerde, Dr. Guido Gezelle bestierd en grootendeels geschreven wordt, en dat by J. de Meester, te Rousfelaere in West-Vlaanderen, Belgenland, sedert 1881 in maandnummers verschijnt. In dat opstel (jaargang 1883, bladzyde 25) worden noch vermeld de Vlaamsche woorden kraneslaap en kraanoogen, »is slapen gelijk de kranen, met de oogen toe en niet toe«.

Haarlem in Holland.

Johan Winkler.

b. In Mecklenburg hält man an manchen Orten (mir ist namentlich Ankershagen genannt) noch heute Wächter, um die Kraniche auf ihren Zügen von den Feldern abzuhalten, da sie der neuen Saat bedeutenden Schaden thun. Die Leute heißen Krönenwächter; der alte krâne wird jetzt und schon im 15. Jahrhundert kröne, krôn genannt. Er hat bekanntlich auch der Krönsbeere (*Vaccinium Vitis idaea*) ihren Namen gegeben, die hier übrigen Tütebeere heißt.

Rostock.

K. E. H. Krause.

13. miffe (f. XIII, 62. XIV, 82).

Ich habe in meinem »Rechtsrheinischen Alamannien«, Stuttgart 1890, S. 68 (446) diesem schwärzwäldischen Namen für Sumpfwald, Morgrund, besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Er ist hauptsächlich dem Westschwarzwald eigen und da wieder den Gebirgsforsten, den höchsten Punkten. Im Grenzüberamte Neuenburg, zum Teile auch im Calwischen, gibt es unzählige Miffen, im Fränkischen hören sie auf, besser gesagt, da wo der Schwarzwald endet. Ahd. muftea, muffa rovaga muftea 8. Jhr. steht zu Mos, Moos. Vgl. Mofers Forstarchiv 1806, Bd. 13. Es ist merkwürdig, daß das Wort im Schleswig-Holsteinischen wieder erscheint, was auch an Uchte, Utte, Otta nord. erinnert, das mit der alam. Grenze aufhört, wo es nur mehr als Flur- und Waldname für ehemalige »Nachtweideplätze« gilt, während es im altfäch.-friesischen Gebiete für Frühzeit, Frühgottesdienst (Weihnacht) heute noch üblich. Sogar im Luxemburgischen findet es sich letzterer Bedeutung nähernd noch; wie denn überhaupt so mancher alamannische Rest im Hochwald, Trierischen. Auf das Wort im heutigen Holländischen darf ich wol kaum verweisen. Vgl. dazu genanntes »Rechtsrheinisches Alamannien«, S. 72.¹⁾

Bonn.

Anton Birlinger.

14. Peckel, Petzel (Jahrb. XV, S. 85).

Sollte seit 1830 in Northeim die »Peckelmütze« verschollen sein? Ich habe sie damals mit meinen Brüdern zu unserm Aerger tragen müssen; denn sie war altväterisch, aber im Winter warm. Es war eine runde, an den Kopf anschließende Mütze aus 4 (oder 6?) dreieckigen Stücken Tuch, die Stelle oben auf dem Scheitel, wo die Nähte der Dreieckspitzen zusammenliegen, durch einen dicken Knopf oder auch einen Büschel Ziegenlammfells verdeckt und »verziert«. Sie hatten Rand und dreieckige Ohrenklappen, meist von demselben Fell, zum Niederfchlagen. Die Klappen hatten Bänder

¹⁾ H. Vofs hat sich mal gelegentlich eines Besuches bei Hebel in Karlsruhe darüber ausgesprochen, daß der Süden und Norden noch manchmal sich auffallenderweise in Ausdrücken alter Erbschaft teilen, er meint, die slavischen Eindringlinge zwischen S. und N. seien die Veranlassung.

an den »Timpen« zum Zusammenbinden über dem »Peckel« oder, beim Niederschlagen, unter dem Kinn. Die Peckelmütze hatte stets einen Schirm. Sie hieß gewiß nach dem Pickel (Knopf, Fellbüffel) denn auch Pike hieß nnd. peke (ispêke). Dasselbe Wort wird »Petzel« mit eingetretendem Zetazismus sein (Schambach S. 154). So wurde meist freilich die Hundmütze ohne Schirm, gewöhnlich auch mit einem Knopf oder einem Quast über dem Scheitel, genannt, wie haararme Alte sie trugen; der Name galt aber auch für jede nicht gerade feine Mütze. Spottweise hieß die Peckelmütze gelegentlich auch »Timpelmütze« (Schambach S. 230), welches eigentlich der Name der baumwollenen Nachtmütze mit einem Zipfel war.

Rostock.

K. E. H. Kraufe.

15. schnotterig (zugl. zu XIV, 24).

Unter einem schnotterigen (schnodderigen) Kerl versteht der Berliner einen Menschen, der gleich mit beißenden Bemerkungen zur Hand ist. Auch bei diesem Worte liegt die Verführung nahe, es zu alten germanischen Worten: got. snutrs, ags. snotor »klug, gewitzt« zu stellen. Da aber für diese schon im mnd. keine entsprechende Form sich findet, so hat Danneil (S. 200) unzweifelhaft recht, wenn er snoddrig zu snodd'r »Nasenschleim« stellt, das auch im mnd. in der Form snodel (Mnd. W. 4, 277) sich findet. Beweisend für diese Ableitung ist es auch, daß rotzig in einigen Gegenden in derselben Bedeutung gebraucht wird. Ich kann hinzufügen, daß auch in Quedlinburg ein junger Mensch, der klüger sein will, als die alten, von diesen als »Rotznäse« bezeichnet wird.

Northeim.

R. Sprenger.

16. Stoppelmeter (f. IX, 60).

Das dem unklaren stoppelmeter zum Grunde liegende stoppelmaker der Brüsseler Handschrift von Reinaert II. habe ich als Buchmacher zu deuten versucht. Prien hat im Glossar zu seiner Ausgabe des Reinke de vos auf meinen Aufsatz und auf Sprengers Deutungsversuch (Korr.-Bl. 10, 14) aufmerksam gemacht.

Später fiel mir noch ein, ob nicht der Name Macop — so heißt Lantfreits Vater, dem der schwarze Sander im R. V. entspricht — als in der Schreibung verkürztes *Macop aufgefaßt und ganz ähnlich erklärt werden könnte. Der Name wäre imperativisch, wie der Familienname Machetanz (Pott 617, vgl. Lobedanz, Schickedanz) und das mnd. makeprank Unruhstifter (Sch.-L. 3, 10). Ueber hd. Kopf, nl. nd. Kopf. DWB. 5, 1744 f.

Ein Versehen in meinem Aufsätze über stoppelmeter berichtige ich hier gelegentlich. Bielings Anmerkung zum V. 165 des 2. Gefanges in seiner Ausgabe des Götteschen R. F. von 1794 hat mich zu einer irrigen Vorstellung von der entsprechenden Stelle bei Gottsched verleitet. Die Abkürzung Gd. sonst = Gottsched, hat Bieling dort für die in Gouda erschienene Profaauflösung von Reinaert II. gebraucht. Man vergleiche Bielings Neudruck von Gottscheds R. F. (1886) S. 16.

Leitmeritz.

J. Peters.

17. wedderstromich.

Das mnd. Wb. 5, 638 führt aus Fidicins Beiträgen zur Geschichte Berlins 1, 63 an: Welk knokenhouwer sik bosliken lecht weder syne cumpen unde em (lies en?) wedderstromich is, so heite wi deme, dat he syne scharne bynner eyner mantyd fal vorkopen. Das Adj. wedderstromich, wofür die Herausgeber wedderstrevich oder wedderstruvich vermuten, ist gebildet vom Subst. wedderstrom (holl. wêerstrom, bei Schambach wederstrom, wêernstrom), ein Mensch, der immer wider den Strom anschwimmen will. Dagegen ist in der Stelle Bd. 6, S. 315 statt wedderstom wohl wedderstom »Anfechtung«, vielleicht auch wedderstôt »adversitas« zu lesen.

Northeim.

R. Sprenger.

Litteraturnotizen.

Andree, Rich., Die Grenzen der niederdeutschen Sprache. Mit einer Karte. Sonderabdruck aus dem *Globus*, Bd. LIX, Nr. 2 u. 3. (19 S. u. Karte 8°).

Der Verfasser stellt in dem seiner Karte beigefügten Texte die Schriften und Abhandlungen zusammen, durch welche seit Bernhardis Sprachkarte von Deutschland v. J. 1843 unsere Kenntnis der Grenzlinie der niederländischen und niederdeutschen Sprache gegen die französisch-wallonische und die mitteldeutsche Mundart gefördert und allmählich genauer festgestellt ist, und legt die Ergebnisse dieser Arbeiten dar, welche die beigefügte Karte zwar in kleinem Maßstabe (etwa 1 : 1 500 000), aber übersichtlich zur Anschauung bringt. Die kartographische Richtigkeit ist selbstverständlich abhängig von den Vorarbeiten, die benutzt sind. Der Verfasser kennt in der That die betr. Litteratur recht gut, entgangen ist ihm, abgesehen von Einzelangaben (Bauer-Collitz, Tümpel, Siebs u. a.), Wenkers Schriftchen »Das rheinische Platt« (1877), dessen Verwertung für eine kleine Strecke der Rheinprovinz eine richtigere Grenzlinie ergeben hätte. Pipers Karte der deutschen Mundarten hat er ohne Schaden für die Richtigkeit der Karte ungekannt und unbenutzt gelassen. Zu bedauern ist aber, daß er für die Grenzlinie östlich der Elbe Haushalters Schriftchen (Halle 1886) Glauben geschenkt hat. Die Ergebnisse Haushalters sind, wie bereits Nörrenberg ausgesprochen hat und ich aus eigener Kenntnis des Gebietes bestätigen kann, so falsch als möglich, und es wäre für diese Strecke besser gewesen, wenn Andree auf die alten Angaben Bernhardis zurückgegangen wäre. Die Gewährsmänner, nach deren Angaben die nd. Grenzlinie zusammengestellt ist, haben nicht nach demselben Merkmale in den verschiedenen Gegenden die Grenze festgestellt. Trotzdem östlich vom Rhein das neutrale *t* der Adjectiva (nd. *grot*, md. *grofs*) als bestes Merkmal sich darbietet, haben manche ihren Grenzbestimmungen den Gegensatz von ausl. nd. *p* und md. *f* (*up*, *uf*, *auf*), Vocal- oder Flexionsunterschiede u. a. zu Grunde gelegt, und man wird bei Benutzung der Grenzangaben bei sprachlichen Untersuchungen jene Verschiedenheit der Merkmale berücksichtigen müssen. Noch störender ist, wenn nicht scharf genug ins Auge gefaßt wird, daß md. Mundart und hochdeutsche Schrift- und Umgangssprache zweierlei ist, und es nur auf die Grenzlinie der Mundarten ankommt. Wenn irgendwo die nd. Mundart durch die hochdeutsche Sprache verdrängt ist, so ist damit noch nicht das Gebiet der mitteldeutschen Mundart erweitert. In diesem Falle wird

man mit Hilfe nd. Reste die Grenzlinie erschließen oder angeben müssen, daß überhaupt keine Mundart mehr vorhanden ist. Schwierig gestaltet sich die Untersuchung dann dadurch, daß Reste nd. Mundart und fehlerhafter Gebrauch des Hochdeutschen oft pseudomitteldeutsche Formen bewirken. Helfen kann dann oft die Beobachtung, daß auf altem nd. Boden die Ungebildeten noch heute den Dativ und Accusativ des Pronomen personale nicht richtig scheiden können und *mir* und *mich* verwechseln oder nur eine beider Formen verwenden, *mir* in einem Teile der Mark, *mich* sonst überall in Niederdeutschland. Wenn in gleicher Weise *mich* in dem transbadanischen Gebiete der Provinz Sachsen begegnet, so ist das eine die Regel bestätigende Ausnahme.

Andree, der in seinem und Peschels Atlas des Deutschen Reiches bereits 1878 die Ausdehnung der Mundarten kartographisch dargestellt hatte, wird, wenn er zum dritten Male die Fortschritte der Forschung zur Anschauung bringt, hoffentlich dann auf den so lange vergeblich und sehnsüchtig erwarteten Sprachkarten Wenkers fussen können. W. Seelmann.

Bodemann, Ed., Höhere Töchtererziehung im 17. Jahrhundert. »Ein Testament oder Verordnung der Frau von Quitzow, ihren beiden Töchtern hinterlassen«. — *Zeitschr. des histor. Vereins für Niedersachsen*, Jg. 1890, S. 309—313.

Aus einer dem Anfang des 17. Jahrh. angehörenden Hs. in Hannover abgedruckte Anweisung, die eine dem Tode entgegensehende Mutter ihren Töchtern hinterläßt, wie sie sich besonders jungen Männern gegenüber zu benehmen haben. Dieses 'Testament' ist bereits mehrfach gedruckt, in braunschweigischer Ma. im Journal von und für Deutschland, Jahrg. 3 (1786), S. 316—318, als 'Letzte Vermahnung der Frau von Anizow [lies: Quitzow] zu Braunschweig an ihre hinterlassenen beyde Töchter wohnhaft auf dem Johanniskirchhofe daselbst anno 1572', ferner in märkischer Mundart in Wilh. Oehmigkes Anekdotenfreund 1799, S. 25, und daraus wiederholt in Radloffs Musteraal 2, 336. Doch sind die früheren Abdrücke sehr incorrect.

W. Seelmann.

Bolte, Johannes. Drei Königsberger Zwischenspiele aus dem Jahre 1644. *Altpreussische Monatschrift* 27, 111—149. — Vgl. Joh. Sembrzycki ebd. 27, 321—325 und Bolte ebd. 27, 349—351.

Aus einem in Petersburg aufgefundenen Drucke einer 1644 in Königsberg gespielten Verdeutschung von Frischlins Hildegardis magna werden die drei eingefügten Bauernszenen mitgeteilt, die der Herausgeber betitelt hat: Der Garbruder vor dem Dorfrichter, Hansemann und die hübsche Polin, Die Schulzenprobe. Sind auch die Motive, die Feindschaft zwischen Bauer und Soldat, die bäuerliche Liebeswerbung und das Dorfgericht, altes Erbgut, so bietet doch die Ausführung manchen hübschen und frischen Zug. Interessant aber ist es vor allem, eine so umfangreiche Probe der Königsberger Mundart aus dieser Zeit zu erhalten. Die Erklärungen des Herausgebers sind später durch die Herren Sembrzycki, Koser, R. Neubaur, R. Sprenger und Chr. Walther teilweise ergänzt und berichtigt worden.

Danköhler, Ed. Mundart der Urkunden des Klosters Ilfenburg und der Stadt Halberstadt und die heutige Mundart. *Germania* 35, S. 129—167.

Die fleißige Arbeit, welche der Verfasser der Erforschung seines Heimatdialektes zugewendet hat, wird dadurch nützlich und förderlich, daß sie mancherlei bemerkenswerte grammatische Eigentümlichkeiten, welche die Urkundenbücher Ilfenburgs und Halberstadts bieten, übersichtlich zusammen-

stellt. Jedoch hat sich der Verfasser nicht gerade die Aufgabe gestellt, das sprachliche Material, welches die genannten Urkundenbücher für die nd. Lautlehre bieten, gesammelt vorzulegen und mit Hilfe der heutigen Mundart zu erläutern und zu verwerten. Es ist ihm vielmehr hauptsächlich darum zu thun, Klarheit über das principiell wichtige Verhältnis zwischen der Sprache in den Urkunden und der von den Verfassern der Urkunden gesprochenen Volksmundart zu gewinnen. Sein Ergebnis ist der überraschende Satz: Die Sprache der Urkunden bietet nicht den Dialekt ihrer Entstehungsorte, sie ist eine Mischsprache, in der sich aufer aus dem Hoch- und Mitteldeutschen Entlehnungen aus fremden niederdeutschen Dialekten finden. Es wird also von dem Verfasser angenommen, daß eine von einem Ilfenburger in Ilfenburg aufgesetzte nd. Urkunde in ihren Sprachformen mehr oder weniger aus fremden Mundarten entlehnte Formen zeige. Eine teilweise Nachprüfung der (oft ohne genaue Quellenangabe gegebenen) Belege liefs mich diesen Satz als Fehlschluss erkennen, zu dem der Verfasser besonders durch zwei methodische Fehler gelangt ist.

Der Verfasser geht von den richtigen Sätzen aus, daß bei den Sprachformen, in welchen die heutige Mundart mit den Urkunden derselben Gegend übereinstimmt, anzunehmen sei, daß die Urkunden die ältere Volksmundart unverändert wiedergeben, und daß bei Abweichungen zu untersuchen sei, ob dieselben in einer inzwischen stattgefundenen Veränderung der Mundart oder in der Verwendung von Formen einer fremden Mundart ihren Grund haben. So oft nun in den Urkunden Wortformen erscheinen, die ihm zu der heutigen Mundart nicht zu stimmen scheinen, die er aber in einer andern Mundart wiederfindet, glaubt er einen Beleg zu haben, daß der Schreiber aus dieser Mundart entlehnt habe und von seiner eigenen abgewichen sei.

Der eine Fehler, der dem Verfasser begegnet, ist, daß er Belege aus Urkunden verwertet, deren Niederschrift in Halberstadt oder Ilfenburg durch einen Eingeborenen dieser Städte gar nicht bewirkt ist. Eine in oder für Ilfenburg ausgestellte Urkunde braucht deshalb noch nicht von einem Ilfenburger aufgesetzt zu sein. So verwertet z. B. der Verf. die Ilfenburger Urkunde nr. 248 v. J. 1376, durch welche Kloster Ilfenburg und Kloster Kölbick ein Tauschgeschäft rechtskräftig machen. Diese Urkunde ist aber gar nicht von Ilfenburg, sondern wie die Vergleichung ihrer Sprachformen mit denen anhaltischer Urkunden zeigt, von Kölbick vorgelegt. (Beiläufig bemerkt beweisen die *i* für *ê* (*sîn*, *brîf*), *i* für *e* (*yder*) u für *o* (*tu*) gar nichts für thüringischen oder ripuarischen Einfluß, alles das kommt oder kam aufer im nd. Anhalt und östlich von der Elbe in der Mark (f. Graupe, *De Dialecto marchica*. Berlin 1879) und auferdem noch in einem weitreichenden Gebiete Norddeutschlands vor. Vgl. Einl. zu Valentin u. Namelos. S. XIII.) Der Verfasser hätte gut gethan, bei der Auswahl der Urkunden, auf die er seine Untersuchung gründete, Tümpels (S. 9) Erwägungen zu beherzigen.

Ein anderer Mangel in den Ausführungen des Verfassers ist, daß er gar nicht der Möglichkeit Rechnung trägt, daß in den älteren Urkunden bei den verschiedenen Schreibern dieselben Buchstaben oft sehr verschiedenen Lautwert haben, so daß z. B. ein geschlossenes *e* oft als *i*, ein offenes *o* als *a* u. i. w. schriftlich wiedergegeben ist. So verwirrt ihn der alte Wechsel von *e* und *i* in *beke* (Bach). Er bemerkt, daß vom Harze westlich heute *bîke*, östlich *bêk* üblich sei, die damit gebildeten Ortsnamen aber heute meist auf *-ke* (z. B. Walpke = Walbeck) auslauten. In den Urkunden hat er aufer in Ortsnamen nur *becke* oder *beke* gefunden. Die Ortsnamen zeigen bald *bike* *bik*, bald *beke* *bek*. »Daß diese verschiedenen Schreibweisen nicht

Ausdruck derselben Volksmundart sein können, ist klar.« Schliesslich folgert er neben *as. biki* ein *as. dialektisches beki*, und nimmt an, daß die *bike* der Urkunden nicht der Mundart des östlichen Sprachgebietes angehören. Die Beobachtung, daß das *i* nicht in dem selbständigen *mind.* Worte *beke*, sondern nur in Compositis erscheint und in diesen später ausfällt, hätte den Verf. lehren können, daß es sich hier um einen unbetonten, überkurzen, einen reducirten Vocal handelt, der durchaus nicht mit dem tonlangen *e* des einfachen Wortes gleichzustellen ist. Daß die reducirten Vocale von den Schreibern bald *fo*, bald *fo* bezeichnet wurden, hängt mit ihrer unentschiedenen Lautfärbung zusammen.

W. Seelmann.

Dirksen, Karl: Ostfriesische Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten. Mit historischen und sprachlichen Anmerkungen. II. Heft. Ruhrort. Andrea & Cie. 1891. 95 S. 8. — Es sind 214 Nummern auf 82 Seiten. S. 83—95 enthalten Nachträge zum I. Heft, aus denen wir ersehen, daß dieses seit 1889 in 2. vermehrter Aufl. erschienen ist. Der Verfasser zeigt großen Fleiß und weite Belesenheit, die Anmerkungen hätten immerhin ohne Schaden knapper gefaßt sein können. (Vgl. Korr.-Bl. XIII, S. 79.) S. 9 steht eine pädagogisch beachtenswerte Bemerkung über die Schwierigkeit der Aussprache des *Br* bei Kindern; das trifft ebenso zu bei andern Konsonantenverbindungen mit *r*, z. B. *Kr*. (Vgl. Korr.-Bl. XIV, 58).

Rostock.

K. E. H. Krause.

Hartmann, Hugo, Grammatik der ältesten Mundart Merseburgs. I. Der Vokalismus. (Berliner) Inaug.-Diff. Norden 1890. 28 S. 8°.

Nach Seelmanns Vorgang betrachtet der Verfasser die deutschen Namen und Wörter, welche sich in Thietmars Chronicon, dem alten Merseburger Totenbuche und den Merseburger Glossen finden, als Quellen für die Erschließung der alten Mundart des Hafsagaues. Er hat das sich ergebende Material einschliesslich der Formen, welche frei von mundartlicher Beeinflussung sind, zu einem nach grammatischen Kategorien geordneten vollständigen Repertorium zusammengestellt, und die aus den Formen und ihrem Wechsel zu erschließenden Regeln zu gewinnen gesucht. Mitgeteilt ist nur der erste, den Vokalismus betreffende Abschnitt.

Hedler, Adolf, Geschichte der Heliandforschung von den Anfängen bis zu Schmellers Ausgabe. Ein Beitrag zur Geschichte der germanischen Philologie. Inaug. Dissertation. Rostock 1890. 48 S. 8°.

Eine kurze Übersicht der äusseren Geschichte des Heliandtextes hatte Sievers in der Einleitung zu seiner Ausgabe S. XV ff. gegeben. In gründlicher, ausführlicher Untersuchung stellt Hedler von neuem dar, wie die Handschriften allmählich bekannt wurden, und würdigt die Bestrebungen der Gelehrten, welche sich vor Schmeller um den Heliand bemüht haben. Wesentlich Neues bietet die Arbeit nicht, doch berichtigt sie, indem der Verfasser überall möglichst auf die Quellen zurückging, mancherlei kleine Irrthümer, die bisher Geltung hatten.

Meyer, A. G. Das sächsische Haus im Kreise Greifenberg in Hinterpommern. Mit 56 Zinkographien und 53 Hauszeichen. (Verhandlungen der Gesellschaft für Anthropologie etc. 21, Nr. 6, S. 614—25) könnte eine sehr wünschenswerte Quelle bieten, wenn die technischen Ausdrücke nur im richtigen Niederdeutsch und nicht meist verhochdeutsch gegeben wären. Zum Teil ist auch irrig überfetzt oder erklärt, so ist wime doch nie ein »Teil des Dachgestühls«, Riche, Wandbrett mit Gitter kommt nicht

von »Riegel«, sondern ist das Mndd. richel, noch heute kommt »rickelwark« vor. »Eulendach« kann nur aus ulenlok, Eulenloch, entstellt sein. Zu beachten ist der Name achterlucht für die Kammer hinten neben der Stube und norup oder nodup für die Bettverfläge (Butzen) in der Stube. Raumer, raumbôm, an anderer Stelle râmer, râmbôm genannt, hängt mit râmel (bei Dähnert) zusammen. Einen solchen ächt niederdeutschen Herdrahmen aus der Lüneburger Heide f. in Abbild. im Archiv des Stader Vereins f. Gesch. und Altert. 1 (1863), Taf. 2 u. 3.

K. E. H. Kraufe.

Rostock.

Pyl, Theodor. Beiträge zur Pommerfchen Rechtsgeschichte. II. Die Verwaltung und die Gerichtsbarkeit des Greifswalder Rates. Greifswald. Vereinschr. d. Rügisch-Pommerfch. Abt. d. Gef. f. Pommerfche Gesch. 1891. Univ.-Buchh. in Konem. 4 Bll. und 152 S.

In der überaus fleißigen Arbeit steckt in Inventaren, Willküren und Gerichtsakten, abgesehen von der Wichtigkeit für das altdeutsche Rechtsleben, eine reiche Zubusse zum Wortschatze; z. B. andader, brantrode (Rost, anders als im Mndd. Wb.), wie der Verf. selbst statt des verdruckten bratenrode mitteilt; brotdage (nicht das mndd. brotdegen); liftlaken, rech(t)speringhe, schevel (nicht »warmer Tropf«, sondern = scheveler, Verdreher, Veräter), sterdrôls; twelt, wohl: gespalten, gezweit; twehandwelen getwelt, 2 Handtücher in 2 Enden mit anderer Mitte zum Ueberschlagen über ein Gestell etc. Dafs S. 78 das Abschlagen und Aufbewahren der Todtenhand zum »blickenden Schein« gemeint sei, hat der Verf. dem Referenten selbst mitgeteilt.

v. Rau, L. Mähwerkzeuge aus den Vierlanden. Verhandl. der Berliner Gef. f. Anthropologie etc. XXII (1890) S. 153—159. Vergl. XXI, S. 485—86. (Ueber XXII S. 318—320 und S. 396—98: einmal später).

Von Interesse ist hier die Hau- oder Kniefense mit dem zugehörigen Haken. Im Göttingischen brauchte man sie um 1830 (»Hau«, »Hautüg«, Hâkeltüg) zum Hauen der Feldbohnen und des »Rauhzeugs« (Mengfutter, im 18. Jahrh. dort »Owet«). Uebrigens hat der Vierländer Name »Mattstrik«, »Matthaken« nichts mit den Mattiakern (!) zu thun, sondern gehört zu mähen. Die »Reff- oder Gestellfense« diente um Northeim nur zum Hafermähen und hiefs »Habertüg«. Der »Wurf« (Stiel) der Senfe hiefs in Northeim (wie in Rostock) »Seifsenbôm«.

Rostock.

K. E. H. Kraufe.

Mittelniederländisches.

Auf ein neues Buch des alten Suringar in Leiden braucht an dieser Stelle nur hingedeutet zu werden, um alle Freunde niederdeutscher Sprachforschung und insbesondere der Sprichwortlitteratur begierig zu machen, sich an den hier wieder mit vollen Händen ausgestreuten Schätzen dieses Reichsten herzlich zu erfreuen. Das äusserlich und innerlich so reich ausgestattete Büchlein, auch sittengeschichtlich und pädagogisch höchst beachtenswerth, tritt nicht zum ersten Male ans Licht, aber nun in so mustergiltiger Weise, dafs es auch den Besitzer des Kauslerschen Abdrucks zu erneuter Lecture reizen mufs. Der Titel lautet: Die Bouc van seden, na Kausler volgens het Comburger handschrift op nieuw uitgegeven en toegelicht [door W. H. D. Suringar. Leiden, Gebroeders van der Hoek. 1891. 196 S. grofs 8°. S. V—VI Vorwort, S. VII—XXXIX Einleitung, sehr gelehrte Erörterung der Quellen unseres Jugendspiegels,

der einem gleichen Bedürfnis entsprang, wie unser Freidank; S. 1—33 Text der 1118 erhaltenen Zeilen der Comburger Hd.; S. 34—51 Beilagen, und zwar 1) die Fragmente der in manchem Betracht besseren Audenaerder Hd., von der leider nur 383 Zeilen vorhanden sind, 2) diejenigen einer Haager Hd. in 94 Zeilen und 3) noch 6 Zeilen aus einer ehemals Hulthemischen Hd. Darauf folgt S. 52—130 eine staunenswerthe Fülle trefflichster Anmerkungen und S. 131—196 ein Glossar, aus dem auch der Besitzer des großen mndl. Wordenbooks sich noch oft genug wird Rathes erholen können. Ueberall ist die Akribie in Behandlung des Textes und die Mafshaltigkeit des Urtheils sowie die Schärfe inerspürung der oft so schwer zu fassenden Wortbedeutungen höchsten Lobes werth. Wenn gleichwohl besonders in letzterer Hinsicht noch einige harte Nüsse zu knacken übrig gelassen sind, so war das wahrlich nicht Schuld des Herausgebers, der wohl wie kaum ein anderer seines Vaterlandes ältere Litteratur beherrscht, wie er denn auch in der classischen und allgemein mittelalterlichen Litteratur ein noch in unsere Zeit hineinragendes Exemplar der berühmten alten holländischen Gelehrsamkeit ist. Der würdige Altmeister ist jetzt sechsundachtzigjährig. Gebe ihm Gott, daß diese schöne Arbeit, die ebenbürtig an seine großen Untersuchungen über Erasmus, Heinrich Bebel, die Proverbia Communia, anreihet, noch recht lange nicht seine letzte sei!

Freienwalde a. d. Oder.

Franz Sandvoss.

Kalff, G. Geschiedenis der nederlandse Letterkunde in de 16de Eeuw. Leiden, Brill 1889. 2 Bde. XV, 453 und VI, 396 S. 8°. 7,50 fl.

Einer eingehenden Geschichte der Litteratur des 16. Jhs. können wir Deutsche uns trotz Goedekes Grundriss nicht rühmen; die Niederländer haben soeben eine solche in dem vorliegenden Werke erhalten. Kalff, der Scherers Literaturgeschichte als sein Vorbild nennt, hat das weitverstreute Material mit Fleiß geordnet, was bei dem Mangel an Vorarbeiten gewiss nicht leicht war, und mit Unparteilichkeit und Geschmack beleuchtet. Der erste Band stellt die Entwicklung der Litteratur bis 1555 dar, in der die mittelalterliche Weltanschauung durch den Einfluß der Renaissance und der Reformation umgewandelt wird und neben der gelehrten Zunft der Rederijckers die volkstümlichfrische Dichtweise fort dauert. Im zweiten Bande bildet der Tod Wilhelms von Oranien (1584) die Grenze für zwei Perioden, deren erste das im Freiheitskampfe mächtig hervortretende Nationalbewußtsein in den Geusenliedern ausprägt, während in der andern sich gleichzeitig mit dem steigenden Welthandel litterarische Einflüsse des Auslandes, der französischen und italienischen Lyrik und Novellistik, geltend machen und der geistige Schwerpunkt aus dem Süden in den Norden, von Antwerpen nach Amsterdäm verlegt wird.

Im einzelnen wird es möglich sein, das von Kalff gezeichnete Bild einer kräftigen, reichen Entwicklung noch durch weitere Forschungen und glückliche Funde zu vervollständigen. So möchten wir auf eine von Goedeke, Grundriss 2, 374 erwähnte, vielleicht in London befindliche Komödie von E. Veltlang hinweisen; von Houwaerts Dichtung Milenus Clachte (Kalff 2, 34) befindet sich eine kostbar ausgestattete Pergamenthandschrift, vielleicht das 1576 Wilhelm von Oranien überreichte Dedikationsexemplar, auf der Stadtbibliothek zu Bremen (Mscr. c 62).

J. Bolte.

Notizen und Anzeigen.

R. Sprenger bespricht im Litteraturbl. für germ. und rom. Phil. XI, Nr. 11, S. 395—397: 1) R. Woffido, Imperativische Wortbildungen im Ndd. (Progr. Gymn. Waren, Ostern 1890); 2) J. Paludans Begrüßungsschrift zum Kopenhagener Universitätsjubiläum. 1889. „Hans Willumfen Laurembergs Fire Skjaemtedigte. I. Dansk Overfettelse fra 1652“. Spr. weist nach, daß diese erste dänische Uebersetzung von 1652 mehrfach falsch übertragen hat, z. T. fogar spaisig. — An derselben Stelle S. 397—400 bespricht Jan te Winkel in Groningen die vortreffliche Mittelniederländische Bibliographie (Bibliographie der mittelniederländische Taal- en Letterkunde) des Konservators der akad. Bibliothek zu Leiden, Louis D. Petit (Leiden 1888. E. J. Brill).

In der Zeitf. hr. für Volkskunde III, 1 bringt Johs. Bolte ein vlämishes Mitfaftenlied; Ulr. Jahn Volksfagen aus Pommern und Rügen.

„Niederdeutsches Gebetbüchlein. Perg.-Handschr. des 15. Jahrh.“ Es ist als angekauft angegeben im Anz. d. germanischen Museums 1890, Nro. 6 (Nov.-Dez.), S. 88.

Söhns, Franz, Niederdeutsche Tiernamen. Die Natur. 39. Nr. 33. 34.

Für den Verein dankend empfangen:

1. De Naam van Sint-Bavo door Johan Winkler. Verschenen in Het Belfort Tijdschrift toegeviyd aan Letteren, Wetenschap en Kunst. Gent. Drukkerij A. Siffer. Hoogpoort, 52 & 54. 1891.

Von dem Herrn Verfasser.

2. Die Familiennamen Quedlinburgs und der Umgegend. Von Dr. phil. Selmar Kleemann. Quedlinburg. Verlag von H. C. Huch. 1891. 8°. XI und 264. 5 Mark.

Von der Verlagshandlung.

3. Tijdschrift voor Neederlandsche taal- en letterkunde, uitgegeven vanwege de maatschappij der nederlandsche letterkunde te Leiden. Tiende deel. Nieuwe reeks, tweede deel. Eerfte Aflevering. Leiden. E. J. Brill. 1891.

Von der herausgebenden Gesellschaft.

4. Arminius und Siegfried. Von H. Jellinghaus. Kiel und Leipzig. Verlag von Lipsius und Tischer. 1891.

Von der Verlagshandlung.

5. Ostfriesische Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten mit historischen und sprachlichen Anmerkungen von Karl Dirksen. II. Heft. Ruhrort. Verlag von Andreae u. Cie. 1891.

Von Herrn Verfasser.

6. Hebel end Halbertsma, end Tiede Roelofs Dykstra. En bledside út det skiednisboek der Friske skriftkennisse.

Von Herrn Verfasser, Herrn Johan Winkler in Haarlem.

7. Erklärungen und Emendationen zu den drei Königsberger Zwischenpielen aus dem Jahre 1644. Von Robert Buchholtz. Separatabdruck aus der Altpr. Monatschrift. Bd. XXVII, Hft. 7 u. 8. 1890.

Von Herrn Dr. R. Reicke in Königsberg.

8. Zur Entwicklungsgeschichte der Lüneburger Sülze. Vom Gymnasialdirektor Dr. K. E. H. Krause zu Rostock. Lüneburg. Druck der von Sternfchen Buchdruckerei. 1890.

Von Herrn Verfasser.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redaktionsauschusses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichterfelderstraße 30, einzuschicken.

Zufendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstraße 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direkt der Expedition, „Friedrich Culemann's Buchdruckerei in Hannover, Osterstraße 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 26. März 1891.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

Kundgebungen des Vorstandes.

1. Programm der Jahresversammlung.

Sechzehnte Jahresversammlung

des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Lübeck.

Montag, den 18. Mai.

Abends von 8 Uhr an: Gefellige Vereinigung in den vorderen Sälen des Kafinogebäudes.

Dienstag, den 19. Mai.

8^{1/2} Uhr Vormittags: Verfammling im großen Saale des Kafinogebäudes: Begrüßung des Hanfischen Gefchichtsvereins und des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

11—11^{1/2} Uhr: Frühstück in den vorderen Sälen des Kafinogebäudes.

11^{1/2} Uhr: Sitzung im großen Saale des Kafinogebäudes:

1) Regierungsrat Dr. Schroeder aus Schwerin: Ueber das Redentiner Spiel.

2) Geschäftsbericht und Vorstandsergänzung.

12^{1/2} Uhr: Befichtigung der Stadt.

4 Uhr: Feltessen im Hanfasaale des Ratsweinkellers.

Abends von 7^{1/2} Uhr an: Gefellige Vereinigung auf der Lachwehr.

Mittwoch, den 20. Mai.

9 Uhr Vormittags: Sitzung im großen Saale des Kafinogebäudes:

Dr. F. Prien aus Neumünster: Ueber den Flurnamen „legen“.

2 Uhr: Eifenbahnfahrt nach Ratzeburg zur Befichtigung des Domes. Mittagessen auf dem Schützenhofe daselbst.

9 Uhr: Rückfahrt. Nachher gefellige Vereinigung in der Schiffergefellschaft.

Donnerstag, den 21. Mai.

8 Uhr Vormittags: Dampfchiffahrt nach Travemünde, Luftfahrt in die See.

11^{1/2} Uhr: Frühstück im Hôtel de Russie.

1 Uhr: Rückfahrt nach Lübeck.

Für die Teilnahme an den Verfammlungen beider Vereine, welche auch Nichtmitgliedern freisteht, sind 1^{1/2} Mark zu entrichten. Die Teilnehmerkarten und die Karten für die gemeinschaftlichen Mahle und Ausflüge werden von Montag, den 18. Mai, Nachmittags 2 Uhr, an im Geschäfterraum des Ortsauschusses (Obergeschoß des Kafinogebäudes) ausgegeben.

Anmeldungen von Vorträgen, Mitteilungen und Anträgen sind an den Vorfitzenden des Vereins, Director Dr. K. E. H. Kraufe in Rostock, zu richten. Beitrittserklärungen werden von demselben entgegen genommen.

Die an der Verfammling teilnehmenden Mitglieder und Gäste des Vereins sind gebeten, sich in ein Album einzuzeichnen, welches im Verfammlungsraume aufliegen wird.

2. Veränderungen im Vereinsstande.

Dem Verein sind beigetreten:

Goedel, Marinefationspfarrer, Wilhelmshaven.

R. Eckart, Schriftsteller und Privatgelehrter, Nörten in Hannover.

Veränderte Adrefse:

Dr. A. Hagedorn, bisher Lübeck, jetzt Senatssekretär in Hamburg.

Mitteilungen aus dem Mitgliederkreife.

3. Gott und Teufel im Munde des Meklenburgifchen Volkes.

Gott.

Composita u. f. w.

de lewe truten gott: Mussaeus, verfuch einer plattd. Sprachlehre, pag. 62.

gott vader, nie gott vadder: vgl.

Mussaeus pag. 27.

Die Stadt Krakow heifst im Volksmunde: de gottheit.

Deminutivformen:

dunner göttel! Ausruf. dunnergöttel,

wat het de kirl vör ne gäl wörtel!

ach Götting! oft gebraucht; bei Reuter (kein hüfung) B. II, pag. 328.

Verba:

derwegen se em vör einen water Godt göderen, en anbeden unde offeren. Gryfe LB. I, R 3a.

nu spod di man un lat dat achgotten sin.

dor is an ken achgotten mihr gedacht.

ach du lewe gatt, segt jen fru un küfst ehren mann den nors.

de het acht gotten, von einem folchen swöghamel.

dor helpt ken beden un gotten mihr to.

dor is ken herrgotten bi gedacht,

dor helpt ken herrgotten (auch herregotten) mihr.

dor helpt ken gottswunnern.

gotts wunder! Reuter VII, 398. 421.

de harr gottswunnerding von mi vertellt.

help gott: Grufs im Munde alter Leute. Antwort: schön dank ok.

help Gott Ifaac, du leuest noch:

Schlu's Ifaac pag. 58, Z. 12.

Vgl. nu syth my Godt wilkamen tho hufs: Schlu pag. 73, Z. 10.

Gott tom grufs ok: Reuter, läufchen un rimels, B. I, pag. 226.

help gott: wird auch dem Niefenden zugerufen.

gott help uns all dürtein!

leider, gott help't!

donn kreg he dat gotthelfen.

dor is an ken gotts helfen mihr gedacht.

de kennt ok ken gottshülfp, de geiht

dor up los: vom Verwegenen.

den kam gott in 'n himmel to hülfp:

vom Verlassenen.

dem kein mensch un kein gott helfen kann: Reuter (stromtid) B. VII,

p. 146.

dat kind sin äten is ken gottsgrüfsen wirth: es ifst fehr wenig. (Mitteilung Gillhoffs.)

Adjectiva:

neben gottlos auch gottlofig.

gottlos wird öfter als Verftärkung eines Positivs gebraucht, z. B. de het gottlos aftakelt, von einer alten Jungfer.

fik doröwer gottlos deden verferien:

Gloede, zutemoos, pag. 285.

de gottlofen heifsen die Bewohner des Dorfes Gorlofen bei Eldena.

Auch das Verbum gottlofen wird von alten Leuten gebraucht: de jungens gottloften dor rüm, hörte ich.

sick godtsfeligen vörholden: Gryfe LB. I, R 2b.

gottsleider neben leider gotts.

gottverlatene gegend: Reuter, reis na konft., pag. 311.

in ehr gottvergetenes land: Reuter, franzos., pag. 321.

gottvergetene schlöpendriwers: Brinckman, Kasper Ohm, pag. 14.

dat sünd gottvergeterne bengels.
gottgefällig: Mi Wörterbuch s. v.
dat is 'n gottsgirn: von einem frommen, lieben Menschen, zumal von Kindern.

leyder Godt erbarm: Gryfe LB. II, O ij b.

ach leider, Godt erbarme sick daraver, dat . . . Gryfe LB. II, Ha.

dat ys jo ein sehr vorblindet und ghar ein vorstockedes wefent Godt erbarm. Gryfe, Bothpred., Iij 1a.

dat 's ok to'n gotterbarmen! von groszer Armut u. f. w.

hufen deden tom gotterbarmen: Reinhold, de holtrevolutschon, pag. 136.

ehr annern bröder dat gott erbarm! Stillfried, Wilhelmsh. Kösterl. I, pag. 286.

dat gott sik erbarm! Reuter B. IV, pag. 7.

de lüggt, dat sik gott in 'n himmel erbarmen kann.

he schrigt, he lüggt u. f. w. to'n gotterbarmen.

günft so gottserbarmlich: Brinckman, höger up u. f. w., pag. 183.

he wahnt dor in so'n lütt gottserbarmlich hus.

ich holte meinen gottserbarmlichen geldbüdel rut: Reuter (festungstid) B. IV, pag. 381.

woll en gottserbarmlich gericht öwer em ergahn laten: Reuter (dörchläuchting) B. V, p. 60.

haben ihn gottserbarmlich gehauen: Reuter B. VII, pag. 265.

wo em dat gottserbarmlich gahn: Hobein, feldflüchters, pag. 101.

he schrigt u. f. w. gottsjämmerlich.

dat klüng gottslästerlich, z. B. Stillfried, Wilhelmshäger Kösterlud I, pag. 7.

mi is gottsöwel to mod.

Substantiva:

Band gottes: liber liturgicus, den der Bräutigam der Braut schenkt. Mantzel, bütz. ruheft. 7, nr. 6, pag. 28.

gottspriester: Reuter (stromtid) B. VII, pag. 208 und 363.

'n herrgottsfege: ein starker Branntwein.

herrgottsbroder: ebenfo.

Aber auch: dat is den annern sin herrgottsbroder = ihm völlig gleich.

herrgottsdeiwi: ein Faulenzen, Tagedieb.

edder bören vele Gadesgeldt und wenich Lohn. Gryfe, LB. I, Q 1b.

ein hus ick köpen würd vor Gottsgeld twe Ducaten. Lauremberg I, v. 95.

gottsgeld: heute das Handgeld, das Dienstboten beim Miethen gezahlt wird.

Etlike köpen Hüfe vor einen Gades penninck unde laten sick defülven thom egendom thofchryuen. Gryfe LB. II, G b.

wenn se den Armen eren Gades penninck und Dranckgeldt na erem vormöge gegeben. Gryfe LB. I, S 3a.

de schöne gottsgaw, vom Brot u. f. w. Vgl. Brinckman, Kasper Ohm, pag. 294.

läd sik dwaalings vör sin gottsgaw. Reuter B. IV, pag. 300.

he hahlt sik ne gottsgaw, vom Bettler. gottesgabendrechler heist der Bäcker. dufend dank u gottslohn.

de lew gott lohn 't di: Dankesformel. dor het he sik gottslohn an verdeint: durch eine Wohlthat.

dor het he sik gottslohn an verdeint, dat he den ens to water reden het.

Aber auch: he krigt ok noch gottslohn: seine Strafe.

Vgl.: wo schelmefch haftu my myn Ehre aftalen, so moth dy dat Godt wedder betalen. Schlu 43, 16.

dat is gottslohn arbeit: von einer Arbeit, die kärglichen Verdienst bringt.

Auch gottslohnsstückarbeit.

Ebenso: gottslohnskram.

dor ward ok nich gottslohn bi verdeint: ebenfo.

dör möt man up gottslohn arbeiten, d. h. vör schuld.

as wir dat man üm Gotts un Christli lohn, dat se nich lang all wedder weg wir. Stillfried, ut floss un kathen, pag. 48.

gotts segen:
 üm ehr rüm was gottes segen. Reuter,
 kein hüfung, B. II. pag. 275.
 dor hört gotts segen to hus.
 dor nimmt gotts segen öwerhand: von
 Reichtum, Kinderseggen u. f. w.
 du heft jo gott sin seggen väl heu, väl
 kurn u. f. w.
 dor giwwt dat jo gott un sin seggen
 von de ort.
 wi hebben gottssegens bugt: von
 reicher Ernste.
 all den gottesseggen von sweit. Brinck-
 man, höger up, pag. 94.
 Juch hosch, herummer Gott segn, so
 schal men faggn all der wegn. In
 Burmeisters Χριστός περιουμένος bei
 Wiechmann III, pag. 19.
 väl stühp het Dokter Luther krägn,
 de olle Fritz krehg ohk gotts-segn.
 A. Reinhold, doktamedicus, Wis-
 mar 1834, pag. 34.
 un gegen ehr ligt gott sin seggen: ein
 Kind. W. Heyse, frische kamiten,
 pag. 10.
 Vgl. de fruw hefft ein kind gekregen,
 Welches im Ehestand is ein eddel
 Gades Segen. Lauremberg IV,
 v. 390.
 den het uns herrgott in 'n flap segent:
 von Reichen u. f. w.
 wo de meswag uphürt, hört gotts
 seggen ok up.
 lew gott, holl up mit dinen seggen,
 harr de köfter segt, dor wiren 'n
 por drillings kamen.
 alle nägen mit gottes seggen, ik hef
 so lang kenen schilling kregen:
 Ruf des Kegeljungen.
 Gott seggen di: wenn Einer aufstößt.
 het en gottgefegentes mulwark. Reu-
 ter, franzos., B. III. pag. 363.
 gottgefegenten sweitdruppen. Brinck-
 man, höger up u. f. w., pag. 95.
 gottesgnadenkrut: gratiola officin.
 ward he dörch Gottes Gnad up einem
 Hufe Veget. Lauremberg III, v. 286.
 de lungern, as wens von gottes gna-
 den wiren, int warme bedd von
 lütt Krifchanen. Reuter (Hanne
 Nüte) B. IV, pag. 148.

de von sin tinsen un gottsgnad un de
 grohten botterbröd riklich harr läwen
 künnt. Brinckman, Kasper Ohm,
 pag. 12.
 de groten Gottesgnaden herunner
 beden. Reuter (dörchläuchting) B.V,
 pag. 208.
 den allen got gnade: von Verstor-
 benen. Slagghert's Ribnitzer Chro-
 nik, mekl. jahrb. III, pag. 126.
 gnad gott. Vgl. Reuter II, 408. V, 42.
 VII, 290.
 de geht ok kenen gottsgang: z. B.
 von Einem, der zu Gericht mus.
 heft he ock upgrawen laten etlyke
 dode licham de in gades walt weren.
 Slagghert pag. 113.
 nu geht gotts gewalt öwerall.
 he het mit gotts gewalt angrepen,
 öwer
 dor is mit gottsgewalt nix gegen to
 bruken.
 faert wol in Gottes willen. Laurem-
 berg I, v. 67 ed. Braune.
 umme Gades wyllen by hufelanck
 bydden. Gryse LB. II, L i i j a.
 Vgl.: de behelpen fick mit dem Pane
 propter Deum. Gryse LB. I, T 1b.
 de het 't üm gottswillen dahn: z. B.
 wenn Einer Händezittern hat.
 dat kem ok so, as wenn he 't üm
 gottswillen ded.
 dat geht, as wenn 't üm gottswillen
 geht: langsam, z. B. vom Fuhr-
 werk.
 denn so is 't gotts will, wenn wi uns
 öwerall wedder to feihn krigen.
 Brinckman, höger up, pag. 170.
 wenn 't nu gotts will is, orer süfs
 grofsmudders hüll.
 ja wenn gott will un de wind is still.
 wenn gott nich will, ik möt.
 he is 'n gottsblod: ein unschuldiger,
 gutmütiger, unbedeutender Kerl.
 'n gottslamm, gottslämning.
 dat is den herrgott sin bähfchap.
 Auch: büft unfen herrgott sin best
 schap.
 gottsworm.
 gottsfarken.
 gotts knaken: ein erbärmlicher Mensch.
 unfern herrgott sin schitkirl.

büft 'n schitkirl gegen unfern herrgott:
 ebenfo.
 unfern herrgott fin doh nich god.
 süht ut as 'n lewengott fin dummerjan.
 sin düsbort.
 'n landmann is unfern herrgott fin
 gor nicks.
 dat's unfern herrgott fin best flaez.
 mit den straft uns herrgott de welt ok.
 dor füll uns herrgott man en gosei
 ut makt hebben, denn harren wi
 em in 'n pannkoken upfreten: von
 einem unbrauchbaren Menschen.
 wat de herrgott wol ut di het maken
 wullt.
 büft ne wais gegen unfen herrgott:
 Abfertigung.
 dat is unfern herrgott fin wais.
 dat is unfern herrgott fin ogappel:
 vom Glückskind.
 dat is unfern herrgott fin best fründ:
 ebenfo.
 dat is unfern herrgott fin Christkind:
 ebenfo.
 de het gott mit uns: vom Reichen.
 'n gott verzeih mir: ein starker Stock.
 giww mi 'n gottstahbi: einen Schnaps.
 den stah Gott bi: vom Verlassenen.
 tröfte gott: a) ein starker Stock,
 b) ein unbedeutender Mensch.
 fürcht di gott: von einem derben Stock.
 fürchte gott: Ruf der Wachtel.
 gadspirken, gottspirken, herrgotts-
 pirken: die Libelle.
 to gotts disch gahn: zum Abendmahl.
 du gehst hüt bin leiwen gott to disch.
 Quitzow, mekelbörger geschichten,
 B. I, pag. 61.
 gotts dischröck. Reuter B. VI, pag. 200.
 gotts dischkled.
 fo väl kürn solt as man verpillt, fo
 väl stunn möt man vör gottsdör
 stahn.
 gottshusftig: Kirchsteig.
 de is in gottskeller gahn: ertrunken,
 namentlich von Seeleuten.
 gotts wurt von 'n lann: ein Land-
 Prediger.
 rein gotts wurd: reiner Schnaps.
 Vgl. Reuter B. III, pag. 82.
 dor ward gotts wurd ut de tunn tappt:
 im Krug.

de kihrt sik nich an gott un wurd.
 dor fall he wol to gott un fin wurt.
 sach so fram ut as gotts wurd, wenn
 in kalwsledder bunnen is. Reuter,
 feltungstid, B. IV, pag. 333.
 nu geht gotts wurd öwerall. Reuter
 (Hanne Nüte) B. IV, pag. 146, (ur-
 geschicht) B. II, pag. 421. Still-
 fried, Wilhelmshäger Kösterlud II,
 pag. 47.
 nu geht gotts wurd öwerall, harr de
 jung segt, harr 'n kolkismus in de
 fwäp hatt.
 gottswurdhandlanger, gottswurdnah-
 arker: der Küster.
 dor is wedder gottslarm in de gang.
 up de leiwe gottes ird. Reuter B. III,
 pag. 199.
 de is nich wirth, dat em gotts ird-
 bodden dreggt.
 denn will ik hier nich up gotts ird-
 bodden stahn: Beteuerung.
 de nimmt gotts irdboden orlich mit
 up: wenn der Hafer herausquillt.
 man möt up gotts irdboden bliben.
 gottes gold. Reuter, kein hüfung,
 B. II, pag. 264.
 de is nich wirth, dat em gotts sünn
 beschient.
 gottes sünn. Vgl. Reuter, kein hüfung,
 B. II, pag. 342. Hanne Nüte B. IV,
 pag. 3.
 alle morgen, de gott in 'n himmel
 warden let. Reuter B. VI, pag. 4.
 ik kreg so väl schell, as Gott in 'n
 himmel warden let.
 de is gott un de welt gramm.
 de 's all von gott un de welt af.
 schimpt up gott un alle welt. Reuter
 (fromtid) B. VII, pag. 430.
 düfter as hadd he Gott un welt ver-
 raden. Reuter (Hanne Nüte) B. IV,
 pag. 108.
 an gott un welt mi fröden mag.
 Schröder, aft de garw giwt, pag. 181.
 de 's gott in de welt narrens nütt to.
 dat nützt to gott in der welt nicks.
 Brinckman, Kasper Ohm, pag. 338.
 is gott in der welt nich to bruken.
 Reuter (fromtid) B. VII, pag. 86.
 Vgl. Reuter B. VII, pag. 277. 321. 80.
 V, pag. 101.

wo kümmt du gott in der welt her!
Brinckman, höger up u. f. w.,
pag. 176.

wo kann de voßs gott in der welt
enmal steken. Brinckman, höger
up u. f. w., pag. 82.

ik hef nich gott orer minschen.

fünd olle lüd un gott un minschen
nütt worden. Kreutzer, meklenb.
gerichtszeitung 1887, nr. 10.

de lütten uprecken gott un minschen
tru. Schröder, aft de garw giwt,
pag. 203.

dor freut sik gott un jederein: wenn
der Herr vom Hofe fährt.

as keiner hört up gott un uns gebott.
Reuter (reis na belligen) B. III,
pag. 72.

de schwört sik von gott un sin felig-
keit.

vergnögt in ehren gott leben: Wagts
mitgott, dörpgesch. I, pag. 41.

getroßt un froh in sinen gott: Wagts
mitgott, dörpgesch. I, pag. 3.

in ehren herrgott vergnögt. Brinck-
man, uns herrgott up reifen, p. 12.

Auch: mit (in) sinen gott tofreden
sin: z. B. Derboeck, spleder un
spoehn II, pag. 267.

dat is noch so plegsgott: von mittel-
gutem Korn.

gotts hüll un perdüll.

god ehr' uns den in Krammenpütt:
Wilke, gedichte, Grabow 1812,
pag. 72.

denn füll em gott strafen. Brinckman,
höger up u. f. w., pag. 56.

gott straf mi, wo is dat möglich!

dor kregen se doch, Gott straf mi, fo
väl släg . . .

de brukt nich to seggen, gott straf
mi, de is all nog straft.

gott verdoh mi! Ausruf.

Auch: dat is ok so'n gott verdoh mi.
de steht ok as Gott verlat mi nich.
fo nu in gotts nam! Ausruf des Fuhr-
manns.

summe goth. Rößeler spiel vers 76.

Gott unverweten. Larfon pag. 32. 33.

von gott un rechtswegen. Brinckman,
höger up, pag. 1. 65.

wo se von gottswegt rinner hüren
deden. Brinckman, uns herrgott
up reifen, pag. 207.

vorwar Gades Drewes, du byft ein
lofs hundt. Schlu, pag. 72 Z. 11.

he hadde my vorwar Gades wol ge-
sehen. Schlu, pag. 71 Z. 3.

wohrhaftig un Gott!

wohrhaftigen gott. Stillfried, ut floss
un kathen, pag. 84. 133. 214. 259.

würklich un gott, ut floss un kathen,
pag. 152.

dat is gewiß un gott wohr.

dor kannst du di gewiß un gott up
verlaten.

dat is so gewiß as dat gott in 'n
himmel is.

dat is nich gott oder mäglich.

Ausrufe u. s. w.

gottsföhn, wo büßt du dorto kamen!
kind gottes!

kinder gottes!

mann gottes, wo heft du dat dohnkünnt!
Herr gott von Bentheim! Reuter,

festungstid IV, pag. 388.

gott du bewohr! z. B. Reuter I,
pag. 129. VI, pag. 189. 289. 316.

Müller-Friefe, feldblaumen, pag. 35.
71. 127. 180. 186.

wummen Gades. Schlu pag. 46 Z. 16.
70 Z. 7.

wummengatken. Schlu p. 84 Z. 14.

Gades Marter unde Elemente, Christi
wunden unde Sacrament neuenft
allen Düuelen laten se up eren tun-
gen lopen. Gryfe LB. I, D d 1a.

potz krefemente, potz guter jahr.
Schlu pag. 38 Z. 1.

potz parlamente, potz Fledermaufs.
Schlu pag. 45 Z. 19.

potz federbusch. Schlu pag. 62 Z. 1.
Potz felten. Schlu pag. 78 Z. 13.

27 Z. 14.

potz veltes Wunden. Lauremberg III,
v. 325.

potz vyff unde dre. Schlu pag. 85 Z. 12.

Heutige Flüche:

vgl. gott und teufel.

gotts dunner!

gotts ein dunner. Reuter IV, p. 250.
361. V, 315. 354. VI, 352. VII, 379.

gotts ein dunnerwetter. Reuter VII, pag. 259. 379.
 gotts ein himmeldunnerwetter. Reuter (stromtid) VI, pag. 352.
 gotts dunnerleben!
 gotts dunner un deuwel!
 gotts dunner un sin dag.
 gotts dunner an'n barg.
 potts dunner un granaten.
 gotts dunner un pankoken.
 gotts schock in 'n düftern!
 hotz blitz. Mussaeus pag. 60.
 gotts knäp un ken enn. Stillfried, de Wilh. Köft. II, pag. 74.
 potts hagel. W. Heyfe, frische kamiten, pag. 19.
 gotts welt!
 potts wäder. W. Heyfe, frische kamiten, pag. 139.
 gotts weder! z. B. Neben plattd. schnurren pag. 1.
 potts swenzelenz. W. Heyfe, frische kamiten, pag. 161.
 gotts dauwend! z. B. Reuter IV, p. 317. VI, 6. V, 189.
 gotts wirtschaft un dat nägen unglück!
 gotts gefchirr un ken enn!
 gotts kemedi un all ken enn!
 gotts kringel as krummbrod!
 mein gott vater un sin plag.
 Vgl. noch: gotts kindelbirn un kindelbirn. Reuter B. IV, pag. 61.
 und: gods hamelgewen un keen ende! Wilke, gedichte, pag. 68.

Formelhafte Wendungen:

as gott den schaden befüht, befüht Rathsherr Schwächlich seinen auch und findet Reuter B. III, pag. 429.
 as Gott den schaden besach, wull de farw nich up 't poppir hacken. Reuter, festungstid, B. IV, pag. 258.
 Vgl. Reuter B. IV, pag. 334, und Reinhold, de holtrevolutschon, p. 13. doch süh wat Godt deit, dar steyt de Kerl. Burmeisters Χριστός Παρασμένος bei Wiechmann III, pag. 18.
 wat harr (het) gott (dormit) to dohn, he kreg em fat 't
 wat harr also gott to dohn. Müller-Frieße, feldblauen, pag. 6.

Godt geue, wat ander Lüde dartho sagen. Schlu 28, 19.
 ik fegg di, ik harr, gott gew mi, väl bohnen in 'n goren, väl tüffel bugt u. f. w.
 gott gew, de göffeln beten fik dor, hörte ich erzählen.
 he vertelt ok, wat gott weit un wat he nich weit: alles mögliche.
 up den hof süht dat ut, fegg ik di, dor liggt rüm, wat gott weit un wat he nich weit.
 gott weit wo un gott weit wo nich bi Hinz un Kunz. Brinckman, höger up u. f. w., pag. 149.
 Vgl. noch: wats dat vörn licht? hier buten weit gott dat einzig un allen. Brinckman, höger up, pag. 232.
 das weifs ich und gott allein: im Rätfel vom Spinnrad.
 Got de here beteter dat. Slagghert pag. 119.
 Se is glyckwol eins gudemans kindt, folcker Godt betert wol mehr findt. Schlu pag. 43 Z. 10.
 averft, Gott betert, se weten nu allto-famen . . . Lauremberg III, v. 213.
 alles wat recht is, lawt gott. (Zander) bunte biller ut min kinnerjohren, pag. 66.

Sprichwörtliche Redensarten.

de 's bi 'n lewen gott in'n ellernbrok: von Todten, auch von Einem, der in tiefem Schläfe ruht;
 auch mit Zufätzen, z. B. ett al un klümp, oder: bi 't schaphöden.
 Auch: de is mit sin gedanken bi 'n lewen gott in 'n ellernbrok: von Einem, der in tiefes Nachdenken verfunken ist.
 nun danket unfern herrgott in 'n ellerbrok: nach vollendeter Arbeit.
 hoch fleg ik, sid fing ik, an minen lewen herrgott denk ik: Ruf der Lerche.
 de lew gott lat di 't nich missen: schöne Dankformel beim Scheiden aus einem gastlichen Hause.
 de lew gott bescher di 't nägen mal wedder, gott gefegen di 't dufend mal wedder.

gott gew di 'n goden dag: Abschiedsgruß.
 gotterholldi, wenn möglich bi apen liw.
 lew gott lat abend warden, uns dag-
 loh'n möt uns warden: hört man bei
 der Arbeit fagen.
 dat is sin herrgott: fein Abgott.
 dor maken se ehren herrgott ut: von
 einem Lieblings-Kinde.
 geld is sin tweit herrgott: vom
 Geizigen.
 dat 's all en herrgott = all en düwel,
 alles gleich.
 uns herrgott is nich to hus: fagen die
 Dienstboten wohl.
 Vgl. ys he myn Here fo ys he myn
 Godt nicht: Gryse L. B. I, P. 4^b.
 klock is uns herrgott nich: wenn Je-
 mand zum Aufbruch mahnt.
 de freut sik as 'n lütten herrgott.
 de kennt sinen herrgott nich mihr:
 vom Bezechten.
 willn em mal ornlich unfern herrgott
 erkennen lihren: z. B. Reuter (strom-
 tid) B. VII, pag. 368.
 bet dat he sinen herrgott richtig ihrft
 erkennt het: im Gefängnis. Still-
 fried, ut floss'n kathen, pag. 196.
 de stehlt den herrgott den dag af.
 und lassen den lieben Gott walten,
 Schlu pag. 39 Z. 17. dauör late
 ick den leuen Godt wolden, Schlu
 pag. 79 Z. 6.
 de lett fik von unsen herrgott den
 disch decken.
 de lett fik von unsen herrgott dörch
 de schit trecken.
 de lett unfern herrgott 'n goden mann
 wesen.
 de lett gott god sin.
 de lett gott den vader forgen.
 se lepen all dorvon un leten gott
 vader forgen: Quitzow, meklenb.
 geschichten I, pag. 20.
 nu lat gott den varer sorgen!
 de weet von gott ken quaat: Monats-
 schrift von und für Mehl. 1795,
 pag. 150.
 uns herrgott is quaad: wenn es donnert.
 Mantzel, bütz. ruhest. 2 no. 70
 pag. 60.
 he dach fik von gott nix büs.

uns herrgott ded ok 'n inleihn, wenn
 he dat to fik neh'm: von einem
 alten, baufälligen Hause.
 mi hett uns herrgott vergeten to hahlen,
 fagen alte Leute.
 auch: mi lett uns herrgott hier fitten.
 as wenn uns herrgott mi gor nich
 mihr uppe rāken het: Klage eines
 Verlassenen.
 dor het uns herrgott sin dohn mit:
 von einer Sache, die man nicht
 durchschauen kann.
 auch: dor is uns herrgott mit in 't
 spill.
 uns herrgott is up nahwern gahn: bei
 schlechtem Wetter.
 uns herrgott is verreift, Petrus het 't
 regieren: ebenso.
 dreih de hark üm, de steckt den le-
 wen gott in de ogen.
 Gott verlat kenem Mäkelbürger.
 mit enen rock un enen stock un enen
 gott dorvongahn: von Verarmten,
 z. B. Brinckman, höger up, pag. 6.
 'n kirl as 'n höltern, knäkern, stenern,
 sprickern, blekkern herrgott.
 se läden ümmer sprickern herrgott to
 em: Reuter (dörchläuchting) B. V,
 pag. 124.
 höltern herrgott wird auch von einer
 stumpfen Sense gebraucht.
 de kickt in em as in den güllen herr-
 gott: z. B. Brinckman, Kasper Ohm
 un ik, pag. 31.
 de fehg so hübsch ut, as fo 'n götzen-
 kopp.
 de weten jo knapp, dat dat 'n gott
 in 'n himmel (in de welt) giwwt: hört
 man von den Bewohnern einzelner
 Dörfer fagen.
 de het de lew gott tekent.
 Vgl. Godtlose Lüde öerst syn ok dat,
 de dar spreken, men schöle sick
 vör de yennen höden, de Godt
 getekent hefft. Gryse LB. II, Aa
 iij b.
 gades weder: Unwetter. Mehl. Urk.
 nr. 3562.
 edder eine röringe und Gödtliken
 slach bekümpft. Gryse LB. II, Ob.
 Vgl. röringe Gades Handt, Gryse LB.
 II, Hb.

dor het uns herrgott ken andeil an:
z. B. vom Selbstmörder.

ik will kein deil an gott hebben,
wenn dat nich wohr is etc.

ik will vör gott ken däg hebben!
de het sinen gottsgloben ok vergeten.
de het de lumpen up 'n liw, öwer
gott in 'n harten.

Gott hef sin feel lew: vom Verstor-
benen.

de lew gott erfreu sin feel: ebenfo.

de flöppt bi Gott felig sin rauh.

de lew gott ward em finden: ihn
strafen.

also dorch de Hekel getagen, dat he
Gades begeret: Gryse LB. I, F 1a.
de krigt sin kost von 'n staat un sin
licht von unfern herrgott: von Ge-
fangenen.

dat is ok so 'n hasterkopp, nimm 'n
lewen gott vör ogen.

du büßt en widerchrist, heft gegen
unfen herrgott murr.

schapskopp: de schap hebben kenen
gott, de glöben an 'n buck.

de höllt unsen herrgott den blanken
nors hen: vom Kahlköpfigen.

wenn mi gott dat leben lett: Reuter,
stromtid VI, pag. 210.

Freten unde supen, dat ys dyn best,
dar süth man, wat Godt leuen leß.
Schlu 27 Z. 26.

dor was gott nich nog för to danken:
Brinckman, höger up u. f. w.,
pag. 92.

schachmatt, dat ik gott minen herrn
danken ded, as ik — Brinckman,
Kalper Ohm, pag. 365.

ik will up min bloten kne fallen un
danken gott un minen schöpfer,
wenn . . .

hochup to 'n lewen gott, säd de katt,
denn steg se mit 'n bokfink na 'n
bän rup.

de lew gott will ok wat gods hebben:
wenn ein Junger stirbt.

mit gewalt — will uns herrgott doch
kenenmischen in'n himmel hebben.

wer sik up di verlött un gott verlött,
is ewig verlaten.

wer an den glöwt un gott verlett, de
kann man na 'n tüffelhüpen gahn.

gott will 't hebben oder nich.

gott help den gewinner, de verlierer
het liker mallür nog: beim Karten-
spiel.

de kann in 'n himmel kiken un feihn,
wat uns herrgott to middag ett: von
einem langen laband.

de kann sik ok 'n lewen herrgott be-
fehlen un schicken de feel na Ko-
penhagen.

Sprichwörter.

de lew gott lett sik nich in sin rath-
stuw kiken.

de lew herrgott het väl roden för uns,
wo de noth am gröttsten is, is de
herrgott am dunften: am nächsten.
uns herrgott lett uns wol sinken, öwer
nich verdrinken.

giwwt gott nich schäpelwis, so doch
läpelwis.

uns herrgott giwwt den enen land un
sand, den annern den bettelstaf in
de hand.

de lew gott richt de küll na de kle-
der in: legt uns nicht mehr auf,
als wir tragen können.

auch: gott giwwt nich mihr küll as
rück.

lew gott is nich so hart as de herren
sünd, de lett dat hart holt ut de
hart ird waffen: Brennholz entwen-
den, ist nicht sündlich.

was gott zusammengefügt hat, das
darf der mensch nicht scheiden,
harr de snider seggt, harr 'n hiring
wedder tohopneigt.

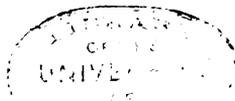
recht mat het Gott lew. Reinhold, de
schatzgräber un sin kind, pag. 20.
gottes barmhartigkeit un presters gie-
rigkeit, de wohrt von ewigkeit to
ewigkeit.

wer lange schläft, den gott ernährt,
wer früh aufsteht, der viel ver-
zehrt.

gott is ock der doren vormünder.
Gryse, wedewenspegel, pag. 144.

Es ist noch nicht alles vorzert, Gott
ernehret sein Efel wie sein reite
Pfert. Schlu 39, 15. 16.

so kann dat nich mit di gahn, uns
herrgott lett wol appel an de böm



waffen, öwer de minsch möt ok handswark dohn.
 dor het uns herrgott vör forgt, de lett vör allen brod waffen: sagt ein reich mit Kindern gelegneter Vater.
 giwwt de lew gott jungens, giwwt he ok büxen.
 gott ihr väl händ, gott segen väl münd.
 uns herrgott het väl kostgängers.
 den dünnen feier kann de lew herrgott helpen, den dicken kann ken minsch helpen.
 uns herrgott het lüd in de welt fett, de sünd öwer ok dorna.
 wer Friedrich Franz in de tafch het un Gott in 'n herzen, de kümmt dörch de ganze welt.
 uns herrgott lett ken jung märens verdarben, lewer lett he de manns de fru afftarben.
 gott lett kenens discher verdarben, lewer lett he 'n oll wiw afftarben.
 uns herrgott kickt alle johr enmal von 'n himmel dal, un den he bi de arbeit findt, den lett he dorbi.
 auch: wen uns herrgott bi't stämmraden fült, den lett he dorbi.
 gott stürt de böm, dat se nich an 'n hewen waffen, un de lüd, dat se kein gewalt bruken.
 uns herrgott giwwt uns wol ne koh, öwer he treckt se uns nich in 'n stall.
 bäten schew het gott lew, alltograd is ok man schad.
 wi hebben all enen gott, öwer nich en natur.
 wat gott will erhollen, dat dörwt sik nich verhitten noch verküllen: Trost bei Krankheiten.

Gott und Teufel.

dat 's ok son gottsdüwel.
 gottsdüwel un sin pumpstaken!
 gottsdeuwel un sin knaken.
 gottsknäp un de deuwel!
 gottsdüwel un höll!
 gotts dußend-düwel.
 gotts kreuz dummi, heiliger düwel hahl mi!
 de kihrt sik nich an gott orer düwel,
 Vgl. Wagtsmitgott, dörrpgesch. II. pag. 74.

den kann ken gott, ken düwel bruken.
 he schellt up gott un düwel.

nu slag gott den deuwel dod! Ausruf der Verwunderung, des Aergers etc., auch mit dem Zusatz: denn bruken wi nich mihr to bäden.

Vgl. Reuter (läufchen un rimels) B. I, pag. 313, B. V, pag. 318.

reis mit gott un nimm 'n düwel up 'n nacken, denn begegnet he di nich.
 de will nich to gott, de ward sik den düwel wol uplacken.

de is ok von herrgott un düwel verlaten.

holt 's der deuvel, gott giebt 's wieder! wenn etwas verloren ist.

na, denn mag di gott gnädig un de deuvel barmherzig sin: z. B. zu Einem, der vor Gericht mus.

help gott, help düwel, wenn de ein nich kann, de anner möt.

so kümmt Gotts wurd in swung, säd de düwel, dor harr he de bibel in de pitfch (dor bünd he de bibel an 'n pumpenpost).

Feierabend hat der liebe Gott gemacht, die arbeit hat der deuvel aufgebracht.

grön düwel rön, leiw Herrgott is achter di. Vgl. Bartfch B. I, pag. 425.

düwelspot heift von orchis macul. die ältere Pflanze, die neue Gottshand: nach einer Mitteilung Strucks in Schillers Nachlafs.

Teufel.

red wat du wist, öwer nich von 'n düwel un sin höll.

den düwel lat slapen.

lat mi den düwel von 'n liw.

bring mi nich mit 'n düwel in gemeinschaft.

Namen, Composita etc.

Teufel-Namen vergl. Mantzel, Bütz. Ruhest, 4 nr. 53, pag. 54.

deuwel ist das stärkere, mehr im Affekt gebräuchliche Wort; ein Erbpächter drückte das auf feine Weise so aus: düwel is jo wol mihr hochdütsch, deuvel seggen wi up plattdütsch.

doch süht he hinnerm dod to glike
 tid den düwelsmann. A. Reinhold,
 doktamedicus, Wismar 1834, pag.
 48.
 de Bös.
 de Leg.
 de Anner. de Vander, Mantzel, bütz.
 ruhest. 3 no. 90 p. 56.
 de Hamer: Mi.
 de kranckt. de krambeker.
 fadrach. Mi.
 Lurjan.
 Mulch Urian.
 de hellfche fiend, Lauremberg II,
 v. 49.
 de Hellfche Schadenfro. Gryfe LB.
 III, Ta.
 de Hellsch düvelfche Sathan. Gryfe
 LB. II, Iiija.
 den Beelsebubifchen Hummelen Kö-
 ninck. Gryfe LB. II, Bb iiii.a.
 Mefterhemmerlin. Gryfe LB. I, Hh 1b.
 de oll mit de hohnerföt.
 mit 'n uhlenfot.
 de anner mit 'n pirdfot.
 Kreigenfot.
 Peter Klabenfot. Klifot.
 den hahlt Räkfot bald.
 Gälknöker.
 Spitzkopp.
 Rugbein.
 Corl Ludwig.
 den helpt de oll öwer: vom Selbst-
 mörder.
 den het de swart öwerhulpen.
 den het Murrjan de kehl todrückt.
 de het fik an Murrjanen verköfft:
 z. B. vom Meineidigen.
 de süth yo uth alle want de Droes
 wer. Schlu 45, 11.
 führen deiht he as de draus.
 wo het di de draus hatt!
 dat is 'n rachgierigen draus.
 to'n draus ok! wo wifst du olle draus
 hen!
 müfst mit 'n draus ümgahn: Wagts
 mitgott, dörfgefchichten I, pag. 26.
 dat di de draufs hahlt: Brinckman,
 höger up u. f. w., pag. 91.
 thom düfter. Schlu 41 Z. 1.
 thom knüuel Schlu 44 Z. 5, 70 Z. 27.
 dat di difs un de!

den deutfcher ok. Reuter B. V, pag.
 185.
 dat di de deuker, deukert, deutfcher
 de deutfching, de deufter, der dau,
 fend, de dützter. Vgl. Mussaeus-
 grammatik pag. 85; de dwerr,
 Monatschrift von und für Meklen-
 burg 1801, pag. 24.
 de ganze deuveli.
 düwelskram. Reinhold, de fchatz-
 gräber un fin kind, pag. 47.
 planeten lefent un dergliken düuels
 wefent. Gryfe, Boothpred. Kiii
 2a.
 all dat düwelstüg, wat dor herüm
 leeg. Derboeck, spledder un spöhn
 B. I, pag. 26.
 dat deuwelstüg! vom Vieh etc.
 düwelstüg. Reuter B. VI, pag. 136.
 deuwelhaftig: als Verstärkung ge-
 braucht.
 düwel kumm rut: pulv. equor. viridis.
 Mi, Wörterbuch s. v.
 dat geiht up düwel kumm rut.
 jag den düwel: hypericum perforatum.
 de lett sik nich bedüweln un bedeu-
 weln: nicht einreden, zur besseren
 Einsicht bringen.
 de let fik nich verdüweln.
 öwerdüweln: überliften.
 Vgl. Lauremberg II, v. 373;
 Stillfried, ut flofs un kathen, pag. 127
 und 233.
 ümher schodüfelen lopen, öfter bei
 Gryfe.
 fckoduwelen lopen. Lauremberg, nnd.
 iahrb. XI, 147, III, 96. 98.
 dor ward fo mit rümschodüwelt:
 z. B. von einem Stiefkinde.
 der sälen nich anner lüd ihrft mit
 rümschodüweln: z. B. von einem
 alten Pferde, das sein Gnadenbrot
 geniefst.
 donn let he striken as dat hürnige
 deuwel: hörte ich von einem scharfen
 Ritt sagen.
 leig düwel leig, leig di de beiden hürn
 af: zum Lügner.
 den fin hart is fo swart as den düwel
 fin hürn.
 dat harr ik mi nich vermoden können,
 dat de düwel sine hürn fo spitz

rute recken wurd. Derboeck II, pag. 16; vgl. Reuter B. VI, pag. 3.
 se feegen udt affe junge grasdüwels.
 In Laurembergs Poffe, Jahrb. XI, 146. Noch heute gebräuchlich.
 fon lütten grasdüwel: ein kleiner Mensch.
 min oll lütt grasdüwel: zu kleinen Kindern.
 Vgl. noch Quitzow, meklb. gesch. III, pag. 91.
 pinnendüwel: der Schmied.
 dörpdüwel: ein besonders dummer Dorfbewohner. Mi.
 dat is 'n schelmdüwel.
 auch: dat is ok schelm, düwel, schelm.
 du olle winddeuwel: Schelte.
 fiederdeuwel: ebenso.
 dat is 'n gläuendigen fiederdeuwel.
 ik will fiederdüwel ('n gläunigen deuwel) fin, wenn . . . Beteuerung.
 de kirl het den gläuendigen deuwel in fik.
 de kickt de gläuendige deuwel ut de ogen.
 denn feten in desen grisfchimmel tein gläugnige deuwel un fiederfräters.
 Reuter B. VI, pag. 81.
 leiwerft kann man mit 'n gläunigen deuwel ümgahn.
 as de gläunigen deuwels fohrten de pird weg.
 dat is 'n giftigen deuwel.
 de het 'n giftigen deuwel in fik.
 degrientdelebendige deuwel ut de ogen.
 dat het Se de lebendige düwel ingäwen. Reinhold, de holtrevolutfchon to Holteck, pag. 59.
 de lebennige düwel harr fin spill dormank. Neun pld. göttergespräche (in meklenb. mda.), Coburg 1865, pag. 33.
 disse krankheit het rein den lebendigen deuwel feihn. Reinhold, de holtrevolutfchon to Holteck XII.
 du fült jo alle de kraden Düuel uth. Schlu 46, 11.
 defülue quade unde kradene Düuel. Gryse LB. II, Yijb.
 nu fült na 'n spunndeuwel ut.
 dor litt de spondeuwel in: z. B. von Pferden.

nu (hier) fült 't na 'n snuben deuwel ut: z. B. bei schwerer Arbeit.
 dat is de düwel ut 'n morgenlann.
 in drei düwels namen. Stillfried, ut flofs un kathen, pag. 159. Reinhold, de holtrevolutfchon pag. 54.
 dat geiht na dusend düwel: verloren.
 dufent düwel, wo ift mäglich!
 dat is dufent düwel nix wirt!
 dat wir 'n gefchrei von hundertdusend düwel, un as 'k mi ümkek, wir' t 'n 'schulten fin hahn.
 fpyen mit vullem munde tho eren Negeften in unde an vele dufent Düuel. Gryse LB. II, Hb.
 de nictes anders redede denn ydel dufent Düuele. Gryse LB. II, Hiija.
 wat is dat? oh dat is 'n ding as 'n deuwel fin pumpftaken.
 nicks as kisten un kasten un deuwel fin pumpftaken. Kreutzer, mekl. gerichtszeitung, 1888 nr. 8.
 up den fpizettel stünn den düwel fin pumpftaken up. Stillfried, de Wilhelmshäger Köfterlüd B. II, pag. 171.
 Vgl. Reinhold, de holtrevolutfchon pag. 32.
 heit du 'n düwel noch unner de auken? = Speck.
 gizdeuwel, rafterdeuwel, balfterdüwel, fchanddeuwel, quatfchdeuwel, u. f. w.
 is 'n mallen deuwel, dummen deuwel, lünschen düwel u. f. w. u. f. w.
 wiren se den freten deuwel los. Stillfried, ut flofs un kathen, pag. 54.
 dor kümmt öwer 'n swarten deuwel her: von einer Gewitterwolke.
 dor kann man'n heilen deuwel mit affmiten: von einem Haufen Dung.
 dor stünn 'n heilen deuwel up: Reuter (stromtid) B. VI, pag. 269.
 het de düwel fo wat feihn! Reuter B. IV, pag. 12.
 he hadd mit giz den wohren deuwel feihn. Reuter (läufchen un rimels) B. II, pag. 113.
 weifs der liebe deuwel! Reuter B. III, pag. 426.
 wenn 't de furcht nich ded, möcht de düwel jäger fin!
 dor döcht de düwel nich mit to fpälen.

wenn de deuwel ruhg wir: von einer schlecht zu hebenden Laft.
 fret du un de düwel. Müller-Friefe, feldblumen pag. 105.
 leig du un de deuwel leig, sup du un de deuwel sup u. f. w.
 dor künn ken deuwel wat mit upstelen. Stillfried, Wilh. Köft. Bd. II, p. 59.
 dat kann ken deuwel maken.
 ken deuwel. Reuter VII, 291. 217. V, 370. IV, 229. III, 287. VI, 218.
 dor weit ik 'n düwel nix von.
 din sch(n)ack den düwel nichten döcht. Lauremberg, nnd. jahrb. XIII, p. 47.
 sterdenten döchten düwel niks, fünft väle müchten denken. A. Reinhold, doktamedicus, Wismar 1834, p. 51.
 dägen den düwel nicks. Reuter B. III, p. 360.
 de lüd leggen ümmer, du büßt dumm, je du büßt. 'n deuwel klok.
 den deuwel is he dod. Reuter VII, 291. dumm is he den deuwel V, 31.
 de flöppt na'n deuwel hento.
 lat de schinners gahn na 'n deuwel hento!
 frigt jug tom deuwel. Reuter V, 201;
 lats sik tom deuwel slahn III, 68;
 lat tom deuwel regen III, 175.
 hell as 'n düwelslicht. Derboeck, spleder un spöhn, B. I, p. 141.
 düwelsklauen: nennen die Böter auf Poel zwei Haken hinten an dem »Baum«, der das Grofssegel falst.
 huckup, düwelssteg, du föllst rin, ik gah weg.
 düwels goren: von schlecht bestelltem, mit Unkraut bedecktem Acker.
 düwelsbolten, die Schwanzmeife.
 ihrft kamen de stutenwochen, nahft de plutenwochen, toletzt de (föben) deuwelswochen: von dem Eheleben.
 düwelsalarm. Reuter (läufchen un rimels) B. I, p. 340.
 deuwels larm. Krohn, lütt plattd. gedichte p. 125.
 dat sünd ok düwelsmiln.
 auch: het de deuwel meten, het 'n swanz vergeten.
 dat is 'n deuwelseenn hen: weiter Weg.
 er angefichte vorwanschapen se mit

Düuels drecke unde Sathans specke. Gryse LB. II, Fijb.
 sünd mit 'n lepel düwelsdreck bi de hand; mit Schelt- und Fluchworten.
 Stillfried, ut flofs un kathen p. 195.
 de het düwelsogen.
 düuelsgrepe. Gryse, Slüter p. 96.
 düwelsknäp, düwelsfätz. düwelsjux.
 Reuter (läufchen un rimels), B. II, p. 152.
 dat is fein dag fo sin düwelsred.
 dat is 'n deuwelsnack.
 dat is ok 'n düwelsbraden.
 'n düwelskind.
 dat sünd den düwel sin bröder.
 de het 'n düwel to 'n swager.
 denn dat schöne Framiken de Welt, des Düuels Brudt und ere kinder leuen darhen. Gryse LB. I, G 2b.
 Düuels Balg. Gryse LB. II, Lija.
 Düuelbelge. Gryse LB II, Liiijb.
 Düuels Bestien. Gryse, Bothpred. Eev 3b.
 Düuelskop. Gryse LB. I, Ff3a. I, Hh4b. II, Giiijb. II, Lijjb.
 unde dergeliken Düuels Instrumenten und Satans Laruen. Gryse LB. II, Bbija.
 Ein Melancholischer Trurkop ys des Düuels gewünschede Badtsituave. Gryse LB. II, Bija.
 büßt 'n düwel sin hackbrett.
 Lokales.
 twischen Ramm un Quaft sitt de düwel fast.
 wecker sünd de höchften festdag? de Tribsefer mark un de düwelsdörper ornklas: heift es in der Gegend von Sülze.
 de Elde het de düwel mit vier blinn offen plögt.
 Penzlin, Corlstein un Jochensdal, de het de düwel to 'n pätengefchenk kregen.
 Teufels Backofen: eine Steinkifte in Ruthenbeck. Lifch, mekl. jahrb. 1859, p. 260.
 düwels dranktunn: früherer Name eines Gehöftes bei Carlow.
 düwelsmöhl: bei Carlow.
 düwelskuhl: vielfach vorkommender Name von Teichen.

Ähnlich: düwelsgrund.

düwelsheid.

düwelsrie.

düwelschnees.

düwelsers. Vgl. Schildt im Quartalsbericht des Vereins für mekl. Gesch. und Alt. 1890, IV.

Teufel und Hölle.

wer vör de höll wahnt, möt sik den düwel to gevadder bidden.

de den düwel to fründ het, ward glatt in de höll kamen. Auch bei Derboeck II, p. 86.

wer vör de höll wahnt, möt den düwel nahwer heiten (to frünn hollen).

Vergl. Doerbeek II, p. 67.

dat rabenäs, dat is den düwel in de höll to slicht.

höllendeuwel: Schelte eines Frauenzimmers.

gottsdüwel un höll!

de düwel stickt de höll an: wenn der Himmel gerötet ist.

de fült ut, as wenn de düwel ehr ut de höll stött het: von wirrem Aussehen.

de is den düwel dörch de höll lopen: vom Rothaarigen.

de het den düwel inne höll keken: ebenso.

mit den kann 'n ok den düwel ut de höll jagen: von einem schlechten Menschen.

de jagt (fleiht) 'n düwel ut de höll rut.

dor kann 'n ok den düwel mit ut de höll hiffen.

Fritz Schmidt mit 'n isern titt, mit 'n höltern ellbagen, kann 'n düwel ut de höll jagen.

wenn 'k luter son lüd (so starke) harr, denn hahlt ik den düwel ut de höll. mit de (pird) führ ik 'n düwel ut de höll.

mit min pird führ 'k den düwel vör de höll mit dod.

de süppt den deuwel vör de höll dod. de flucht alle deuwel ut de höll.

de kann den düwel vör de höll weg-haugen: wenn Einer ein großes Schwad mäht.

de is den düwel ut de höll lopen (sprungen).

de kihrt sik nich an düwel un höll.

De düwel un sin grosfmudder (mudder). ort lett nich von ort, un de düwel nich von sin möm.

wer wir dor (in de gefellschaft etc.)? oh, dor wir deuwel un sin möm.

de fröggt na 'n deuwel un sin möm nix na.

ungeachtet unde unbetrachtet, efft fe den düwel edder syner moder denen.

Gryfe, laienbibel, I, Cc 2b.

kann nich ankamen, harr de düwel ok seggt as he sin grosfmudder lufen (beduern) föll.

wat olt is, dat ritt, säd de düwel, dor ret he sin grosfmudder dat uhr af. spafs möt dreben warden, säd de düwel, un rönn sin grosfmöm de mefsfork dörch 't liw.

fundus, säd de düwel, dor fönn he sin grosfmudder besapen in 'n rönnstein.

viel geschrei und wenig wolle, säd de düwel, dor ret he sin grosfmudder 'n hor ut 'n nors.

oll lüd fönd stif, harr de düwel seggt, dorharr he mit sin grosfmudder danzt.

de düwel danzt mit sin grosfmudder: bei einem Wirbelwind.

dor kann jo den düwel sin grosfmudder up danzen: von einer steifen Suppe.

as wenn de düwel mit sin grosfmudder danzt.

dat geht jo grad, as wenn de düwel sin grosfmudder to bönn drägen fall: langlam und ohne Luft.

de is den düwel sin grosfmudder ut 'n tornüster sprungen.

as den düwel sin grosfmudder de höll schüert het, donn göng he up de reis: wenn der Hausherr vor dem Scheuerbefen flieht.

gotts düwel un sin grosfmudder!

dat wir, as düwels grosfmudder noch jumfer wir.

wenn ihr? wenn den düwel sin grosfmudder dod bliwt, un de is noch gor nich mal krank.

as wenn de düwel mit sin grofsmud-
der plögt: d. h. schief.

denn fo müfst dat mit den düwel as
fracht un sin grotmoder as deck-
last togahn. Brinckman, Peter Lu-
renz bi Abukir p. 5.

denn is de kräkeli to gang, un de
düwel un sin grofsmudder fünd de
besten gäft in 'n hus. Derboeck II,
p. 26.

fäd de düwel.

(Vgl. düwel un sin grofsmudder.)

wo man lingt, da lafs dich ruhig
nieder, fäd de düwel un fett sik in
'n immensworm. Vgl. Reuter B. II,
p. 439.

jedes thierchen hat fein pläfirchen,
fäd de düwel, un fett sik in 'n
nettelbusch.

Auch: dat krut kenn ik, fäd de dü-
wel, dor fett he sik in 'n nettelbusch.
dat 's baschen toback, fäd de düwel,
as em einer de flint unner de näs
afdrückt.

brrr, seggt de düwel, wenn he in de
kirch kickt.

Ji fünd mi nette passagiers (schöne
christen), fäd de düwel, dunn harr
he poggen uppe kor, fett ik einen
rup, hüppt de anner wedder run.
Vgl. Derboeck II, p. 20.

Daher die Redensart: dat 's grad, as
wenn de düwel poggen karret: wenn
z. B. beim Heuaufftaken ein Teil
wieder zur Erde fällt.

nu heww 'k dat ganze spill up 'n
wagen, fäd de düwel, dor harr he
'n örgeldreihier up.

fcharp gegen fcharp, fäd de düwel, dor
schet he gegen 'n dunnerwetter an.
tümmer praktifch, fäd de düwel. Reuter
(festungstid), B. IV, p. 382.

wat stark is, dat hölt god, fäd de
düwel, dor neihgt he sin hemd mit
'n wagenreip.

wer lang het, lett lang hängen, fäd
de düwel, un bunn sik ne latt an
'n swanz.

einfach öwer nüdlich, fäd de düwel,
un strek finen swanz arwtengrön an.
fo du kümmt fo du gehft, seggt de

deuwel to 'n steltner: wird ge-
braucht von einem Verchwender
= wie gewonnen so zerronnen.

lik un lik sellt sik girn, fäd de düwel,
dor kem he to 'n kahlenbrenner.
Derboeck II, 124.

Sprichwörter:

wer bi'n düwel deint, kann ok nix
wider dohn as füberböten: Klage
von Dienstboten.

Auch: lewer kann he bi'n düwel
deinen, denn brukt he blos füber to
böten.

je neger fründ, je arger düwel.

wat na 'n düwel hen will, dor helpt
kein krüz maken to.

as de ein düwel heit, fült de anner ut.
dat' fall ein düwel, de de minfchen
hahlt (blos de 'n prefter hahlt, is
noch 'n bäten fwarter).

giww den düwel man einen toll, he
nimmt sik glik de heil äl.

Vgl. Brinckman, uns herrgott up
reifen, pag. 47, und Reuter B. VII,
pag. 185.

ein düwel schellt (nömt) den annern
glepog (schelog), un wenn uns herr-
gott den fchaden befült, fchielen's
all beid. Brinckman, uns herrgott
up reifen, pag. 151.

mit 'n düwel is kein god glepögen.
halw hart, düwels part. Brinckman,
uns herrgott up reifen, pag. 70.

wo de düwel nich fülben kamen kann,
dor fchickt he finen abgefandten.
flögens (d. h. zeitweife) frett de düwel
aal, un flögens kein.

in de haft frett de düwel torf.

all wat de düwel nich lesen kann,
dat fleit he öwer.

dräg den düwel na Rom un fett em
denn unfacht dal, denn is 't ganz
glik, du heft em dragen orer du
heft em nich dragen.

wiwerlift geiht öwer söben deuwels lift.
wat tofam fall, kümmt tofam, un füllt
de düwel mit de fchuwwor (mefs-
kor) tofamenkarren.

wenn den düwel sin reich uneinig is,
hebben de armen feelen fierabend.
Vgl. Reuter B. IV, pag. 250.

ein kind düwelskind.
de smid is den düwel sin halfbroder.
bi 't kortenspill fitt de düwel ümmer
unner 'n disch.

wo de düwel sik ihrft rin wennt het,
dor begrift un begragt he ok in.

Vgl. Zander, bunte biller, pag. 171.
wo de düwel eins henschäten het, dor
geiht he ümmer wedder sitten: in
Bezug auf Reichtum, Erbschaften
u. f. w.

Auch: de düwel schitt ümmer up den
gröttsten hümpel.

wo geld is, is de düwel, wo nix is,
is he twe mal.

vör geld kann man 'n düwel tanzen
seihn, öwer nich in 'n Serrahner
krog.

dat best hahlt de deuwel doch ümmer
toihrt, säd de jung, ihrft de gris
säg un denn uns großmudder.

is all düwel's welen, fingen's to Stirn-
barg achter de kirch.

dat 's deuvelswelen, seggt Kähler, un
kann sin fru in 'n bedd nich finnen.
fühft, seggt Hans Jochen to den prester,
dor het de düwel de katt in'n noet-
busch.

Vader flög mudder, mudder flög mi,
säd de jung, ik gew mi up dat
swartbunt kalw, so fitt en düwel
ümmer öwer den annern düwel.

ein düwel is ümmer öwer den an-
nern düwel, säd de köfter, as de
Waren.

superintendentint dörp kem. Brinck-
man, uns herrgott up reifen, p. 151.
wenn 'n in 'n düftern fläutt, fläutt de
düwel mit.

manns mudder is düwels unnerfutter.
spitz näs un spitzen kinn, dor sitt de
düwel in. Raabe, der mekl. prophet
auf 1847, pag. 31.

fläuten dirns un singen jungens hören
'n deuwel to.

tho weinich un tho vele ys des Düuels
teel. Gryse LB. I, L 3a. II, Gb.

spreken: Ick gelöue nicht, dat de
Düwel so swart sy, alfe he gemalet
wert. Gryse LB. III, Y ii j a.

vör de hochtid heit dat ümmer: pif-
fing min döchting piffing, na de
hochtid heit dat: mig, düwel, mig.
wenn 'n frugensminsch so väl in den
spegel kickt, denn freut sik de
düwel.

de düwel möt mit 'n düwel verdreben
warden. Reuter (fest.) IV, p. 361.

Ausrufe u. Abfertigungen etc.:
dat wir de düwel, säd de jung, harr'n
swarten hund lopen seihn.

dor kannst du deuwel up seggen.
Reinhold, de holtrevolutschon to
Holteck, pag. 77.

wo deuwel! wer deuwel! wat deuwel!
wat dusend düwel! Reinhold, de holt-
revolutschon to Holteck, pag. 59.

(Schluß in nächster Nummer.)

R. Woffidlo.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied
des Redaktionsauschusses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichtenfelderstraße 30,
einzuschicken.

Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg,
Dammtorstraße 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korre-
spondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direkt der Expedition, „Friedrich Cule-
mann's Buchdruckerei in Hannover, Osterstraße 54“ zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 12. Mai 1891.

Korrespondenzblatt

des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

Kundgebungen des Vorstandes.

1. Bericht über die sechszehnte Jahresversammlung zu Lübeck am 19. und 20. Mai 1891.

Theilnehmer an derselben waren:

Rektor Fr. Bachmann-Warin, Oberl. Dr. O. Blümcke-Stettin, Bürgermeister O. Brandenburg-Stralsund, Senator Dr. W. Brehmer-Lübeck, Justiz. Brunnenmann-Stettin, Oberlehrer und Bibliothekar Dr. Curtius-Lübeck, Schriftsteller H. Engel-Hamburg, Gymn.-Direktor Dr. P. Feit-Ohlau, Univ.-Prof. Dr. F. Frensdorff-Göttingen, Oberl. Dr. Giske-Lübeck, Archivar Dr. L. Hänfelmann-Braunschweig, Senatssekretär Dr. A. Hagedorn-Hamburg, Th. Fr. Harms-Lübeck, Bibl. Dr. A. Hoffmeister-Rostock, Rektor Dr. H. Jellinghaus-Segeberg, Gymn.-Prof. Dr. W. Knorr-Eutin, Bibl. Dr. K. Kochendorffer-Kiel, Archivar Dr. K. Koppmann-Rostock, Gymn.-Direktor Lemcke-Stettin, E. Maass-Hamburg, J. F. G. Martens-Hamburg, Stadtrat W. H. Meyer-Stettin, Dr. W. H. Mielck-Hamburg, Gymn.-Prof. I. Peters-Leitmeritz, Gymn.-Lehrer Dr. O. Prien-Neumünster, Postdirektor G. W. O. Proffen-Lübeck, Lehrer K. G. H. Th. Reiche-Braunschweig, Univ.-Prof. Dr. M. Roediger-Berlin, Dr. med. A. Rößler-Berlin, Univ.-Prof. Dr. G. Roethe-Göttingen, Gymn.-Prof. A. Sartori-Lübeck, Th. Schliemann-Lübeck, Landr. Dr. jur. Th. Schrader-Hamburg, Bibliothekar Dr. C. Schröder-Schwerin, Univ.-Prof. Dr. Edw. Schröder-Marburg, Gymn.-Direktor Dr. J. Schubring-Lübeck, Oberlehrer C. Schumann-Lübeck, Bibliotheksc. Dr. W. Seelmann-Berlin, Univ.-Prof. Dr. Stieda-Rostock, Dr. C. Walther-Hamburg, Univ.-Prof. Dr. Weiland-Göttingen, Professor Dr. A. Wohlwill-Hamburg, Gymn.-Lehrer R. Woffidlo-Waren, Lehrer W. Zahn-Hamburg.

Nachdem um 8³/₄ Uhr Vormittags die feierliche Begrüßung der anwesenden Mitglieder beider Vereine stattgefunden hatte und mit dieser die Sitzungen beider Vereine eröffnet waren, fand um 11¹/₂ Uhr die erste Zusammenkunft unseres Vereins im großen Saale des Kaffinogebäudes statt.

Herr Dr. W. Seelmann eröffnete dieselbe. Er lieh zunächst dem tiefgefühlten Bedauern aller Anwesenden Ausdruck, unsern ersten Voritzenden nicht an dem ihm zukommenden Platze vorzufinden. Leider sei es demselben durch körperliches Gebrechen unmöglich gemacht, die Reife nach Lübeck zu unternehmen.

Auf Wunsch der anwesenden Vorstandsmitglieder trete er zur Leitung der Verhandlungen an dessen Stelle und gebe zunächst Herrn Regierungsrath Dr. C. Schröder-Schwerin das Wort, indem er ihn bitte, den angekündigten Vortrag zu halten.

Derselbe begann mit dem Hinweife, daß das Drama später als die andern Gebiete altdeutscher Dichtung der Forschung erschlossen worden sei. Noch Uhland habe nach seinen litterargeschichtlichen Vorträgen der

Jahre 1830 und 31 nur lateinische, von Geistlichen als gelehrte Uebungsstücke verfasste Dramen gekannt. Mittlerweile sei aber eine ganze Fülle von alten deutschen Dramen ans Licht gezogen worden. Besonders seien Osterspiele beliebt gewesen, zu deren Kenntnis die Arbeiten von Milchfack, Lange und Wirth beigetragen hätten. Diese Osterspiele seien aus der lateinischen Osterfeier hervorgegangen, und ließen sich, indem sie sich allmählig von derselben losgelöst hätten, in zwei Entwicklungsgruppen zusammenfassen, eine ältere, rituell gebundene, und eine jüngere, freiere.

Die zahlreicheren Scenen der jüngeren Gruppe hingen nur lose mit dem Inhalte der Bibel zusammen und gestatteten also den Verfassern eine freiere Bewegung, von der dieselben schliesslich einen so umfassenden Gebrauch machten, daß sich ihr Osterpiel in das Rituale der Matutine nicht mehr einfügen liefs. Sie erforderten einen so reichen Aufwand an Zeit und an theatralischen Requisiten, daß endlich das Osterpiel der Kirche verloren ging, dafür aber der Litteratur gewonnen wurde. Indem dann der Zweck der christlichen Erbauung und Belehrung aus den Augen verloren wurde, mußte mehr und mehr die Darstellung der großen Heilthatsache nur der Ergötzlichkeit und dem Sinnenreize dienen, und in die Länge und Breite wachsend, ward aus dem Osterpiel das mehrere Tage beanspruchende Passionspiel. Das Redentiner Spiel beschränke sich noch in seinem Stoffe und gehöre noch zu den eigentlichen Osterpielen, aber zu den jüngeren, freieren.

Die einzige Handschrift dieses Spieles befinde sich in Karlsruhe auf der Großherzoglichen Hof- und Landesbibliothek, welche sie auf der im Jahre 1786 in Helmstedt abgehaltenen Anton Julius von der Hardt'schen Auction erworben habe.

Der Vortragende knüpfte an diese Angabe eine Beschreibung der Handschrift, eine kritifirende Aufzählung der Ausgaben und sodann eine Aufzählung der bisher geleisteten Arbeiten über das Redentiner Spiel, unter welchen die des Redners bekanntlich einen hervorragenden Platz einnehmen.

Aus dieser vielfachen Beschäftigung mit dem Spiele ergebe sich, daß daselbe nicht allein sprachlich interessant, sondern auch litterarisch werthvoll ercheine, in welches Urtheil auch alle Litterarhistoriker einstimmen, man könne also stolz aussprechen, daß das vollkommenste der alten Osterspiele ein niederdeutsches sei. Allerdings habe Mone dem Spiele den niederdeutschen Ursprung abgesprochen und habe seine Herkunft an den Niederrhein verlegt; jedoch ganz mit Unrecht, wie der Redner früher ausführlich schon dargethan habe. Es bestünden im Niederdeutschen von vielen Wörtern, die das Spiel als angeblich hochdeutsche aufweise, Doppelformen, von denen die eine mehr ans Hochdeutsche gemahne, und der Reim sei im Niederdeutschen stets so frei gehandhabt, daß eine Ungenauigkeit in der Erscheinung des Reimes nicht auf Uebersetzung aus einem andern Dialekte schliessen lassen könne.

Jedoch biete die Handschrift einige Wortformen, welche Schwierigkeiten machten, da sie dem mecklenburgischen Dialekte nicht angehörten, in einigen Fällen nicht mal ein niederdeutsches Gepräge trügen. Theils könnten diese durch hochdeutsche Vorlagen, die dem Redactor des Stückes noch vorgeschwebt hätten, theils auch durch Fehler des Abschreibers hineingerathen sein; eine ganze Reihe derselben aber lege die Annahme nahe, daß der Dichter, wenn das Stück auch in Mecklenburg entstanden sei, doch kein geborener, sondern nur ein acclimatirter Mecklenburger gewesen sei, bei dem gelegentlich die Formen seiner linkselbischen Heimat durchbrächen.

Wenn nun Mone mit seiner Behauptung, das Redentiner sei nicht ein ursprünglich niederdeutsches Gedicht, Unrecht habe, so sei er auch im Unrecht mit der Meinung, daß das Stück unzweifelhaft Spuren an sich trage, daß der Dichter in einem Theile des Stückes französische Teufelspiele nachgeahmt habe, welche Meinung Goedeke mit der Bemerkung »nicht ohne Spuren französischen Einflusses« sich zu eigen gemacht habe. Für dieselbe könne einzig und allein angeführt werden, daß im Stücke zwei Teufel Namen trügen, die ans Französische anklingen: Noytor und Tuteville, und die von den Commentatoren auch mit Hilfe des Französischen erklärt würden. Das aber wäre des Französischen Alles und diese beiden Namen kämen einerseits in den dem Redner bekannten französischen Teufelspielen garnicht mal vor, andererseits aber fänden sich ähnlich oder gleichlautende Namen in manchen andern deutschen Oster- und Passionspielen.

Ueber Ort und Zeit der Entstehung des Stückes gebe die Handschrift selbst genaue Auskunft mit der am Schluß des Textes stehenden Notiz: *Finitus est iste rycmus anno domini M^oCCCC^oLXIII sequenti die Elizabetae in Redentyn, also am 20. November 1464.* Daß mit dieser Angabe die Vollendung des Textes und nicht die der Abschrift gemeint sei, ergebe Vers 1297 des Textes, welcher auf ein großes Sterben, auf die Pest in Lübeck hinweise, welche in der That 1464 dort gewüthet habe.

»Das Redentin, in welchem das Spiel verfaßt wurde, ist der heutige Hof Redentin, im Kirchspiel Neuburg, 1 Stunde nördlich von Wismar gelegen. Redentin wurde 1192 von dem Fürsten Heinrich Borwin I. dem Cistercienser-Kloster Doberan geschenkt. Aus der Mitte der Bruderschaft waren für die verschiedensten Verwaltungszweige des reichen Klosters zahlreiche Beamte angestellt, darunter ein im Meckl. Urkundenbuch wiederholt erwähnter *magister curiae Redentin*, neben dem mehrere *fratres* in Redentin wohnten. Von den zur Unterkunft des *magister curiae* und der *fratres* dienenden Gebäuden ist freilich in Redentin keine Spur mehr vorhanden, doch steht in dem angrenzenden Farpen, welches früher gleichfalls dem Kloster Doberan gehörte, noch heute ein großes altes Gebäude, jetzt Kornspeicher, welches die Tradition als ehemaliges Kloster bezeichnet«.

Daß der Verfasser in Redentin ein Redentiner Geistlicher gewesen sei, scheinne neben der lateinischen Spielordnung noch das Schickal des Geistlichen, der im Stücke geschildert sei, zu beweisen. Dieser, der in verwandten hochdeutschen Spielen fehle, werde zwar vom Teufel eingefangen, aber er setze mit seinen Reden und Beschwörungen dem Lucifer und dem Satan so sieghaft zu, daß jene nicht mehr aus und ein wüsten, und schließlich — wenn auch die Erwähnung davon fehle — den *Sacerdos* unverfehrt von dannen ziehen lassen müßten.

»Wenn im 14. Jahrhundert aufser dem *magister curiae* auch noch *fratres* in Redentin erwähnt wurden, so scheint sich das später geändert zu haben. In den Urkunden des 15. Jahrhunderts ist nach Dr. Crull nur noch vom *magister curiae*, nicht mehr von *fratres* die Rede. Darnach wäre der *magister curiae* der Einzige, der in Redentin im Stande war, ein Osterspiel zu verfaßen. Nun erscheinen in Wismarschen Urkunden, gleichfalls nach Angaben des Herrn Dr. Crull, als Hofmeister in Redentin in den Jahren 1450, 1456 und 1457 ein Georgius, 1465 aber Peter Kalf. Aus dem Jahre 1464 liegt keine auf Redentin bezügliche Urkunde vor, doch wird Peter Kalf wohl auch im fraglichen Jahre *magister curiae* gewesen sein, da schon 1466 ein anderer Hofmeister in Redentin Namens Hinrik Grusenberg urkundlich bezeugt ist. Dagegen beweist die mehrfache Erwähnung des Georgius, daß

die Hofmeister nicht etwa jedes Jahr wechselten. Es bleibt also auf dem Cisterciensermonch des Klosters Doberan und Redentiner magister curiae der Verdacht haften, der Redactor unseres Osterpieles zu sein.«

»Die ersten Mönche des Klosters Doberan waren aus dem Kloster Amelungsborn weit Holzwinden gekommen. Aus diesem Grunde hatte der Abt von Amelungsborn über das Kloster Doberan das Paternitätsrecht, verbunden mit dem Rechte der Aufsicht und Visitation. Von Amelungsborn oder überhaupt aus Niedersachsen scheint ein beständiger Zuzug von Mönchen nach Doberan stattgefunden zu haben. Im Jahre 1345 beschwerten sich der Abt und die Mehrzahl des Convents zu Doberan über die bei Gelegenheit der Klostersvisitationen von den Aebten des Mutterklosters zu Gunsten der niedersächsischen Mitglieder bewiesenen Parteilichkeiten. Da nicht bekannt ist, daß ihnen das geholfen hätte, wird das Verhältnis das alte geblieben sein. Wenn wir annehmen, daß auch noch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine Anzahl von niedersächsischen Mönchen in Doberan war und daß der um das Jahr 1464 als magister curiae nach Redentin delegirte frater Peter Kalf einer von ihnen, so haben wir vielleicht eine Erklärung für die der mecklenburger Mundart fremden Formen in unserm Spiele.«

Redner ging dann zur Frage über, ob und wo das Redentiner Spiel aufgeführt sei. Er habe früher behauptet, daß das Spiel auch in Redentin vorgestellt worden sei, aber er sei, wengleich die Aufführung von Osterpielen in Dörfern auch durch die 13. Schnurre in Murners Eulenspiegel bezeugt werde, jetzt anderer Meinung geworden. Jene in Dörfern aufgeführten Osterpiele seien sicherlich höchst einfacher, wesentlich liturgischer Gestalt gewesen. Das Redentiner Spiel aber verlange einen scenischen Apparat und eine Menge von Handelnden, wie sie auf dem Redentiner Hofe schwerlich aufzutreiben gewesen seien. Zuzugeben sei, daß die Handlung für Redentin als Aufführungsort trefflich localisirt sei, indessen sei Wismar so nahe gelegen, daß die Einzelheiten auch für Letzteres zuträfen, und so möge er die nahe Hanfsaadt Wismar als denjenigen Ort annehmen, für welchen der Redactor sein Stück geschrieben habe. Die Beziehungen von Redentin zu Wismar müßten bei der geringen Entfernung sehr eng und zahlreich gewesen sein; auch habe das Kloster in Wismar einen eigenen Hof gehabt. Im Verse 769 des Spieles sage der Wächter: Unser borger meghede hebben alrêde papent eren swinen. So könne der Dichter ihn in Redentin nicht wohl sprechen lassen, dahingegen passe es ganz gut für Wismar.

Der Vortragende gab dann eine sehr anziehende Analyse des Spiels. Er wies unter Anführung vieler Stellen auf die Schönheiten, die daselbe darbietet, hin. Eine dem Redentiner Spiele eigentümliche Person sei der Turmwächter, dessen Lieder vor allen andern anmuteten. Die erste Abtheilung des Stückes gebe die Ereignisse der Osternacht. Die Reihenfolge derselben im Stücke widerspreche dem apostolischen Glaubensbekenntnisse. Hieraus dürfe man aber nicht schließen, daß der Verfasser ein Laie gewesen sei, sondern die Anordnung werde von der dramatischen Oekonomie gefordert, da man die Seele Christi ohne Leib unmöglich darstellen konnte.

Dann folge der descensus ad inferos, zu welchem das Evangelium Nicodemi oder eine deutsche Bearbeitung desselben als Vorlage gedient, zu welchem aber der Dichter Zuthaten gemacht habe. Den Beschluß des ersten Theiles des Stückes mache die Auseinandersetzung der Ritter mit den Juden und Pilatus.

Es folge dann ein Teufelspiel, welches in unserem Stücke nicht ein bloßes Anhängel sei, sondern ein organisches Glied des Ganzen bilde, und

denfelben religiös-ethifchen Zweck habe wie der erste Theil. Er halte in Art eines Beichtfpiegels den verchiedenen Ständen und Sündern ein Sündenregister vor und lehre, daß auch, nachdem Chriftus das Erlöfungswerk vollbracht habe und die Schuld der Menfchen getilgt fei, der Menfch nicht der Sorglofigkeit fich überlaffen dürfe, fondern gegen die Regungen zum Böfen streiten müffe, da Lucifer unaufhörlich den Kampf um feine Seele gegen ihn führe.

Was ein begabter Dichter aus einem ihm durch alte Tradition feftstehenden Stoffe zu machen vermöge, habe der Redactor des Redentiner Spiels gezeigt.

So hatte der Vortragende neben dem vielen Neuen, mit welchem er unsere Kenntnis des Redentiner Ofterfpiels vermehrt hat, auch denjenigen Anwesenden, denen der Gegenstand bisher unbekannt geblieben war, ein ebenfo anfprechendes, wie anregendes Bild des Spieles vorgeführt.

An einige Einzelheiten des Vortrages knüpfte fich eine lebhaftc Diffuffion. Herr Direktor Feit wies darauf hin, daß Klopftock in feinem Messias in ähnlicher Weife aus ästhetifchen Gründen von der biblifchen Erzählung abgewichen fei.

Herr Professor Dr. Schöder-Marburg erwähnte, daß es ihm fogar zweifelhaft fei, ob der Teufelsname Noytor franzöfifchen Urfprungs fei; in hochdeutfchen Spielen erfcheine der Name Natyr, der feiner Meinung nur eine Entftellung des deutichen Wortes Natter fei.

Dahingegen dürfe die 13. Hiftorie des Murner'schen Eulenspiegels nicht wohl als Beleg für die Aufführung von Ofterfpielen in norddeutfchen Dörfern herbeigezogen werden. Diefc Hiftorie fei entschieden eine aus Straßburg ftammende füddeutfche Einfügung in den urfprünglichen Eulenspiegeltext. In den beiden vorhergehenden Hiftorien werde der Pfarrer ftets Pfaff genannt, in diefer aber Pfarrer. Pfaffe fei gegen Ausgang des Mittelalters im Hochdeutfchen schon ein Wort mit üblem Sinne gewefen, dagegen habe Pape im Niederdeutfchen damals noch die gute, alte Bedeutung gehabt. Ferner werde auf diefe 13. Hiftorie bereits um 1500 im Quodlibet de fide concubinarum in sacerdotcs, einem in Süddeutfchland erschienenen Buche angefpielt. Sie müffe also in die Straßburger Ueberfetzung des Eulenspiegels erft eingefchoben fein. Hiergegen bemerkte Herr Dr. Walther-Hamburg, er halte die 13. Hiftorie des Eulenspiegels für eine niederdeutfche und nicht für eine füddeutfche, eingefchobene. Und er nehme gerade das umgekehrte Verhältnis an, daß nämlich das Quodlibet den Eulenspiegel benutzt habe. Dies folgere er aus der im lateinifchen Texte des Quodlibet begegnenden deutichen Frage: wen fuchen ir hie, ir beschlepten frowen, an

¹⁾ Eine eingehende Befchäftigung mit dem Redentiner Spiele hatte in der germaniftifchen Section des Vereins für K. u. W. in Hamburg bereits den Wunsch entftehen laffen, das hervorragendfte aller alten niederdeutfchen Schaufpiele gelegentlich einmal unter kundiger Leitung aufgeführt zu fehen. Die Ueberzeugung war, daß der Eindruck mit demjenigen, welchen das Oberammergauer Spiel auf die Zufchauer in unfern Tagen hervorbrächte, würde wetteifern können. In den durch den Schröder'schen Vortrag veranlaßten vertraulichen Gefprächen wurde mehrfach erwogen, ob nicht eine der alten hohen, groffen Kirchen Wismars den richtigen Ort für die Vorführung des Redentiner Spiels abgäbe. Wenn einmal für Wismar gefchrieben, wäre es wohl des Verfuches wert, noch nach 4^{1/2} Jahrhunderten das Spiel des Peter Kalf zu feinem Rechte in Wismar kommen zu laffen. Und außerdem fragte man, ob nicht die regelmäßig wiederkehrende Vorführung diefes Spieles dazu beitragen könnte, der weltabgelegenen, aber alterthümlich intereffanten Stadt einen reichen Befuch von Freunden der haufifchen Vorzeit und unferer niederdeutfchen Sprache zu verfchaffen, der den Bewohnern gewifs Freude und Nutzen bringen würde.

die zum Grabe Christi gekommenen Frauen. Im Hochdeutschen sei beschlept sonst nicht nachweisbar. Es müsse das nördl. beschlept sein. Von der Trauertracht der Ditmarscherinnen brauche Nercorus den Ausdruck: se hengen den hoiken umme den hals edder flippen ehn umme dat hövet; und der Ausdruck flippte Fruens für die der Leiche folgenden Frauen sei als ditmarscher Ausdruck noch aus dem vorigen Jahrhundert bezeugt.

Mit einem dem Redner des Tages dargebrachten Danke schloß darauf der Vorsitzende die Versammlung um 1¼ Uhr.

Die zweite Sitzung fand anderen Tages im kleinen Saale des Kasino-gebäudes statt und wurde zur vorbestimmten Zeit vom Vorsitzenden eröffnet.

Der Kassierer erhielt das Wort zur Ablegung des Kassenberichtes. Derselbe findet sich weiter unten abgedruckt. Er erwähnte, daß die Rechnungen wiederum von den Herren Dr. Th. Schrader und Lukas Gräfe in Hamburg geprüft und richtig befunden seien und bat, die Versammlung möge diese beiden Herren auch für das nächste Jahr mit der Prüfung der Jahresabrechnung betrauen. Diesem wurde auf Befragung des Vorsitzenden Folge gegeben.

Dem Kassenbericht folgte der Jahresbericht, der ebenfalls vom Kassierer und in folgenden Worten erstattet wurde.

„Zunächst habe ich, an den Kassenbericht anknüpfend, über die verschiedenen Nebenkassen oder Stiftungen zu berichten, welche mit unserm Vereine verbunden sind.

1) Zur Karl Bauer-Stiftung ist zu bemerken, daß Herr Dr. H. Collitz im verfloßenen Sommer einen vierwöchentlichen Aufenthalt in Waldeck genommen hat, dessen Kosten ihm aus dem Stiftungsvermögen vergütet worden sind.

2) Die Theobaldstiftung und deren endgültige Gestaltung und Nutzbar-machung wird in Ausführung eines Vorstandsbeschlusses uns noch nachher beschäftigen.

3) Der ten Doornkaat-Fonds ist durch Verkauf der uns für unsere Mitglieder überwiesenen Exemplare des ostfriesischen Wörterbuches und durch Zinszuschreibung auf 581 \mathcal{M} . 28 \mathcal{S} . angewachsen. — Zwischen den ten Doornkaatschen Erben in Norden und dem Vorstande haben sich Verschiedenheiten ergeben in der Auffassung des Wortlautes, mit welchem das Geschenk seiner Zeit von dem Schenker begleitet war. Diese Schelinge darf selbstverständlich nicht anders als freundschaftlich ausgeglichen werden und es hat der Vorstand Herrn Diedrich Soltau in Norden mit der Vertretung unserer Interessen betrauet.

Ueber die wissenschaftlichen Veröffentlichungen des Vereins, welche von jeher den Kern seiner Thätigkeit bilden, habe ich folgendes hier vorzubringen.

Das wichtigste derselben, das jährlich erscheinende, allen Mitgliedern zugehende und das ernste wissenschaftliche Band zwischen ihnen bildende Jahrbuch ist für dieses Jahr soweit im Druck fortgeschritten, daß es zu Anfang Juli ausgegeben werden kann. Die Beiträge zu demselben laufen erfreulicherweise so reichlich ein, daß wir auf dieshin zwei Hefte dieses Jahr würden erscheinen lassen können, was aber leider finanziell nicht ausführbar ist.

Das Korrespondenzblatt ist in gewohnter Weise weiter erschienen und Verzögerungen in der Herausgabe sind im letzten Jahre nicht vorgekommen.

Von den Serien der Publikationen sind im vergangenen Jahre am besten gefördert die Forschungen.

Zur Zeit befinden sich unter der Presse eine Sammlung niederdeutscher Alliterationen von Professor Karl Seitz in Itzehoe und eine Arbeit über die Eintheilung der niederländischen Mundarten von Dr. H. Jellinghaus in Segeberg.

Der erste Band der von Dr. Ulrich Jahns gesammelten pommerischen Märchen ist erschienen.

Von den Drucken ist zu berichten, daß die von Seelmann und Bolte gesammelten niederdeutschen Schau- und Zwischenpiele sich im Druck befinden, daß dagegen die zur Feier des 25jährigen Direktoratsjubiläums unseres Vorsitzenden veranstaltete Ausgabe von 'Anselmi Frage und die sieben Tagzeiten' noch nicht ans Licht treten können, weil noch Vorlagen in Kopenhagen eingesehen werden müssen, was bis jetzt nicht hat geschehen können.

Zur Serie der Denkmäler ist zu erwähnen, daß das Spiel der Aufständigen, das Redentiner Osterpiel, von dem Sie gestern aus dem berufensten Munde gehört haben, das nächste in der Reihenfolge der Erscheinungen sein wird.

In der Folge der Wörterbücher ist augenblicklich kein Fortgang zu verzeichnen.

Das Waldecker Wörterbuch ist, was das Wörterbuch allein betrifft, allerdings fertig, doch hat es dem Vorstände richtiger erschienen, nicht dieses als ein erstes Heft des Bauerschen Werkes erscheinen zu lassen, sondern das ganze von Bauer bedachte Werk auf ein Mal und ungetrennt auszugeben. An dem zweiten Theile desselben arbeitet Herr Dr. H. Collitz noch. Es wird diese zweite Abtheilung des Werkes der Hauptsache nach Sprachproben bringen sowohl des älteren in Urkunden erhaltenen, als auch des jetzigen volkstümlichen Bestandes, daneben aber noch eine Sammlung der dem hochdeutschen Theile des Waldecker Gebietes eigenthümlichen Wörter. Daß Herr Dr. Collitz zur Förderung seiner Arbeit eigens wiederum vier Wochen an Ort und Stelle zugebracht hat, wurde bereits vorhin bei dem Bericht über die Karl Bauer-Stiftung erwähnt.

Zur Sammlung, Bearbeitung und Herausgabe eines pommerischen Wörterbuches wird Herr Prof. Dr. Al. Reifferscheid demnächst einen Aufruf ergehen lassen.

An die Erwähnung der Wörterbücher unseres Vereins kann ich zu meiner großen Freude eine Mittheilung anknüpfen, die allen Vereinsmitgliedern eine angenehme Botschaft sein wird. Wir haben zum ersten Male zu verkündigen, daß unsern Bestrebungen von staatlichen Organen und von Vereinen, ohne daß unsererseits darum nachgesucht ist, eine wirkfame Hülfe dargeboten wird, und wie einerseits die niederdeutsche Sprachforschung aus jener Hülfe einen großen Nutzen ziehen wird, so darf andererseits unser Verein sich das Verdienst beimessen, durch seine Anregungen und durch seine Arbeiten jene Hülfe hervorgerufen und möglich gemacht zu haben.

Das erste wäre Folgendes:

Das braunschweigische Ministerium hat unser Mitglied Herrn Th. Reiche in Braunschweig mit der Sammlung des Dialektes im Herzogthum Braunschweig beauftragt, hat ihn dazu auf Staatskosten von seinem Amte als Lehrer in der Stadt Braunschweig beurlaubt und unterstützt ihn ferner mit Reifestipendien. Herr Reiche hat außerdem den Auftrag, die Seminaristen auf den Werth und auf die Eigenthümlichkeiten der niederdeutschen Mundart ihrer Zöglinge aufmerksam und durch Unterricht befähigt zu machen, daß sie auch ihrerseits

bei der Sammelarbeit mitwirken können. Es ist diese Abmachung zunächst nur auf eine kürzer begrenzte Zeit getroffen, doch es weiß ja jeder, der im Volke lebt und auf dessen Spracheigenthümlichkeiten zu achten gelernt hat, daß der Reichthum der Sprache nicht zwischen irgend einem heute auf morgen eingeheimt werden kann, daß also, wenn das Werk der an daselbe gefetzten Aufwendungen würdig werden soll, die Unterstützung auf eine längere, auf jeden Fall aber nicht von vornherein festgesetzte Zeit ausgedehnt werden muß. Unser Verein ist gewiß der nächstbetheiligte, auf eine rasche Vollendung des Unternehmens einzuwirken, andererseits aber eben so sehr berufen, zu warnen vor einem zu raschen Abschlusse.

Die zweite Unterstützung, die ich hier zu erwähnen habe, betrifft gleichfalls ein Mitglied unseres Vereins, nämlich zur großen Freude des Vorstandes unsern schon vielfach bewährten Mitarbeiter Herrn R. Woffidlo, zur Zeit am Gymnasium zu Waren. Sie geht aus vom Vorstande des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde und bezieht sich auf eine Sammlung der mecklenburgischen Volksüberlieferungen im weiten Umfange. Zum Zwecke dieser Sammlung ist Herr Woffidlo auf Veranlassung einer Specialcommission des genannten Vereins, welcher sieben Mitglieder unseres niederdeutschen Vereins angehören, von den Pflichten seines Amtes für diesen Sommer entbunden worden und empfängt ein Stipendium, um das ganze Mecklenburger Land den Sommer über bereisen zu können. Aber ähnlich wie wir beim Braunschweiger Unternehmen bemerkten, müssen wir auch hier sagen, daß der Born der Volksüberlieferungen eines Landes wie Mecklenburg, sowohl in seiner Ausdehnung als auch in seinem inneren Reichthum, während eines kurzen Sommers nicht ausgeschöpft werden kann.

Wir hoffen also, daß wo der Muth zum Beginne nicht fehlte, auch die Kraft zum Fortgange, die Luft zur weiteren Pflege sich finden werde.

Jetzt, wo die staatliche Gemeinschaft zur Pflege von Interessen herangezogen wird, die derselben früher ganz fernstanden oder ferngehalten wurden, dürfen auch unsere Bestrebungen anklopfen und um Berücksichtigung sich melden; und von Staatswegen angestellt zu sein, der Volksprache und dem Volksgeiste nachzugehen und seine verschwindenden Eigenthümlichkeiten der Kenntniss der Nachwelt aufzubehalten, ist eine ehrende, aber auch eine das ganze Leben ausfüllende, die ganze Kraft beanspruchende Stellung und Thätigkeit.

Es erübrigt mir noch, nach diesem frohen Ausblick in eine thätige Zukunft rückblicken auf das, was uns in der Vergangenheit genommen wurde, auf diejenigen, welche aus unserem Kreise im verfloffenen Jahre abgerufen wurden.

Es sind die Herren:

Senator Friesel-Lüneburg,
 Kommerzienrath Karow-Stettin,
 Dr. Techen-Wismar,
 Fleige-Münster,
 Gymnasialdirektor Hölscher-Recklinghausen,
 Dr. Sepp-Amsterdam,
 Grubendirektor Hiby-Düsseldorf.

Von diesen hat Herr Hölscher durch seine wissenschaftlichen Arbeiten, durch Herausgabe seiner Geistlichen Lieder und Sprüche aus dem Münsterlande und seines »Spiegel der Leyen«, sich ein bleibendes Denkmal auf unserm Gebiete errichtet.

Ich bitte die verehrte Gesellschaft, zu Ehren jener sich zu erheben —

nun aber mir zu erlauben, den Jahresbericht zu schliessen mit dem Ausdrucke des Wunsches und der Hoffnung, daß in die Lücke, die der Tod jener gerissen, neue Freunde eintreten mögen, die mit uns die alte niederdeutsche Art und Weise ehrend hochhalten und für deren Würde und Bestehen Opfer an Mühe und Zeit zu bringen gewillt und bereit sind.«

Nachdem sodann der Vorsitzende sowohl Kassenbericht wie Jahresbericht zur Besprechung gestellt hatte, Bemerkungen oder Ausstellungen an dieselben aber nicht geknüpft wurden, hielt Herr Gymnasiallehrer Dr. Fr. Prien seinen Vortrag über den holsteinischen Flurnamen legen.

Derselbe wird in einer der nächsten Nummern des Korrespondenzblattes abgedruckt werden.

Zu dem Mitgetheilten machte Herr Oberlehrer C. Schumann-Lübeck noch einige Zusammensetzungen mit -legen aus der Lübecker Gegend namhaft und knüpfte daran den Wunsch, über das gleichfalls in holsteinischen Ortsnamen oft vorkommende rōgen Auskunft zu erhalten. Eine Erklärung oder Deutung dieses Wortes konnte jedoch von den Anwesenden nicht gegeben werden.

Nach diesem nahm der Vorsitzende das Wort zu einem Vortrage über den Totentanz in der Marienkirche zu Lübeck. Herr Dr. Seelmann wies auf die Gründe hin, denen die Totentänze ihre große Verbreitung verdanken, als Wandgemälde finden sie sich in zahlreichen Kirchen, und, mit oder ohne Bild, in vielen alten Handschriften und Drucken. Fast alle Länder des christlichen Abendlandes, Deutschland, Italien, Spanien, Frankreich, England, Dänemark, Polen, Rußland, weisen Beispiele auf, nur in den Niederlanden sei bisher kein Totentanz nachgewiesen. Aus der Menge der deutschen Totentänze lasse sich eine besonders in Süddeutschland verbreitete Gruppe mit ursprünglich achtzeiligen Reden und Gegenreden ausfinden, welche in engem Verwandtschaftsverhältnisse zu der französischen *Dance macabre* stehe, die man mit einiger Wahrscheinlichkeit auf den bekannten Kanzler der Pariser Universität Gerson zurückführen könne. In dem Totentanze der Marienkirche in Lübeck habe man in neuerer Zeit eine jüngere Umgestaltung des Textes, welchen die süddeutsche Gruppe bietet, sehen wollen. Diese Ansicht sei durchaus verfehlt. Der Lübecker Text habe, wie der Redner ausführte, eine auffallende formale Eigenthümlichkeit, welche sich in der altspanischen *Danza general de la muerte* aus dem 14. Jahrh. wiederfinde. Jene Eigenthümlichkeit und diese Uebereinstimmung beweisen, daß gerade im Lübecker Totentanze die altertümlichste, die ursprünglichere Gestaltung des Totentanzes erhalten sei. Der Redner führte dann weiter aus, daß der Lübecker Totentanz Wiederholung eines verlorenen niederländischen Totentanzes sein müsse und selbst wieder in einem Revaler Totentanze eine Wiederholung gefunden habe, so daß man die Lücke des Lübecker durch das erhaltene Fragment des Revaler Textes zum Teil ausfüllen könne. Die Ergebnisse, zu denen der Vortragende durch seine Untersuchung gelangt ist, werden im nd. Jahrbuche mitgeteilt werden.

Betreffend die hierauf zu erledigende Vorstandsergänzung brachte der Vorsitzende vor, daß die Reihe aus dem Vorstande auszuscheiden, an unferrn allverehrten Präsidenten, Herrn Direktor Dr. Krause sei. Nun habe allerdings derselbe in seinem leidenden Zustande und bewegt durch die Bürde vieler auf ihm lastenden Geschäfte den Wunsch ausgesprochen, nicht wiedergewählt zu werden. Die hier versammelten Vorstandsmitglieder könnten sich aber mit dem Gedanken, ihn als Vorsitzenden zu verlieren, nicht vertraut machen,

möchten auch andererseits die Hoffnung sowohl auf eine Besserung seiner Gesundheit, als auf die Möglichkeit, demselben die Mühen der Vereinsleitung zu verringern, nicht fahren lassen. So schlage er denn, unbefchadet der Wahlfreiheit und des Vorschlagsrechtes der Anwesenden, vor, Herrn Direktor Kraufe im allgemeinen Zuruf als Vorstandsmitglied und damit als ersten Vorsitzenden wiederzuwählen.

Dieser Vorschlag fand die allgemeine Zustimmung und darauf einstimmige Annahme.

Herr Dr. Mielck nahm darauf das Wort zur Begründung eines Vorstandsantrages, das Kapital der Theobaldstiftung zur Schaffung einer niederdeutschen Bibliothek zu verwenden. Er machte einige Mitteilungen über die Entstehung der Theobaldstiftung und wies darauf hin, wie wünschenswert es sei, irgendwo auf niederdeutschem Gebiete eine den Mitgliedern unseres Vereins zur Benutzung bestimmte Sammelstelle aller Erscheinungen der niederdeutschen und der friesischen Litteratur zu besitzen. Planmäßig werde diese Litteratur, soviel er wisse, bis jetzt nirgends gesammelt. Viele Eintagserscheinungen, deren Wichtigkeit oft erst später erkannt werden könne, gingen jetzt unwiederbringlich verloren. Als passender Ort für diese Bibliothek sei Hamburg erschienen, wo zur Zeit der Verein seinen Sitz habe. Der Verein für hamburgische Geschichte habe sich bereit erklärt, den Raum für die Bücherammlung herzugeben und aus seiner Mitte für die Leitung und Verwaltung derselben zu sorgen. Auch hätten in eben diesen Räumen die unserm Verein geschenkten Bücher und Schriften bereits seit lange Unterkunft gefunden. Im Uebrigen bezog er sich auf die bereits am vergangenen Tage vertheilten und auch heute in Abdrücken vorliegenden Satzungen, die in Form eines zwischen dem Verein für niederdeutsche Sprachforschung, dem Verein für hamburgische Geschichte und ihm selber als derzeitigen Verwalter des Theobald-Kapitales geschlossenen und von Seiten des Hamburger Vereins bereits angenommenen Vertrages aufgestellt waren. Dieser Vertrag wird in der nächsten Nummer des Korrespondenzblattes veröffentlicht werden.

Nachdem noch der Vorsitzende einige die Annahme empfehlende Worte gesprochen hatte, ward der Antrag des Vorstandes und der Vertragsentwurf einstimmig angenommen.

Dr. Mielck empfahl darauf die mit heute bestehende Bibliothek der Theobaldstiftung in Hamburg der Theilnahme aller Anwesenden und Mitglieder, und bat dieselben, vor allem alle niederdeutschen Gelegenheits- und Einblattdrucke zu überweisen.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob noch das Wort gewünscht werde zu kürzeren Mittheilungen und Anfragen, brachte Herr Oberlehrer C. Schumann-Lübeck das Wort Zutemoos vor, welches von den Travestichern zur Bezeichnung einer Speise gebraucht werde; der zweite Teil des zusammengesetzten Wortes sei zweifelsohne *môs* = hochd. Muus, der erste aber ihm unverständlich. Erklärungen desselben aus der Versammlung heraus konnten jedoch nicht gegeben werden.

Nach erschöpfter Tagesordnung schloß sodann der Vorsitzende mit einem Danke für die zur Sitzung Erschienenen und an die gastfreie Stadt Lübeck die sechzehnte Jahresversammlung des Vereins, allen ein fröhliches Wiedersehen zu Pfingsten in Braunschweig, das vom hansischen Vereine als nächstjähriger Versammlungsort gewählt sei, wünschend.

2. Veränderungen im Vereinsstande.

Dem Vereine sind beigetreten:

Dr. phil. C. Sachs-Seelen.

H. Wolff, Commerzienrat, Braunschweig, Petrihorpromenade.

H. Bertram, Schulinspektor, Braunschweig, Spielmannsstraße 4.

Dr. phil. Joh. Nölting, Lehrer an der höh. Bürgerschule, Hamburg, Graumannsweg 72.

Dr. phil. A. Beets-Leiden, Königr. der Niederlande.

Veränderte Adressen:

Franz Rensing, Professor der Rechte, bisher Effen, jetzt Freiburg i. d. Schweiz.

Dr. S. Singer, bisher Wien, jetzt Bern, Gesellschaftsstraße 10.

W. Grevel, bisher Steele, jetzt Düsseldorf, Rosenstraße 63.

3. Abrechnung über den Jahrgang 1889.

Einnahme.

391 Mitgliederbeiträge	„	1982. 10 3/4
nämlich: 352 à 5 M	M	1760. — 3/4
4 „ 6 „	„	24. — „
4 „ 10 „	„	40. — „
31 Restanten à 5 M	„	155. — „
Kleine Mehrbeträge	„	3. 10 „
Ueberschüsse aus den Publikationen	„	280. 35 „
nämlich:		
1) Jahrbücher.		
a. Aus den ersten sechs dem Vereine gehörenden Jahrgängen	M	13. — 3/4
b. Aus den folgenden, dem Soltauschen Verlage gehörenden	„	17. 08 „
c. Ueberschufs des letztvorhergehenden Jahrganges	„	108. 09 „
2) Korrespondenzblatt.		
Alte Jahrgänge	„	12. 25 „
3) Denkmäler.		
a. Eigener Verlag. Band 1—3	„	14. 60 „
b. Soltaus Verlag. Band 4	„	6. 66 „
4) Wörterbücher.		
a. Woefstes Wörterbuch	„	10. 67 „
b. Lübben und Walther, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch	„	80. — „
5) Drucke.		
Band 1 und 2	„	12. — „
6) Forschungen.		
Band 1	„	6. — „
Den Ueberschüssen früherer Jahre zur Deckung des Fehlbetrages entnommen	„	792. 75 „
		<hr/> M 3055. 20 3/4

Ausgabe.

1) Jahrbuch für 1889		ℳ 1263. 50 ℔
nämlich: 373 Exemplare zu ℳ 2. 40 ℔	ℳ 895. 20 ℔	
Schriftstellerhonorar	" 315. 50 "	
Verfendungskosten	" 52. 80 "	
2) Korrespondenzblatt.		
Druck, Papier und Expedition, nebst Honorar für Anfertigung des Registers	" 441. 81 "	
3) Kosten der Vorstands- und Generalversammlungen	" 100. 60 "	
4) Druckfachen	" 13. 25 "	
5) Porti und Auslagen des Vorstandes, der Redactionen, der Verlagshandlung und der Rechnungsführung	" 39. 07 "	
6) Verluste aus den Publikationen	" 1196. 97 "	
nämlich:		
a. Die Hälfte des Verlustes zu ersetzen bei der ersten Abrechnung über das Groninger Wörterbuch von Molema	ℳ 928. 91 ℔	
b. und ebenso über den dritten Band der Drucke	" 268. 06 "	
		ℳ 3055. 20 ℔

Hamburg.

W. H. Mielck.

Mit den Büchern und Belegen verglichen und richtig befunden.

Hamburg, 1891, Mai 10. L. Gräfe. Th. Schrader, Dr. jur.

Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.**1. Gott und Teufel im Munde des Meklenburgischen Volkes.**

(Schluß.)

de Franzos het seggt, de Meklenbörger is 'n Inäkchen kirl, de fett all dre artikel vör ein hauptwurd, he seggt ümmer: dat di de deuwel.	spält denn de düwel hier versteckt! Reuter (läufchen un rimels) B. II, pag. 105.
di fall der deuwel fall di!	nu kik den düwel an, wat de vör schoh verdreggt!
dat di de dunner un de deuwel! dunnerfatan!	z. B. Stillfried, ut slofs un kathen, pag. 48. Derboeck I, p. 70. 88. 97.
hahl mi der deuwel up ewig! z. B. Brinckman, Kasper Ohm, pag. 130.	Reuter B. IV, p. 421. III, 89. VI, 394; auch mit dem Zusatz: kann de nich barft gahn!
der deuwel slaht ja!	wo führet dich der Teuffel her. Schlu pag. 40 Z. 11.
dor schlag Höppern sin ((peck) deuwel mank!	wo karrt di de deuwel all wedder her! bei unerwartetem Wiedersehen.
Vgl. Müller-Friefe, feldblumen, p. 41.	Vgl. Reuter VII, pag. 297. V, 279. III, 11. 166. 250.
dor sleiht lik de deuwel nägenun-nägenzig mal in!	wer weit, wo den de deuwel henkarrt bet.
hier spält denn doch Musch Düwel ut! W. Heyse, frische kamiten, pag. 175. 194; vgl. punschendörp pag. 186.	dunn karrt de düwel einen jung her-

anner. Reuter (läufchen un rimels)
B I, pag. 291.

wo het de deuwel em nu wedder
hennarrt. Wagtsmitgott, dörpge-
schichten, B. II, p. 84.

schock himmel fackerlot dunnerwäder
un ken enn, du fahst jo nich flöken;
hahl mi de düwel, vadder, ik will
't nich wedder dohn.

jug fall ein dunnerwetter in't liw
fohren, dat jug de düwel as 'n ap
ut 'n nors fohrt.

gab na 'n düwel un hahl faatgarsten.
de düwel fall di inbäuten. Der-
boeck I, p. 4.

di fall de düwel en fuerken anböten!
Derboeck B. I, p. 226.

di fall de deuwel knickpumpen, krück-
hacken, fikerassiren, frickassiren,
fikatzen.

der deuwel fall den kranzhestern.
Reuter B. II, p. 416.

di fall de deuwel 'n ben utriten!
Gha dat dy de Düwel lone. Gryse
LB. II, H i j b.

de düwel territ di!

di fall de düwel lothwis hahlen!
för di spannt de düwel allein nich
an, Mi.

hahl di de düwel, denn brukst kenen
farg.

dat störrt up düwelhahl. Lessen, Hel-
lenia, str. 11, 1.

he segelt los up düwelhahl.
dor weit ik 'n düwelhahl nix von.

di fall de deuwel dat licht vödrägen.
di fall de düwel dat knick ümdreigen.
di stäk de deuwel ut't finster!

den kirl möt jo de düwel ne jack
maken. Quitzow, mekl. gesch. II,
p. 65.

ik wull, dat de düwel din darm nägen-
unnägentigmal um den klocktorm
rümshlenkern ded!

Verchiedenes:

dat is all en düwel un en fatan.
de hakt enen düwel un enen fatan:
wenn Einer ungleich pflügt.
halw düwel halw fatan: auch von
einem schlechten, alten Wagen.

de het fik ok bekihrt von 'n düwel
to'n fatan.

halw minsch halw düwel: z. B. von
einem »gemischten« Liqueur.

halw engel halw düwel.
dat is nich engel nich düwel.

de kann fik verstellen as 'n engel
des lichts, is öwer 'n wohren deuwel
ut de kuhl.

dat is en ut de düwelskuhl.
de het all in de düwelskuhl legen.
du büßt 'n engel: ja, dat 'k kein
düwel bün, weit ik allein.

he is 'n kloken maler, geraden em de
engels nich, so makt he düwels dorut.
worüm deiht du dat? um glaubens-
halben, dat de oss nich kalwt un
de düwel nich selig ward.

dat geiht, as wenn de düwel dreck
haspelt.

dat geiht, as wenn de düwel plum-
men frett un spiet gor nich einen
stein ut.

dat geiht (de führt etc.), as wenn de
deuwel 'n awkaten (ut de luft) hahl.
z. B. bei Müller-Frieße, feldblumen,
p. 7. 54.

wo is he dorbi kamen? as de düwel
bi'n awkaten — he hahl 'n fik.

de fohrt dor mit af, as de düwel mit
de feel.

de is dor achter, as de düwel achter
de judenfeel (achter de arm feel).
as wenn de düwel für hahl: von
einem kurzen Besuch.

de strüwt fik, as de düwel vör't evan-
gelium (vört vaterunser).

dat is jo as wenn de düwel mit de
schinnerkor führt: von altem Rump-
el-Fuhrwerk.

dor het de düwel all up führt: von
einem altmodischen Wagen.

sieht der (weg) nicht aus wie des
Teufels grundsuppe. Reuter B. III,
p. 426.

dat hört fik an, as wenn de düwel
trumpet blöfst: von einem starken
Farz.

gefnoork as wenn de deuwel trumpet
blös. Reuter B. III, p. 60.

as wenn de düwel up de pofaun stött:
ebenso.

as wenn de düwel kegel spält: ebenfo.
dat wir 'n kuddelmuddel, as harr de
düwel dor hochtid hollen.

'n larm un gefchell, as wenn de deuvel
driwjagd höll. Reuter (reis na bel-
ligen) B. III, p. 47.

dat bummft, as spält Musch Düwel
dor verftäk. W. Heyse, frifche
kamiten, p. 154.

dat is, as wenn 't de düwel uppe kor
tofamen schüfft: von ungewöhn-
lichem Glück u. f. w.

dat het em de düwel tohopscharren
hulpen: vom reichen Filz.

Von schlechten Menschen:

de is 'n düwel ut 't ei krapen.

de un de düwel fünd in ein nest grot
worden. Vgl. Derboeck II, p. 69.

de het mit 'n deuvel an enen titt
fagen.

de het düwelsmelk fagen.

de is mit düwelsmelk grot fögt.

de is mit 'n düwel tofam grot fögt.

de het mit 'n düwel ut einen bäker
fapen.

de het mit 'n düwel ut ein schal freten.

de het sik mit 'n düwel gemein makt.

de steiht mit 'n deuvel in ein spill.

bi den spēkt de düwel upn bön.

dor kickt de düwel ut de luk: von
einem Hause, das von schlechten
Menschen bewohnt wird.

de het mit 'n düwel handwarkt.

dat is den düwel sin handlanger.

dat is den düwel sin handmähr west.

dat is den düwel sin halwbroder.

dat is den düwel sin nalat.

dat is 'n düwel sin afnehmer.

dat is den düwel sin affchümels.

de is ok den düwel in'n nors to slicht.

de het 'n düwel sin vaterunfer leßt.

de het 'n düwel int gefangbok keken.

de het 'n düwel int finster keken.

de het den düwel in de korten keken:
von einem Ränkefchmied.

de het den düwel sin breew funnen.

de fchugt fik nich vör düwel orer
awkaten.

de geht up'n deuvel los.

den is allens egal, de geht mit 'n
düwel uppe lur.

de het mit 'n düwel bullt: vom wilden
Frauenzimmer.

de steckt ok de düwel nächstens 'n
bessenftäl in 'n nors un ritt dor up
na de höll.

de het mit 'n düwel en pird reden.

de het mit 'n düwel grütt kakt.

de het mit 'n düwel tofam wull af-
hampelt.

de is mit 'n düwel tofam steinklöp-
per west.

de kümmt von 'n düwelsbarg.

de is mit 'n düwel öwern barg hifst.

de is dörch de düwelsluk krapen.

de sitt mit 'n düwel in't burken tofam.

den het de düwel na'n blocksbarg
reden: von einem verdrehten Ge-
fellen.

de is mit 'n düwel dörch 'n tun lopen.

de is den düwel ut de kiep hüppt.

de is den düwel vör de döp weghüppt.

de het ok 'n düwel to päth beden.

hefft den Düwel tho Gaste geladen.

Gryle LB. I, Gg 1b.

de het mit 'n düwel kinnelbier hollen.

de is mit 'n düwel to hochtid west.

de het den düwel dat speck uphulpen.

de het sik dörch de düwelsfick bäten.

Vgl. Mi, dumm Hans p. 31.

hüt het mi de düwel in 'n sträk: klagt
die Hausfrau, wenn sie viel Ge-
schirr zerbricht etc.

mit den is de düwel dörch de latten
gahn.

den het de düwel ok all bi de rock-
flipp.

den het de düwel dat knick ümdreht:
vom Selbstmörder.

dor het de düwel sin luft an hatt.

dor het de düwel kükewieh (kemedi,
dumm jung) mit spält.

den het de böß regiert.

dor het de düwel fik 'n braden von
makt.

em het de düwel noch in händ: wenn
Jemand nicht sterben kann.

de möt noch mit 'n düwel afräknung
hollen.

den het de düwel teikent.

dat wiw füht ut, as wenn ehr de dü-
wel ut de bohnen jagt het.

dor het de düwel sin arwten (grot-

bohnen) up döfcht: von einem pokennarbigen Gesicht.
 Vgl. Reuter B. III, p. 226.
 de fñht ut, as wenn de düwel patrullj up ehr reden het.
 den het de düwel unner hatt: wenn Jemand so »plufig« ausfieht.
 den het de düwel in de klängen hatt: wenn Einer Narben zeigt.
 den het de düwel öwerkarrt (reden): ebenfo.
 di het de düwel jo wol hüt morgen nüchtern goden morgen baden: zum Übelgelaunten.
 dor het de düwel finen segen öwer spraken.
 dor het de düwel den borrn utdanzt: z. B. von einem leeren Portemonnaie.
 dat feddert, as wenn de deuvel polka danzt.
 de danzt mit 'n düwel in de wedd.
 de het den deuvel danzen feihn: z. B. von einem wilden Frauenzimmer.
 schofterhüker up drei bein het 'n düwel danzen feihn! beim Kegelspiel.
 dor het de düwel wol weck mit mollen ünnerdragen: wenn die Kartoffeln fo viele kleine Früchte tragen.
 dor het de düwel finen faatlack utfehürt: ebenfo; auch in Bezug auf Unkraut.
 hier het de düwel rein strat makt.
 dor het de düwel wat mank seit: vom Unkraut.
 hier het de düwel jungt.
 hier het de düwel stein schäten: von steinigem Acker.
 hier hebben de düwels fik mit stein smäten.
 dor het de düwel mit de gläunigen isern ägen führt: von sandigen Streifen im Acker.
 dor is de düwel up 'n bön west un het 't all unner de auken rutkratz: vom leeren Kornboden.
 dor hüft jo wol de deuvel in 'n stall: wenn das Vieh unruhig ist.
 dor is wol de düwel mit de pitfch mank: wenn die Kühe bissen auf der Weide.
 as wenn de düwel mit 'n knüppel

mank west is: wenn viel Obst vom Winde abgeschlagen ist.
 de düwel führt mels, nu jöggt he to hus: bei starkem Donner.
 de Questinschen fñhren up 'n fñnnabend kenem mels, süfs fohrt de düwel dor mank.
 de düwel blüft up 'n dannenborn: heifst es auf Poel. Vgl. Bartsch I, no. 570.
 fo de Düuel ryth unde splyth. Gryse LB. II, Ziiij b.
 warum ritt Ihre selige mutter der deuvel un liefs Ihnen Lieutenant werden. Reuter B. VII, p. 418.
 de löppt, as wenn de düwel achter em is.
 hüt het 't gahn, as wenn de düwel achter uns wir: sagen z. B. die Mäher.
 he löppt, as harr he den düwel up 'n nacken.
 de het 'n düwel in 'n nacken: vom Erzgauner.
 de nimmt derr düwel up 'n nacken: vom Verwegenen.
 den sitt de düwel up 'n nacken (up't heck): von einem Pechvogel.
 nimm den düwel in 'n nacken: sagt man zu einem Jäger.
 wenn de wiwer walchen un backen, hebben 's den düwel in 'n nacken.
 heft den düwel in 'n nacken, kannst pannkoken backen.
 de het 'n düwel in 'n liw: von einem ungewöhnlich Starken.
 de hahlt den düwel ut de kul.
 de hahlt den düwel vör 't rad.
 de treckt mit 'n düwel üm de wedd.
 de schitt den düwel an: von einem Erzbetrüger.
 de düwel hefft my dat heten seggen. Schlu p. 85 Z. 15.
 dor künn de düwel fin spill bedriwen.
 dor het de düwel fin spill bi hatt: von mislungenen Unternehmungen u. s. w.
 de drömt all von 'n düwel: von einem stockmageren, elenden Gaul.
 in düwels kök kamen.
 schon du den düwel, man di nich: bei der Arbeit.

schone du den Teufel, man mich nich,
harr jen eddelfru seggt, dat krigen
könen de hawdirns dohn.

lewer kann 'n ok mit 'n düwel wör-
peln.

ik lat nich von de dirn (u. f. w.), un
wenn drei (nägen) düwels ein up 't
anner sitten.

wies du man den düwel de tähnen,
denn röntt he likerft noch nich:
vor Dir ist mir nicht bange.

de gönnt den düwel dat picklicht
nich, väl weniger noch 'n talglicht:
vom Geizigen.

von dod un deuwel an to reden
fangt. Reuter (festungstid) B. IV,
p. 395.

de flöppt den deuwel ein uhr af; de
kann den deuwel 'n bein affnacken.
de schürt den deuwel arm un bein af
u. f. w. u. f. w.

dor söcht de deuwel sin jung nich:

z. B. von einem abgelegenen Haufe.
hier sall de düwel sin jung nich fin-
nen: wenn man etwas sicher ver-
steckt zu haben glaubt.

de het ok lang bi 'n düwel as fűr-
böter deint: vom Rothaarigen.

den het de düwel gehörig lickt: wenn
Jemand ein rotes Gesicht hat.

em het de düwel schert: vom Kahl-
köpfigen.

he früfst, as wenn de düwel em uppe
schürrgaffel harr.

di het de düwel wol makt as 'n apen.
Vgl. Bartsch B. I, p. 519.

fon lägenbüdel is noch nich jung wor-
den förre de tid, wo de düwel de
minchen mit lägen upfödt het. Der-
boeck I, p. 12.

den as müfst de düwel up 'n swanz
migen: sagen die Angler, wenn der
Hecht nicht laichen will.

dunn kreg ik den düwel un kenen
sack: d. h. Schelte.

Waren.

Auch: dunn harr 'k de musfall, öwer
kenen düwel.

is hüt sünnabend, de deuwel deiht
husfökung.

doh, wat du wilst, düwel, öwer min
feel krigst du nich.

het de düwel dat pird hahlt, kann he
den tom ok krigen.

wenn de düwel ihrft de trumpet het'
kann he dat mundstück ok krigen.

Vgl. Brinckman, Vagel Grip p. 131.
wenn de deuwel den brummbals het,
kann he de vijol ok krigen.

vör dau un dag, wenn de düwel sin
strümp antreckt.

dat wir, as de deuwel noch jung wir,
von längftvergangenen Zeiten.

wann ihr? o, wenn de düwel starwt,
het noch gor kein koppweihdag.

alltoglik, denn fall de düwel wol wiken.
alltoglik, denn glöwt de düwel, dat
is ein wandmalen.

dor kann 'n 'n düwel mit dod lopen.
du büst ok enen von de läben bitten,
erlöse mich von nägen deuwel.

kek em an, as wull he mit sin ogen
den düwel dod slahn. Reuter B. VI,
p. 14.

denn is de düwel in 'n busch: dann
wird die Sache bedenklich.

denn is de deuwel in 'n busch nich
so kettelhorig as Dörchläuchting is.
Brinckman, höger up, p. 61.

weckerdüwel is den wewer sin äl, wenn
de lüd kamen un schellen, denn
seggt he ümmer: weckerdüwel het
dahn?

linke pot, slah 'n düwel dod.

nu man 'n bäten reisig to, so 'n bäten
schaff, düwel, schaff.

spuck aus mein kind, haft 'n deuwel
im magen (gefressen).

segg mal so: schal vull nät, büst 'n
düwel sin tät.

R. Woffidlo.

Korrespondenzblatt

des Vereins

für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Vertrag, betreffend die Theobald-Stiftung.

In Erwägung des Bedürfnisses wenigstens an einem Orte Niederdeutschlands eine planmäßig angelegte Sammlung für niederdeutsche und friesische Sprachforschung zu besitzen und in Anbetracht des Umstandes, daß Hamburg als die größte Stadt auf jetzigem niederdeutschen Boden der geeignetste Ort für eine solche Sammlung ist,

sowie auch in Anerkennung der Tatsachen, daß erstens der Verein für Hamburgische Geschichte schon in seinen Anfängen die wissenschaftliche Erforschung der niederdeutschen Sprache als eine seiner Aufgaben hingestellt hat,

daß zweitens der Verein für niederdeutsche Sprachforschung von Hamburg ausgegangen ist und seinen Sitz zur Zeit in Hamburg hat, daß drittens Herr Dr. Adolf Theobald für die Ziele beider Vereine seine Kräfte mit Erfolg eingesetzt hat,

haben der Verein für Hamburgische Geschichte, der Verein für niederdeutsche Sprachforschung und Herr Dr. W. H. Mielck als Verwalter der Theobald-Stiftung mit einander vereinbart wie folgt:

1) Herr Dr. W. H. Mielck überweist das Vermögen derselben dem Vereine für Hamburgische Geschichte zur stiftungsmäßigen Verwaltung.

2) Die Theobald-Stiftung wird fortan bestimmt zur bibliotheksmäßigen Sammlung von Druck- und Schriftwerken in niederdeutscher und friesischer Sprache und von Arbeiten, welche diese Sprachen selbst, sowie die in ihnen geschriebenen litterarischen Erzeugnisse behandeln.

3) Das Vermögen der Theobaldstiftung, über deren Ursprung und Bestimmung in den Akten genügender Bericht sich findet, soll so lange zinstragend angelegt bleiben, bis dasselbe durch Zinseszins oder durch Zuwendungen Dritter die Höhe von 5000 Mk. erreicht haben wird.

4) Nachdem das Kapital diese Höhe erreicht hat, muß in jedem Jahre die Hälfte der Jahreszinsen zur stiftungsmäßigen Verwendung kommen, ein Viertel dagegen zum Kapital geschlagen werden. Ein Viertel kann, um einen für gelegentliche größere Anschaffungen verfügbaren Fonds zu gewinnen, beliebig lange zurückbehalten und allenfalls gesondert zinstragend angelegt werden. Der Kapitalstand darf nicht angegriffen werden.

5) Ueber die Art einer sicheren Belegung des Stiftungskapitals entscheidet der Vorstand des Vereins für Hamburgische Geschichte.

6) Die Verwaltung übt der Verein für Hamburgische Geschichte durch eine eigene Kommission aus, welche aus seinem Bibliothekare und aus zwei

durch seinen Vorstand zu erwählenden Mitgliedern, von denen eins zugleich Mitglied des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung sein muß, zu bestehen hat.

7) Diese Kommission erstattet alljährlich über Kapitalstand, Dispositionsfonds und Anschaffungen einen summarischen Bericht, den der Vorstand des Vereins für Hamburgische Geschichte prüft und billigt, dann der Generalversammlung vorlegt und endlich dem Vorstände des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung zur Kenntnisnahme mitteilt.

8) Die von der Theobald-Stiftung angekauften oder ihr überwiesenen Bücher bilden unter dem Namen »Bibliothek der Theobald-Stiftung in Hamburg« eine Abteilung der Bibliothek des Vereins für Hamburgische Geschichte und werden als solche bezeichnet und katalogisiert.

9) Der Verein für niederdeutsche Sprachforschung übergibt der Bibliothek der Theobald-Stiftung die ihm als Geschenk zugehenden Druckwerke.

10) Zur Benutzung der Bibliothek der Theobald-Stiftung sind die Mitglieder beider Vereine gleichmäßig berechtigt.

11) Sollten durch eine unvorhergesehene erhebliche Vergrößerung der Bibliothek dem Vereine für Hamburgische Geschichte Mehrkosten erwachsen, so kann derselbe eine Vergütung aus den verfügbaren Jahreseinnahmen beanspruchen.

12) Durch eine Auflösung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung werden die auf ihn bezüglichen Bestimmungen dieser Vereinbarung hinfällig.

13) Sollte der Verein für Hamburgische Geschichte sich auflösen oder die Verwaltung der Theobald-Stiftung nicht weiter fortführen wollen, so hat er dem Vereine für niederdeutsche Sprachforschung das Kapital auszuliefern und die Bibliothek der Stiftung zu überweisen. Letzterer übernimmt damit die stiftungsgemäße Verwendung des Kapitals und die Verwaltung der Bibliothek, welche jedoch unter allen Umständen ungeteilt in Hamburg zu verbleiben hat.

14) Wenn für diesen eben vorgesehenen Fall der Verein für niederdeutsche Sprachforschung nicht mehr bestehen, oder aber die Verwaltung der Theobald-Stiftung ablehnen sollte, so sollen die Mitglieder der Verwaltungskommission (§ 7) den Hamburger Senat bitten, über den Verbleib der Bibliothek und die Verwaltung des Kapitals — beides im Sinne der Stiftung — seine Entscheidung zu treffen.

Nachdem dieser Vertrag in der Generalversammlung des Vereins für Hamburgische Geschichte am 14. Mai und in der Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung zu Lübeck am 20. Mai ordnungsmäßig — siehe Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte, 14. Jahrgang S. 226 und Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Heft XV S. 42 — angenommen worden, ist er von den Herren Direktor Dr. K. E. H. Krause als Vorsitzenden des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Landrichter Dr. Th. Schrader als Vorsitzenden des Vereins für Hamburgische Geschichte und Dr. W. H. Mielck als bisherigem Verwalter der Theobald-Stiftung unterzeichnet worden.

Das Vermögen der Theobald-Stiftung ist auf der Sparkasse des Unterstützungsinstitutes in Altona, Buch Littera Y, Nr. 9277, belegt und betrug am ersten Juli 4065 Mk. 55 Pf.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Volkserzählungen aus Mecklenburg.

I.

(Nach der erzählung eines tagelöhners zwischen Röbel und Wittstock, in Meklenburg an der preussischen grenze nahe der Priegnitz.)

Vör öllers wahten in Mekelborg dei Wen'n, un as dei Dütschen in't land kemen, dunn repen sei: »Wen'n rüt!« und jagten sei ut'n lan'n. Duntomal wieren ok Mönk'n hier in'n lan'n, dat wieren ganz lütte kierls, noch kein twei faut hoch un häden grôte dicke köpp. Disse kierls wänten in Mönkhof, dat heit van rechtswegen Mönkenhof. Dei Mönken häden sik'n weg dörchmint van Mönkenhof ünne den Breinhäge (Wreden hager) see na't Breinhäge amt (stelle des alten castrum Wenden, wo später ein Großherzogliches amt, jetzt ein pachtthof sich befindet). Dei Mönken hebben sik hier nästen nich mir holl'n künnt un dorüm sünd sei alltauhöp utrückt bet an den Malchowfchen see. Wat dei Mönken ehr könig wäst is, dei hett dunn den fêrmann raupen, hei füll em un sien lüd æwertett'n, hei wull em ok väl geld dorför gäb'n. Dei fêrmann het den Mönkenkönig seihn, æwer sien lüd het hei nich seihn. Un hei het den ganz'n dag für'n müsst, un wenn hei æwesett'et het, denn is dat swor wäst; wenn hei æwe trüg kamen is, denn is dat licht wäst. Hei het æwe keinen wiede seihn as blot den Mönkenkönig. As dat nu fierab'nd wäst is, dunn het dei Mönknkönig den fêrmann fragt, wat hei ok woll weiten dêd, wen'n dat hei füert had. Dunn het dei fêrmann sik verfiert, un dei Mönknkönig het sien'n haud afnamen, dat is son'n dreikantig'n haud wäst, un het em den haud upfett'. Dunn het dei fêrmann dei ganze strât swart vulle minfchen sein: lüte lütte kierls mit dicke köpp; son'n köpp sälen sei had hebb'n (hemm'n), dat sünd dei Mönken wäst. As dei Mönknkönig em æwer den haud wedde afnamen het, dunn het hei nüms mihr seihn. Wonäwt dei Mönk'n naher abbläw'n sünd, dat weit ik ôk nich.

II.

»Dei oll Minsowfch' kirch« (in derselben ist noch bis zum jahre 1862 gepredigt worden; nun stehen die reste wie eine ruine auf dem felde), so erzählt man sich in der Røbelschen gegend, »is all vör dei sündflut her, dunn wieren dei lüd noch all katholsch. As nu dei sündflut kamen is æwert land, dunn is sei ok æwer dei kerk (die jüngerer Leute sagen: kirch) gahn un het den torm mit wegnämen, doa sünd drei klocken in wäst. Dei klocken sünd in den Dambäcker see rin dräben, un gären (jeden) Jehannsdag sünd sei wedde taum vörfchîn kamen. Ens an'n Jehannsdag het sik dat ereigent, dat dei kinner an den see spält hem'mn un hem'mn ehr poppentüg in'n see utwascht. Doa sünd dei klocken ok wedde vör dagslicht kamen, un dei kinne hem'mn doa kein arg üt hat, un as sei mid ehr waschen prät wäst sünd, hem'mn sei ehr tüg an dei ein klock hung'n. Dei annen klocken sünd naher wedde tau grun'n gahn, dês klock æwer wo dat poppentüg an hung'n het, is bab'n bläb'n. As dei lüd dei klock woher worden sünd, hem'mn sei beflaten, sei wullen's na de stad fürn, doa füll sei för riek lüd gahn. Dei klock is æwer nich tau rögen (= rühren) wäst, un kein acht pier hem'mn sei ut den diek trecken künnt. Taulezt is'n buer mid offen kam'n, dei het blot raupen: »Man tau taugliek, för arm un för riek!« dunn hem'mn dei beiden offen dei grôte klock, dei ierst kein acht pier hem'mn trecken künnt, ganz licht üt den see hält. Dorup is dei klock na Ræwel na dei niftäde kirch

bröcht worden, un doa lüddt fei för arm un för riek. Wen fei lüddt ward, geiht fei noch ümmer: Dambäk, Dambäk. (Dambeck ist ein gut bei Röbel; die geschichte von der »bäk« möchte volksetymologisch fein.)

III.

Tau Krümmel lêt fik vör dësen nachts 'n kierl hürn, dei rêp ümmer: »wo leg ik dëfen stein hen?« Dei fall früher den grenzstein verrückt hemm'n, doavan het hei kein rauh hat; æwer feihn het em keiner, un keiner het em antwurt gäw'n. Taulezt het fik æwer doch ens einer'n hart fât't; as hei wedde raupen het: »wo legg ik dëfen stein hen?« het dei anner seggt: »Legg em man hen, wo du em wegnam'n hest!« Doa het dat speuk antwurt't: »Up dit wurd hew ik all fiew un twintig joar lûrt!« Van dei tied an het fik niks wedde hür'n lât'n.

Up ein anner flag bi Krümmel jücht nachts midunner ein, un keiner weit, wat dat tau bedüd'n het; richtig ward dat doa ok nich wäfen.

IV.

Auf dem Wege nach dem sub I. erwähnten Mönkhof befindet sich ein für jene Gegenden auffallend großer Stein, von dem die Sage geht, daß der Riese Goliath damit das »amt« (gemeint ist damit das gleichfalls oben I. erwähnte frühere, aber noch jetzt so benannte Amt Wredenhagen, das alte castrum Wenden) habe umwerfen wollen; doch habe er mit dem Felsen nicht ganz so weit reichen und treffen können. (Der ziemlich beträchtliche Stein reicht nach meiner Erinnerung etwas über Mannshöhe über den Erdboden hervor.)

Bützow.

Gustav Fabricius.

2. Zum Schwerttanz.

Bei W. Plenker, S. J., Thronbesteigung und Conversion der dänischen Prinzessin Anna, Gemahlin Jakobs I. von England, in Stimmen aus Maria-Laach 1888, Nr. 9 wird S. 390 ein Schwerttanz angegeben, der 1590 vor König Jakob (damals noch VI. von Schottland) und Anna in Edinburg im Vorhof des Palastes »von etzlichen Junggefellen« aufgeführt wurde.

K. E. H. Kraufe.

3. Zu Reinke de Vos.

Reinke sagt von den jungen Meeraffen:

6028. Wat, böze yar! schal dyt quade sad?

Horden se my, ik wolde se hangen.

Men mochte yunge düvele hir mede vangen,

Wan men se brochte up eyn moor

Unde bünde se dar up dat roor.

»Man könnte junge Teufel mit ihnen fangen, wenn man sie ins Moor brächte und auf das Rohr bände«. Auch Schröder bemerkt nichts zu der Stelle. Es möchte aber doch darauf zu verweisen sein, daß der Vergleich von den Lockvögeln genommen ist, welche gebraucht werden, um andere ihrer Art anzulocken. Das Moor gilt als Aufenthalt der Teufel und bösen Geister.

Northheim.

R. Sprenger.

4. Zu Laurembergs Scherzgedichten.

a. f. II, 106.

Darmit se den Buffen so konden uthstafferen,
Als went karren Amme ere Flaschen wehren.

Zu dem Ausdruck »Flaschen« bemerkt Lappenberg: »Dän. 'flaske', Flügel, Zipfel, die Erweiterungen im Mieder für die Brüste. Oder 'Saugflasche', dän. 'pattflaske'. Braune weist in seiner Ausgabe. (Neudrucke 16 u. 17, S. 77) diese Erklärungen mit Recht zurück und nimmt an, das »Flaschen« ein scherzhafter Ausdruck für die großen Brüste der Amme Katrine seien. Zur Stütze dieser Annahme mag eine Stelle aus Fischarts »Geschichtsklitterung« (Braune, Neudrucke 65–67, S. 168) dienen: »Was auch etliche vom Helden Olgier schreiben, er hab seiner Corpulentität halben vier Milchflaschen gebraucht, das ist zwo Säugammen« u. f. w. Hieraus erhellt, das »Flasche« ein scherzhafter Ausdruck für Brust ist.

Andere dergleichen Ausdrücke, wie Milchmarkt, Kinderkneipe u. f. w. sind ja gewiss bekannt, nicht so allgemein möchte man die nd. Benennung kennen, die in der Gegend von Henstedt bei Kaltenkirchen gäng und gebe ist. Wenn ein Säugling nach Nahrung verlangt, so sagt die Mutter: »He will bi't Schap«; von einem Kinde, das gut genährt ausieht, heisst es: »He's god bi't Schap wesen«. Ob diese Vergleichung der Mutterbrust mit einem Eischrank auch sonst bekannt ist?

Flensburg.

A. Puls.

b. f. Jahrb. XV, 84 ff.

II, 125. tho glöven. Wenn bei glöben ein Dativ der Person und ein Acc. der Sache zugleich steht, so wird in Holstein immer to hinzugesetzt: hē wull mi dat ni tō glöben; glōf mi dat tō.

II, 395. fegen tho. Ich halte dies für das Imperf. von tōsehen; das folgende wo bedeutet dann wohl »wie«. Diesem fegen tho würde in der dänischen Uebersetzung nicht løb hen entsprechen, sondern at vilde see.

II, 37. Das zu dieser Stelle angezogene Spitzkopp habe ich in Holstein gehört für einen Menschen, der etwas leicht begreift oder lernt.

Barmen.

J. Bernhardt.

5. Zu Priens Beiträgen zum mnd. Wortschatze (f. XIV, 53 ff.; XV, 3 f.).

lede. G. A. Schierenberg denkt an led, let, Lade, aber wenigstens für die erste von Prien angeführte Stelle ist diese Erklärung unhaltbar; in ihr heisst es: die Leede, und led, let ist ein neutrum (Jellinghaus, Laute und Flexionen der Ravensbergischen Mundart S. 137, der das Wort mit »Deckel, Klappe« übersetzt). So wird es wohl bei der völlig ausreichenden Deutung sein Bewenden haben, die bereits Prien liefert; vgl. auch DWB. VI, 537 lehde [siehe auch Jahrbuch XIV, 58: le, lä, f., Schwelle. W. H. M.]. Was das Wort: led, let betrifft, so kommt dies schon 1262 als leth in der Bedeutung Laden in einer Lübecker Urkunde vor (f. Schiller-Lübben II, 705 f. v. lithure). Lübben-Walther S. 208 stellt auch litholt dazu, wenn er es Deckelholz übersetzt. Einen jüngeren Beleg bringen die Bielefelder Ratsverhandlungen von 1586–1628. (8. Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg. Bielefeld, Velhagen & Klasing 1891). S. 72 steht zum Jahre 1604 eine Brauerordnung, in welcher befohlen wird, das: diejenigen, welchen ihr bier under 2½ schilling gesetzt (d. h. taxiert), zum underfcheit, wie S. 75 hinzugefügt wird, eine zinnkannen zu laden oder lede setzen sollen; item das dieselben brewer, so — die zinnenkannen nicht zu lede

setzen, zur peen ein viertheil jahrs des brawens sich enthalten sollen.

Ich benutze die Gelegenheit, an dieser Stelle auf die Quelle, welcher mein Beleg entnommen ist, aufmerksam zu machen. Haben die Bielefelder Ratsverhandlungen zunächst ein lokalgeschichtliches Interesse, so sind sie doch auch sprachlich, insbesondere für die Freunde des Niederdeutschen, nicht wertlos. Trotz der hochdeutschen Abfassung kann man auf Schritt und Tritt an Wortform und Wortschatz beobachten, wie die Muttersprache der Schreiber eigentlich niederdeutsch ist. Beispielsweise führe ich an: baufsen, aufserhalb; behof, Behuf; brutlachten, Hochzeiten; butefte, äufserfte; die, der; geloft, loft, Gelöbnis; schillingrogge, eine Brotart (vergl. Nd. Kbl. XIII, 42); vaeth, Fafs; vaken, oft; verfellen, im kleinen verkaufen (vgl. Nd. Kbl. I, 96).

Auch dieser Text giebt übrigens manche Rätsel auf, an deren Lösung sich beteiligen zu wollen ich die Leser des Korrespondenzbl. bitten möchte. Insbesondere mußte ich im Glossar, dessen Anfertigung mir zufiel, folgende Worte mit einem Fragezeichen versehen:

ausweiferung der vertahnung. (Ein Maurermeister verpflichtet sich, eine Mauer: nach ausweiferung der vertahnung und jetzt dafelb gestochner päle daher zu ziehen S. 77. A. 1606).

broggen (ein kalkoven broggen, den kalkoven aptiren und bereden, auch ausbroggen S. 16. A. 1591).

garweide (das hinfuro keine gense zur garweide sollen getreiben werden S. 94. A. 1614). Hängt das Wort mit gar gedüngt, fertig zum Befäen zusammen?

jesten (so lang und viel nemblich er seine dabei liggende lenderei, so er itzo zu dreifchen jecten liggeln lassen wirt, für dismahl dreifchen wirt S. 26. A. 1594). Darf man an Geest denken?

mischeit (von der nidern pforten — nach der obern pforten bis an den dwenger (Zwinger) und mischeit dafelbst S. 31. A. 1595; S. 54. A. 1601).

schomer, Becher? (einem vergultem schomer ungefehrlich von 45 lot S. 18. A. 1591).

schufer, schüfer, Schuster? (schüfer- und loer-ampts, ein erbar schufer- und löher-ampt S. 126. A. 1627).

weitrehde (ein strepeln landes — uf die grofsen weitrehde schiefsende S. 77. A. 1606). Vielleicht = vei-trede, Viehweg.

zuriggen (das haus umbher grunden, die wende zuriggen S. 81. A. 1608).

Von den Fragezeichen im Text ist das auf S. 56. A. 1602 hinter speie gesetzte zu entfernen. Freffen, laufens und im speie sich enthalten giebt einen guten Sinn: spei = Hohn, Beschimpfung, kommt schon mnd. öfters vor. Bielefeld. H. Tümpel.

6. Zum Mittelniederd. Wörterbuch.

1. twiftelik?

twiftelich = twedrachtig wird im Mnd. Wb. 4, 647 belegt aus d. Voc. Stralf. Ebenda twiffelick aus Schuerens Teuthonista. Da sich aber in der Ztschr. des historischen Vereins für Niedersachsen 1886, S. 182, twifchelic, und ebenso in dem Ortsstatut der Stadt Dannenberg a. Elbe vom Jahre 1499 twyfschelig in dieser Bedeutung findet (nach einer Mit-

teilung des Oeconomie-Commissionsrath Rabius das.), so muß auch in obiger Stelle twiftelich in twifcelich geändert werden, entsprechend mhd. zwei schellic, Lexer III, 1207; Mhd. Wb. II², 123a.

2. varsk — frisch, ungesalzen.

Entsprechend dem vascken water (f. Korresp. V, 92 f.) und der bascken (vascken) botter reden die Dannenberger Stat., wie ich aus brieflicher Mitteilung des oben genannten Herrn ersehe, auch von varsken (R. vergleicht passend schwed. farsken) Hering.

3. wracht.

Das Subst. fem. wracht ist im Mnd. Wb. 5, 775 nur durch eine Stelle aus einem Hannoverschen Gebetbuch belegt und wird zweifelnd durch »Wirkung, Thätigkeit« erklärt. Die Bedeutung »Thätlichkeiten« (es ist hier wohl Plural) ergibt sich aus einer mir vom Herrn Oeconomie-Commissionsrat Rabius dafelbst mitgetheilten Stelle aus dem ungedruckten Dannenberger Ortsstatut von 1499:

Weret dat unser borger seten in der taferne, este in eynes anderes fromen maies hufe, edder were wu ed were, und twyschelich wurden in kyfe, dat schal ein juwelk weren na synem vermege. Weret dat dar wuden wracht worden, de jennen de dar by sitten, scholn den hantdedigin toifenn, und dem Rad anturden.

Weret dat dar wuden wracht worden ist zu übersetzen: 'Wäre es, daß es irgendwo zu Thätlichkeiten käme'. — Ich habe des besseren Verständnisses halber die Abkürzungen der Hdschr. aufgelöst, die unberechtigten großen Anfangsbuchstaben durch kleine ersetzt und die Zeichensetzung hinzugefügt. R. Sprenger.

7. Imt (f. XIV, 79).

a. imt lebt noch heute in Meckl., vgl. Fromm, »Meckl.« pag. 95: »Das erste Essen heißt 'Morgenbrot'; ihm folgt um 8 Uhr das hochimt, auch imt (Imbifs) oder Kleinmittag genannt«. Bei Mantzel in den Bütz. Ruh. ist es verzeichnet Teil 4, nr. 53, pag. 52.

Ich habe das Wort vielfach als ein Beispiel alter Redeweise nennen hören. Auf Poel sagen die Alten hochum, hogumt, auch contrahirt hömt. Aus dem Ratzeburgischen wird mir von zuverlässiger Seite die Form hochimb mitgeteilt. R. Woffidlo.

b. In Meckl. kommt das Wort nur noch vereinzelt vor, z. B. in der Gegend von Wismar. Es heißt dort aber meistens hochim(t). Nach »Gesch. d. Dorfes Büschow b. Warin« sollen die Bauern 1722 während des Hofdienstes nicht hochimt essen. Cf. Mantzel, Bützow'sche Ruhestunden IV, 52: tempus jentaculandi. Distinguitur in his terris in lütt un hoch Imt. J. Gillhoff.

8. Kapehorne (f. XIII, 76; XIV, 7, 64, 72, 80).

Die Erörterungen über den Sinn des Wortes gehen an der etymologischen und damit geschichtlichen Deutung vorbei oder fassen doch zu einseitig den zweiten Bestandtheil ins Auge, auch K. E. H. Krause, der zuletzt an den Hurnfisch denkt (p. 72). Die Kape scheint eine Kappe zu sein und Horne ein Horn, was ist also das Ganze? So darf man jedoch die Frage nicht stellen.

Da das Wort eben auf deutsch nichts befaßt, aufer was man mit sogenannter Volksetymologie hineindeutet, so ist es sicherlich ein entlehntes,

einer von den tausenden unter uns wohnenden Fremdlingen, gegen die es ja wieder Mode geworden ist, zu wüthen, was um so ungefährlicher ist, als sie keine Juden sind.

Ich halte mich also an die überlieferte Wortform und finde die ziemlich genau in dem niederländischen Worte *caproen* wieder, das im 14. Jahrh. gebräuchlich war, noch deutlicher in dem ital. *capperone*, Kappe am Fuhrmannsmantel und der Mönchskutten. Nach den Niederlanden, und von da über das ganze nd. Sprachland, ist das Wort jedoch offenbar — mit hunderten anderer — aus Frankreich gewandert. Nun weiß jeder, was ein *chaperon* ist. Dafs der nd. Bauer oder Städter, dem das echt deutsche Bedürfnis noch im Blute lag, ein Fremdwort der eigenen Zunge anzupaffen, das r umstellte und also *capörn* sagte und vielleicht an sein Horn dabei dachte, ist sehr begreiflich. [So sagt der Römer *drento* statt *dentro*, *crompar* statt *comprare* u. a.] Herr Babucke hat also ganz gewiß Recht, die Stelle des eifernden Predigers wider die Modenarrheit der Weiber seiner Zeit (15. Jahrh.) zur Erklärung heranzuziehen, nur nicht darin, dafs er die Hörner jener *capuchons*, wie sie jetzt heißen (also Capuzinermützen etwa), mit dazu braucht. Dafs wirklich hörnerartige Aufsätze sich darauf zeigten, ist doch für die Wortklärung ganz irrelevant; auch würde die Mode ja Hörnerkappe und nicht Kappenhorn haben heißen müssen.

Ist das richtig, nämlich ist *chaperon* zu *caproen*, dann zu *capörn*, *kapehorn* gewandelt, und ist es doch zugleich Bezeichnung eines nach hunderten, und wie die Lerchen¹⁾ nach Spießsen, eingekauften Schiffsprovianten, so sehe ich nicht, wie man auf etwas viel anderes gerathen kann, als wie Herr Babucke, auf einen Schiffszwiback. In Italien sind eine sehr beliebte Speise die *Capelletti*, ein *Maccheroniteig* in Form von Pfaffenhütchen. Da die *Kaporne* für die Küche geliefert werden, so scheint sogar möglich, dafs es sich um ein ähnliches Teiggebäck handle, das erst gedämpft werden mußte. Das wird sich ja aufklären. Nur die Wortform glaube ich sichergestellt zu haben.

Freienwalde a. d. Oder.

Franz Sandvofs.

9. Rokbestia.

In der Stiftungsurkunde der Grovener Schule bei Lunden vom Jahre 1578 heißt es: fundern am allermeysten darumb, dat wy gude Vorforge dragen, dat se (de kinder) nycht alle Wylde und Rokbestia upwasfenn. Rokbestia, Rokbestier = Schweine für Kinder dürfte darum interessant sein, weil man noch jetzt häufig sagt: se (die Kinder) wafst op as de Swien. Mir ist das Wort Rokbestia sonst unbekannt.

Dahrenwurth bei Lunden i. H.

Heinr. Carstens.

10. Zu Jahrb. XV, 53 ff. (f. XV, 2).

Von den angeführten Redensarten sind mir folgende aus Holstein bekannt:

10. Wer sich feiner ausdrücken will, sagt: achter rin krupen.

20. De Bur is 'n Bur un blift 'n Bur, un wenn he ök flöpt böt Middach.

22. Schit de Wand lang, denn mēnt de Bur, dat blitzt;

oder: denn mēnt de Bur, das (dat is) Beierwand.

33. Ein berühmter Arzt foll seiner Haushälterin ein schwarzes, ver-

¹⁾ engl. a spithful of larks.

siegeltes Buch vermacht haben; da nun alle Welt meinte, dieses Buch enthielte alle Geheimnisse der Medizin, wurde es nach dem Tode des Arztes bei einer Versteigerung zu einem ungeheuer hohen Preise verkauft. Als man es öffnete, fand man darin nichts als den Spruch:

Hol Köppken kold un Fötken (oder Pötken) warm
Un aberlad di nich de Darm
Un hol man god op äpen Lif,
So brüks du kenen Dokter nich.

46. »Hinter den Ohren nicht trocken« ist eine weit verbreitete Redensart zur Bezeichnung junger, unerfahrener Menschen.

51. Di hett de Buck op de Heid fist, un de Wind hett di to Stadt weßt.

52. Aehnliche Ausdrücke: Mülschellen, Köpnät, Örfigen, Bosköken (Bruftkuchen).

55. Is din Vatter Gläfcher (Glafer) wən? sagen wir zu einem, der uns die Aussicht nimmt.

57. Hé löpt as'n verbrennt Swin.

68. ist in verschiedenen Lesarten sehr weit verbreitet, in denen aber, so weit sie mir bekannt sind, immer die Mücke wiederkehrt. Vgl. Karl Prümer, Westfälische Volksweisheit, Barmen 1881, S. 19, No. 218: Ale Bate bat, sag de Mügge, do p... se in 'n Rhin. Anderswo meine ich statt piffst gelesen zu haben: spiggt.

103. Wenn jemand bei warmem Wetter Handschuhe trägt, sagt man: där schitt di de Kükük ja in, trotzdem in der Marsch der Kükük nicht vorkommt.

140. He fült so dörfchäten üt.

145. Gevatter stän.

150. Hé sitt op dat Geld, as de Dübel op de Sel.

152. 159 sind sehr weit verbreitet.

160. Hummi (= häl mi) der Deubel. — Di fall doch gliks de Dübel hālen.

167. Der 'Wachtmeister' ist in dieser Bedeutung weit verbreitet; in Holstein gebraucht man dafür die (dänische) Bezeichnung Kumdirschufant (Kommandierfergeant).

168. hört man häufig auf Jahrmärkten in Buden, wo irgend ein Glückspiel betrieben wird.

169. Hé is 'n Kerl as 'n natten Sack.

176. Hé gönnt ēnen nich dat Swatte unner'n Nēgel.

Solingen.

J. Bernhardt.

11. Sole. Sale.

Im Bremischen Urkundenb. I, nr. 247 von c. 1250 sind die Leistungen der Umgegend für die Erhaltung der Weserbrücke in Bremen angegeben; darunter neben Geldleistungen »ligna que solen vocantur« und »ligna videlicet solen«; eine jüngere Handschrift bietet »salen«. Da die meisten alle 2 Jahre geliefert werden müssen, sind es unfraglich die zur ständigen Erhaltung dienenden Schwellhölzer, mit denen die Brücke quer belegt werden mußte. Schiller und Lübben haben die Stelle nicht verwertet; unter »sole« ist auch die Bedeutung nicht gegeben. Unter »sale« (Mndd. Wb. 4, S. 15, Sp. 2) wird »die unterste Fläche eines Gebäudes« erklärt, die Stelle aus Slagghert ergibt aber deutlich die Hauschwelle, auf denen die Ständer aufgerichtet werden. Walther im Mndd. Handwb. S. 362 giebt »sole« = Hausfohle, Schwellbalken.

Auch die Form »flait« von 1250 für »flacht«, Schlachte, Schlenge

(Brem. Urkb. I, nr. 246) fehlt im Mndd. Wb. 4, 222; allerdings ist »slait« aus Barmen angegeben. Auch Walther bietet die Form »slait« nicht.
 Rostock. K. E. H. Kraufe.

12. Diele und Dehle.

Damköhler bespricht im XV. Jahrgange unseres Jahrbuches S. 51 ff. die Etymologie der beiden nnd. Wörter *däl*, *dial* (Tenne) und *dële*, *diele* (Bohle). Während J. Grimm beide Wörter von einem verlorenen Verb *dillen* (befestigen) ableitet, weisen die westfälischen Mundarten auf einen andern Ursprung von *däl*, *dial* (Tenne). Die *Diele* (Bohle) heißt hier überall *diele*. Die *Dehle* (Tenne) heißt *dial*, *diäll*, *diälle*, *deäl*, *del* (*delle*). Klöntrup sagt, daß nördlich von Osnabrück »dale« gesprochen werde. Nun bemerkt bereits ein älteres westfälisches Wörterbuch: »Der Vokal in *dial* deutet auf eine Abstammung von *däl*, *diäll* (nieder)«. Es ist zu beachten, daß das Thal gewöhnlich *däl* lautet, mit Brechung *dial*, in *Diällbrügge* (Delbrück), mit Umlaut *delle* (Vertiefung, kleines Thal). Das Kammerfach, die Wohnzimmer, liegen im sächsischen Bauernhause meines Wissens immer um einen halben Fuß höher als die *Dehle*. Man geht also herunter (*däl*), wenn man von dort dieselbe betritt.

Es giebt im nördlichen Westfalen (Ravensberg) noch ein Wort *dat däl* in der Bedeutung: Hof- oder Kampthor, welches aus zwei Flügeln besteht, deren Latten vertikal stehen, also *däl* (herunter) gehen.

Das englische *deal* = a thin board identificiert *Skeat* trotz des angelsächsischen und altnordischen *thil* mit *deal* (Teil). H. Jellinghaus.

13. meit (f. XIV, 80).

Die von Sandvoß herangezogene Wendung 'nit ein meit' ist längst in der Grammatik III², 708 und im DWB. richtig erklärt. Daß sie mit *meit* = maget nichts zu schaffen hat, beweist, auch abgesehen vom niederländischen *mijt*, mnd. *mite*, *miet*, allein schon das z. B. bei Hans Sachs belegte *Demin. meitel* durch *sein t*. Göttingen. G. Roethe.

14. Ifarnho (f. XIV, 63).

a. *ifern*, *ifarn* bedeutet bekanntlich fest, beständig bleibend, z. B. »*ifern ko*«. Sollte daraus nicht etwa als erweiterte Bedeutung Grenze entstanden sein, so daß *ifern*, *ifarn* also in Ortsnamen Grenze bedeuten könnte? *Iern* *Bärbom* heißt eine Deichstrecke bei St. Annen in Dithm., weil hier ein Schlagbaum, *ifern* *Bärbom* genannt, die Grenze bezeichnete [vgl. XIII, 30]. *Ifern* *Kröig'* sind Landstücke in Broklandsauthal bei Feddringen in Dithm. an dem Laak-Wasser, also an der Grenze. Auch der *Ifarnho* bildete eine Grenze. Die nordfr.-dänische Form *jern*, *jarn* kommt gleichfalls vor. Ein *Jersdal* liegt an der Süderau bei Hadersleben. Im Schleswigischen liegt ein *Jersbek* am *Jersbek* und in Stormarn ein *Jersbek* [*yrekesbeke* Urk. vom J. 1310, Hasse III, 115] am *Ifern-Bek*. Interessant ist, daß hier die nordische und die niederdeutsche Form für Eisen zusammen vorkommen und daß die Form *jern* ganz in Stormarn hineinreicht, was doch wol kaum nordfr. oder gar dänischem Einfluß zuzuschreiben sein dürfte. Es wäre mir sehr lieb, wenn Fachleute dieser Frage näher treten wollten.

Dahrenwurth bei Lunden i. H.

Heinr. Carstens.

b. In *Ifarnho* möchte ich die Endsilbe *ho* auf hauen zurückführen, und durch *saltus* erklären, d. i. durch einen Engpaß, der durch jenen Wald gehauen war. Vielleicht fanden sich in jener Gegend Rafeneisenfeinlager,

zu denen jener Weg führte. Was die Bezeichnungen Ifarn und Jarn oder Jern betrifft, so bezeichnen beide Eifen, aber die letztere bezeichnet vorzugsweise Waffen von Eifen. Ho hätte hier ähnliche Bedeutung wie roden in den Namen, die damit zusammengesetzt sind. Was den Namen Jarnviðr in der Edda betrifft, so verstehe ich darunter jene Cultusstätte, wo sich die Cherusker heimlich versammelten, um Varus' Sommerlager zu überrumpeln, sobald das Feuerzeichen dazu aufforderte. Denn im Liede Voluspa heisst es: »Oftwärts fals die Alte (Religion) im Wide der Waffen und nährte die Zwietracht«. Luzern. G. A. B. Schierenberg.

15. Tadel, Tål (f. XIV, 35).

In Dithm. und Stapelholm nennt man ein solches Geschwür am Finger noch jetzt ådel, åd'l. Müllenhof führt in seiner Sagensammlung u. f. w. aus Dithmarschen auch den Namen Fiek an, welcher Name in Niederdeutschland weit verbreitet ist. Noch häufiger als ådel wird hier und in Stapelholm der Name aigrund, nordfr. aisgrünn, aigrünn gebraucht. Nach Tamm, frief. Spuren in Dithm. (Zeitchr. d. G. f. Schl.-Holst. Landesgesch. VI. Bd.) soll die erste Silbe eg, ag, Stechen, Prickeln, die zweite Corruption aus got. ags, ahd. gund, Eiter, Geschwür sein [?]. Als Hauptvolkmittel gegen den Adel gilt in Dithm. und Stapelholm »vergüll'n Plaster«. Dahrenwurth b. Lunden i. H. H. Carsten.

16. Zur niederdeutschen Spruchdichtung.

Folgenden niederdeutschen Spruch fand ich in der Leichenpredigt des Dompredigers Philipp Han in Magdeburg auf den domkapitularischen Vogt Barthold Hünicke († 1603). Der letztere hatte eine Menge Sprüche und Reime in einem Büchlein vereinigt und daraus teilte Han folgenden »feinen alten Sächsischen Reim« mit:

Vortiden was eth Eken,
Wat de Olden spreken,
Itzt ifz eth Span vnd Linden,
Kene Trüw mehr ifz to finden.

Findet sich dieser Spruch anderswo belegt?

Wilhelmshaven.

Holftein.

b. Niederdeutsches Reimbüchlein herausg. von W. Seelmann. Drucke II, Seite 85, Zeile 2506–2509:

Ick mende, idt were Eken
Allent wat de Lüde spreken.
Nu is idt kume Linden,
De Warheit kan me nergen vinden.

W. H. Mielck.

Litteraturnotizen.

Stiebs, Theodor, Zur Geschichte der englisch-friefischen Sprache. I. Halle a. d. S., Niemeyer. 1889. VIII und 414 S. 8 Mk.

Der Verfasser ist zu dem Ergebnis gelangt, dafs aus dem Westgermanischen sich eine englisch-friefische Spracheinheit herausbildete, die sich später in das gemein角度ächfische und das urfriefische spaltete. Aus dem urfri-

fischen ging später einerseits eine nord- und ostfriesische, anderseits eine westfriesische Spracheinheit hervor. Die Abkömmlinge beider sind die heutigen friesischen Mundarten. Der vorliegende Band bringt zur Darstellung, wie und nach welchen Regeln die einzelnen westgermanischen Vocale sich im englisch-friesischen und dann weiter in den alten und neuen friesischen Mundarten erhielten oder umgestalteten. Für das angelfrisische konnte er auf die Arbeiten von Sievers, Cofijn, Dieter u. a. Bezug nehmen und auf ihre Belege und Ergebnisse verweisen. Anders steht es mit dem Friesischen, dessen Entwicklung nur mit Hilfe der genauen Kenntnis der heutigen Mundarten erschlossen und begriffen werden kann. Hier mußte er, was er durch seinen Aufenthalt in den verschiedenen friesischen Gebieten ermöglichte, selbständig das Material sammeln, zusammenstellen und verarbeiten. Er gibt deshalb, nachdem er bei jedem Vocale seine Geschichte und mundartliche Gestaltung dargelegt hat, eine reichhaltige Zusammenstellung altfriesischer und der Wortformen, welche die ost-, dann die nord- und schließlich die westfriesischen Mundarten bieten. Untersuchung und Belege sind dabei so übersichtlich angeordnet, daß die Arbeit, welche eine allgemeine historische Grammatik bieten will, zugleich für jede einzelne Mundart bequem als Specialgrammatik zu benutzen ist. Vorausgesetzt, daß die mundartlichen Angaben überall genau sind, erhält schon durch diese die fleißige Arbeit des Verfassers einen bedeutenden Wert, auch wenn seine historischen Ausführungen principiell und auch sonst angreifbar erscheinen. Vorangeht (S. 1—36) dem sprachlichen Teile eine Uebersicht über die ältere Geschichte der Anglo-Friesen und die heutigen Grenzen der friesischen Mundarten. Die historische Uebersicht gibt, ohne entschiedene Resultate auszusprechen, allerlei Hinweise auf Möglichkeiten, deren Gewicht aber dadurch gemindert wird, daß der Verfasser den historischen Stoff weder genügend beherrscht, noch selbst ihm genügend vertraute Quellen (wie z. B. den Widsidh) in die Untersuchung hineinzieht. Er hält z. B. gleichnamige Stämme nicht auseinander, will die taciteischen Cimbern und die alten Ambron localisiren, und glaubt S. 22 sogar, daß Karl d. Gr. die von Einhard erwähnten Sachlencolonien »zwischen Weser und Eider« angesiedelt haben könne. Beigegeben ist schließlich eine reichhaltige Bibliographie (S. 348—393) der Schriften über die friesischen Mundarten und die altfriesische Geschichte, in welche zwar die Wörterbücher u. s. w. über die in Friesland gesprochene niederfriesische Mundart, aber nicht die in dieser Mundart selbst verfaßten Dialektschriften aufgenommen sind. Berlin. W. Seelmann.

Mittelniederdeutsches.

v. d. Ropp, Gosw. Freiherr: Hanserecese von 1431—1476. B. 6 (1467—74). Leipzig, Duncker & Humblot. 1890. Hoch-4. XIII und 634 S. 22 M.

Wir fanden unter anderem z. B.: *du den* (S. 87) geradezu für »ins Deutsche übersetzen«; (284) »*translatert uthem Franze ins duetsche*«, (286) *getranslateert — int duetsche*¹⁾; *expereret*, *expiert* = außer Gebrauch gekommen. *Karynen* = kielholen zum Ausbessern des Schiffsbodens (S. 508), *caucien doen*; *kakyseren* = Schmelztiegel (S. 40 aus Koppmanns Kammerei-R.); »*horn 3 laft vor 2 laft*« (S. 491) ist nicht das horn des Mndd. Wb. 2, 302, sondern es sind Hörner, die als Ware gleich wie die

1) In Johannes Bugenhagens Kirchenordnung für die Stadt Hamburg. Herausg. von C. Bertheau. Hamburg, Gräfe 1885, S. 13, 26, heißt »*to diide*« nicht »deutlich«, sondern »auf deutsch«.

Afche von Danziger Kriegsschiffen mit nach Brügge (gleichsam als Geldreserve) genommen waren. Wäre nicht angegeben, sie seien in Fässer verpackt, so könnte man an Hartholz denken, das ja von Danzig als Material für Bögen ausgeführt wurde. Mates (515) sind Matrosen, nicht Gehülften; moisan (516) ist das Befahsegel oder der Befahmast; im letzteren Falle wäre Fock auch der Fockmast; übrigens ist das Focksegel kein kleineres Segel! (S. 515) könnte »up den nedem« auf den Nieten heißen, vermutlich aber »auf den unteren Hölzern liegt es ausgerieben (utgewelt), ausgefault, daumendick«. Dafs das von Walther mit Fragezeichen notirte sleetschat wirklich = fleischat, der Schlagschatz sei, ergibt sich z. B. aus S. 73 klar; die Bedeutung könnte aber möglicher Weise auch von »fliten« herzu-leiten sein. »So lange bet eine pompe fnarked« (S. 500) heifst »bis eine Pumpe lenz schlug«; es ist der Ton gemeint, sobald die Pumpe Luft fafst. »In dem springenden strome« (S. 491) heifst die Springflut, wie sprinkstrom (S. 509). S. 515 möchte ich für »flachtet dem deme to kallen« lesen: »flachtet to deme tokallen«: »dem Schiffe geht es wie dem Zuschwätzen«, es wird nicht fertig. Trunck (S. 87), Stammbaum; vlochmere, Gerücht (S. 100); penninge waschen, betrügerisch mit Säuren ausziehen (S. 35). Endlich sei noch »de rider«, der Reitergulden (S. 34. 41) erwähnt, weil die Taxate von 1467 und 1468 ihn neben dem lübischen Gulden (zu 28 β) und dem rheinischen (zu 21 β) zu 27 β ansetzen, also um 1 β geringer als den lübischen, während das Mndd. Wb. und das Mndd. Handwb. ihn, allerdings mit jüngeren Belegen, zu 12 fl. werten, was für das 15. Jahrhundert sehr irre führen könnte.

Rostock.

K. E. H. Krause.

Sello, G., Des Pfaffen Konemann Gedicht vom Kaland zu Eilenstedt am Huy. — *Zeitschr. des Harzvereins* 23, S. 98–170.

Koneman, Geistlicher in Dingelstedt am Huywalde (Sprich *Hü*), verfaßte für die Kalandbrüderschaft des Nachbardorfes Eilenstedt in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. eine Dichtung (1423 Verse), die über den Ursprung, die Aufgabe und die Satzungen der Kalande belehrt und außerdem geistliche Betrachtungen enthält. Teile einer nd., jetzt verlohlenen Hs. sind bereits 1784 in dem seltenen Buche Steyers: Merkwürdigkeiten über die Stadt Ofchersleben (daraus eine kurze Probe in Würfels Bericht der Stadt Ofchersleben 1866 und in Pröhles Chronik von Hornhausen 1850) gedruckt. Weiteren Kreifen wurde das Werk erst durch W. Schatz bekannt, der es 1851 teilweise in einem Halberstädter Programme nach einer mitteldeutschen Hs. veröffentlichte und Proben einer jüngeren nd. Hs. beigab. (Vgl. J. Franck, *Allgem. deutsche Biogr.* 16, 499 ff.) Beide Hss. sind jetzt im Magdeburger Staatsarchiv. Aus der älteren (A) teilt jetzt Sello das Gedicht vollständig im treuen Abdruck unter Beifügung der Abweichungen und Zusätze der jüngern Handschrift (B) mit, erläutert es durch sorgsame Anmerkungen und sucht in einer Einleitung mehrere das Gedicht und seine Hss. betr. Fragen klar zu stellen. Es wird mit Recht von ihm geurteilt, dafs die Fassung, welche Hs. B bietet, aus einer Umarbeitung der in A erhaltenen Fassung hervorgegangen ist, andererseits ist aber nicht mit ihm anzunehmen, dafs dem Umarbeiter die Hs. A selbst vorgelegen hat. Dagegen spricht vor allem, dafs die Textverderbnisse der Hs. A den Umarbeiter nicht irre geführt haben, im Gegenteil konnte mit Hülfe seiner Bearbeitung Sello die Lesung von A bessern (vgl. z. B. zu 910). Die abgedruckte Hs. A ist wesentlich mitteldeutsch, doch begegnen allenthalben niederdeutsche Formen. Schatz

nahm an, daß das Gedicht wesentlich hochdeutsch gewesen sei und die nd. Formen dem Schreiber der Hs. gehören. Lichtenstein (Eilhart, Einleitung S. LIV) wies darauf hin, daß manche Reime der Hs. nur in nd. Fassung rein seien und der Schreiber manches verhochdeutsch habe. Sello nimmt, wegen vieler nur nd. möglichen Reime, nd. Abfassung an, weist aber auf nach seiner Ansicht rein hochdeutsche Reime, wie *nothast : selhaft, paffen : straffen, mase : quaze* [ich füge hinzu: 223 *felscaf : kaf*; 517 *sprach : nach; dich : rich*, mnd. 'wrake bzw. wrich'] hin, ohne die Möglichkeit der Abfassung in einem Mischdialekte leugnen zu wollen. In der That läßt sich ein strenger Beweis nicht führen, man hat die Wahl zwischen nd. Abfassung mit md. Einflüssen (es giebt unzweifelhafte nd. Dichtungen mit einzelnen hochdeutschen Reimen) oder Abfassung in jener gemischten Sprache, die bei Eilhart, Berthold von Holle, Bruno von Sconebeck u. f. w. begegnet. Für die richtige Auffassung der ursprünglichen Sprache nützt der allgemeine Begriff »hochdeutsch« oder richtiger »mitteldeutsch« sehr wenig. Es kommt mehr darauf an, zu untersuchen, durch welche nicht rein niederfächsische Ma. der Verfasser in seinen Reimen beeinflusst ist. Von diesen weisen eine Anzahl das für des 351, *set : net* 203; *felscaf : kaf* 223; *paffen : straffen* 74 u. ä.), ohne daß die übrigen für hochdeutsch gehaltenen dagegen sprechen, auf eine — niederrheinische Ma. Demgemäß ist ein Niederrheinländer, der später in mnd. Sprache dichtete, oder ein Niedersachse, der durch mittelfränkische Vorbilder beeinflusst war, anzunehmen. Die von Schatz ausgesprochene und von Sello übernommene Annahme, daß Koneman im Kloster Huysenburg gebildet sei, hat nichts zu bedeuten. Bemerkenswert ist, daß nach Schatz Vers 1287 ff. des Kalands auf Kenntnis von Lamprechts Alexander (Vs. 68 ff.) deutet, und daß ferner der vielfache Reim, der die Abschnitte schließt, auch bei Bruno von Sonebek (und öfter am Niederrhein) begegnet. Einzelheiten in Sello's Ausgabe und verdientlichen Anmerkungen sind mitunter zu berichtigen. Die S. 13 angenommene Nebenform *Kalys* wäre unerklärlich, V. 274 f. *An wogetaner wis Man halden sal den Kalys* ist *Man halden sal kalendis* 'an den Kalenden', 185 *mach*, 304 *nachgebure*, 431 *eme*; 571 *driscigesten*; 622 *wone*; 743 *so* zu lesen. Oester, auch im beweisenden Reim, kommt *me* statt *mi* 'mir' vor, wie *ge* für *gi*. Der häufige Ausfall des *t* nach *ch* oder *ck*, S. 4, ist wol kein Schreibersehen, vgl. zu Valentin u. Namelos S. 133. V. 82 ist statt Komma ein Punkt zu setzen; 83 *de spehe sin up hare* vielleicht zu bessern. Dem Herausgeber des Gedichtes wird man für seinen Abdruck und die das Verständnis fördernde philologische Arbeit, welche er — hierin sich vorteilhaft von vielen edirenden Historikern unterscheidend — seiner Ausgabe gewidmet hat, dankbar sein müssen.

W. Seelmann.

Euling, K., Mnd. geistliche Gedichte. *Germania* 35, 391—399. Aus Hildesheimer Hss. werden mehrere kurze Reimgebete und ein Gedicht von den sieben Freuden Marias abgedruckt. Zu letzterem Gedichte, das übrigens aus zwei Bremer Hss. schon von Lübber, Ged. S. 20, veröffentlicht und von Brandes, Korr.-Bl. VII, 51, mit einer Breslauer Hs. verglichen war, giebt Euling zur Erklärung von RV 2695 »he hadde de seven vroude nicht al« einen Hinweis auf die sieben weltlichen Freuden, die Hätzlerin 270 und Keller Erzählungen 665 behandelt werden.

W. Seelmann.

Neuniederdeutsches.

Abel, Caspar, Ein Gespräch vom Frauenvolk und dem Ehestande. A. 1696. Ein Gespräch vom Mannvolke und dem Ehestande. A. 1717. Die

verkehrte Welt. Drei plattdeutsche Satiren. München 1891. Buchholz & Werner. 2 Bl. u. 24 S. 8°.

Ein schön ausgestatteter Neudruck auf Büttenpapier dreier Dichtungen Abels, die in dem 1729 zu Goslar erschienenen ersten Bande seiner Uebersetzungen und Gedichte enthalten sind. Die Beschreibung des Originals ist beibehalten, nur sind die Druckfehler gebessert. Da ferner, wie der Herausgeber sagt, die Ausgabe keine wissenschaftliche sein sollte, sondern für gebildete Leser überhaupt bestimmt war, so wurden mehrere Verse, die teils nicht recht verständlich waren, teils allzu starke Derbheiten enthielten, fortgelassen. In Wirklichkeit sind im zweiten Gedicht zwei, im dritten etwa ein Dutzend Verse unterdrückt, darunter kein einziger, der dem ungenannten Herausgeber, der mit Verständnis die Druckfehler erkannte und besserte, Schwierigkeiten bieten konnte, aber auch in Bezug auf die Derbheiten sind die Auslassungen unbegreiflich, da keine der gestrichenen Stellen selbst nur mässigen Anstoss bietet. S. 11 ist z. B. fortgelassen: Wohnt de Mann glick an der Elve, ja wen he noch wieder wer Mott he doch na Helmstett reifen, halt sick da en Leevken [d. h. Braut, Frau] her. Durch die Auslassung dieser Verse gefährdet der Herausgeber die richtige Auffassung des ganzen Gedichtes, denn im Zusammenhange der Stelle, an der sie sich finden, sind sie ein Hinweis, das das Gedicht eins jener ndd. Hochzeitsgedichte ist, die im Anfang des 18. Jahrh. so beliebt waren. Der Neudruck, der sonst recht sorgfältig hergestellt ist, verliert durch jene unnötigen Lücken leider an Wert für Leser, die zu litteraturhistorischen Zwecken sich mit Abels in der Tat recht lesbarer und volkstümlicher Poesie bekannt machen wollen. Beigegeben ist S. 22—24 ein Wörterverzeichnis, in dem encke (S. 2) richtiger 'genau' erklärt wäre, und sellem, welches S. 18 ansprechend in sellem (mnd. feldene, vgl. selsem = 'felten') gebessert war, trotzdem als 'hinfällig' gedeutet wird. Nicht zu ändern war S. 16 plüncken (vergl. mnd. plundeken) in plünnen. Hofmeisters Aufsatz über Abel im Nd. Jahrbuche 8, S. 1—25 hat der Herausgeber leider zum Schaden seiner Ausgabe nicht gelesen, es ist ihm unbekannt geblieben, das das mit Besserungen verfehene Handexemplar Abels noch vorhanden ist.

Berlin.

W. Seelmann.

Otto Knoop, Plattdeutsches aus Hinterpommern. Zweite Sammlung: Fremdsprachliches im hinterpommerschen Platt, nebst einer Anzahl von Fischerausdrücken und Ekelnamen (Fortsetzung). *Wissensch. Beilage zum Progr. des Königl. Gymn. zu Rogafen*. Nr. 159. Rogafen 1891, 18 S. 4°. Die Sammlung enthält die Nummern 187—420. Ein grosser Teil der angeblichen Fremdausdrücke sind rein niederdeutsch, auch eine grosse Zahl der Scheltworte, namentlich die für unsaubere und lüderliche Weiber. Bei den technischen Fischerausdrücken und den Fischnamen, die grossenteils auch in Mecklenburg vorkommen, ist vielleicht richtiger slavische Herkunft anzunehmen. »Zaffrina«, »Zefrina« = Maikäfer ist sicher das ndd. sewer. Krabbe, Kringel, Krungel (von Kring, der Kreis), Kuddel, Labbas (Laban), Lullke (inlullen), Lusangel, Plumper, Pracher (Pracherherberge, Prachervogt), Rick, Strom, Twaesken etc. etc. gehören dem eingewanderten Niedersächlen. »Plit« kommt auch hier vor, es ist der »Güster«, »Brassenplit« ist der junge »Brasse« (Brachse) oder Blei; hier heisst der Fisch »Brasse«. Krik-aent ist die durch ganz Norddeutschland bekannte wohlgeschmeckende Krickente (*Anas crecca*); »Schnaera« ist die deutsche Schnirre; das Gebäck »Stute, Stuten« ist nicht polnisch *sota* (*zota*), sondern ächt deutsch. Die »Sprocken«, »kremôn-

kes«, find übrigens die Larven der Libellen; zizâne, zizene wird das lateinische zizania sein, im MA. früh als das Unkraut im Korn, so »sator zizanie« in Bremer Urkunden nach der Vulgata. Rostock. K. E. H. Kraufe.

Woffido, R., Volkstümliches aus Mecklenburg. Aus dem Volksmunde gesammelt. XV. Neue Leberreime. Rostocker Zeitung Nr. 500, 1890.

Der eifrige und glückliche Sammler auf dem Gebiete mecklenburgischer Sprache und Sitte veröffentlicht aus der reichen Ausbeute volkstümlicher Ueberlieferungen, welche er in der Röbel-Mirower Gegend und in den Dörfern um Eldena gemacht, eine Anzahl hübscher, zum Teil an volksmäßigen Gedanken reicher Leberreime, und liefert den Nachweis, daß solche Reime noch heutzutage in der Eldenaer Gegend in lebendigem Gebrauche sind, freilich bei einer Gelegenheit, wo sie nicht vermutet werden, nämlich beim Flachsbraken.

L. H. Fischer.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redaktionsauschusses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichtenfelderstraße 30, einzuschicken.

Zufendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstraße 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direkt der Expedition, »Friedrich Culemann's Buchdruckerei in Hannover, Osterstraße 54« zu übermachen.

Für den Verein dankend erhalten:

1. Handelingen en mededelingen van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden, over het jaar 1889—1890. Leiden. — E. J. Brill. 1890.

Levensberichten der afgestorven medeleden van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde. Bijlage tot de Handelingen van 1890. Leiden. — E. J. Brill. 1890.

Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde uitgegeven vanwege de maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden. Tiende deel. Nieuwe reeks, tweede deel. Derde aflevering. Leiden. — E. J. Brill. 1891.

Von der herausgebenden Gefellshaft.

2. Gallicismen in niederrheinischen Mundarten. I. Von J. Leithaeufer, ord. Lehrer. Beilage zum Jahresbericht des Realgymnasiums zu Barmen. Ostern 1891.

Von Herrn Gustav Fock in Leipzig.

3. Achtzehnter Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst für 1889. Münster. Druck der Coppenrathschen Buchdruckerei.

Vom herausgebenden Vereine.

Zum Besten der Theobald-Stiftung sind eingegangen:

- | | | |
|---------|---------------|---|
| Mai 22. | 17 Mk. 25 Pf. | von Herrn Professor Ignaz Peters in Leitmeritz. |
| Juni 8. | 10 Mk. | Von Herrn Dr. O. Rüdiger in Anlaß eines freudigen Familienereignisses. |
| Juni 8. | 9 Mk. 50 Pf. | durch denselben als Ueberchufs einer besonderen, unter Mitgliedern des Vereins für hamburgische Geschichte angestellten Sammlung. |

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 11. August 1891.

Korrespondenzblatt

des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Dem Vereine sind beigetreten:

Dr. Otto Gloede, Wismar, Dahlmannstrasse 5.

Kgl. Universitätsbibliothek in Upsala. Adresse: Akademische Buchhandlung in Upsala.

Schulbibliothek zu Rostock. Adresse: Direktor K. E. H. Krause, Dr., in Rostock.

Veränderte Adressen:

Dr. K. Kochendörffer, bisher Kiel, jetzt Marburg a. d. Lahn, Custos an der Universitätsbibliothek.

Stud. phil. Scheel, bisher Berlin, jetzt Marburg a. d. Lahn.
von Lenthe, bisher Wrestedt, jetzt Lüne bei Lüneburg.

Der Verein betrauert den Tod seiner Mitglieder:

Dr. A. Birlinger, Professor in Bonn.

Landrat Dr. jur. R. von Borries in Herford.

Karl Koch, Oberlehrer in Leipzig.

H. Langfeldt, Ober-Bauinspektor in Rostock.

Dr. Fr. Zarncke, Professor in Leipzig.

2. Heinrich Langfeldt †.

Am 9. Juli v. J. starb in Rostock am Herzschlage das Mitglied des niederdeutschen Sprachvereins der Ober-Bauinspektor und Vorsteher der Grossherzoglichen Bauinspektion der Friedrich-Franz-Eisenbahn Heinrich Langfeldt, ein eifriger Freund des Niederdeutschen, dessen grosser Schatz von Kenntnissen in Sprache und Sittenkunde leider nie zur Verarbeitung gekommen ist. Als ältester Sohn des längst verstorbenen, durch Fritz Reuter bekannt gewordenen, tüchtigen und umsichtigen Bürgermeisters der mecklenburgischen »Vorderstadt« Güstrow am 21. Juni 1827 geboren und in Güstrow und Rostock erwachsen und vorgebildet, hatte er, um sich dem Baufach zu widmen, praktisch als Maurer-Lehrling das Handwerk gelernt. Nach dem Studium der Mathematik auf der Rostocker Universität betrieb er seine bauwissenschaftlichen Studien in Berlin, wo er sehr irrig in den Wirren des Jahres 1848 in den Verdacht eines geldausteilenden revolutionären Agenten kam und ausgewiesen wurde. Seine Baupraxis begann er als Baukondukteur in Hinterpommern an der Eisenbahn in Belgard; trat 1862 als Abteilungsbaumeister mit seinem Wohnsitz in Rostock in den Dienst der damaligen mecklenburgischen Eisenbahngesellschaft, und ist dieser Bahn bis zu seinem Tode treu geblieben, auch als sie als Friedrich-Franz-Bahn an den mecklenburgischen Staat, dann von diesem an eine Aktien-

gesellschaft, und endlich von letzterer wieder an die Grossherzogl. Regierung verkauft wurde. Die Eisenbahnbrücke über die Warnow bei Schwaan hat er gebaut. Er war auch Mitglied der Prüfungskommission für die Kandidaten des Bauamts in Schwerin. Er hatte unserem Vereine eine Sammlung von Bräuchen und Aberglauben der Bauhandwerke verheissen, die er vorzüglich und gründlich kannte; da man ihm als »zünftig Gelernten« und wegen seines sicheren Besitzes plattdeutscher Redegabe überall in diesen Kreisen willig und gern mit allen »Geheimnissen« entgegen kam. Er ist leider nie zur Ausarbeitung, nicht einmal zur schriftlichen Sammlung gelangt, da er sich auf sein vortreffliches Gedächtnis verliess. Auch zu einer versprochenen auf Maassen beruhenden Darstellung des Hausbaues in den alten Hansestädten, namentlich der Darstellung des Hausbalkens, des eigentlichen und einzigen Trägers der mächtigen gothischen Giebelkonstruktion, ist er nicht gekommen.

Ich habe in dem biederem, redlichen Manne einen lieben Freund verloren.
Rostock. K. E. H. Krause.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Ostpreussische Sprachproben aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Das heutige Hochdeutsch, ursprünglich selbst nur ein Dialekt, hat als Sprache der Gebildeten zwar alle übrigen Dialekte überwunden und im Schriftgebrauch für alle Deutschen eine einheitliche Sprache erzeugt, im mündlichen Gebrauch hat es jedoch hunderterlei verschiedenartige Färbungen angenommen, so das z. B. der hochdeutsch redende, gebildete Ostpreuse den hochdeutsch redenden, gebildeten Alemannen nicht immer ganz leicht versteht. Das Wort »Dialekt« bedeutet daher heutzutage ein Zweifaches, den auf Flexions-Verschiedenheit beruhenden ursprünglichen »Dialekt« und die dialektische Färbung in der Anwendung des Gemein-Hochdeutschen. Letztere beruht auf der Klangfarbe der Vokale, auf harter oder weicher Aussprache der Konsonanten, auf Weglassungen oder Zusammenziehungen in den einzelnen Wörtern, auf dem Tonfall und Rhythmus der Sätze und auf dem Gebrauch besonderer, den andern Gegenden fremder Wörter, den sog. Provinzialismen. Freilich erstreckt sich letzterer Begriff noch etwas weiter, das kann jedoch hier aufser Betracht bleiben. Im allgemeinen darf man nun behaupten, das unter dem Einfluß des ausgleichend wirkenden Schulunterrichts und des ins Riefenhafte gesteigerten und aufs äusserste erleichterten Verkehrs der modernen Zeit beide Arten des »Dialekts« mehr und mehr verschwinden, um einer allgemein gleichen, wenigstens annähernd gleichen, deutschen Sprechweise Platz zu machen, der ursprüngliche Volksdialekt, also der Dialekt im eigentlichen Sinne, verschwindet jedoch bei weitem rascher, als die dialektischen Verschiedenheiten in der Aussprache des Hochdeutschen. Besonders deutlich zeigt sich dieses auf niederdeutschem Sprachgebiet. Grosse Bevölkerungskreise, welche im vorigen Jahrhundert noch Plattdeutsch sprachen, reden heute bereits durchweg hochdeutsch. Dieses Verschwinden des Plattdeutschen ist, wenn auch keineswegs besonders erfreulich, doch interessant genug, um es einmal zum Gegenstande einer sprachgeschichtlichen Darstellung zu machen, an welcher es meines Wissens bis jetzt noch fehlt. Wenn eine solche Darstellung natürlich auch ihre Schwierigkeiten hätte, so wäre sie doch immerhin leichter durchzuführen, als eine Darstellung der Wandelungen in den dialektischen Färbungen des

Hochdeutschen, weil wir für die früheren Jahrhunderte eine gewaltige Masse im Volksdialekt verfaßter litterarischer Denkmäler besitzen, während uns für diese Zeiten schriftliche Fixierung der Eigentümlichkeiten hochdeutscher Dialektfärbung fast gänzlich fehlt.

In allen diesen Beziehungen bietet nun die Provinz Ostpreußen, d. h. im wesentlichen die heute unter deutscher Herrschaft stehenden Landesteile östlich der Weichsel, besonderes Interesse. Das Land wurde von dem deutschen Ritterorden im 13. Jahrhundert erobert und mit Kolonisten fast aller deutschen Stämme besetzt. Sicherlich hat der Orden die ihm zuziehenden einzelnen Kolonisten nicht nach ihrer Zugehörigkeit zu einem oder dem andern Stamme dieser oder jener Gegend des Preußenlandes zugewiesen, aber es kam doch wohl vor, daß größere Massen einheitlicher Stammeszugehörigkeit zugleich einrückten, und diese wurden dann auch insgesamt in einer und derselben Gegend angesiedelt. So ist es gekommen, daß außer den noch vorhandenen Littauern und Polen (— die eingebornen Preußen sind in ihren letzten Resten im vorigen Jahrhundert ausgestorben oder in der deutschen Bevölkerung aufgegangen —) die Provinz als Volksdialekt im ganzen zwar das Plattdeutsche spricht, daß jedoch im Ermland (den Kreisen Braunsberg, Heilsberg, Röffel und Allenstein) die Bevölkerung noch heute einen hochdeutschen Dialekt spricht. Das Plattdeutsche ist wieder mannigfach geteilt, Natangen, die Gegend südlich von Königsberg, spricht ganz anders, als etwa die Elbinger oder Insterburger Gegend. Aber die Abgeschlossenheit des Landes erzeugte auch in der Mischung vieler deutscher Dialekte und in der Berührung mit Altpreußisch, Littauisch und Polnisch eine ganz besondere Färbung in der Aussprache des Hochdeutschen, die den Ostpreußen in allen Gegenden Deutschlands, manchmal bei naiven Gemütern zu ihrer eigenen großen Verwunderung, sofort kenntlich macht. Besonders erklärlich ist es nach dem Gesagten, daß das Ostpreußische von Provinzialismen strotzt. Weil ferner das Niederdeutsche hierzulande die ausschließliche Herrschaft niemals besessen hat, denn auch der Orden bediente sich vielfach des Oberdeutschen als Amtssprache, und weil es von der Eroberung des Landes bis zu dem Eindringen des Hochdeutschen im 16. Jahrhundert verhältnismäßig zu kurze Zeit gehabt hat, um recht festzuwurzeln, so ist es erklärlich, daß es hier in Ostpreußen noch schneller verschwindet, als in andern niederdeutschen Gegenden.

Nach alle dem, was bisher gesagt ist, wird nicht bestritten werden können, daß jede Fixierung ostpreußischer Sprechweise von Interesse ist, besonders da der ostpreußische Dialekt, sei es Volksdialekt, sei es dialektisch gefärbtes Hochdeutsch, litterarisch nicht viel zur Geltung gekommen ist. Aus den älteren Zeiten bis einchl. zum 17. Jahrhundert ist verhältnismäßig viel vorhanden, vom 18. Jahrhundert ab verstummt in der Litteratur der ostpreußische Volksdialekt fast ganz, und von ostpreußischem Dialekt-Hochdeutsch ist so gut wie gar nichts vorhanden. Da ist es nun besonders erfreulich, daß wir von einem »Ausländer«, bei dem von vornherein ein schärferes Erfassen fremder Dialekt-Eigentümlichkeiten vorauszusetzen ist, ein Buch besitzen, welches für das 18. Jahrhundert auf fast alle vorhin bezeichneten Punkte ein helles Licht wirft.

Joh. Timoth. Hermes, welcher 1738 in Pommern geboren wurde und in Königsberg studierte, veröffentlichte 1770—1778 einen sechsbändigen Roman »Sophiens Reise von Memel nach Sachsen«. Er ist nach unserer heutigen Auffassung entsetzlich fade und langweilig, es kostet Mühe, sich durchzuarbeiten, aber außer der Kulturgeschichte findet auch die Sprach-

forſchung bei der Lektüre deſſelben ihre Ausbeute. Der Roman ſpielt in der Zeit der ruffiſchen Okkupation Oſtpreuſſens während des 7jährigen Krieges. Die Heldin des Romans will von Memel aus nach Sachſen gehen, um nach ihrem Bruder zu forſchen. Sie reiſt mit der Poſt von Memel über Tilſit, Inſterburg nach Königsberg, hält ſich hier mehrere Monate auf, geht dann über Pillau und die Nehrung nach Danzig, bleibt auch hier längere Zeit und kommt trotz der ſechs Bände nach Sachſen überhaupt nicht, knüpft dagegen überall unterwegs eine Menge von Beziehungen zu Menſchen der verſchiedenſten Lebensſtellungen an. Dieſe Beziehungen werden dann in Briefform weiter geſponnen, langweilig und endlos, aber wir gewinnen wertvolle Kenntnis von dem Leben und Treiben des beſſeren Bürgerſtandes damaliger Zeit. Der Verfaſſer bemüht ſich nun, auch die Sprechweiſe der verſchiedenen Stände genau nachzuahmen. Er achtete als geborner Pommer ſchon an und für ſich ſchärfer auf die Eigentümlichkeiten oſtpreuſſiſcher Sprache, als die Landeseingewohnten; aber es ſcheint auch, als ob er nicht nur ein feines Ohr für die verſchiedenen Dialekte hatte, ſondern dieſelben auch mit einer gewiſſen Liebhaberei zu fixieren ſuchte.

Es finden ſich tauſende von Idiotismen in dem Buche, man darf dieſelben jedoch nicht alle ohne weiteres als oſtpreuſſiſche bezeichnen. Diejenige Perſon, welche wohl die meiſten folcher Ausdrücke im Munde führt, iſt ein ſeit Jahren in Königsberg lebender Schiffskapitän. Er iſt jedoch in Pommern geboren, dort auf der Schule gewefen und hat ſich dann ſpäter nach vielen Reiſen Jahrelang in Hamburg aufgehalten. Auch viele andere Perſonen des Romans ſtammen aus fremden Provinzen; wenn dieſe alſo eine eigentümliche Ausdrucksweiſe haben, ſo braucht das keineswegs immer oſtpreuſſiſche Eigentümlichkeit zu ſein. Ich habe daher im Folgenden, um die im Eingange gemachten Bemerkungen an einigen Beiſpielen zu erläutern, nur diejenigen Fälle gefammelt und zuſammengeſtellt, in denen der Verfaſſer die Ausdrucksweiſe ausdrücklich als oſtpreuſſiſche Eigentümlichkeit ſelbſt bezeichnet.

Dialektiſches Hochdeutſch.

I. In einem Konzert unterhalten ſich einige Damen, eine Sächſin, eine Schleſierin und eine Königsbergerin, jede in ihrem heimischen Dialekt. Letztere ſpricht: »Das gelaub¹⁾ ich auch, denn ſonſt könt²⁾ ich nicht begereifen¹⁾, worum³⁾ der Kerieksroth³⁾ (Kriegsrat) ihr allerwegen aufm Füſſe⁴⁾ nachgeht. Sos³⁾ (faſ) er nicht beſtändig mit ihr aufm Fenſterkopf?⁵⁾ Ueberhaupt er macht geros¹⁾ Wefen aus ihr. Seine Margelle⁶⁾ iſt alle Augenblicks unterm Schauer⁷⁾ und bringt⁸⁾ Briewe gebrocht³⁾. Kerigen¹⁾ kericht¹⁾ er ſie, wenn er auch nicht ſo füſe thäte, ober³⁾. . . . « Hier bricht die Landſmännin ab.

1) Die Eigentümlichkeit, zwifchen anlautender Muta cum liquida ein e einzufchieben, iſt heute faſt völlig verſchwunden, man ſpürt eine Neigung dazu nur noch bei langſamem Sprechen. 2) Neigung zum Konjunktiv des Präteritums noch vorhanden, obwol mehr für den Indik. des Präteritums (»Du ſtandest ja da wie verſteinert. — Ja, ich könnt mich gar nich rihren«). 3) Es iſt nicht reines o, ſondern das dumpfe, hamburgiſche a. 4) Es iſt dieſes ü nicht der Umlaut von u, ſondern ein eigentümlicher, zwifchen u und ü in der Mitte ſchwebender, gedrückter Laut. Ebenderſelbe gedrückte U-Laut zeigt ſich auch in Diphthongen; Auge, auf, aus wird geſprochen oeuge (ö — u), oeuf, oeus. Doch iſt zu bemerken, daß dieſe Ausſprache aus Königsberg und Umgegend heute ganz verſchwunden iſt und nur noch in den öſtlichen, littauſchen Gegenden der Provinz vorkommt, hier jedoch in voller Stärke verbreitet iſt. 5) Die untere Fenſterbrüſtung, das Brett auf derſelben. 6) Altpreuſſiſch-littauſches Wort, noch heute in ganz Oſtpreuſſen verbreitet.

- II. Die Weiber, welche auf der Strasse »Kaddick« verkaufen, singen:
 »Haifa! Lafst uns luftig feyn,
 Heute haben wir Hochzeit;
 Morgen gehn wir mit Kaddick!«

Wahrscheinlich aus dem Altpreußischen stammend. »Kaddick« ist Wachholder. Das Strauchwerk desselben wurde früher viel zum Räuchern gebraucht, man schrieb ihm desinficierende Wirkung zu.

- III. Vom allzuvielen Schlagen wird ein Kind, »wie man hier zu Lande sagt, dickfellig«.

- IV. »Das in Preußen gewönlichere Wort (— für Diakonus —) ist: Kapellan«.

Ist heute ganz und gar ungebräuchlich geworden.

- V. »Sorgstuhl. So nennt man hier einen großen Lehnstuhl, und so nennt man ihn im ganzen Ernst. Ueberhaupt hat man hier viel Namen, die ein Kind erfunden zu haben scheint, und die doch jedermann spricht. Z. B. eine der hiesigen (Königsberger) Gassen heißt: »Die neue Sorge«.

»Sorgstuhl« oder »Sorgenstuhl«, noch heute ganz gebräuchlich, wird gewöhnlich als ein großer bequemer Lehnstuhl erklärt, in welchem man seine Sorgen vergessen soll. (So auch Frischbier, Preußisches Wörterbuch. Berlin. Enslin. 8. 1882. 2 Bde.). Diese Erklärung scheint mir jedoch sehr fraglich, ohne daß ich eine bessere zu geben wüßte. Die »neue Sorge« ist die jetzige Königsstraße, welche ihren heutigen Namen erst nach dem Freiheitskriege erhalten hat. Die Ableitung des Namens »neue Sorge« ist trotz vieler Deutungsversuche ganz ungewiß. (cf. Frischbier. f. v.).

- VI. »In Preußen heißt der Wirtschaftler Hofmeister«.

Ist heute ungebräuchlich geworden. Der Wirtschaftler heißt jetzt auf Gütern allgemein »Inspektor«, unter ihm steht ein bäuerlicher »Kämmerer« oder »Hofmann«.

- VII. »Goldammern. Mich dünkt, daß ein gelber Vogel, der sich mit dem Schnee einfindet, in Preußen so heißt«.

Ein Irrtum. Das Wort kommt auch in anderen Gegenden Deutschlands vor. cf. Grimms und Sanders Wörterbuch. f. v.

- VIII. »Ich wickle mich so umher, wie ein Peisker«. (Anm. d. Verf.: Ein schlangenartiger Fisch in Preußen).

Jetzt gewöhnlich Peitzger oder Schlammpeitzger genannt.

- IX. »Gott gebe, daßs —«. (Anm. d. Verf.: Ein Provinzialausdruck, anstatt: ich wünschte, daßs —).

Noch jetzt gebräuchlich.

- X. »Komm, Mannken!« — »Mein Engelchen«. — »Ein Waisgen«. — »Ach Gottchen!« — »Mein Herzchen!« — »Ein Schnapschen«. — »Ein Pahrchen«.

Die Vorliebe für Deminutiva ist dem Ostpreußischen noch heute eigentümlich. Das sonderbarste Deminutivum ist wohl die von dem Pronomen gebildete Anrede: Duchen! Dabei fällt den Auswärtigen besonders auf, daßs niemals der Umlaut eintritt: »Männchen« — würde dem Ostpreußen geziert und süßlich klingen, »Mannken« sagt jetzt kein Ostpreuße mehr, ist vielleicht auch nur geschrieben für Mannchen«.

Es bedeutet »Mädchen« in den verschiedensten Nüancen, als Kosewort, Schimpfwort, Dienstmädchen, Arbeitsmädchen in der ländlichen Bevölkerung. Der einzige Rückgang im Gebrauch besteht darin, daßs man es heute nicht mehr mit dem Possessivum allein verbindet. Man sagt vielleicht noch kosend: Mein kleines Margellchen, oder: Meine Dienstmargell, aber nicht mehr: Meine Margell. Das End-e wird stets apokopiert. 7) Vordach über der Hausthüre, auch verdeckter Verschlag auf dem Hofe. 8) Diese figura etymologica noch jetzt sehr gebräuchlich. Z. B. als Spottwort: Schniefke schnäwe schnöffst se nich, man Brannwin süpe söppt se.

XI. »Trautfte Madam«.

Dieser Superlativ von »traut« ist noch jetzt allgemein verbreitet und ein bekannter Provinzialismus.

XII. Ein Kutfcher in Königsberg sagt von einem Franzosen: »So ein undeutscher Deuwel«.

XIII. »Die Prediger setzen in Königsberg alle den Ton auf und«.

Diese Eigentümlichkeit, wenn überhaupt richtig beobachtet, ist jetzt gänzlich verschwunden.

XIV. Das Zwiegespräch wird sehr oft mit »Hören Sie« begonnen.

Dies geschieht auch jetzt noch auffallend oft.

XV. »Schabbelbohnen mit Karminat«.

Schneidebohnen mit Bratkarbonade, ein in Ostpreußen sehr beliebtes Gericht. Das Wort »Schabbelbohnen« ist in seinem ersten Teile polnisch-litauischen Ursprungs und bedeutet »Säbelbohne«, ist also von dem Aussehen der Frucht hergenommen. — »Karminat« sagt man heute dialektisch nicht mehr, sondern »Karmenad«. Möglicherweise ist es aus dem latein. carminare krämpeln (z. B. Wolle), spät-latein. hacken, abgeleitet und bedeutet »gehacktes Fleisch«. cf. Frischbier. f. v.

XVI. »Elend wird »Aelend« gesprochen, reden wie räden, gelesen wie geläsen, köstlich wie käftlich.

Diese breite Aussprache der e-Laute ist noch heute dem Ostpreußen eigentümlich.

XVII. »Schmant unn Glumms, ein preussisches Gericht von geronnener und fetter Milch«.

Das Gericht ist noch immer sehr beliebt. Das Wort »Schmand« = Rahm der Milch, Sahne, gilt als ostpreussischer Provinzialismus, ist es jedoch nicht. Es kommt im Göttingischen in derselben Bedeutung und in Bayern in der Bedeutung »dick Milch« vor. Eigentümlich ist es, daß freilich auch litauisch amantas die Sahne bedeutet.

XVIII. »Hasellämchen, ein wollartiges Gewächs des Haselstrauchs«.

Jetzt nur noch wenig gebräuchlich.

XIX. »Butterbrod werfen. So nennt mans, wenn Scherben und flache Steine auf dem Wasser hingeworfen werden«.

XX. »Sie hat einen Hochmut, welcher einft, wie man das nennt, überfchnappen kann«.

Das Wort ist noch allgemein gebräuchlich. Hergenommen ist es wohl von der überfchnappenden Sehne einer Armbrust.

XXI. »Wenn sich mir da ein Hahn aufs Heck setzt«. (Anm. d. Verf.: Thür im Hofe).

Kein Provinzialismus. Das Wort ist in ganz Niederdeutschland verbreitet und kommt in Ostpreußen wenig vor.

XXII. »Die Katzen haben heute vor dem Wetter gegifchert, daß sie so auf die Zunge hauchen, wie die Hunde«. (Anm. d. Verf.: hale'ter).

Das Wort ist litauischen Ursprungs, könnte aber dort wie hier auch rein onomatopoetisch gebildet sein, wie es z. B. im Augsbürgischen vom Tone des gährenden Bieres gebraucht wird. cf. Frischbier f. v.

XXIII. »Ob ein Mann, der das Herz hat, einem jeden, sobald er muß, zu sagen, was er denkt, die wälche Bosheit haben kann (ich bediene mich eines Provinzialausdrucks) glupfich zu kommen?«

Es bedeutet »tückisch, finster, schielend und hinterrücks«; holländisch, schwedisch und dänisch in ähnlichen Bedeutungen; vielleicht aber auch, obwohl weniger wahrscheinlich, mit polnisch-litauisch glupi, glupas »dumm« zusammenhängend. cf. Frischbier f. v. — Man sagt auch glupen, einen anglupen.

XXIV. »Kien«. (Anm. d. Verf.: bois-gras).

Kein Provinzialismus. Es kommt in ganz Deutschland vor. cf. Grimms Wörterbuch.

XXV. »Tod und Mordschlag«. (Anm. d. Verf.: Ein Provinzialausdruck).

Kommt auch in anderen Gegenden Deutschlands vor. cf. Grimm.

XXVI. Preussischer Dialekt: »Die süssesten Früchte der Büsche und des Glaubens«.

cf. I, 1 und 4.

XXVII. »Barbara heisst in allen geringen Familien in Preussen »Die Busch« (ähnlich »Kofschgen = Konkordia«).

Polnisches Deminutiv, heutzutage gar nicht mehr vorkommend. Man würde jetzt »Barbgen« und »Kordgen« sagen. Aber auch diese Namen selbst kommen nur noch selten vor.

XXVIII. »Witinnen« = polnische Frachtkähne.

Das Wort ist poln.-litt. Ursprungs, wird jetzt aber Wittinnen gesprochen.

XXIX. »Die gute Frau ist twatsch«. (Anm. d. Verf.: aberwitzig).

Noch jetzt allgemein verbreitet. Das Wort kommt jedoch auch bei dem in Frankfurt a. O. gebornen Heinrich von Kleist vor. cf. Grimm. Ostpreussisch sagt man jetzt jedoch nur dwatsch.

XXX. »Chor« in der Kirche. (Anm. d. Verf.: Emporkirche).

Kein Provinzialismus, auch bei Luther u. sonst in dieser Bedeutung oft vorkommend. cf. Grimm. Es ist, so zu sagen, die protestantische Bedeutung.

XXXI. Eine ungebildete Landedelfrau schreibt: »Das rosenfarb mohrne und das kolöhrdischärne graditurne und das pungse gradinoble Kleid«.

XXXII. »Ein Pauperknabe«. (Anm. d. Verf.: was an andern Orten Chorführer oder Kurrentknabe genannt wird).

Das Wort wird in dieser Zusammenfassung nicht mehr gebraucht, man würde jetzt »ein Zögling des Pauperhauses« sagen.

XXXIII. »Ich werde mich schwor wachen«. (Anm. d. Verf.: eine preussische Redensart: sehr hüten).

Hochdeutsch nicht mehr gebräuchlich. Plattdeutsch geht die Bedeutung sich hüten und warten in einander über: Wacht man, ek war di henkame.

XXXIV. »Die Nachbarn da wollen nur was zu kräteln haben«. (Anm. d. Verf.: à redire).

Heute sagt man nur kräkeln, was auch im Oberdeutschen gebräuchlich ist.

XXXV. »Wenn jemand eine gewisse Steifheit in seinem Wesen ablegen will, wird er das, was wir (Preussen) fipprich nennen«.

Heutzutage nicht mehr gebräuchlich, man sagt jetzt fipslich. Das Verbum fippen kommt auch im Oberdeutschen vor.

XXXVI. Preussisch »der Säckel« = der Klingbeutel.

Jetzt fast ungebräuchlich, auch der »Klingbeutel« oder »Klingelbeutel« macht in den Kirchen mehr und mehr der Sammelbüchse oder dem Teller Platz.

XXXVII. »Schlafen schlief ich nicht«. (Anm. d. Verf.: eine preussische Redensart für die nichts bessere: Schlafen that ich nicht).

cf. I, 8.

XXXVIII. »Hägreuter«. (Anm. d. Verf.: Waldbereuter, Buschwächter).

Das Wort ist jetzt ganz verschwunden.

XXXIX. »Das mag Ihnen wohl weh thun, aber halten Sie mir nur still, zimporn mögen sie immerhin«, sagt eine Freundin zur andern bei einer schmerzlichen Mitteilung.

Das Verbum muß »wehklagen, jammern« bedeutet haben, es ist jetzt ganz verschwunden. Das Adj. zimperlich kommt noch häufig vor, jedoch in etwas veränderter Bedeutung.

XXXX. Das »Stukern« des Wagens. (Anm. d. Verf.: cahottage).

Das Stossen und Rütteln auf holprigem Wege, noch allgemein gebräuchlich.

XXXXI. »Ein Köllmer«. (Anm. d. Verf.: ein Freischulze).

Besitzer eines bäuerlichen Gutes, welches ursprünglich vom Orden nach kul-

mischem Recht verliehen wurde; d. h. nach der später als Norm angeesehenen Handfeste, welche der Orden in dem eroherten Lande zuerst der Stadt Kulm verliehen hatte. Das Wort ist noch jetzt gebräuchlich.

XXXXII. Preussische Sonderbezeichnungen für Münzen: 1 Achthalber ($\frac{1}{12}$ Reichsthaler, das Wort ist seit Einführung der neuen Geldarten, Mitte der 70er Jahre verschwunden); 1 Schuftak ($\frac{1}{15}$ R. T. längft verschwunden); 1 Timpf ($\frac{1}{5}$ R. T. desgl.); 1 Düttgen ($\frac{1}{30}$ R. T.). Ein »Nickel« wird noch jetzt nicht selten »ein Düttgen« genannt.

XXXXIII. Anrede: »Sie sagen von schön«. Es ist die Einleitung einer Widerlegung, wenn jemand vorher etwas »schön« genannt hat; nur noch wenig gebräuchlich.

XXXXIV. »Der Kamel« wird jetzt nicht mehr gesagt.

XXXXV. »Ein Herr Urjahn (Urian, Spitzbube) kam herein, mich sah »die Kröte«.

In der Form »der Krät, die Krät« noch jetzt eines der allergebräuchlichsten Schimpfwörter, hochdeutsch und plattdeutsch, in vielen Zusammensetzungen (Hundekrät, Brandskrät, Beskrät u. f. w.), auch adjektivisch: die krättsche Margell u. a. cf. Frischbier f. v.

XXXXVI. Ein Pommer spottet der Aussprache einer preussischen Frau nach: »Madämm, Madämm«.

Einige Eigentümlichkeiten der dialektischen Färbung des ostpreussischen Hochdeutsch hat der Verfasser von Sophiens Reife erwähnt, diejenigen jedoch nicht, welche dem »Ausländer« heute am meisten auffallen. Ob er nicht genau genug gehört hat, oder ob sich die Sprechweise inzwischen verändert hat, läßt sich nicht genau entscheiden. Aus einzelnen Spuren möchte ich eher das letztere annehmen. Die auffallendsten im vorigen nicht erwähnten Eigentümlichkeiten sind heute folgende: 1) Der Diphthong ei wird nicht, wie im übrigen Deutschland, nach ai hin lautend gesprochen, sondern fast wie langes e mit kurz nachklingendem i. Die »Reife« lautet gemein hochdeutsch »Raife«, hannöverisch »Rafe«, ostpreussisch »Reeife«, mit breiter Mundöffnung zu sprechen. 2) Die Umlaute ö und ü werden wie ee und i gesprochen, »schön« klingt wie »scheen«, »entzückend« wie »entzickend«. 3) Das auslautende e wird apokopiert. »Die Strafs, die Brick (Brücke), die Hitz«. 4) G wird nicht als media gesprochen, sondern vor a-, o- und u-Lauten leicht aspiriert mit gutturalem Klang, vor e- und i-Lauten wie j. Dabei macht es keinen Unterschied, ob auf g die Liquidä l und r, oder unmittelbar die betr. Vokale folgen. Auslautend klingt g wie reines ch. Gans klingt fast wie Chans, Glas — Chlas, graben — chraben, Gott — Chott, Globus — Chlobus, groß — chrofs, Gummi — Chummi, Glut — Chlut, Grube — Chrube, Gebirge — Jebirge — Jebirge, glänzend — jlenzend, Gräfin — Jrefin, gieb — jieb, Glieder — Jlieder, grün — jrien, Berg — Berch, Sarg — Sarch. — Diese Aussprache des g scheint im vorigen Jahrhundert noch nicht vorhanden gewesen zu sein. cf. Nr. I: Krieksrat würde heute kein Ostpreusse mehr sagen, sondern, wenn er nicht affektiert, nur Kriechsrat.

Plattdeutsch.

Was den Gebrauch und die Anwendung des Plattdeutschen angeht, so sprachen im 18. Jahrhundert die Dienstboten noch alle Plattdeutsch. Wenn aber Kinder achtbarer Familien dieses annehmen, so gilt das bereits als unfein und tadelnswert. Die kleine Tochter eines »Königlichen Einnehmers« spricht z. B.: »Mohk de Tasch op! — Ik will abslut drinken. — Du wehts' vehl davon«. Dazu macht der Verfasser die Bemerkung: »Unleidlich ist mir, Kinder dieses Standes plattdeutsch sprechen zu hören. Wie sorglos muß man sie dem Gefinde übergeben haben!«

Der gebildete Bürgerstand spricht schon durchweg in Königsberg hochdeutsch, Landedelleute in der Umgebung von Königsberg »verbolten sich zuw Stunden lang, bald sehr hochdeutsch, bald plattdeutsch«.

In Danzig liegt die Sache noch wesentlich anders. »Die Beziehungen, in welchen die Einwohner von Danzig mit Königsberg, Warschau und eines- teils Berlin stehen, fremde Länder nicht mitgerechnet, haben Danzig in 15—20 Jahren unglaublich gebessert. Es ist nicht mehr jene geschmacklose, für nichts als Reichtum empfindliche, plattdeutsche Stadt, welche Virtuosen, die hier durchgereift waren, mir so verhaßt gemacht hatten. Freilich ist hier noch nicht das Schöne und Feine so ganz allgemein, welches ich in Berlin und ähnlichen Orten gefunden habe; aber vielleicht kann das auch nicht hier sein, ohne der schönen republikanischen Verfassung Schaden zu thun«. »Doch muß ich einige Familien ausnehmen, die, entweder aus Armut (doch ist dies nicht sehr glaublich, denn ich kenne hier keine Armen) oder Geiz noch bei der alten Art bleiben. Diese halten fest zusammen, sprechen plattdeutsch und geben Familienschmäufe, die im Herbst Schmeckbraten heißen, und in welchen die Speisen in Portechaisen zusammengetragen werden. Der gute Ton herrscht besonders bei den Franzosen und Engländern, die hier sind, zu welchen sich alle Einwohner gefallen, die den Vorteil der Reisen gehabt haben«.

Das ostpreussische Plattdeutsch war von demjenigen der auch nächst benachbarten Gegenden sehr verschieden, so daß z. B. von Ostpreußen das Pommerische nicht verstanden wurde. »Herr Gros sagte ihr (einer pommer- schen Bauerfrau) hier etwas in ihrer Landessprache. Es ging von unserm (ostpreussischen) Plattdeutsch zu weit ab, als daß ich hätte den Sinn erraten können«. Es ist unter diesen Umständen begreiflich, daß das niedere Volk von »ausländischen« Dialekten, auch wenn es sich nur um dialektische Färbung des Hochdeutschen handelte, nichts wissen wollte, wie aus folgender Geschichte hervorgeht.

»Aber noch aus einem andern Grunde wird der Beifall ihm (einem schlesischen Kandidaten) verfaßt werden; seine Sprache wird der Gemeinde fremd, beinahe hätte ich gesagt »unchristlich« klingen. Er spricht zwar nicht mehr schlesisch, sondern hat mit sehr glücklichem Erfolg das aller- deutscheste aus allen in dem von soviel Fremden besuchten Königsberg sich eigen gemacht, aber genug, er hat doch keine Königsbergische Sprache. Und diese Kleinigkeit wird (seinen Gegnern) unerträglich sein. Als Herr T. noch Theolog war, predigte er in, ich weiß nicht welcher, Provinz¹⁾ über die Stelle: »Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde«. Er sprach das Wort richtig aus, aber nach der Mundart der Provinz mußte es ge- sprochen werden, als käms von Kasten her, und kein Mensch (es versteht sich, daß vom Pöbel die Rede ist) wollte ihn wieder hören — man sprach einige Wochen lang von nichts, als von seinem lächerlichen Accent«.

Fremde Sprachen.

Zum Schluß noch ein Wort über den Gebrauch fremder Sprachen. Das Französische wurde in den besseren Ständen nicht nur geläufig gesprochen und im gesellschaftlichen Umgange vielfach angewendet, sondern es erregte sogar Anstoß, wenn es, besonders von Damen, nicht gut gesprochen wurde. Kenntnis und Gebrauch des Englischen war in Ostpreußen damals sehr wenig verbreitet. Die preussisch-pommerischen Matrosen sprachen alle schwedisch, einige auch polnisch.

Königsberg i. Pr.

H. Babucke.

1) Es ist Ostpreußen gemeint.

2. Zum Hartebök (Staphorst I, 4, S. 228, Hdschr. fol. 30a).

Wedderstôm; uppe baren vöten (Mnd. Wb. VI, 315; I, 135).

Gelegentlich seiner im Korresp.-Bl. XV, S. 10 gegebenen Deutung des Wortes wedderstrômich spricht Herr Sprenger die Vermutung aus, es sei an der im Mnd. Wb. VI, 315 aus dem Hartebök 228, fol. 30a citierten Stelle¹⁾:

uppe baren voten schal se ghan
 efft se iennich wedderstom lide
 dat se an dogeden nicht en glide

statt des Wortes wedderstôm etwa wedderstom oder wedderstöt zu lesen, während Lübben a. a. O. die Lesungen wedderstrôm oder wedderstân zur Wahl gestellt hatte. Ich meinerseits glaube, das keiner dieser vier Vorschläge anzunehmen, vielmehr an der überlieferten Textgestalt festzuhalten ist, und das mit Walther (Mnd. Handwb. S. 564) dem Worte wedderstôm sein Platz im mnd. Wortschatze zu belassen ist. Der im Handwb. noch als zweifelhaft bezeichneten Bedeutung des Wortes soll diese Untersuchung näher treten.

Das einfache stôm ist ein im Mecklenburgischen noch heute gebräuchliches Wort, dessen auch Reuter sich bedient. Es bedeutet aber hier zu Lande nicht, wie das ihm entsprechende englische steam oder das niederländische, west- und ostfriesische stoom, Dampf, Dunst, Qualm (vgl. Doornkaat, Ostfr. Wb. III, 327; Molema, Wb. d. Gron. Mdt. S. 408), noch auch, wie Frehse im Wb. zu Reuter und Mi im Wb. d. meckl.-vorp. Mdt. unter Stohm ungenau angeben, »Staub« im allgemeinen, sondern nur den von starkem oder böigem Winde emporgewirbelten und dahingetriebenen Staub, Staubwirbel, Staubwolke. Der Wanderer also, welchem der Wind solchen Staubwirbel entgegentreibt, der leidet wedderstôm, und weil die ihm ins Angesicht geschleuderte Staubwolke ihn zwingt, die Augen zu schließen und auch wohl zeitweilig den Atem anzuhalten, so muß er um so fester den Fuß aufsetzen, damit er auf seinem Wege nicht strauchle.

Ich sage: »den Fuß fester aufsetzen« und nicht etwa: »die Stiefel und Strümpfe ausziehen«; denn nur jenes, nicht dies verlangt, wie mir scheint, der Dichter der obigen Verse von einer vromen Frowen. Es brauchen nämlich die citierten Worte des Dichters nicht mit Staphorst und Mnd. Wb. I, 135a, Z. 35 dahin verstanden zu werden, als hießen sie auf bloßen Füßen, uppe baren Voten, der Dichter kann ebenso gut sagen wollen: auf Bärenfüßen, uppe Baren-voten, soll sie gehen, d. h. wie ein Bär, der bekanntlich mit der ganzen Fußsohle und darum viel sicherer auftritt als ein leise tretender Zehengänger. Der freundliche Leser halte diese Erklärung nicht für einen mutwilligen Scherz, mit dem ich mich nach jahrelangem Schweigen wieder unter die Mitarbeiter an unserm Korrespondenzblatt zu mischen gedachte, und wende ihr nicht achselzuckend den Rücken, ohne sie zuvor an dem ganzen Zusammenhang der in Rede stehenden Stelle geprüft zu haben! — Unter Berufung auf »Virgilius« fordert der Dichter (v. 190—224) von der frommen Frau oder Jungfrau dreierlei: erstens eyn tertelduven-herte schal se han (v. 193), zweitens uppe baren-voten schal se ghan (v. 206), drittens de frowe schal hafsen-oren han (v. 219). Das Turteltaubenherz soll ihr nämlich ein sanftes und bescheidenes Wesen, wie es der Turteltaube eigen ist (othmodicheyt) erhalten; der Gang auf Bärenfüßen soll ihr ein sicheres Auftreten und eine feste Haltung geben, das sie auf dem Pfade der Tugend nicht strauchle, sondern die über alles

werte Keufchheit sich bewahre, wenn die Welt ihr »Staubwirbel ins Angeficht« schleudert oder, wie wir sagen, Sand in die Augen streut; und die Hasenohren sollen ihr ein feines Gehör (uppe dat se life hore darvan, v. 220¹⁾), Feinfühligkeit unziemlichen Reden gegenüber verleihen (horet se wedder de ère spreken icht, dat schal se horen unde horen nicht, v. 223. 24). — Zwar giebt auch das Barfußgehen einen sichern Tritt, aber zwischen Turteltaube und Hasen gehört doch wohl eher ein Bär als ein Barfüßle mitten hinein, und der Schönheitsfehler langer Hasen-Ohren findet in plumpen Bärenfüßen sein würdiges Seitenstück. Das Gewagte seiner Gleichnisse hat der Dichter trotz seiner Bezugnahme auf Virgilius als seinen Gewährsmann selbst gefühlt; denn bei allen dreien mahnt er den Leser, ihn recht zu verstehen; das zweite, uns hier zunächst interessierende leitet er mit den Worten ein:

Nu horen van frowen mere!

Wultu dat rechte vorstan:

Uppe baren voten

Um nach dieser Abfchweifung wieder auf unser wedderstôm zurückzukommen, so ergibt sich nun, dafs in dem vorliegenden Gleichnisse wedderstôm nicht die »üble Nachrede« bezeichne, eher wohl das verführerische Zureden, sicherlich aber alle »Anfechtung« der sittlichen Haltung und des keuschen, züchtigen Wandels. (Vgl. Mnd. Handwb. S. 564.)

Das Wort wedderstôm scheint in der heutigen Mundsprache nicht erhalten geblieben zu sein. Zu dem Stammworte stôm stellt sich aber noch das Kompositum lêmstôm, leimstôm, Lehmstaubwolke und als Ableitungen das Adjektiv stœmich und das Verbum stœmen³⁾. Wenn nach andauernd trockenem Wetter ein starker Wind einsetzt, um nach dem Volksausdruck den Regen heranzuholen, dann sagt man: et stœmt oder: dat is hût 'n stœmich Wêder⁴⁾; und treibt der Wind recht arg sein Spiel, denn fêgt de Stôm nich blôt de Landstrât entlank; denn jôcht de Wint von de Brâk hêr dî sonn' Lêmftôm int Geficht, as wull he dî Nêf un Ôgen tooklêmen⁵⁾. Von dem besonders im Frühjahr und Sommer auftretenden Stôm wird in Mecklenburg das winterliche Schneetreiben durch die Benennung Stiem (*subst.*) und stûmen, stûmen (*verb.*)⁶⁾ deutlich unterschieden. Diese Wörter verzeichnet in gleicher Bedeutung auch Frischbier (Preuß. Wb. II, 371 f.) mit der Bemerkung, dafs man »auf der kurischen Nehrung auch das Peitschen des Dünenlandes durch den Wind stûmen« nenne.

Rostock.

K. Nerg er.

1) Genauer: aus dem Anhang zum Kraneshals, v. 206—208 nach Staphorsts Zählung. Ich benutzte den Abdruck bei Staphorst, Hamb. Kirchengesch. I, 4, 228 ff., den mir Herr Direktor Dr. Krause aus seiner Privatbibliothek freundlich zur Verfügung stellte. In Etmüllers Ausgabe des Kraneshals (Quedlinburger Sammlung Bd. 33, S. 56—63) ist dieser eigentlich 126, aber wegen Ausfall der Reimzeile zu v. 231 bei Staphorst nur 125 Verse umfassende Anhang nicht mit aufgenommen. 2) Staphorst liest darna statt darvan und bringt die offenbar zu v. 219 gehörende Reimzeile erst reimlos vor v. 223, wodurch überdies die Konstruktion gestört wird. 3) Von stœmen ist wie im Begriffe, so auch in der Aussprache das zu stof, Staub, gehörige Verb stœben, stâuben, scharf genug unterschieden, indem zwar jenes, aber nicht dieses mit silbenbildendem m gesprochen wird, wie ich geäußertem Zweifel gegenüber (Paul und Braune, Beiträge I, 163) ausdrücklich anzugeben nicht verflûmen darf. 4) Stœvich (v = lab.-dent. w) ist es auf der Landstraße auch bei ruhigem, trockenem Wetter, stœmich Wetter erfordert immer eine gewisse Intensität des Windes, ohne dafs es gerade stôrlich zu sein brauchte. 5) Nicht »sukleben« (tooklê'n), sondern »dicht mit Lehm verstreichen«, klêmen, Mnd. Wb. II, 371 f. 6) Ebenso im Deutsch der baltischen Provinzen. W. H. M.

3. Verzeichnis von hanfischen, aus dem Norwegischen entlehnten Wörtern.

In mehreren Schriftstücken, welche das hanfische Kontor zu Bergen betreffen, habe ich folgende norwegische Lehnwörter gefunden, welche im Handwörterbuch von Lübben-Walther nicht enthalten, oder nicht so erklärt sind:

Almene, Almenie, Almanie, norw. almenninge, freier Platz, besonders in Bergen, wie sie dort die ganze Stadt zur Verhütung größerer Feuersbrünfte in Häuserinseln teilen, von almenne, Gemeinde.

Bordhacken, Bordehacken, norw. bordtake mit Brettern decken (Dach und Wand).

Elden, anelden, Feuer anzünden, von norw. ild, eld, Feuer. Elder, der mit diesem Amte betraute Gefelle. Eldhus, Elthaus, Feuerhaus, Küche. Ellofen, norw. ildovn, geschlossener Ofen im Gegensatz zum offenen Herdfeuer.

Flitleute, norw. flytmand, Fähr- u. Fuhrmann, von flyta, forttschaffen.

Garten, m., norw. gaard, Kaufhof.

Golfte, f., norw. gulvet, Fußboden, besonders im Schütting.

Herde, f., norw. herred, altnord. heradh, bebautes Land, Bezirk, Harde (bei Lübben nur für friesische Gegenden aufgenommen).

Husbunde, norw. husbonde, eigentl. Hausbesitzer, dann Eigentümer oder Verwalter eines Handelsgeschäfts.

Kandstuel, norw. Kandstol, der große Tisch im Schütting, von Kand, Kanne, n. stol, Stuhl, eigentl. Stütze, Träger, Tisch.

Kappelle, auch Koppille, f., norw. Koppfylde, Gestell oder Schränkchen zum Aufbewahren des Geschirres, von kopp, Becher, und hylde, Brett.

Kleve, Kleff, n., norw. kleve, altn. klesi, Kammer.

Leytanger, m., norw. ledinge, Kriegsteuer, eigentlich Kriegszug.

Lym, m., norw. lem, altn. hlemr, Dachboden.

Lochbog, norw. lochboch, lovbog, Gesetzbuch.

Mullie, Mollie, f., norw. mølje, mylje, nach mündlicher Mitteilung aus Bergen Brodbiersuppe, nach Aafens Norsk Ordbog, zerstückeltes Bauernbrot mit Fettgufs. S. Lübben. [Ebenso in Hamburg. S. Richey 168 und nach diesem Bremer Wtb. III, 200 und Schütze III, 119. Wohl noch jetzt gebräuchlich. W. H. M.]

Mungat, n., norw. mungaar, leichtes Bier. Grundbedeutung unbekannt.

Ösker, m. ? n. ? norw. øsekar, -kar, Gefäß, øse, schöpfen, altn. ausa, lat. haurio, vgl. øsmolg, Schöpfkelle unserer Fischer, ist nicht, wie L. angiebt, ein Spiel der kontorischen Gefellen, sondern das Schöpfgefäß (øsevat) selbst. Das sonst unbekannte Spiel heist im Gartenrecht für die Jungen 1653: aus den Ösker trinken.

Picke, f., norw. pige, Mädchen.

Plate, f., norw. plade = lysplade, Leuchterfcheibe.

Quarter, n., Fälschen zum Einfalzen der Heringe.

Rechtebod, n., norw. retterbod, Rechtsgebot, Gesetz.

Red, Rhet, Reht, n., altnord., altnorw. ridh, Treppe.

Schoff, m., norw. skov, Wald.

Schutstaven, m., norw. Schyttingsstue, Schiönningstota, Schütting, d. h. (Schiefs) Zusammenschiefs-, Gelags oder Gildestube. (Näheres im jüngsten Hefte der hanfischen Geschichtsblätter.)

Schwalen, m., norw. sval, Seitengang oder Gallerie an den verschiedenen Stockwerken der Häuser.

Staven, m., norw. stova, stue, bedeutet nicht nur Stube, sondern das ganze Handelsgeschäft.

Stemme, f., norw. stemne, Nebenform zu stevene, stevne, Zusammenkunft am bestimmten Tage.

Torg, m.? n.? norw. torv, auch torg (schwed.), n., Marktplatz.

Umbohtsman, Umbotzman, norw. Ombuds = Umbodsmann, Bevollmächtigter, Verwalter, verwandt mit altn. ambaht, Amt.

Wete, f., norw. veite, enge StraÙe, Raum zwischen zwei Kaufhöfen.

Dazu kommen noch die von Lübben verzeichneten:

Buman, bulude, norw. bymand, Stadtbewohner.

Bunde, norw. bonde, Bauer.

Ford, dän., norw. fjord, Bucht, Flussmündung.

Lucht, norw. loft, altn. loptr, oberes Stockwerk im Gegensatz zu bude, norw. bode, im Erdgeschofs.

Ö = dän. norw. ö, Insel.

Lübeck.

C. Schumann.

4. Sinken und vloien.

In der Magdeburger Schöffenchronik (Städtechron. VII) S. 389, 28 wird von den Lüneburgern erzählt, daß sie ore heren Frederike u. hertogen Wilhelm vorbodeden und se loveden on grot, se wolden mit on sinken und vloien. In dem Bürger- und Brauereyd, wie er in Göttingen noch im vorigen Jahrhundert geschworen worden ist, heißt es: »Ihr solt geloben und schweren : so Ihr mit zum Aufzug gefodert, gemelten Bürgermeistern und Rath in alle Wege gehorfamb seyn; in der Zeit des Friedens und Unfriedens mit ihnen sincken und fließen, leben und sterben«. Solenne Wendungen in Eidesformeln haben sich oft langehin erhalten, bis in Zeiten, da die Schwörenden nicht mehr verstanden, was sie nachsprachen. Findet sich die Wendung »sinken und fließen« (dem heutigen: stehen und fallen vergleichbar) auch sonst in Eidesformeln, insbesondere des niederdeutschen Sprachgebiets?

Herr Dr. Hänselmann macht mich nachträglich auf die ähnliche Braunschweigsche Eidesformel aufmerksam, deren sich die Gemeinheit des Hagens in den Anfängen der reformatorischen Bewegung bediente: wollen uns gegen einen Ehrbaren Rath auch erboten haben, hierin und in anderen sachen, welche der Stadt nützlich sein können, zu schweben zu sinken, zu leben und zu sterben, kurz leib und gut mit einem Ehrbaren Rathe in die wage zu setzen (Bugenhagens Kirchenordnung f. Braunschweig, hrsg. v. Hänselmann, S. XLIX).

Göttingen.

F. Frensdorff.

5. Anfragen.

1) Gibt es in Niedersachsen (wahrscheinlich in der Harzlandschaft oder nördlich zwischen Braunschweig und Celle) einen Wald, für den die Bezeichnung »Ockerwald« üblich und womöglich urkundlich bezeugt ist?

2) In welcher Stadt Niedersachsens ist für die erste Kirche (Dom, Münster) die Bezeichnung »Hauptkirche« (hovetkerke) in Gebrauch?

[In Hamburg werden die fünf Pfarrkirchen der alten inneren Stadt Hauptkirchen genannt. W. H. M.]

3) Otteber als Familienname. Jahrb. VI, 149 hat Lübben einen Familiennamen Edeber verzeichnet. Kommt der niederdeutsche Name des Storchs in dieser Function auch in andern Formen vor, wie Odebar, Odever, Otbär, Otteber? und ist er über das niedersächsische Gebiet hinaus verbreitet? Unter allen Belegen würden mir urkundliche aus Thüringen und Obersachsen am erwünschtesten sein.

[Im Hamburg. Adressbuche fehlen diese Namen. W. H. M.]

Marburg i. H.

Eduard Schröder.

Litteraturnotizen.

Mittelniederdeutsches.

Bahlmann, P. (*O. Behaghels Germania* 35 (23) H. 4, S. 400—402) lieferte »die Sprichwörter aus des Johannes Murmellius Pappa puerorum« als interessante Gabe des westfälischen (münsterländer) Dialektes. Sie sind nach dem Original auf der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel abgedruckt.
K. E. H. Krause.

Freybe, Albert, Dr., Oberlehrer: Comedia von dem frommen, Gottfrüchtigen vnd gehorsamen Isaac. Aller frommer Kinder vnd Schöler Spiegel, durch Jochim Schluae, Bürger vnd Bargerfahr in Rostock. 1606. Vorwort, Text und Abhandlung.

Druck von Diedr. Soltau in Norden. 1890. VIII, 88 und 39 S. 4°.

Festschrift des Grossherzogl. Friedrich-Franz-Gymnasiums in Parchim zur Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes am 15. April 1890.

Mit der auszugsweisen Uebersetzung, die Dr. Freybe 1880 im dritten Theil seines »Altdeutschen Lebens« veröffentlichte, wurde Schluae's Isaac zuerst in die Litteraturgeschichte eingeführt. Von da ab fand sie wohl ab und zu Erwähnung, konnte indess, da die Uebersetzung und die von Wiechmann in Meklenburgs altniedersächsischer Litteratur Th. 3, S. 23 ff. gegebene Probe zu einer vollen Würdigung des Stückes in seiner ursprünglichen Form doch nicht ausreichen, nicht nach Verdienst gewürdigt werden. Es war daher der Wunsch, einen getreuen Abdruck des bis dahin allein bekannten Rostocker Originals zu besitzen, nicht mehr als natürlich. Die Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes zu Parchim gewährte Dr. Freybe die Möglichkeit, diesen Wunsch in hervorragend schöner, einem Facsimiledruck gleichkommenden Weise zu erfüllen. Es traf sich ausserordentlich glücklich, dass gerade, als der Druck beginnen sollte, die Kunde von einem zweiten in der Stiftsbibliothek zu Linköping aufbewahrten Exemplare¹ anher gelangte, nach dem die Lücken des Rostocker Exemplars ergänzt werden konnten. Wie schon bemerkt, ist der Abdruck einem Facsimile gleich zu achten: Titelblatt, die erste Seite der Vorrede und der Gesang der Engel S. 22/23 sind ebenso wie die Zierleiste um alle Seiten durch Lichtdruck nach dem Originale hergestellt; der übrige Text ist nach Seiten und Zeilen mit der Vorlage übereinstimmend wort- und buchstabengetreu wiedergegeben. Die wenigen meist in der Verbesserung handgreiflicher Druckfehler bestehenden Abweichungen sind am Schlusse verzeichnet; hinzuzufügen ist, dass S. 14, 20 die Vorlage Bartholomens statt — meus hat.

Ausser diesem Abdruck enthält die Festschrift noch eine werthvolle Beigabe in der Abhandlung des Herausgebers: »Zur Würdigung der Co-

media von J. Schlu für die Geschichte deutscher Sitte, Sprache und Dichtung«, worin eigentlich Alles, was für das Verständniss der Dichtung nothwendig oder wünschenswerth erscheinen könnte, gegeben wird, mit einziger Ausnahme der rein sprachlichen Erläuterungen, die einer in Vorbereitung befindlichen Ausgabe für den Buchhandel aufbehalten blieben.

Ueber die Person des Verfassers wissen wir nur wenig. Er ist um 1565 als Sohn des Hans Schlu und dessen Ehefrau Anna zu Rostock geboren und früh verwaist; schon 1572 ist seine Mutter im Begriff, eine zweite Ehe einzugehen. 1577 kommt er als Lehrling in das Hansische Kontor zu Bergen, wo er neben seiner kaufmännischen Ausbildung noch Zeit findet, fleissig und mit Erfolg Musik, besonders Orgelspiel und Gesang, zu betreiben. Im Jahre 1592 treffen wir ihn wieder in Rostock, wo er sich mit seinem Stiefvater Jasper Buck wegen seines väterlichen Erbtheils von 250 Mark Sundisch und eines Antheils an der Hinterlassenschaft seines verstorbenen Bruders Hans auseinander setzt. Dass er 1606 Bürger und »Bargerfahrer«, also Mitglied der Bergenfahrer-Compagnie zu Rostock war, erfahren wir durch das Titelblatt seines Werkes. Der Familienname ist zu damaliger Zeit in Rostock, Wismar und anderen norddeutschen Städten mehrfach nachweisbar und z. B. in Bassum bei Bremen heutigen Tages noch vertreten. Die Form wechselt: Schlu, Slude, Slube kommen nebeneinander vor, auch ist vielleicht der im April 1563 in Rostock immatrikulierte Nicolaus Slune aus Rostock zur selben Familie zu rechnen, doch überwiegt Schlu, was wohl = hd. schlau zu setzen ist.

Schlu's Isaac ist, wie schon der Zusatz des Titels »Aller frommen Kinder und Schöler Spiegel« zeigt, ganz als Schulcomödie angelegt und unterscheidet sich weder hierdurch, noch durch die unbekümmerte Benutzung des geistigen Eigenthums Anderer (über die Vorlagen handelt Freybe S. 27 ff.) von der grossen Menge ähnlicher Erzeugnisse, besitzt jedoch sowohl in der Anlage, wie in der Durchführung ihre eigenthümlichen Vorzüge. Was besonders an ihr hervortritt, ist der ganz überwiegende Gebrauch der niederdeutschen Sprache. Alles, was zur wirklichen Handlung des Stückes gehört, ist niederdeutsch; des Hochdeutschen bedienen sich nur Isaac und dessen Gespielen, wenn sie als wohlherzogene Schüler aufzutreten haben, dann das durch die Sprache schon als landfremd gekennzeichnete Landsknechtspaar und ausserdem — der Teufel, während Jehova selbst, der Erzengel Michael, Abraham, Sara die heimische Mundart anwenden, die auch Isaac im Verkehr mit Vater und Mutter und in seinem aus vollstem Herzen quellenden Dankgebet zu Gott ausschliesslich gebraucht. Dass der Geck, die Bauern, Knechte etc. platt sprechen, ist natürlich; ebenso ist die dem Stück voraufgehende Historie von Pyramus und Thisbe (hier Sidonia) niederdeutsch. Auch die hochdeutschen Stücke verrathen, gleich dem Titel, an zahlreichen Stellen, namentlich im Reim, dass sie ursprünglich niederdeutsch gedacht und entworfen sind. Ausser dem litterarhistorischen und sprachlichen Interesse verdient Schlu's Comedia aber noch in ganz besonderer Weise unsere Aufmerksamkeit deshalb, dass sie ausser einem kurzen in des Johannes Junior (Johannes Jungher von Rostock?) weltlichen Reimen von der Leber unter Nr. 120 (Jahrbuch 1884, S. 86) erhaltenen Bruchstück das einzige noch vorhandene litterarische Denkmal des berühmten Hansischen Kontors zu Bergen ist. Die letzte Scene giebt offensichtlich eine Vorstellung von den nicht sehr zarten Scherzen, die die Neulinge, also seiner Zeit auch der Verfasser selbst, in

der Handelsniederlassung zu Bergen über sich ergehen lassen mussten, und die Widmungsworte des den Vorstehern des Bergischen Kontors zugeeigneten Druckes zeigen uns das Leben und die Zucht der »Brücke« in wesentlich milderem Lichte, als die zeitgenössischen Klagen über die dort herrschende Rohheit und Zügellosigkeit.

Zu der in Freybe's Ausgabe bis Anfang 1890 vollständig verzeichneten Litteratur sind seitdem noch hinzugekommen und zum Theil in Obigem benutzt: 1) K. Koppmann, Jochim Schlu, Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock, I. 1890. Seite 101. 2) A. Hofmeister, Jochim Schlu, in der Allgem. Deutschen Biographie Bd. 31, S. 603. 3) W. D. Krohn, Zu den Spielen des Bergischen Kontors, übersetzt von C. Schumann, in den Mittheilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde. Heft 4, S. 161—170. 4) C. Schumann, Die Deutsche Brücke in Bergen, Hansische Geschichtsblätter Jahrg. 1889 (ausgegeben 1891) S. 55—125. Rostock. Ad. Hofmeister.

1) Wie es dorthin gekommen, erklärt vielleicht eine Eintragung in der Matrikel der Universität Rostock vom März 1604: Johannes Botwidi Norcopiensis Suecus, mit dem späteren Zusatz: prius concionator regis Sueciae Gustavi Magni, post episcopus Lincopensis.

Notizen und Anzeigen.

Für den Verein dankend erhalten:

1. Tijdschrift voor Nederlandsche Taal en Letterkunde uitgegeven van wege de maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden. Tiende deel. Nieuwe reeks, tweede deel. Tweede Aflevering. Leiden. — E. J. Brill. 1891. -
2. Dasselbe. Tiende deel. Nieuwe reeks, tweede deel. Vierde Aflevering.

Von der herausgebenden Gesellschaft.

3. Ytlike bledfiden oer Fryske tael- end scharftekenniffe. 40 S. 8°. (Overgedrukt uit de Tijdspiegel. 1891).

Vom Verfasser, Herrn Johan Winkler in Haarlem.

4. Neunzehnter Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst für 1890. Münster. Druck der Coppenrath'schen Buchdruckerei. 1891.

Von dem herausgebenden Vereine.

Für die Bibliothek der Theobald-Stiftung dankend empfangen:

1. Das durch Sprenger und Lübber im siebenten Bande unseres Jahrbuchs, Seite 62 ff. zu Druck beförderte Bruchstück einer Unterweisung über die zehn Gebote.

Von Herrn Dr. R. Sprenger in Northeim.

2. Bemerkungen über den gegenwärtigen Stand der niederdeutschen Sprache. Von Dr. J. Classen, Professor. Lübeck 1836. Gedruckt bei G. E. Schmidt.

Von Herrn W. Bertram in Hamburg.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redaktionsauschusses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichterfelderstraße 30, einzuschicken.

Zufendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammthorstraße 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direkt der Expedition, »Friedrich Culemann's Buchdruckerei in Hannover, Osterstraße 54« zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 3. Februar 1892.

Korrespondenzblatt

des Vereins
für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Kundgebungen des Vorstandes.

1. Veränderungen im Vereinsstande.

Dem Vereine sind beigetreten:

Professur Dr. Zernial, Berlin N. 4, Gartenstraße 29 II.

W. Pickert, Gymnasiallehrer, Stolp.

Henry Beck, Lehrer, Nordsteineke bei Vorsfelde.

Dr. phil. Albert Bielschowsky, Berlin W., Corneliusstraße 4a.

Veränderte Adressen:

Dr. Wilh. Schaper, bisher Halle, jetzt Berel bei Lefse, Herzogt. Braunschweig.

Dr. C. Nörrenberg, bisher Berlin, jetzt Kustos an der Universitätsbibliothek in Kiel, Klaus Groth-Platz 4.

Dr. H. Brandes, bisher Berlin, jetzt Potsdam, Weisenburgerstraße 8.

Dr. Robert von Fleischhacker, bisher London, jetzt Graz, Alberstraße 4.

Th. Nolen, jetzt Rotterdam, Witte de Withstraat 55.

Professur Dr. Vogt, bisher Kiel, jetzt Breslau, Matthiasplatz 1.

Professur Dr. J. Verdam, bisher Amsterdam, jetzt Leiden.

Der Verein betrauert den Tod seines Mitgliedes:

F. Frischbier, Schulvorsteher in Königsberg i. Pr.

2. Jahresversammlung 1892.

In hergebrachter Verbindung mit dem Vereine für hanfische Geschichte wird unsere Jahresversammlung in Braunschweig am 7. und 8. Juni stattfinden.

Der Vorstand ladet alle Mitglieder freundlich und dringend ein, sich an derselben zu beteiligen.

Anmeldungen von Vorträgen, Mitteilungen und Anträgen bittet der Vorstand an den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Direktor Dr. K. E. H. Krause in Rostock zu richten.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreise.

1. Ueber den Flurnamen *fēg'n*.

Nach dem auf der Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung am 20. Mai 1891 zu Lübeck gehaltenen Vortrage.

Der Flurname *fēg'n*, m., pl.?, hat sich bis auf den heutigen Tag in der Umgegend von Neumünster bei der Landbevölkerung und in der Stadt bei den Ackerbauern als Appellativum lebendig erhalten. Nach Erkundigungen, die ich seit längerer Zeit bei Leuten verschiedensten Alters eingezogen

habe, ist es eine niedrige Stelle des Erdbodens, die je nach der Menge der Niederschläge mit Wasser angefüllt ist oder nicht, keinen Abfluß hat, wenigstens keinen sichtbaren, und in der Regel mit einem schilfartigen Grafe bestanden ist, das das Vieh ungern frisst (ein Arbeitsmann sagte: ‚sun ol êntämig gras, dar sit jo kên kraf in‘); wenn das Land unter Kultur genommen, vornehmlich drainiert wird, wird meist eine Wiese daraus, sodafs die Erklärung eines Schülers, sêg'n sei eine von Ackerland umgebene Wiese, gleichfalls richtig ist und in manchen Gegenden allein noch zutrifft. Diese Bedeutungsverengung läßt sich rückwärts verfolgen, sodafs wir, wie aus dem Verlaufe des Aufsatzes hervorgehen wird, die ursprüngliche Bedeutung einer Senkung des Erdbodens, einer Niederung überhaupt erhalten.

Ich kenne das Wort in sieben, und wenn die Entstellungen mitgerechnet werden, in neun Formen, die ich zu folgenden drei Gruppen zusammenstelle: I. 1) sêgen, 2) sêden [3] fehlen, 4) sehne(n), 5) sên; II. 1) sêge, 2) sêg, 3) sê; III. sichten (sich'n).

I. Bei weitem am häufigsten, wenigstens in Holstein, kommt die Form sêg'n vor. Nach den Flurbüchern des Königlichen Katasteramts haben wir hier in der Umgegend folgende: Blöckersrehmfegen, Bredenfägen, Framsfegen, Harderfegen, Holtfegen, Kriegfägen, Krummfegen, Kruttschenfegen, Kuhfegenskoppel, Kuhfegenswisch, Langenfegen, Meierfegen, Meynwischfegen, Moorfegen, Popfegen, Poltfegen, Schnitterfegen, Seegenwiese, Stoverfegen, Wischfegen. Aus der Umgegend von Segeberg hat Herr Rektor Dr. Jellinghaus mir folgende zu nennen die Güte gehabt: Bredenfegen, Segenblick, Segenwiese. Die Topographie der Herzogthümer Holstein und Lauenburg von Schröder und Biernatzki, 2. Auflage, Oldenburg i. Holstein, 1855, bietet folgende Namen (die zugehörige Ortschaft steht in Klammern dahinter): Gofefegen (Sievershagen), Langenfegen (Damlos), Langer Segen (in der Brunswik, jetzt eine Strasse in Kiel), Ravensfegen (Stampe), Sägen (Barmstedt), Schlethfegen (Bünzen), Schmüzfegen (Damlos), Scholfegen (Barkau), Segen (Lutzhorn), Segenblock (Gremersdorf), Segenhorst (Linau, in amtlicher Schreibung Ziegenhorst mit volksetymologischer Anlehnung an das gleichlautende zêge, Ziege [z=ß]; doch ist es eine Niederung, in der die Bille entspringt), Segenkamp (Sütel), Segensbach (Winfeldorf) und bei Schröder, Topographie des Herzogthums Schleswig, 2. Aufl., Oldenburg in Holstein, 1854, findet sich Segenmoor (Öwschlag). In älterer Zeit habe ich das Wort angetroffen zunächst in der Grenzbeschreibung des Groß-Fürstlichen Amtes Neumünster vom J. 1766 (hsftl. früher auf der hiesigen Kirchspielvogtei, jetzt im Kgl. Staatsarchiv zu Schleswig): Lüdemanns Seegen, Meijer Seegen, im Saltzwiesen Seegen, Schleetfegen, Schmahlenbrooksfegen, bei dem alten Viehhornsfeegen, Wedderwörigenseegenskoppel. Gleichfalls aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts findet man folgende bei P. Kühnel, Die slavischen Ortsnamen in Mecklenburg-Strelitz, 2. Teil, Programm des Gymnalsiums zu Neubrandenburg 1883 (Progr. Nr. 595): der Sähgen-Kamp (Friedrichsfelde, Amt Feldberg), im Zegen Winkeland. Zirze (Kakeldütt. Amt Mirow; vielleicht volksetymologische Umdeutung: die Zirze ist eine Bucht des Uferiner Sees). Als Appellativum steht es in dem Bauernbriefe der Dorfschaft Mühbrook von 1712 (bei G. Hanffen, Das Amt Bordesholm, Kiel 1842, S. 339): »das Gras, so in den Seegen zwischen dem Buchweizen oder andern Korn in den Schlägen wächst, mag ein Jeder nach seinem Gefallen daraus meyen« u. f. w. Das Inventar des Meierhofes Brammer bei

Neumünster von 1639, abgeschrieben in Paul Ranzaus Kollektaneen, Kgl. Staatsarchiv zu Schleswig, Act. Jour. 8/1879, bietet: beim, aufm Brinkfegen, in den Kühlen Segen, in den Küben-Seegen, Struckfegen. In dem Erdbuch des früheren Amtes Neumünster von 1632 (?), abgeschrieben in Paul Ranzaus Miscellaneen auf der Kieler Universitäts-Bibliothek cod. MS. S. H. 318, JJJ fol., finden wir: Aus 2 Brammerfegen, Buckfegen, aus dem Harrierfegen, aus dem Struckßfegen, und im Kieler Erdbuch von 1632 (das. S. 277 ff.): Brammerfegen, Kaltenfegen, Rauensfegen, Scholtzfegen, Söhrenfegen, Stamperfegen. Für Hannover hat Herr Dr. Walther-Hamburg mich auf das Buch von v. Hammerstein-Loxten: Der Bardengau, 1869, zu verweisen die Güte gehabt. Hier findet sich S. 416 in einer Schnedefindung im Amte Bodenteich (Kreis Ülzen) v. J. 1555: in den Hanhorn bis ins Aßbrock, bis in den Segenkamp in den Khoforde bei Holdenfede usw., und S. 431 in demselben Amte (v. J. 1569): van Süfte in den Zegenkamp und uth dem Zegenkampe in denn Kofordt usw. Vielleicht gehört hierher auch ein i. J. 1307 genannter mons Seghenberg, mons dictus Sigenberg bei Medebach im Sauerlande (bei Wigand, Archiv f. Westphalen VII, 178), auf den Herr Rektor Dr. Jellinghaus mich freundlichst aufmerksam machte.

Eine weitere Form unseres Flurnamens ist *sed'n*; wiederholt habe ich ein *d* gehört, und in den hiesigen Flurbüchern stehen verzeichnet: Fohlenfeeden, Moorfeeden, Schoofeeden, Sedenkamp. Bei Schröder a. a. O. finden sich: Langensehden (Afscheberg) und Moorfehden (Schädtbek). Auch Schütze, Holstein. Idiotikon, Altona 1806, IV, 88 kennt diese Form: »Seeden (Kieler Gegend) leichte Grasstellen, Stellen, wo Gras auf Koppeln gemäht werden kann«. In älterer Zeit ist mir die Form nicht begegnet. — Wer unsere Landleute das Wort *sed'n* hat aussprechen hören, mit einem ganz flüchtigen *d*, dessen Vorhandensein nur dem genau Zuhörenden und der Landesmundart durchaus Kundigen bemerkbar ist, der wird sich nicht wundern, wenn hier in den Flurbüchern Verstümmelungen und Entstellungen, manchmal spafshafter und doch wieder ärgerlicher Art vorkommen. Es ist ja bekannt, daß die Landmesser, die in den sechziger und siebenziger Jahren Schleswig-Holstein zu vermessen hatten, überwiegend des Niederdeutschen nicht mächtig waren, und da es ihnen zunächst nur darauf ankam, überhaupt für ein bestimmtes Stück Land einen bestimmten Namen zu haben, so mag es einerlei gewesen sein, ob der hingeschriebene Name der wirklich gesprochene war oder nicht, wenn nur nachher Mutterrolle, Flurbuch und Kartenblatt unter sich und mit dem gemessenen Landstück übereinstimmten. Manches mag auch den Abschreibern für die Gebrauchsexemplare in den Katasterämtern in dieser Beziehung zur Last fallen (die Urchriften liegen im Königlichen Kataster Archiv in Schleswig), wie denn aus dem *Dwankamp* bei Schmalstede ein *Divankamp* und aus den dortigen *Eiderwischen* *Cedernwischen* im Flurbuch geworden sind. Nach diesen Bemerkungen stelle ich unter diese Form die Namen des Flurbuches: *Schulfehne* (Kl. Flintbek), *Langfehnenkoppel* (Schillsdorf), *Im Sehlen* (Gr. Flintbek), *Seelenrade* (Gr. Buchwald), bei denen der Begriff von *nervus* und *animus* dem messenden Beamten vorgechwebt haben mag.

Die zusammengezogene Form *sen* habe ich gleichfalls selbst gehört, und sie kommt auch in den Flurbüchern des Katasteramtes vor, freilich von einigen hochdeutschen Landmessern nicht verstanden und an das Zahlwort zehn angelehnt: *Agersehn*, *Beeckzehn*, *Grotensehn*, *Holtbrügsehn*, *Höfsehn*, *Langsehn*, *Larrensehn*, *Lütjensehn*, *Mittelfesehn*,

Moffehen, Röhmfehn, Roßeem, Sähnheifch, Steinfeen, Wiegerfehn, die Zehn. Aus dem Kreife Segeberg kenne ich Sehnblick und Sehnwifch, beide bei Gönnebek. Aeltere Beispiele find mir nicht bekannt.

II. Eine zweite, ältere Grundform ist ſēge; ich ſelbſt habe ſie nicht gehört, dagegen findet ſie ſich bei Schröder, a. a. O., II, 377: Seege bei Rothenbek im Sachſenwalde, und in ſeiner Topographie von Schleiſwig S. 474: Segebjerg, eine Landſtelle auf Alfen, Kirchſpiel Kekenis, die übrigen auf der Karte des Deutſchen Reiches, Blatt 24 Auguſtenburg, nicht angegeben iſt. Herr Paſtor Bernth in Kekenis hatte die Güte, mir hierüber folgendes mitzuteilen: »Segebjerg wird eine Huſe in der Mitte der Halbinſel Kekenis genannt. Dieſelbe liegt in der Sönderby-Oſterby-Kommune, gehört aber zum Bredſtener Schuldiſtrikt. Dieſe Huſe hat nicht immer den Namen Segebjerg gehabt, ſondern wurde in alten Tagen mit zwei anderen Hufen Hagenſeeg genannt. Im Jahre 1845 brach der Beſitzer der einen Huſe dieſelbe ab und baute ſie auf einer kleinen Höhe in der Nähe wieder auf, an deren Fuße eine kleine Niederung liegt, die bei Gaasvig ausmündet; von jetzt ab wurde dieſe Huſe Segebjerg genannt. In der dänischen Volkſprache wird nämlich eine Niederung eine ‚Seeg‘ genannt, und der erſte Vokal ‚e‘ in Segebjerg wird nicht wie ‚ä‘, ſondern wie ‚ee‘ in dem deutſchen Worte ‚See‘ ausgeſprochen.« Kühnel, a. a. O., hat: Obere und untere Säge (Rühlow, Amt Stargard), Säge Wegs Dickung (Oberförſterei Rowa, Begang Neuendorf), das Seege Bruch (Liepen, Amt Stargard), groſe und lütt Seege Wieſe (Neverin, Amt Stargard), Seege Wiſch (Roggenhagen, Amt Stargard). Bei v. Hammerſtein-Loxten, a. a. O., S. 328, heiſt es in einer Markbeſchreibung des Neetzer Holzgerichtes (Kreis Lüneburg) v. J. 1588: . . . vorthan auf Wulffs Haußſege uſw. Aus dem 15. Jh. kann ich das Wort nachweiſen in einer Urkunde v. J. 1444, betreffend Landverlegungen im Kirchſpiel Elmſchenhagen (Urkundenſammlung der ſchleiſwig-holſtein-lauenburgiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte I, 311/2), in der es dreimal gleich hinter einander vorkommt: wente up den Seghe, van dem Zeghe, uppe den vorchreven Zeghe. Der Herausgeber Jeſſien merkt an: »Scheint eine fruchtbare Wieſe zu bezeichnen«, und im Register das., S. 662, erklärt Biernatzki: »Seghe, Sichte, feuchte, durchlaſſende Landſtrecken, beſonders in Waldungen«. Herr Dr. Walther weiſt mir folgende Stelle aus d. J. 1455 nach (Lübecker Urkundenbuch IX, 227, Nr. 214): . . also men geyt van Odeſlo na Seevelde by deme Gozedyke unde by deme Gofedickes zege dale uſw. Das älteſte, mir bekannte Zeugnis iſt eine Urkunde v. J. 1345, betreffend Grenzbeſtimmungen zwiſchen Havickhorſt und Schadehorn, abgedruckt bei P. H (anſen), Kurzgefaßte zuverlässige Nachricht von den holſteinisch-plönischen Landen, Plön, o. J., S. 132; die Stelle lautet: (termini vadunt) prope locum humidum et palustrem, qui dicitur Sege.

Zu ſēg verkürzt kommt das Wort vor in den mir von Herrn Rektor Dr. Jellinghaus aus dem Kreife Segeberg zur Verfügung geſtellten Namen: Bredenſeg und Seegwieſe. Selbſt habe ich dieſe Form nicht gehört; doch fand ich auf der Karte des Deutſchen Reiches, Blatt 24 Auguſtenburg, im Kirchſpiel Kekenis auf Alfen eine Landſtelle Hagenſeg (vgl. auch oben unter ſege) und im Königlichem Archiv-Bureau in Schleiſwig auf der »Charte von der Dorſſchaft Böhnhuus im Amte Bordesholm, vermessen und chartirt im Monat Mai und Juni 1766 von Johnſen« die Form Seegbargs Kamp (ſ. u.).

Die kürzeſte Form ſē iſt mir wohlbekannt aus dem Munde des Volkes;

ich führe auch hier nur das durchaus Sichere an und lasse die zweifelhaften Seeberg, Seberg u. f. w. meiner geschriebenen Quellen, in denen $\text{se} = \text{lacus}$ stecken kann (also ê , nicht é) so weit ich sie nicht selber auf ihre Richtigkeit prüfen konnte, unberücksichtigt. 1) In der südwestlichen Ecke der Gemarkung Gr. Flintbek liegt das Werk- und Armenhaus, und südlich von diesem, größtenteils schon auf Bönhufener Feldmark, eine, von Höhenzügen rings umgebene, lange, schmale Niederung, im Flurbuche Das lange Moor genannt. Die Koppeln auf diesen Hügeln heißen nach den Aufzeichnungen des Katasteramtes: im Norden 4 Koppeln Sähberg; die folgenden liegen auf der angrenzenden Gemarkung Bönhufen, nämlich: im Osten 10 Koppeln Seeberg, im Süden 3 Koppeln Vorderster und Hinterster Kamp, im Westen, zwischen der genannten Niederung und den Eiderwiesen, 4 Koppeln Eiderkamp. Die Schreibung Sähberg trifft im ersten Teile die Aussprache des Volkes, aber auch die 10 Koppeln, die nach dem Katasteramt Seeberg heißen, nennt die Bevölkerung, wie ich mich an Ort und Stelle, auch durch den früheren Besitzer, einen etwa 50 jährigen eingeborenen Bönhufener, überzeugt habe, Sēbarg, also mit tonlangem \bar{e} , sodafs an sê , lacus, nicht gedacht werden darf. Die Eisenbahn von Neumünster nach Kiel durchschneidet sieben von diesen Sēbargen. Früher, 1766, hießen diese Koppeln Seegbargs Kamp (f. o. unter seg) 2) Westlich von Kiel an der Landstrafse nach Achterwehr und Rendsburg zwischen dem Krug »Schwarzer Bock« und dem Dorfe Schönwohld erhebt sich nördlich von der genannten Landstrafse auf der Feldmark dieses Dorfes, zum Gutsbezirk Marutendorf gehörig, ein 50 Meter hoher, weithin sichtbarer Berg, den die Bevölkerung Gröten Sēbarg nennt; an seinem nördlichen Fusse erstreckt sich in nordwestlicher Richtung auf die Ortschaft Fegefeyer zu eine verhältnismäßig grofse Niederung. Südlich von der Landstrafse heißen einige Koppeln im Volksmunde Lütt Sēbarg, an die südlich und südwestlich nach Schönwohld zu Wiesen stofsen; die dazu gehörige Hufe, nördlich der Strafe, wird gleichfalls Sēbarg genannt. Ich kenne die Örtlichkeit aus eigener Anschauung und habe nur ein tonlanges \bar{e} gehört, sodafs die Schreibung des Katasteramtes: Seberg, mit der auch die Karte des Deutschen Reiches, Blatt 58 Kiel, übereinstimmt, der Aussprache des Volks widerspricht. Weiter südlich, an dem Wege nach der Hohen Leuchte, giebt es wirklich einen Seeberg, da an dessen Fusse der Hansdorfer See liegt. 3) Auf der antiquarischen Karte von Bornhöved von Raeder, aus dem Jahre 1825 (Jahrbücher für die Landeskunde der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg IV. [1861], Tafel X) heifst ein südlich von dem Dorfe Schmalensee bei Bornhöved hart am Wege nach Tarbek und der Stadt Segeberg auf einer Koppel gelegener Hügel: Segeberg; nach Westen senkt sich das Gelände und geht in eine, nördlich bis zum Schmalensee sich erstreckende Niederung über, so zwar, dafs man, auf dem Hügel stehend, die dort befindlichen Wiesen wohl vermuten, aber nicht sehen kann. Das Flurbuch des kgl. Katasteramts zu Segeberg hat keinen besonderen Namen für diesen Hügel, wohl aber heifst die umgebende Koppel Segeberger Kamp. Auch hier habe ich mich persönlich erkundigt; niemand kannte einen besonderen Namen für den Berg, übereinstimmend und unabhängig von einander nannte man mir aber als Namen der Koppel Sēbarger Kamp, was aufgefaßt wurde als Kamp an der Landstrafse nach der Stadt Segeberg. Dagegen traf ich auf meiner Erkundungsfahrt nach Gr. Flintbek einen Bahnwärter, der seine Knabenjahre in Schmalensee verlebt hatte; er erzählte mir manches von den Spielen seiner Jugend auf Flur und Feld, kannte den Berg sehr gut und nannte ihn

Seeburg. Es ist möglich, daß ich hier eine treuer bewahrende Quelle gefunden und daß der Berg wirklich früher den genannten Namen getragen hat, der jetzt von den meisten vergessen und nur in dem Namen des umgebenden Ackerlandes erhalten ist. Weiter sind mir keine Beispiele bekannt; auch eine Aufforderung in der »Heimat«, Monatschrift des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck, brachte mir nur Nachrichten, die meine eigenen Erkundungen über die Seeburg bei Schönwohld und Gr. Flintbek bestätigten.

Nachdem so das Vorkommen dieser Flurbezeichnung wenigstens in zwei Fällen als unumstößlich sicher nachgewiesen und Bedeutung wie Form durch Seege hindurch auf älteres Sege zurückweisen, glaube ich jetzt mit Jellinghaus, Zeitschrift d. Gesellsch. f. Schleswig-Holstein-Lauenburg. Geschichte XX (1890), 76, auch den Namen der Stadt Segeberg auf unser Wort zurückführen zu müssen; die Schreibung ist, wie so häufig, an der älteren Form haften geblieben, die Bevölkerung spricht den Namen in der Mundart nie anders als Seeburg aus, wie ich selbst als Segeberger Kind bezeugen kann. Im Osten und Norden des Kalkberges, nach dem die Stadt benannt worden ist, zieht sich gleichlaufend mit der Altstadt eine große Niederung hin. Heutzutage sind die ursprünglichen natürlichen Verhältnisse einigermaßen verwischt: die Wiesen im Osten werden nach dem Berge zu von der Lübecker Chaussee begrenzt und von der Landstraße nach Stipsdorf und Schieren in west-östlicher Richtung durchschnitten, und noch größere Veränderungen weist das westliche Ende der nördlichen Niederung auf, indem durch Abtragung des noch weiter nördlich gelegenen, unmittelbar an den großen Segeberger See stoßenden Mönkebergs, der jetzt als Kirchhof benutzt wird, ein ziemlich großer Teil der dortigen Wiesen behufs Anlage eines Kirchhofes Anfang der sechziger Jahre zu fast gleicher Höhe mit dem damaligen alten Kirchhof aufgebracht wurde. Die Niederung war also, besonders in früherer Zeit, wohl geeignet, dem Berge den Namen zu geben, so gut wie die Niederungen bei Bönhufen und Schönwohld den dortigen Bergen. Lautlich steht dieser Deutung nichts entgegen, da das tonlange ē auf älteres i zurückgeht und wir also von der jetzigen Form Seeburg durch Seeburg, Segeberg die älteste für den Stadtnamen bezeugte Form Sieberg erhalten würden. Es kommt jedoch noch ein anderes Sege = victoria, später Sege, in Betracht, und mit diesem hat man bis jetzt den Namen der Stadt in Verbindung gebracht. Lautlich ist auch diese Deutung möglich, sodas wir von hier aus zu keiner Entscheidung gelangen können. Zunächst sind zwei Urkunden in Erwägung zu ziehen: die erste ist abgedruckt in den Schleswig-Holst.-Lauenb. Regesten und Urkunden, hrsgb. v. Hasse, I, Nr. 73A (ebenso B, C) und ausgestellt am 17. März 1137; hier heißt es: »castrum in Slauia construximus, quod a modernis vocatur Sieburg, ab antiquis Alberg«; die zweite, das. Nr. 74, ausgestellt am 5. Januar 1139, hat denselben Ausdruck: »iuxta montem, qui antiquitus alberch, sed a modernis Sieberch nuncupatus est; endlich berichtet Helmold, Chron. Slavorum I, 14 dasselbe und fügt zugleich eine Deutung hinzu: ». . . montis, quem antiqui Oilberch, moderni propter castellum impositum Sieberch appellant«. (Die Schreibung Oilberch soll doch wohl, trotz Schirren, Beiträge zur Kritik älterer holsteinischer Geschichtsquellen, Lpzg., 1876, S. 232, nur den tiefen a-Laut ausdrücken, wie er I, 49 u. sonst Alberch heißt.) Es wird ratsam sein, die beiden Urkunden bei der Frage nach der Erklärung des Namens beiseite zu lassen: ihre Echtheit wird angefochten (vgl. Schirren, S. 217 ff.), und der uns be-

schäftigende Abschnitt stimmt in ihm einerseits und andererseits bei Helmold so sehr fast wörtlich überein, daß gegenseitige Benutzung nicht durchaus ausgeschlossen ist. Lassen wir Helmolds Auslegung (propter castellum impositum) zunächst unberücksichtigt, so würden wir die Nachricht gewinnen, daß etwa in der Mitte des 12. Jh. der Name Alberch veraltet und Sigeberch gebräuchlich sei. Da wir nun in den wendisch-holsteinischen Grenzlanden oft genug Doppelnamen haben (ich erinnere nur an das bei Segeberg gelegene Högersdorf, früher Hagerestorp, slavisch Cuzalina), so wäre ja denkbar, daß Alberch im ersten Bestandteil wendisch und Sigeberch von den Germanen gebraucht worden sei. Die Formen Al-, Ael-, Öl- sind aber, wie mir Herr Prof. Dr. Leskien mitzuteilen die Güte hatte, so, wie sie vorliegen, bestimmt nicht slavisch und erlauben auch keine Deutung aus dem Slavischen; auch findet sich der Name Aalberg in Gegenden, wo slavischer Einfluß gänzlich ausgeschlossen ist, z. B. heißen noch heute so drei Grabhügel bei dem Dorfe Schaffstedt an der Landstraße von Itzehoe nach Meldorf (s. Schröder, a. a. O. II, 390). Vielleicht darf man Bangerts Vermutung (Zeitschrift d. Gesellsch. f. S.-H.-L. Gesch. XX (1890), 219, Anm. 2) Raum geben, daß der Kalkberg bei Segeberg früher eine heidnische Kultusstätte gewesen sei, »wenn sein alter Name Alberch wie der anderer Berge gleichen Namens mit dem altf. und abd. Worte alah ‚Tempel‘ zusammengesetzt ist«. Sei dem, wie ihm wolle, Alberch wie Sigeberch sind gut deutsch, und wir hätten also zwei Namen für denselben Berg, ähnlich wie das heutige Neumünster zu derselben Zeit Faldera und Wippenthorp hieß (Helmold I, 93). Helmold sagt nun bei der Erzählung von der Gründung der Burg, daß die Burg fertig gebaut, mit zahlreicher Besatzung versehen und Sigeberch genannt wurde (Perfectum est igitur castrum et numeroso milite communitum vocatumque Sigeberch, I, 53), und durch den Zusatz: propter castellum impositum (I, 14) erklärt er dies als eine Burg des Sieges. Die genaue Beschreibung von Vorgängen bei der Gründung, sowie der Umstand, daß er mit Vicelin selbst im persönlichen Verkehr stand, lassen vermuten, daß Helmold mit seiner Deutung die Auffassung der Gründer getroffen habe, die von dem »selten und emporragenden Bau« Sieg gegen die Feinde des Christentums erhofften. Nun läßt sich aber auch denken, daß der Berg nicht erst mit der Gründung der Burg den Namen Sigeberch erhalten, sondern diesen bereits im Volksmunde vorher geführt habe, und daß also die Anleger einem vorgefundenen Namen eine neue, ihnen trefflich zuzagende Deutung gegeben hätten. Bei Helmold spricht nichts dafür, aber doch auch nichts dagegen; wir würden aber, was immerhin zu beachten ist, in der Urkunde von 1137 die ausgehobene Stelle nicht mit zum Beweise ihrer Unechtheit verwerten können, wie Schirren a. a. O. S. 222 es thut, denn allerdings vom Gründungsjahre 1134 bis 1137 konnte ein erst ganz neu aufgekommener Name nicht volkstümlich werden, was doch wohl durch den Ausdruck ‚a modernis‘ gemeint sein soll; nehmen wir aber den eben vorgetragenen Sachverhalt an, so wäre die Nachricht nicht auffallend. Wie dem sein mag, es wird wohl zugegeben werden müssen, daß Helmolds Erklärung nicht durchaus zwingend und daß die Möglichkeit der Deutung aus sige = Niederung nicht unter allen Umständen unzulässig ist; ist das aber der Fall, so wiegt, meine ich, das zweimalige Vorkommen der Flurbezeichnung Sēbarg schwer genug, um die Ableitung von sige = Niederung wahrscheinlich erscheinen zu lassen.

III. Endlich habe ich die Form sich'n aus der Gegend von Gr. Flintbek bei Kiel gehört, und in Angeln kommt vor de sicht, wie mir von einem Angler aus Moldenit mitgeteilt wurde. In den Flurbüchern des hiesigen

Katasteramts habe ich sie nur einmal gefunden: Fettesichten, und im Kreise Segeberg giebt es: Brammersichten und Bredensichten. Bei G. Hanßen a. a. O. S. 112 heisst es: »Die kleinen Moorfrecken, die als kesselförmige Vertiefungen ohne Wasserabfluss innerhalb der Ackerländereien der einzelnen Landstellen vorkommen . . . haben grösstentheils erst Bedeutung erhalten, seitdem die Bereitung des Bactortes aufgekommen ist, weil sie häufig aus einer unconsistenten Torfmasse bestehen, die sich nicht stechen lässt. Da man in diesen Sichten häufig nach 6—8 Fufs Tiefe auf Quellen im Sande stößt, so gewinnt man dadurch Tränkstellen für das Vieh, an denen die benachbarten Koppeln zuweilen Mangel leiden«. Seite 83 führt er als Arbeit der Landleute an: »sie füllen Sichten aus«, und S. 162 spricht er von »kleinen Stücken culturfähigen und schlechten Landes, z. B. Sichten zwischen den Aeckern«. Schröder a. a. O. berichtet bei dem Dorfe Rixdorf, eine Meile nördlich von Plön: »Die Wiesen sind nicht besonders gut, weshalb auch viele, auf Koppeln belegene schlechte Sichten in den letzten Jahren zu Ackerland umgeschaffen sind«, und bei dem adeligen Gute Schönweide, nordöstlich von Plön: »der Boden ist meistentheils ein guter Mittelboden, hin und wieder sind lehmigte Strecken, häufig kommen Sichten vor«. Als Appellativum treffen wir das Wort ferner bei demselben an in Hinterm Sichten, das ist ein Moor bei Poyenberg, $1\frac{1}{4}$ Meilen nördlich von Kellinghusen; eine Wiese, die als Teich benutzt wird, heisst ebendasselbst Röckelbeksicht auf der Feldmark von Oersdorf, $2\frac{1}{2}$ Meilen nordwestl. von Itzehoe im Gute Hanerau; in der Nähe von Neumünster, bei Gadeland, gab es nach demselben Gewährsmann ein Viehdammfichten und ein Ralandsfichten bei Timmdorf, $\frac{3}{4}$ Meilen nordöstl. von Plön. In der Neumünsterschen Grenzbeschreibung habe ich diese Form neunmal gefunden, darunter viermal ein grüner Sichten; es wird hier durchaus appellativisch gebraucht und geht keine Zusammensetzungen ein. Ebenso in einem Anschlag behufs Verkaufs des Gutes Kohövet (jetzt Ludwigsburg) in Schwansen (Schleswig), Druck des 18. Jh. auf der Hamburger Stadtbibliothek HA II, 227 Kps., dessen Nachweis ich der Freundlichkeit des Herrn Dr. Walther verdanke: »Wenn man die Koppeln rein macht, die darin sich häufig findende Sichten und Maafen . . . rein ausrodet« u. f. w. Einmal steht es im Neumünsterschen Erdbuch von 1632: »aus 2 Sichten erlanget er 2 fuder Hew«, dagegen findet es sich im Kieler Erdbuch von 1632 fast bei jeder Hufe; ein einziges Mal kommt es als Eigennamen vor: eine wische Papenfichten. In das westliche Holstein führt uns Neocorus: II, 265 heisst es in einer Grenzbeschreibung des Dorfes Bennewohld, Kirchspiel Nordhastedt: »Van dar (geht die Grenze) wente in den gronen Sechter, dar de Steen vor steidt, de Beke unnd Sichter midden de Schede«. An diese Doppelform des Neocorus schliesst sich die älteste mir bekannte Form sech in einer Urkunde des Klosters Reinbek v. J. 1290 (Schlesw.-Holst.-Lauenb. Regesten und Urkunden, herausg. von P. Haffe, II, 313, Nr. 762): per fluxum, qui sech dicitur, und Herr Dr. Walther macht mich noch auf folgende Stelle aufmerksam: due paludes, que sech et fool dicuntur, 1269 in der Grenzbeschreibung des Dorfes Ramesfowe im Lande Ziethen in Meklenburg (vgl. Urkundenbuch des Bisthums Lübeck, herausgegeben von Leverkus I, 201, Nr. 201).

Das Verbreitungsgebiet des Wortes, soweit es bis jetzt festgestellt wurde, beschränkt sich auf Schleswig, Holstein, Hannover und Meklenburg-Strelitz, hier auf die Aemter Stargard, Feldberg und Mirow. In Holstein wird es eingeschlossen von einer Linie, die man sich gezogen denkt von Stampe (wnw. von Kiel) nach

Bennewohld (nö. von Heide); hier erreicht sie ihren westlichsten Punkt, geht über Oersdorf (nw. von Itzehoe), Winfeldorf (nö. von Itzehoe) und Barmstedt nach Rothenbek im Sachsenwalde, wo sie ihren südlichsten Punkt erreicht, und wendet sich dann nach der Lübecker Bucht. Es fällt auf, daß aus dem früheren Herzogtum Schleswig in gedruckten und geschriebenen Quellen so wenig Beispiele nachzuweisen sind; freilich stand mir nur die Schröder'sche Topographie des Herzogthums Schleswig und einige Bll. der Karte des Deutschen Reiches zur Verfügung. Es wäre daher sehr erwünscht, wenn genauere Angaben über die Verbreitung des Wortes gemacht würden; denn das wirkliche Gebiet ist zweifellos weit größer. Man bedenke, wie spärlich hier die gedruckten Quellen sind im Verhältnis zu dem außerordentlichen, schier unübersehbaren Reichtum an Flurbezeichnungen, und daß auch im übrigen germanischen Gebiet unser Wort verbreitet ist, wenn auch nicht immer genau entsprechend in Form und Bedeutung. Hier ist freilich besondere Vorsicht geboten. Wenn man den Laut des Wortes nicht hört, sondern nur das Schriftbild sieht, können Irrungen nicht ausbleiben, ganz abgesehen von volksetymologischen Umdeutungen bei nicht mehr verstandenen Ausdrücken. Für Holstein glaube ich einigermaßen sicher zu sein, nichts Verkehrtes eingereicht zu haben, doch liegt hier immer noch die Möglichkeit einer Anlehnung an andere Ausdrücke vor: Segen = benedictio, zege = Ziege (f. oben S. 82), säg = Sau, Säge (das Werkzeug), Sichel; auch vergleiche man die Bemerkung oben zu Seden. Unter diesem Vorbehalt zähle ich hier nach Ritters Geographischem Lexikon, Leipzig 1883, und Neumanns Geograph. Lexikon des Deutschen Reiches, Lpzg., 1883, zunächst die Ortsnamen auf, die ihrem äußeren Ansehen nach hierher gehören: Sägen, Kreis Strehlen, Regierungsbezirk Breslau; Seeg: 1) in Bayern, Regierungsbezirk Schwaben, 2) in Böhmen, Bezirkshauptmannschaft Bischofteinitz; Seega in Schwarzburg-Rudolstadt bei Frankenhäufen; Seegefeld bei Spandau, Station der Berlin-Hamburger Eisenbahn; Seegel, Kr. Merseburg; Seegelenz, Kr. Ruppin; Seegenfelde: 1) Kr. Deutsch-Krone, Regierungsbez. Marienwerder, 2) Kr. Friedeberg, Regierungsbezirk Frankfurt; Seemen, Kr. Osterode in Ostpreußen; Seenheim, bei Ansbach; Segebadenhau, Kr. Grimmen in Pommern; Segelhorft, Kr. Rinteln, Regierungsbez. Kassel; Segendorf, Kr. Neuwied, Regierungsbezirk Koblenz; Segenthin, Kr. Schlawa, Regierungsbezirk Köslin; Segeten, Kr. Waldshut in Baden; Sehem, 1) Kr. Marienburg in Hannover, 2) Kr. Wittlich, Regierungsbezirk Trier; Sehlen, 1) Kr. Tüchel, Regierungsbez. Marienwerder, 2) Kr. Rügen, Regierungsbez. Stralsund; Sehma bei Buchholz im Königreich Sachsen; Sehem, Kr. Friedland, Regierungsbezirk Königsberg; Sehdorf, Kr. Saarburg, Regierungsbezirk Trier; Sehnrath, Kr. Bergheim, Regierungsbezirk Köln; Sehnde, Kr. Celle in Hannover; Sichengrund in Luxemburg; Sichenhaufen, an der Nidder in Oberhessen. Herr Dr. Mielck-Hamburg macht mich auf eine Stelle in Bädikers Reisehandbuch für die Schweiz, 24. Aufl., 1891, S. 60 aufmerksam: »Bad Stachelberg . . . mit 10 Min. entfernter Dependenz im Seggen am r. Ufer der Linth«; Herr Rektor Bachmann-Warin nennt mir ein Hohenfeeden bei Burg (Magdeburg) und Herr Rektor Dr. Jellinghaus einen Ort im Segevelde bei Stadtlohn (Zeitchr. f. westfälische Geschichte XX, 315) und eine »Moorfährt« Segelfort zwischen Settrup und Hone im Osnabrückischen (Osnabr. Mitteilungen, Jahrgang XIII, 124).

Aus der einschlägigen Litteratur der Mundarten kann ich, teilweise unter freundlicher Mithilfe der Herren Drs. Mielck und Walther in Hamburg, denen ich auch an dieser Stelle herzlichen Dank sage, folgende Belege zur Ver-

gleichung heranziehen. Im voraus mag erinnert werden an das mhd. mnd. Verbum *sigen*, niederfinken, tröpfeln, fließen, an unser hd. *seihen*, *seichen*, *sickern*, *sinken* und an das mnd. Adj. *sege*, *triefend*, *triefäugig* (Mnd. Wb. IV, 166). In Hessen giebt es ein *Segelhorft* bei Oldendorf, das nach Arnolds Vermutung (An siedelungen und Wanderungen deutscher Stämme, Marburg 1875, S. 508) Sumpfwald bedeutet, und ein mehrfach in Zusammensetzungen daselbst vorkommendes *sichen* (*Herrensichen*, *Sichenberg*, *Sichel-*, bezw. *Sichenbach*, f. Arnold, S. 516/7). *Pfister*, *Nachträge zu Vilmars J. v. H.*, S. 274: »*Seige*, fem., und *Seihe*, masc., mit *ei = i*, im südlichen Nassauer Lande noch lebendig für Quellgrund, wo Wasser sich durch *seiget* oder *seihet*«. *Kehrein*, *Nassauisch. Wb.*, S. 374: »*Seich*, f. (*Schwalbach*), *Seihen* (unterrhein.) m., fva. *Seif*, mhd. *sihe* (*Seihe* und tiefere Stelle im Feld, wo das Wasser zusammenfließt), ä. nhd. *sihe*, *sijhe*, Gw. 2, 217 von *siben*, ähd. *sihan*, (*seihen*). Das Wort kommt oft als Name von Gemarkungsteilen vor«. In Oberdeutschland finden wir den Flurnamen *Segwiesen*, *Säget*, im ausgehenden Mittelalter: im *Sägen*, und ein Dorf *Segeten* (vgl. oben S. 89), auch die Form *Segelbach*, *Segelrain*, bei der jedoch Wechsel eines *d* mit *g* wahrscheinlich ist; ferner *Seige*, *Siege*, f., *Abzugsgraben*, *Schlucht*, *Thälchen*, durch welches das Wasser abläuft, *eingeschlagener Bergabhang*, *vertiefte Stelle*, wo sich das Regenwasser sammelt. Jene gehen auf mhd. *sēge*, ft. f., *Neige*, und dieses mit den letztgenannten auf ähd. *ga-sig*, *Sumpf*, *Lache*, zurück. (Vgl. *Buck*, *Oberdeutsches Flurnamenbuch*, Stuttgart 1880, S. 225 unter *Sage* 1 und S. 256 unter *Seige*). *Schmeller*, *Bayr. Wb.* III, 213: »Die *Seigen* (*Seigng*) vertiefte Stelle auf dem Felde, wo sich das Regenwasser zu sammeln und später als anderswo zu versiegen pflegt; jede Vertiefung im Terrain. 'Anderhalb Tagwerch in der *Seigen*', *Thumstauffer Salzbuch* von 1385. Vgl: *Saig* und *Gefig*«. Aus *Welfalen* verzeichnet *Woelfe* in seinem *Wb.* der *welf.* *Mundart*, *Bremen* 1881, ein Adjekt. *sige*, *seicht*, *niedrig* und ein Femin. *sigede*, *Niederung*. In *Ostfriesland* heißt eine *Kloake*, ein *bedeckter Ableitungskanal für Wasser*, *Unrath*, *Jauche*, ein *sifter* oder *sichter* (*Stüremberg*, *Ostfries. Wb.*) oder wie *ten Doornkaat Koolman* es in seinem *Wb.* d. *ostfries. Sprache* III, 181a erklärt: »ein *Sieb* oder eine *Seihe*, oder ein mit *Lüchern* versehenes *Blecherät*, wodurch das vom *Dach fließende Wasser* läuft, um es von *Schmutz* zu reinigen«. Das *Bremer Wörterbuch* erklärt unter *sichter*: »ist hier in einigen Gegenden eine *Renne* oder *Oeffnung*, die quer unter die *Wege* durchgeht zur *Durchlassung* des *Wassers*, welche mit *Bohlen* ausgelegt ist oder auch oft aus einem *ausgehöhlten Baum* besteht«. Nach *Frischbiers Preufs. Wörterb.* giebt es in *Preußen* einen *Pflanzennamen Wasserfäge*, *-legen*, *-sichel*, *Stratiotes aloides L.* (der Name ist *botanisch allgemein*, und die *Pflanze* heißt *sicher* so nach der *Form der Blätter*, die wie eine *Säge* ausgezähnt sind); gleichfalls führt er das Adj. *sichtig* auf, das neben '*sichtbar*' auch '*nass*' bedeutet; »ein *sichtiger Boden*, ein *nasser*, *sprindiger Boden*, ein *Boden*, auf dem man das *Wasser sieht*«.

Für das *Niederländische* war ich beschränkt auf *Oudemans*, *Bijdrage tot een Middelen Oudnederlandsch Woordenboek*, *Arnhem* 1878; derselbe bietet: *sighen* = *dalen*, *nedergaan*, *afklimmen*, *hellen*, *afhellen*; *zijghen* = *minderen*, *verminderen*, *afnemen*, *krachteloos worden*; *sighende* = *helling*; *sichte* = *zeef*, *teems*; *sich sijgen* = *zich neerbuigen*, *neerwerpen*. Aus dem *alt nord.* läßt sich vergleichen bei *Fritzner*, *Ordboog over det gamle norske Sprog*: »*siki*, n., *sik*, n., *liden Samling af grundt, stillestaaende Vand*«. Im *ags.* findet sich mehr: *Bosworth*, *A compendious Anglo-*

Saxon and English dictionary 1868: »*fic*, a furrow, *fich*, a furrow, gutter, watercourse«. Ebenfo Etmüller, *Lexicon Anglofaxonicum*: »*fic* (*fich*, *Somm.* = *Dictionarium Saxonico-Latino-Anglicum Gul. Sommeri*, 1659) *m.?* *n.?* *fulcus aquarius, lacuna, fossa*«. Ferner: »*fiht*, -e (*f.?*) *profluvium*; *ûfiht*, *profluvium*, *profluvium ventris*«. Leo, *Ags. Glossar*, Sp. 311 hat aus *Chart. Anglos*: »*fic*, ein dünner Strom, ein schmales Rinnfal; *fihtre*, (*feohtr*) *f.*, sumpfige, abhängige Wiese, ein Ort, durch welchen Wasser sickert; *fihtra*, eine hölzerne Wafferröhre«.

Auch das bekannte Sumpfgas Segge, das, durch ganz Deutschland verbreitet, uns Holsteinern in der Form *sech* geläufig ist, wird zu demselben Stamme zu stellen sein; ob es dasselbe ist, wie das, welches in den Segen oder Sichten wächst, vermag ich nicht zu sagen. Auf der Versammlung in Lübeck machte Herr Oberlehrer Schumann aufmerksam auf ein daselbst in Flurnamen vorkommendes *sach*. Damit wäre zu vergleichen aus Oberdeutschland: »*Sage*, *f.*, mhd. *sage*, wasserlage, Wassergang; vgl. *saiger*, Flusbett. *Collectiv* scheint es im Flurnamen *Säget* zu stecken u. *f. w.*« (*Buck S. 225*) und aus Schmeller: »*Saich* (*O. Pf.*) *Schilf, Sumpfgas, carex*. Auf *saëhh* oder Schloten im Weiher haben die Geier (*Möven*) ihre Nester. Vergleiche, wenn ja meine Auffassung richtig ist, *Saher* und das *ags. seic*, *gl. i.* 192, sonst *secg*, engl. *sedge, carex, gladiolus*« (*III, 189*); »*Der Saher*, öfter mit dem Umlaut *Säher* (*Sáhæ*, *Ságæ*), contrahirt *Sahr* (*Sár*) *collective*: die scharfen und spitzen Blätter gewisser Sumpfgäser, wie auch des Roggens und Weizens. Wenn diese Getreidearten, ehe sie in den Halm schießen, zu üppig wachsen, wird der *Saher* abgeschnitten und als Viehfutter verbraucht. Dieses Abschneiden heißt *sähern*« (*III, 216*); »*Der Sar* (*Nürnb. Hsl.*), breitblättriges Gras, das auf sumpfigen Wiesen wächst. Vermuthlich aus *Saher* zusammengesogen« (*III, 278*). *Buck S. 225*: »*Sacher, Sar, m.*, ahd. *sahar, fair* (*carex*), *Riedgras. Sackrach* (*carectum*), *Riedwafena. Ueberfelder Kärt. Id. 204*: »*Sächr*, das Geröhricht in Sümpfen, Teichen und Flüssen. Nach Höfer der Name verschiedener Grasarten«.

In der Bedeutung berühren sich mit den angeführten und zeigen Austausch von Gaumen- und Lippenlaut die Wörter: *sipe*, *sipe*, kleines Flüsschen, Bächlein, und *sipe*, *sippe*, feuchtes Land, Niederung (*Mnd. Wb. IV, 215*). *Kilian* hat: *Sijpe, cloaca; sijpen, stillare, manare, fluere; sijp-ooghe, sijp-ooghigh, lippus, gramiolus*. Nach *Schütze, Holstein. Idiotikon IV, 104*, heißt *siepen* eine Feuchtigkeit von sich geben, z. B. bei offenen Geschwüren; *dörliepen*, durchlassen, von undichten Gefäßen; *nasiepen*, nachtriefen, von ungeschlossenen Wunden. Ebenfo oder ähnlich so *Richey* für das *Hamburgische*, das *Bremer Wörterbuch*, *ten Dornkaat* für das *Ostfriesische*, *Schambach* für das *Göttingen-Grubenhagensche*, *Danneil* für die *Altmark* und *Dähnert* für das *Pommersche Gebiet*. In *Mitteldeutschland* heißen *feuchte*, wasserhaltige Wiesen oder grasige Waldstellen von gleicher Beschaffenheit *der* oder die *Sief*, *pl.* die *Siefen* (vgl. *Arnold, S. 517*), und ein paar hundert Ortsnamen gehen auf *siepen*, *siefen* oder *seifen* aus, deren Bedeutung am klarsten in den schlesischen Gebirgsbächen auf *-seifen* hervortritt (*Förstemann, Deutsche Ortsnamen S. 32*). Die mundartlichen Wörterbücher bieten: *Kehrein, Nassau. Wb., 374*: »*Seif, Seife, m.* (*S. west.*), 1) *Ausfluß einer Quelle, die einen Sumpf oder s. g. Rinne bildet*; 2) *von abfließendem Quellwasser oder andauernder Nässe durchzogenes, sumpffartiges Gelände*; 3) *ein besonderer Theil der Gemarkung (besonders auf dem Westerwald), wo nun Ackerfeld*

ist, früher wirklicher Seif war«. Schmidt, Westerwäldisch. Idiotikon 217: »Seife, vermuthlich besser Säufe, m., pl. ut sing., 1) ein Ort, der zwischen den Ackerfeldern als Wiese benutzt wird, weil es, seiner Nässe wegen, nicht rathsam sein soll, ihn mit Getraidearten zu besäen. Oft enthält ein solcher Platz nur wenige Ruthen, bisweilen nimmt er auch eine große Strecke ein. Das sogenannte Seifeheu ist nicht das beste; 2) auf dem Hw. der Ausflufs einer Quelle, die einen Sumpf oder eine sogenannte Rinne bildet«. Müller-Weitz, Aachen. Mda 227: »Sief (Seife) die, Goffe oder Gassenrinne; der Siefesprenger, ein kleiner Knabe; siefe, auch zu Bonn, nieders. siepe, holl. zijpen. . . Maria-Sief, Mariä Heimfuchung«. Weinhold, Schlef. Wb. S. 89: »Seifen, m., Name mehrerer Bäche im Riefengebirge; so entsteht die Elbe aus der Vereinigung des Elbseifens mit dem krummen Seifen. . . Seife (sife) heifst mhd. der Bach. . . Das subst. Seife zeigt sich namentlich noch in Hessen, in der Wetterau und im Westerwald mit der Bedeutung Quellabflufs, sumpfige Wiese«. Für Oberdeutschland entnehme ich aus Buck, S. 259: »Sife, Seife, mhd. sife, nasse Schlucht, sumpfige Klinge, Bachklinge, besonders in Hessen, 1274 rivus Vinsterseife. Jetzt auch Seife, z. B. Seifengrund, Seifig, Bärenseife. In Hessen Seife, m. = Wiese. Sonst auch Saife, f., Nafs-galle«.

Aus dem Angeführten erhellt ohne weiteres, dafs wir unsere sieben Formen auf die Wurzel sig zurückführen müssen und es also mit Nebenbildungen zu dem durch ganz Deutschland in vielen Beispielen vorkommenden sik, feuchte Niederung, zu thun haben. Für die Entwicklung der Tonlänge des ē aus ursprünglichem i in der unter II. aufgeführten älteren Form sēge und ihren Verkürzungen sēg und sē, sowie in den, weil mir geläufigeren, unter I. besprochenen jüngeren sēgen, sēden [sehen, sehne(n)] und sēn sind zu vergleichen die Doppelformen spil, spēl, vil, vėl und ähnl., worüber Lübben, Mnd. Gramm. S. 19 und 28, Genaueres mitteilt. In sēden haben wir einen bemerkenswerten Wechsel von g mit d: das Umgekehrte, dafs statt der Dentalis die Gutturalis eintritt, ist bekannt und des näheren bei Lübben, a. a. O. S. 56, auseinandergesetzt. Für unsern Fall kann ich vergleichend hinweisen auf das holsteinische gördel statt görgel (Gurgel), ördel statt örgel (Orgel) und auf das durch den Reim gesicherte bede st. bege (= bāhen), f. Damköhler zu Gerhard v. Minden 86, 50 im Korrespondenzbl. XI, 69 und Mnd. Handwb. S. 29 b und 31 b. Bei Klaus Groth, Drei plattdeutsche Erzählungen, Berlin 1881, S. 17 steht: »(he wull) en Palaft buden« st. bugen, būen; ferner heifs nach Schröders Topographie Kneden vormals Knegene, Eidelstede vormals Eigelstede, und kommen die Formen Edendorp und Egendorp, Widendorp und Wigendorp (f. unter Drögenkamp) nebeneinander vor, doch stehen diese wohl auf einer Stufe mit ride, rīe, rige. Möglich wäre jedoch auch, dafs hier eine Anlehnung an sīd = hd. seicht stattgefunden hätte. Die verkürzten und zusammengezogenen Formen (sēg, sē — sēn) bedürfen weiter keiner Erklärung. Bei sichten wäre ich geneigt, Bewahrung des ursprünglichen Vokals anzunehmen, vor allem auch im Hinblick auf die ags. Formen. Etwas Aehnliches sehen wir bei rott und rade: das Magnum Rott zweier Urkunden von 1271 und 1294 heifst jetzt Grossenrade (vgl. Biernatzki a. a. O. S. 654), und rott kommt auch heute noch neben rade als Appellativum, wenn auch nicht mehr verstandenes, oft genug vor, z. B. in der Nähe von Neumünster das Rott bei Brachenfeld, ebenso als Ortsname, z. B. Krufenrott bei Kiel. Vielleicht sind auch die Doppel-

formen *fol* und *fäl* (vgl. Korrespondenzbl. III, 69—71) zur Vergleichung heranzuziehen. Ich will jedoch die Möglichkeit einer anderen Erklärung nicht unerwähnt lassen; sie gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn wir die Formen des *Neocorus*: *fichter*, *fechter* mit dem *fech* von 1269 und 1290 vergleichen. Die schon in der älteren Sprache beobachtete Neigung zur Erhöhung des *ë* zu *ï* (vgl. Lübben a. a. O. § 12) währt jetzt noch in Schleswig-Holstein in manchen Gegenden; persönlich habe ich sie gefunden: in der Umgegend von Neumünster — so heißt eine Ausbaustelle bei Gadeland in amtlicher Schreibung *Grellenkamp*, man spricht jedoch *Grillen-**kamp*, in Großenalpe hörte ich: »ik hef er noch ganz gôd kinnt«; in Westensee, westl. von Kiel, wird z. B. der Eigennamen *Delfs* nur *Dills* gesprochen; in Angeln spricht man nicht *Jessen*, wie geschrieben wird, sondern *Jiffen*. Erzählt wurde mir, daß dieselbe Eigentümlichkeit in der Marsch bei Wilster vorkomme; in der früheren Graffschaft Ranzau soll man sprechen: *t'ins* statt *t'ens* (am Ende), und die Einwohner werden damit geknecht, daß sie sagen: 'nû gâ to bidd' (statt *bedd*). Allgemein holsteinisch ist nach meiner Kenntnis: *blick* st. *bleck*, *finster* st. *fenster*, *hingst* st. *hengst*, *minsch* st. *mensch*, *pick* st. *peck* u. s. w., und mit zahlreichen Beispielen wäre die Erscheinung aus Reuter zu belegen.

Neumünster.

Fr. Prien.

2. Zu *Konemann* (s. XV, S. 61. 62).

Kalys: 275. Diese Nebenform zu *kalant* ist freilich unverständlich; die Aenderung *kalendis* kann ich aber nicht annehmen, da dadurch das Objekt zu »halden« wegfallen würde; horet, heißt es,

an wogetaner wis
man halden fal den *Kalys*.

nake bure: 304. Die Aenderung ist unrichtig, da diese Form voll beglaubigt ist, s. *Mnd. Wb.* 3, S. 146. 152.

herde: 430—32:

Ein einich *scap* wandelbar
bevlecket einen *herde* gar,
daz he al wert unreine.

Die vorgeschlagene Lesart: »eme« beruht wohl auf einem Druckfehler für »eine«; aber das nachfolgende »he« steht dieser Aenderung entgegen und mußte also wenigstens ebenfalls geändert werden.

dick: 743. Gott, den man so bereit findet zur Gnade und ganzer Barmherzigkeit

unde lovet se *dick*
durch ware ruwe dagelik,
de lovet nergen darbi
daz tu list dodes vri.

Seelmann will lesen »fo«, versteht also: so oft. Ich halte das für unrichtig; »fe« bezieht sich auf das vorhergehende »gnaden und barmherzicheit«: Gott, der sie dir für deine Reue verheißt. Vgl. 875: daz sin martir verloren nimer werde an dich; 1307: falich sin de kinde, de dar ymber vor dich sin.

upharen: 83:

De spehen sin *uphare*
der fal man wesen vrië.

Statt des unmöglichen »uphare« ist natürlich: *upkare* zu lesen und »der« in »des« zu ändern.

Rostock.

K. Koppmann.

3. Panzewel (s. XIV, 82).

a. An dem Worte zewel hat sich schon Jacob Grimm (s. Mythologie 2. Aufl. p. 1222) abgemüht. Herr Damköhler hält, wie wir sehen, auch die Möglichkeit aufrecht, das zewel = sever = kefer sei (»mit Uebergang des k in z«, sagte Jacob Grimm ganz ruhig), und doch ist augenfcheinlich, das vielmehr das alte Wort zëbar, zëper vorliegt, welches uns in Ziefer, Ungeziefer (das heilige und unheilige, zum Opfer taugliche und untaugliche Thier) erhalten blieb. Es ist sonderbar, das dem Altmeister, dem das auch aufdämmerte (»oder läst sich . . ziefer vergleichen«? fragt er a. a. O.), das nicht einleuchtete. Der Umschlag des auslautenden r in l hat nichts befremdliches, so häufig tritt er auch sonst ein, und auch der heutige Schwab sagt Unzibel für unser Ungeziefer. Aber freilich, rein niederdeutsch wäre für z der Anlaut t zu erwarten, wie denn angelfächlich das Wort tiber lautete (auch tifr n. das Opferthier, Opfer). Es scheint also, als habe man es hier mit einem der Fälle zu thun, da ein in Abgang gerathenes, rein niederdeutsches Wort sich durch das lebendig gebliebene oberdeutsche wieder ersetzt, wie ja auch das umgekehrte Verhältniß und wohl viel häufiger, zu beobachten ist. Das wäre somit klar, fëwer oder fëwel ist nichts anderes als das ahd. zëber, zëper, zifer. Nur das Genus ist geändert, denn ich vermute wohl richtig, das es in Harzburg jetzt der Pânzewel heist, wie in Mecklenburg der Eksäwer, der sich von selber erklärt als das Eichziefer. Was jedoch wäre pân? fragt Herr Damköhler mit Recht. Ich will eine Vermuthung nicht zurückhalten, zu der der gleichsam gepanzerte Bauch des Maikäfers verlockt, das nämlich Pân-zewel erwachsen sein könne aus Pans-zewel und so auch die Dehnung des Vocals, gleichsam als Ersatz für den unter Mitwirkung der Alliteration abgefallenen Auslaut s oder z zu betrachten sein. Der Pans (bei Stürzenburg Panns) ist sonst als Pansch, Pantsch bekannt (ital. la pancia, la panziera, der Brustharnisch, Panzer) nur ist fernzuhalten, das die heutige Bedeutung Wannt erst die spätere ist, freilich auch die ursprüngliche, das also das Thierlein das Panzergeziefer besagen wollte. Gäbe es eine Form Panschewel, so wäre die Sache nahezu gewiß. Doch erfinden will ich sie nicht, um der Vermuthung Anschein zu geben; ich frage daher.

Freienwalde a. d. Oder.

Franz Sandvofs.

b. pânzewel ist gewiß nichts anderes als pagenskever (Rofskäfer), ein im mnd. Wörterbuch belegtes Wort. Das zewel = kever sei, hat schon Damköhler selbst vermutet, und die Contraction pân- aus pagen hat nichts Bedenkliches.

Göttingen.

G. Roethe.

c. Herr Damköhler vermutet mit Recht, das zewel = sever »Käfer« sei. Die Frage, was pân heiße, erledigt sich wohl durch die Annahme, das es sich um eine Zusammenziehung aus page(n) = Rofs handle, sodas in Harzburg der »Maikäfer« (Melolontha vulgaris) den Namen angenommen hätte, der eigentlich dem »Rofskäfer« (Scarabaeus stercorarius) zukommt. Die Beantwortung der Frage, ob jener Mann in Harzburg den Spitznamen Pânzewel von seiner gedrungenen Gestalt oder von der besondern Farbe seiner Kleidung oder von sonst einer Eigenschaft erhalten habe, könnte vielleicht dazu beitragen zu erfahren, welcher von den beiden in Rede stehenden Käfern eigentlich gemeint gewesen sei.

Rostock.

K. Nerger.

4. wuden wracht (f. XV, 55).

a. Das Dannenberger Statut ist schon mehrere Male gedruckt; vgl. v. Duve, Ztschr. für Gesetzgebung etc. im Kgr. Hannover I, Heft 3 (Lünebg. 1823), S. 29; und daraus: Gengler, Codex juris municip. I (Erlang. 1863), S. 700. Die cit. Stelle bietet keinerlei Schwierigkeit, da zu lesen ist: »weret dat dar wunden wracht worden«; Wunden wirken ist eine im Hamburgischen und Lübischen Rechte oft begegnende Verbindung (Mnd. Wb. V, 684). Das toifen der Stelle hat Gengler unnöthigerweise in toslan corrigirt. Das Mnd. Wb. scheint das Wort gar nicht zu haben; Schambach S. 231 kennt es nur als Intransitivum, nicht als Transitivum wie hier = warten machen, festhalten. Göttingen. F. Frensdorff.

b. wuden: Lesefehler für wunden; wracht ist hier nicht Substantiv, sondern Particip von werken; f. Mnd. Wb. V, 684. Rostock. K. Koppmann.

Litteraturnotizen.

Mittelniederdeutsches.

Iken, J. Fr. Die Bremische Kirchenordnung von 1534. *Bremisches Jahrbuch. Herausg. von der Historischen Gesellschaft des Künstlervereins. 2. Serie. 2. Band.* Bremen. C. Ed. Müller. 1891.

Diese nach dem einzigen Drucke von 1534 (Magdeburg, durch Michel Lotther) mit einer musterhaften Einleitung von Iken herausgegebenen Bremer Kirchenordnung ist eine überaus vorzügliche Quelle mittelniederdeutscher Sprache, völlig frei von dem Anhaften lateinischer oder hochdeutscher Originale, durchaus volksthümlich in Ausdruck und Satzbau, ein klarer Spiegel bremischer Rede beim Eintritt der neuen Zeit. Voll Saft und Kraft, gelegentlich auch urwüchsigere Derbheit, dabei aber schmiegsam, traulich und anheimelnd, bietet sie in ihrer Durchsetzung mit zahlreichen Sprüchen der niederdeutschen Bibel ein helles Bild niederdeutschen Lebens, Denkens, Fühlens und Glaubens. Hier können nur einzelne Stellen lexikalisch besprochen werden. S. 14 heist es »dar moeche anders sonst eyn nye pawestdom uth broeyen hebben«. Das kann nicht das schw. v. brogen, brühen des Mnd. Wb's. II, 427 (irrig ist 421 citirt) sein, welches auch allein im Mnd. Handwb. steht; es ist ein ft. v. mit der Bedeutung nasci. — Jackenkrog = Landsknechtschenke (S. 34), vom Bremer Rate 1532 verboten, fehlt den Wbb., vergleiche aber Mnd. Wb. II, S. 396. jacken. — huesliker (S. 43), l. huesliker, Einschleicher, fehlt in dieser Zusammenfassung den Wbb. — S. 48 »up den graden effte dreppen«: die Wbb. haben das Fremdw. graden = Stufen nicht, dreppe nur mit hartem t. — Das S. 49 unzweifelhaft richtig eingefetzte »beschaminghe« kennen die Wbb. nicht. — Kapesacramentum, Schaufakrament, ist eine schöne Ergänzung zu Mnd. Wb. II, 426. — vornoeren, S. 59, ist ein unbekanntes Wort, das »vereinigen« heissen müste; aber sollte es nicht für »vorsnoeren« verdruckt sein, das freilich auch nicht belegt, aber doch leicht zu bilden ist. — S. 87 wird »ungelunde schevesche schepe« »räudig« zu übersetzen sein; scabies, die Räude, bei Menschen die Krätze. — S. 99 sind »wedderwickers« nicht Wetterpropheten, sondern Wetterbeschwörer, Regenmacher etc. Das Wort ist den Wbb. bisher unbekannt. — S. 103 steht der Spruch: »Narren moth me mit kolven lufen, unde de rode maket frame kinder«. Der Verfasser hat ihn vergeblich in

den Sprüchen Salomonis gefucht; er steht dort auch ebenso wenig, wie in andern Theilen der Bibel, auch hat ihn weder das Mnd. Wb., noch das Mnd. Handwb. Auch die hier einschlagenden offenkundigen Bedeutungen von kolve und lufen fehlen. Dagegen war und ist der Spruch im Volke überall lebendig: er kehrt bekanntlich in E. M. Arndts Liede von der Schlacht an der Katzbach wieder:

»Feile Buben, geile Narren
muß man mit der Kolbe laufen«.

Von Luther ist er wiederholt gebraucht in beiden Bedeutungen der Kolbe: als Keule (»mit Kolben«) und als Kopf (»die Kolbe laufen«). S. Grimm DW. V (Hildebrand), Sp. 1603 und 1607; Luther verwendet im letztern Falle das Wort als f. und m. Statt »Kolbe« brauchte man im Göttingischen in meiner Jugend auch »holtschlage« in zürnender Rede für Kopf, Dickkopf, Dummkopf: d. h. den rundlichen Holzklotz an langem Stil zum wuchtigen Eintreiben des Keils beim Holzspalten (Klöben). K. E. H. Krause.

Urkundenbuch der Stadt Lübeck, herausgegeben vom Verein für Lübeckische Geschichte etc. Bd. IX. Heft 3 u. 4. S. 161—320. Lübeck. Schmerfahl, 4°. (Vom 13. Nov. 1453 bis 26. Febr. 1456).

Auch dieses Doppelheft des anerkannt vortrefflichen Urkundenbuches bringt der mittelniederdeutschen Sprachkenntnis reichen Zuwachs, mehr für die Syntax noch, als für den Wortschatz. Letzterem wächst zu halepage, m. (S. 225) = Fährboot für Pferde; wake (Fahrrinne) dor den zigge des yfes (S. 226), also sik, m. = Eisfläche, vielleicht, weil sie niedriger liegt als der Deich? — by dem Gosedickes zege dale (S. 227), also wieder sik oder fek = Niederung, Sumpf. — Ale vischen mit glipen (S. 259), wodurch glipe = Hamen, das im Mndd. Wb. nur für Dithmarschen (II, S. 118, Sp. 2, 34) aus dem 18. Jahrhundert belegt ist, auch für das 15. festgestellt wird. Uebrigens kommt es in derselben Bedeutung noch in einer Koftocker Verordnung von 1889 vor. — Kôrbôm (S. 260) einfach der zum Hauen ausgesuchte Baum, giebt erwünschte Ergänzung zum Mndd. Wb. II. S. 535.

Für Holzhib und Fortführung kommt die Formel vor: »bomval vryg, wech vryg, weden vryg, weyden vryg unde hude vryg (S. 227), wofür S. 260 der kürzere Ausdruck: bomval vrijg, wede unde weyde vryg. Für das Durchforsten finden wir die Rechtsformel (S. 228): wor der werckmester holtexe effte barde eyns ys gewefen.

K. E. H. Krause.

Notizen und Anzeigen.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redaktionsausschusses, Herrn Dr. W. Seelmann, Berlin SW., Lichtenfelderstraße 80, einzuschicken.

Zufendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an W. H. Mielck, Hamburg, Dammtorstraße 27, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direkt der Expedition, »Friedrich Culemann's Buchdruckerei in Hannover, Osterstraße 54« zu übermachen.

Für den Inhalt verantwortlich: W. H. Mielck in Hamburg.
Druck von Friedrich Culemann in Hannover.

Ausgegeben: 4. März 1892.

Register*)

von

W. Zahn.

Sachen.

Abel, 3 plattd. Satiren 62 f.
zu Adam v. Bremen: Limes
Saxonicus 1 f.; zu Isarnho
(XIV) 58 f.

Alamannische Flurnamen, die
sich im Holsteinischen u.
Nordischen wiederfinden 8.

Alliterationen, ndd. 39.

Altsächsisch: e u. i 13.

Amelungsborn, Kloster: Ver-
hältnis zum Kl. Doberan;
der Dichter des Redentiner
Osterspiels 36.

Angelsächsisch: Verhältnis zu
den fries. Mundarten 59 f.

Anhalt: Mundart 12.

St. Anselmi-Frage und die 7
Tagzeiten (XIV) 39.

Arseneisen 6. 27. 59.

Ausdrücke, s. Namen.

Bachname: Seifen 92.

Bauausdrücke 57 f. 76.

Karl Bauer-Stiftung, Waldecker
Wb. 38. 39.

Bauernhaus: altsächs. 13 f. 58.
s. Hausteile.

Bergen: norwegische Lehn-
wörter des hansischen Kon-
torts 76 f.; Joachim Schlus
79.

Berliner Ausdrücke: jrät (XIV)
6, schnotterig 9.

aus Bielefeld 53 f.

der Bock in Redensarten 57.

Botanische Ausdrücke 6. 8.
20. 26. 27. 64. 69. 70.
90. 91.

Die bouc van seden 14 f.

Branntwein - Namen 19. 21;
Liqueur 45.

aus Braunschweig: zur Er-
forschung der Mundarten
39 f.; Eidesformel 77.
aus Bremen 57 f.; Kirchen-
ordnung v. 1534: 95 f.

Dambeck bei Röbel: Sage 51 f.
Dance macabre 41.

Dänemark: aus der Refor-
mationszeit 2.

Dannenberg a. d. Elbe: aus
dem Ortsstatut 54 f. 95.

Dansig: aus der Hansezeit
61; aus dem 18. Jahrh.,
Sprache 78.

Deminutiva in Ostpreussen 69;
von Vornamen 71.

aus Dithmarschen 4. 38. 58.
59.

Doberan, Kloster 35 f.
ten Doornkaat-Koolman-Stif-
tung 38.

Dramatisches: Schau- und
Zwischenspiele 39 (drei
Königsberger v. 1644) 11;
Redentiner Spiel 33 f. 39;
Schlue's Isaak 78 f.

zur Edda: Jarnviör 59.

Eidesformeln: die Wendung
„sinken und vloien (fliessen)“
etc. 77.

die Elde, Schers darüber 29.

Eldena in Mecklenburg: Volks-
tümliches 64.

Eliae, Paulus (XIV) 2.
Englisch: zur Geschichte der
engl.-fries. Sprache 59 f.

Etymologisches: s. Familien-
namen, Volksetymologie u.
die Wörter aigrund, be-

schlept, dehle, diele, gischen,
gluhpsch, imbetscherf, Isarn-
ho, kapehorne, köllmer,
Kortegaard, kräm, krane-
waken, lede, mattstriek,
meit, pänzewel, raumer,
russe, schnotterig, segen
(Segeberg), stoppelmeter,
wedderstöm, wedderströ-
mich, zafrin, Ziegenhorst,
zirze, zutemoos. — Hansi-
sche, aus dem Norwegischen
entlehnte Wörter 76 f.
zum Eulenspiegel von Murner
37.

Familiennamen: imperati-
scher Bildung 9; — s. d.
Wörter Edeber, Lobedanz,
Machetanz, Macop, Make-
prank, Odebar, Otteber,
Schickedanz, Schlu[e].

Festgebürche: útmaif'n 4. 6;
schmeckbraten 73.

Figura etymologica im ost-
preussischen Dialekt 68 f.

Fischerausdrücke, pommersche
u. mecklenb. 63 f.; aus
Lübeck 96.

Fischnamen, pommersche u.
mecklenb. 63 f.; ostpreuss.
69.

Flachsbraken: Reime 64.

Flüche 3. 22 f. 26 f. 44 f. 48.
57.

Flurnamen: s. d. Wörter
missen, rögen, rott, sol
(säl), segen, uchte; — ala-
mannische, die sich auch
im Holsteinischen und Nor-
dischen finden 8.

*) Die eingeklammerten römischen Ziffern weisen auf die früheren Jahrgänge.

- Flussnamen: Horbistenun (Beeste) 2; Seifen 92.
- Formeln: sinken und floien (fliessen) 77; für Holzlieb u. Durchforsten, mndd. 96.
- Französische Teufelspiele: Einfluss auf das Redentiner Spiel? 35; frz. Totentänze 41.
- Friesisch: Verhältnis zum Engl., der Mundarten untereinander 59 f.; harde 76; s. Nordfriesland, Ostfriesland, Westfriesland.
- Frischlin's Hildegardis magna verdeutscht 11.
- Frösche (poggen) sprichwörtlich 31.
- Om den gamle Gud oc om den ny Gud, v. Eliae 2.
- Geistliche Litteratur: Vam olden unde nyen Gade (XIV) ins Dänische übersetzt 2; Redentiner Spiel 33 f.; Schlues Isaak 78 f.; Konemanns Ged. vom Kaland 61 f.; Reimgebete, die sieben Freuden Mariä 62; Bremische Kirchenordnung v. 1634: 95 f.
- Georgius, Hofmeister zu Redentin, Verfasser des Osterspiels? 35.
- Gerson, Erfinder der Totentänze 41.
- Gespräche, satirische, v. Abel 62 f.
- Gott im Munde des mecklenburgischen Volkes 18 f.
- aus Göttingen 14. 77. 96.
- Greifenberg in Hinterpommern: das sächsische Haus 13.
- Greifswald: Rechtsaltertümer 14.
- Halberstadt: Mundartliches 11 f.
- aus Hamburg 77.
- Han (Phil.): Leichenpredigt auf Barth. Hünicke 59.
- Handwerker: Namen u. Ausdrücke 3. 4. 19. 23. 32. 54; im Sprichwort 48. 57.
- Graf Hans von Holstein und seine Schwester Annchristine 4.
- Hanserecense 60 f.
- Hansische, aus dem Norwegischen entlehnte Wörter 76 f.
- zum Hartebök 74 f.
- vom Harz 2. 5. 9. 11 f. '94.
- Hassegau: Mundart 13.
- Haus, Hausteile 4. 53. 57. 58. 68. 76 f.; in Hinterpommern 13 f.
- Heliand 13.
- Helijs, Paulus, Carmelitanus 2.
- Hermes, Joh. Tim.: ostpreussische Provinzialismen in »Sophiens Reise von Memel nach Sachsen« 67 f.
- Hildegardis magna, v. Frischlin, verdeutscht 11.
- Hinterpommern: zu Knoop's Sammlung von Sprichwörtern u. Redensarten 2 f. 56 f.; Fremdsprachliches 63 f.; das sächs. Haus im Kr. Greifenberg 13.
- Hochdeutsch: Sprachgrenze gegen das Ndd. 10 f.; H. in Ostpreussen 66 f.; Flurnamen 8.
- Hochzeitsgedichte v. Abel 62 f.
- die Hölle in Sprichwörtern u. Redensarten 30 f. 45 f.
- aus Holstein: Flur- u. Ortsnamen: (missen) 48; (rögen) 41; (segem) 41. 81 f.; schap, glöben, spitzkopp 53; Sprichwörter, Redensarten 56 f.; Limes Saxonicus 1 f.; Isarnho (XIV) 58 f.; — s. aus Dithmarschen.
- Houwaert's Milenus Clachte 15.
- Hühner in Sprichwörtern 3.
- Hund im Sprichwort 5.
- Hünicke (Barth.): Spruchsammlung 59.
- Ilsenburg: die Mundart der Urkunden u. die jetzige 11 f.
- Imperativische Namenbildung für Arzeneien (düwel kumm rut) u. Pflanzen (jag den düwel) 27; Familiennamen 9.
- Isarnho (XIV) 58 f.
- zum Jahrbuch XV: 2 f. 8 f. 53. 56.
- Jahresversammlung des V. f. ndd. Sprachf. für 1891 zu Lübeck 33 f.
- Junior (Jungher), Johannes 79.
- Kaland zu Eilenstedt, Gedicht v. Konemann 61 f. 93.
- Kalf (Peter), Verfasser des Redentiner Spiels? 35 f.
- Kalmus: Gebrauch dess. 6.
- Katze im Sprichwort 25.
- Kegelspiel: Reime 20. 47.
- Kleidungsstücke: peckel-, timpelmütze 8 f.; kapehorne? 56; — beschlepte frowen 37.
- Kölbick, Kloster: Mundart einer Urkunde 12.
- Konemanns Gedicht vom Kaland zu Eilenstedt am Huy 61 f. 93.
- Königsberg: 3 Zwischenspiele von 1644: 11; Sprachprobe 68 f.
- Konjunktiv des Präteritums statt des Indikativs des Präsens und des Präteritums 68.
- Konsonanten: br, kr in Ostfriesland 13; g in Ostpreussen 72; g und d wechselnd 92; t, s und z 82. 94; t abgefallen 62.
- zum Kraneshals: uppe baren voten, wedderstöm 74 f.
- Kranich sprichwörtlich: krane-waken 7 f.
- Krümml bei Röbel: Sage 52.
- Kuckuck im Sprichwort 57.
- Kulm in Westpreussen: Recht, köllmer 72.
- Landwirtschaftliches: Mähwerkzeuge 14. 24; Redensarten 21. 22. 30. 31. 45. 47.
- Langfeldt, Heinrich † 65 f.
- zu Laurembergs Scherzgedichten 53.
- Lautliches: Svarabhakti im ostpreussischen Dialekt 68; s. Konsonanten, Vokale.
- Leberreime aus Mecklenburg 64.
- aus Leeuwarden 7.
- Lehnwörter: mndd. 60. 61. 76 f.; nndd. 63 f. 68 f.
- Lieder: Graf Hans von Holstein 4; mndd. geistliche 62.
- Limes Saxonicus 1 f.
- aus Lippe 4. (53.)
- Litauischer Ursprung von Wörtern des ostpreussischen Hochdeutsch 68 f.
- Litteratur: Redentiner Spiel 33 f.; Totentänze 41; Konemanns Gedicht vom Kaland 61 f. 93; Vam olden unde nyen Gade 2; Schlues Isaak

- 78 f.; mndd. geistl. Gedichte 62; bremische Kirchenordnung v. 1534: 95 f.; Testament od. Verordnung der Frau v. Quitzow 11; drei Königsberger Zwischenspiele 11; Abels Gespräche 62 f.; Graf Hans v. Holstein u. seine Schwester Annchristine 4; Hermes' Sophiens Reise von Memel nach Sachsen 67 f.; Die bouc van seden 14; — Geschichte der Heilandsforschung 13; ndl. Litteraturgeschichte des 16. Jh. 15; — zu Reinke de vos 9. 52; zum Eulenspiegel 37 f.; zum Kraneshals 74 f.; zu Lauremberg 53; zur Spruchlitteratur 59. 64. 78 (s. Reime); — Volkserzählungen aus Mecklenburg 51 f.; — Litteraturnotizen 10 f. 59 f. 78 f. 95 f.
- Lübeck: Jahresversammlungen des V. f. ndd. Sprf. (1891) 33 f.; Urkundenbuch 96; Flurname segen 41; zute-moos 42; Totentanz 41.
- aus Lüneburg: sinken und vloien 77.
- Luther als Verf. der Schr. Vam olden unde nyen Gade? (XIV) 2; Sprachgebrauch 96.
- Mähwerkzeuge 14.
- Maibüsch als Pfingstschmuck 4. 6.
- Märchen, pommersche 39, mecklenb. 51 f.
- Mecklenburg: Gott im Volksmunde 18 f.; der Teufel 26 f. 44 f.; Scherze über Ortschaften 18. 29 f. 32. 47; Sagen (Dialektprobe) 51 f.; Volkstümliches 40. 64; Wörter 6. 55. 63 f. 74 f.; Redentiner Spiel 33 f.; Schlu's Isaak 78 f.
- Merseburg: Mundart 13.
- Minsow in Mecklenburg: Sage 51 f.
- Missingsch 54; in Konemanns Ged. vom Kaland 62.
- Mitteldeutsch: Sprachgrenzen 10 f.
- Mittelniederdeutsch: z. Wortschatz 3 f. 5. 6 f. 9. 10. 11 f. 14. 53 — 56. 57 f. 60 f. 74 f. 76. 77. 95. 96; zur Litteratur 2. 33 f. 41. 52. 59. 61. 62. 74 f. 78 f.
- Mittelniederländisches: Die bouc van seden 14 f.; Litteraturgeschichte des 16. Jh. 15; Totentanz? 41; caproen 56; honden? 5.
- Mönkhof bei Röbel: Sage 51. 52.
- Mücke in Sprichwörtern 3. 57.
- Mundarten: Proben aus Mecklenburg 51 f., Ostpreussen 66 f.
- Münzen: rider 61; ostpreussische Namen: schustak timpf, düttgen, achtehalber 72.
- Murmellius' Pappa puerorum 78.
- Murner's Eulenspiegel 37.
- Namen u. Ausdrücke, s. Arzeneien, Bachname, Bauausdrücke, Botanische Ausdrücke, Branntwein, Familiennamen, Fischerausdr., Fischnamen, Flüche, Flurnamen, Flussnamen, Gott, Handwerker, Haus u. Hausteile, Hölle, imperativische Namenbildung, Kleidungsstücke, Landwirtschaftliches, Mähwerkzeuge, Münzen, Ortsnamen, Scherze, Schifferausdruck, Schimpfwörter, Schläge, Speisen, Stock, Strassenname, Teufel, Tiere, Vaccinium - Arten, Vornamen.
- Niederdeutsch: Sprachgrenzen 10 f.; Ndd. in Ostpreussen 67 f. 72 f.; Neuniederdeutsches 62 f.; s. Mittelniederdeutsch.
- Niederländisches: honden 5; kranewaken, aus Leeuwarden 7 f.; s. Mittelniederländisches.
- aus Nordfriesland 58. 59. 60. aus Northeim 3. 8 f. 14.
- Norwegische Wörter, welche die ndd. Sprache der Hansa entlehnt hat 76 f.
- Vam olden unde nyen Gade (XIV) 2.
- Oldesloe 1 f.
- Ortsnamen: Delbrück 58; zusammengesetzte mit: isern, jern 58; rögen 41; rott, rade 92; seggen, sichen etc. 41. 89; siepen, siefen, seifen 91 f.; Lautübergänge 92 f.
- Osterspiel, Redentiner 33 f. 39.
- Ostfriesland: kraam 7; Sprichwörter u. Redensarten, Lautliches 13; Mundart 60.
- Ostpreussisches 75; Sprachproben aus der Mitte des 18. Jh. 66 f.; s. Königsberg.
- Penzlin in Mecklenburg 29.
- Plattdeutsch, s. Niederdeutsch.
- Pommern: Rechtsaltertümer 14; Märchen 39; Wörterbuch 39; s. Hinterpommern.
- Pronomen personale: Bestimmung mundartlicher Grenzen nach der Verwechslung von »mir« u. »mich« 11; Deminutiv 69.
- aus Quedlinburg 2 f. 9.
- v. Quitzow's (Frau) Testament 11.
- Quodlibet de fide concubinarum in sacerdotibus: Verhältnis zum Eulenspiegel 37.
- Redensarten: zu Knoops Sammlung hinterpommerscher R. 2 f. 56 f.; ostfriesische 13; mecklenburgische über Gott 18 f.; Teufel und Hölle 26 f. 44 f.; schlechte Menschen 46 f.; ostpreussische 70; »auf die faule Ziege kommen« 6; zu jrät 6; kranewaken 7 f.
- Redentiner Osterspiel 33 f. 39.
- Reimbüchlein: zum ndd. R. 59.
- Reime, s. Sprüche.
- zu Reinke de Vos: stoppelmeter (IX. X) 9; yunge düvele 52; de seven froude 62.
- Reval: Totentanz 41.
- Röbel in Mecklenburg: Volkserzählungen 51; Volkstümliches 64.
- aus Rostock: Schlu's Isaak 78 f.
- Sagen aus Mecklenburg 51 f. Satiren, 3 plattd., v. Abel 62 f.
- aus Schaumburg-Lippe 2.

Scherze über mecklenb. Ortschaften u. ihre Bewohner 18. 29 f. 32. 47.

Schifferausdruck: düwelsklauen 29.

Schimpfwörter: Composita von »gott« 20 f., von »düwel« 27. 28. 46. 70; rotznäse 9; scheveler 14; rokbestia 56; kolbe, holtschlage 96; ostpreussische 70. 72.

Schläge: Ausdr. 57.

Schlechte Menschen: Redensarten über dieselben 46 f. aus Schleswig 58; s. Holstein.

Schlu's (Joachim) Isaac 78 f. Schütting zu Bergen 76.

vom Schwarzwald: missen, uchte 8.

Schwein im Sprichwort 56. 57. Schwerttanz 52.

Segeberg 1. 86 f. 88.

segnen: Ueber den Flurnamen s. 81 f.

Slavische Elemente in deutschen Mundarten 8; holst. Ortsnamen 87; Fischerausdrücke, Fischnamen 68 f.; im Ostpreussischen 68 f. 70. 71.

Spanien: Danza general de la muerte 41.

Speisen: zutemoos 42; kapehorne? 55 f.; mullie 76; ostpreussische (Schabbelbohnen mit Karminat, Schmant unn Glumms) 70.

Spil van der Upstandinge; s. Redentiner Osterpiel.

Sprachgrenzen des Ndd. 10 f. Sprichwörter: zu den hinterpommerschen im Jahrbuch

XV: 2 f. 56 f.; ostfriesische 13; mecklenburgische über

»Gott« 18 f. u. »Teufel« 26 f. 44 f.; über »hunden« 5; über »mit kolven lusen« 95 f.; aus Murmellius' Pappa puerorum 78; sprichwörtlicher Gebrauch von Tiernamen, s. Tiere.

Sprüche, Reime: 3. 57. 59. 95 f.; über Gott 18 f. 25; den Teufel 29 f. 47. 48; beim Kegeln 20. 47; der Kaddick-Verkäuferinnen 69; Leberreime 64.

aus Stapelholm 4. 59.

Sternberg in Mecklenburg 32.

Stock, Namen dafür 21.

Strassennamen: die neue Sorge 69.

aus Sülze in Mecklenburg 29. Svarabhakti im ostpreussischen

Dialekt 68.

Teufel: im Volksmunde (vgl. Jahrb. XV, S. 59) 3. 26. 44 f. 57; im Redentiner Spiel, frz. Teufelspiele 35; junge düvele in Reinke de Vos 52.

Theobald-Stiftung 38. 42. 49 f.

Tiere: Namen 4. 21. 29. 63 f. 69. 72. (panzewel) 94; Schimpfwörter 20. 72; Familienname Otteber? 78; in Sprichwörtern und Redensarten 3. 5. 7. 25. 31. 57; Wachtelruf 21.

Totenhand 14.

Totentänze 41.

Urkunden von Ilsenburg und Halberstadt: deren Sprache u. d. Volksmundart 11 f.

Vaccinium-Arten: krönsbeere, tütebeere 8.

Varusschlacht 59.

Veltlang (E.) 15.

Die verkehrte Welt, Satire v. Abel 62 f.

Vierlande: Mähwerkzeuge 14.

Vokale in nordharzischen Urkunden 12; ostpreussische 68; Wechsel von o und a 92 f., e und i 98. .

Volksersählungen aus Mecklenburg 57 f.

Volksäetymologie: Kortegaard 7; Ziegenhorst, zirze 82.

Vornamen: Busch, Koschgen 71, als Teufelsnamen 27.

Voss (J. H.) über Wörter, die auffallenderweise norddeutschen u. süddeutschen Mundarten gemeinsam sind 8.

Wachtelruf 21.

Waldeck: Wörterbuch (Bauer-Stiftung) 88. 89.

Waldname: Ockerwald? 77. aus Westfalen 5. 53 f. 58;

Sprichwörter in Murmellius' Pappa puerorum 78.

aus Westfriesland 7. 60.

Wismar: das Redentiner Spiel 35. 36.

Wolf im Sprichwort 5.

Wortschatz mudd.: zu Priens Beiträgen (XIV) 3 f. 53 f.; s. Mittelniederdeutsch.

Wredenhagen in Mecklenburg: Sagen 51. 52.

Zwerge (mönken) bei Röbel in Mecklenburg 51.

Zwischenspiele, ndd. 39; aus Königsberg v. J. 1644: 11.

Wörter*) und Wortbestandteile.

a: Aussprache im ostpreussischen Dialekt 68; a mit o wechselnd 12. 92 f.	behof 54. bek[e] u. bik[e] am Harz 12 f. beki, as. ? 13. ? beschaminghe 95. beschlept 37 f. beskrät 72. Beste, Flussn. 2. bik[e] u. bek[e] am Harz 12 f. biki, as. 13. bissen 5. blocksberg 46. ? bord[e]hacken = norw. bordtake 76. de bös = Teufel 27. boskoken 57. bott 3. br, Schwierigkeit der Aussprache in Ostfriesland 13. brandskrät 72. ? brantrode 14. brassenplüt (zool.) 68. bratenrode ? 14. seiner Braut das Schnupftuch nachtragen 3. Breihäge 51. ? broeyen 95. ? broggen einen kalkoven 54. ? brotdrage 14. buck: Di hett de b. op de heid fist etc. 57. bude, mndd. = norw. bode 77. buman, bulude, mndd. = norw. bymand 77. bunde, mndd. = norw. bonde 77. De bur is'n bur etc. 56. Busch = Barbara 71. butterbrot werfen 70.	capelletti, davon kapehorne? 56. capperone, ital. 56. caproen, ndl. 56. ? caucien doen 60. Cedernwischen 83. chaperon, frz. 56. chor (= Emporkirche) 71. d mit g wechselnd 92. dal 58. däl 58. dale 58. Dat is en anner korn etc. 8. dausend = Teufel 27. deal, engl. 58. deäl 58. dehle 58. del 58. dële 58. delle 58. Dem geht uk de oarsch mit grundis (vgl. Jahrb. XV, S. 54) 3. denker[t] 27. deuster = Teufel 27. deutscher, deutsching 27. deuwel s. düwel. denwelhaftig 27. deuweli 27. deuwels- s. düwels-. dial, diäll, diälle, deäl, del, delle 58. Diälbrügge 58. dickfellig 69. diele 58. Divankamp 83. *dillen 58. diss un de = Teufel 27. dörpdüwel 28. dörschäten utsehen 57. de drans, droes 27.	drefand 4. ? dreppe 95. drümpel 4. dübel, s. düwel. duchen (Demin. v. du) 69. ? duden, to düde 60. dunnergöttel 18. dunnersatan! 44. thom düster (Teufel) 27. dütgen (Münze) 72. dützer 27. düwel, deuwel, dübel 26 f. 44 f. 57. 70; düwel u. deuwel unterschieden 26; — Schwigermudder (manns mudder) is düwels unnerfudder (vgl. Jahrb. XV, S. 59) 3. 82. 57. düwel-kumm-rut(med). 27. düwelbahl 45. düwels-, deuwels-: -balg 29, -barg 46, -bestien, -bolten (zool.), -braden, de düwelsdörper ornklas, -dreck, -enn 29, -fick 46, -goren, -grepe 29, -grossmudder 30 f., -jux 29, -kind 29. 32, -klauen (Schifferausdr.), -knöp, -kop 29, -kram 27, -kuhl 45, -larm, -licht 29, -luk 46, -mann 27, -melk 46, -milen 29, -mudder 30 f., -ogen 29, -pot (bot.) 26, -red, -sätz, -snack, -steg 29, -tüg, -wesen 27, -wochen
--	--	---	---

*) ? vor mndd. Wörtern bedeutet, dass diese überhaupt oder nach ihrer Form oder in einer besonderen Bedeutung im Wörterbuch von Schiller und Lübber vermisst werden.

29. — Eigennamen: Düwelsdrankunn (Gehöft) 29, -ers, -grund, -heid 30, -kuhl (Teichname), -möhl 29, -rie, -schnees 30. Dwankamp 83. dwatsch 71. dwerr = Teufel 27.	? flitleute = norw. flyt- mand 76. ? vlochmere 61. vloien: sinken und vl. 77. ford, mudd. = norw. fjord 77. ? vornoeren 95. vorsatzlade 4. ? vornoeren (?) 95. Vortiden was eth eken etc., Spruch 59. vroude, de seven vr. im Reinke de vos 62. fürdeuwel 28. fürcht (di) gott 21. furz im schnuppdauk, di is woll de f. in de quär káme (vgl. Jahrb. XV, S. 55 u. 58) 3.	gott-stah-bi (Schnaps) 21. gottchen, ach g. l 69. göttel, dunner- 18. gotten 18. gotterbarmen 19. gott[e]s-, gades- in Compositis: -blod 20; -disch [-röck, kled], -dör 21; -düwel 26. 30; -erbarmlich 19; -farken, -gang 20; -gaw (gottsga- bendrechtsler), -ge- fällig, -geld 19; -gewalt 20; -girn 19; -gnade, -gnaden, -gnadenkrut (bot.) 20; -grüssen 18; -hüll un perdüll 22; -hülpl 18; -husstig 21; -jämmerlich 19; -keller 21; -knaken 20; -lamm (-läm- ming) 20; -larm 21; -lästerlich 19; -lei- der 18; -lohn (gotts- lohnskram, -stück- arbeit) 19; -öwel, -penninck 19; -pir- ken 21; -priester 19; -seggen 19. 20; -söhn 22; -willen, -worm 20; -wunder (-ding), -wunnern 18; -wurd (Gottes- wort od. Schnaps), (gottswurdhandlan- ger, -naharker) 21. gottverlaten, -vergeten 18 f. gottgesegent 19. de gottheit = Krakow 18. gotthelpen 18. götting, ach g. l ach- gotten 18. gottlos[ig], gottlosen 18; de gottlosen = Bewohner v. Gor- losen 18. gottseligen sik vör- holden 18. ? graden 95. gradinobel 71. gradituhren 71. gradüwel 27. gráz (XIV) 6. grue: faire le pied de g. 7.	habertüg 14. hågreuter 71. håkeltüg 14. ? halepage 96. de hamer = Teufel 27. hasellämchen 70. haue 14. Hauptkirche 77. hautüg 14. heck 70. help gott! 18. herde, masc.? 98. ? herde = norw. her- red 76. herrgott 20 f.; höltern etc. h. 24; herrgotts- -broder, -deiw, -feger (Schnaps) 19; -pir- ken (zool.) 21. herrgotten 18. herzchen, mein h. 69. Hinterpörtchen = Af- ter 3. -ho in Isarnho (XIV) 58 f. hochim[t], -imb 55. hochum 55. hovetkerke 77. hofmann 69. hofmeister 69. ho[gu]mt 55. Hohenseeden, Orten. 89. Hol köppken kold etc. 57. de höll 30 f. höllendeuwel 30. holtschlage 96. homt 55. honden 5. Horbistenun 2. hören Siel 70. horn 60 f. hotz plitz! 23. ? hues[s]liker 95. Hühner: Kluge H. legen auch in die Nesseln 3. vom Hühnerstiz ge- gessen haben 3. hummelenköninck = Teufel 27. hummi der deubel! 57. hundekrät 72. ? hunden (V. VI) 5. hunnen 5. ? husbunde 76. i und e wechselnd 12 f. 62. 93. î und ê am Harz 12.
e: Aussprache in Ost- preussen 70; e u. i wechselnd 12 f. 62. 93; Svarabhakti 68. -e apokopiert im ost- preussischen Dial. 72. ê und î am Harz 12. Edeber, Familienname 78. ei: Aussprache in Ost- preussen 72. Eiderwischen 83. êlamm 4. ? elden 76. ? elder 76. ? eldhus, ? elthaus 76. ellenbrok: de's bi'n lewen gott in'u e. etc. 23. ? ellofen = norw. ild- ovn 76. encke 63. engelchen, mein e. 69. eulendach 14. ? expereren 60. vader u. vadder 18. fale page (XIV), zege 5. de vander = Teufel 27. ? varak 55. ? vask (V) 55. faules Pferd, Ziege 5. fellem? 63. fensterkopf 68. verdüweln 27. vergüll'n plaster 59. versellen (I) 54. ? vertahnung 54. fi dik ân! 2. fiék 59. fippen 71. fipprich 71. fipalich 71. flasche = Mutterbrust 53. fliessen: sinken und fl. 77.	g: Aussprache in Ost- preussen 72, mit d wechselnd 92. gad[e]s-, s. gott[e]s-. Gälknöker = Teufel 27. ? garten (Kaufhof) 76. ? garweide 54. gasig, ahd. 90. gevatter stan 57. geld: he sitt op dat gelt etc. 57. gesig 90. getwelt 14. gischern 70. gizdenuwel 28. gläscher: is din vatter gl. wên? 57. glepögen 31. ? glipe 96. glöven, glöben: to gl. 53. gluhpsch 70. glumms: schmant unn gl. 70. göderen 18. goldammern 69. ? golffe 76. Gorlosen, die Gott- losen 18. gott in mecklenb. Re- densarten, Sprich- wörtern u. Compo- sitis 18 f.; g. vader, nie g. vadder 18; G. gebe, dass 69. gott - verzeih - mir (Stock) 21.	habertüg 14. hågreuter 71. håkeltüg 14. ? halepage 96. de hamer = Teufel 27. hasellämchen 70. haue 14. Hauptkirche 77. hautüg 14. heck 70. help gott! 18. herde, masc.? 98. ? herde = norw. her- red 76. herrgott 20 f.; höltern etc. h. 24; herrgotts- -broder, -deiw, -feger (Schnaps) 19; -pir- ken (zool.) 21. herrgotten 18. herzchen, mein h. 69. Hinterpörtchen = Af- ter 3. -ho in Isarnho (XIV) 58 f. hochim[t], -imb 55. hochum 55. hovetkerke 77. hofmann 69. hofmeister 69. ho[gu]mt 55. Hohenseeden, Orten. 89. Hol köppken kold etc. 57. de höll 30 f. höllendeuwel 30. holtschlage 96. homt 55. honden 5. Horbistenun 2. hören Siel 70. horn 60 f. hotz plitz! 23. ? hues[s]liker 95. Hühner: Kluge H. legen auch in die Nesseln 3. vom Hühnerstiz ge- gessen haben 3. hummelenköninck = Teufel 27. hummi der deubel! 57. hundekrät 72. ? hunden (V. VI) 5. hunnen 5. ? husbunde 76. i und e wechselnd 12 f. 62. 93. î und ê am Harz 12.	

Ick mende, idt were eken etc., Spruch 59.	Kopf; narren moth me mit kolven lusen 95 f.	led, let[h], lehde 4. 53 f. ? lede (XIV) 4. 53 f. de leg = Teufel 27. l�mst�m, leimst�m 75. ? leytanger 76. listlaken 14. litholt 53. Lobedanz, Familienn. 9. ? lochbog 76. lucht, mndd. = norw. loft 77. lullke 63. Lurjan 27. lusangel 63. lusen: narren moth me mit kolven l. 95 f. l�ttimt 55. ? lym = norw. lem 76.	Musch Urian 27; D�wel 44. 46. muss[e]ja, ahd. 8. nakebure 93 (vgl. 62: nachgebure). Natyr, Teufel 37. n�gel, dat swatte unner'n n. nich g�nnen 57. in die Nesseln legen 3. nodup 14. norup 14. Noytor 35. 37.
? imbetscherf (XIV), (imt) 5. 55.	k�llmer 71 f. kol�hrdisch�ren 71. kopn�t 57. koppelle = norw. kopphyld 76. ? k�rb�m 96.	? lym = norw. lem 76.	o mit u und a wechselnd 12. 92 f. �: Aussprache in Ostpreussen 70. 72. �, mndd. = norw. � (Insel) 77. Ockerwald? 77. Odebar, Odever, s. Otteber.
im[b]t, imm[e]t 5. 55. imbtetydt 5.	Kordgen, Vorname 71. Korl Ludwig = Teufel 27. Kortegaard = corpsde-garde 7. Koschgen = Concordia 71.	Machetanz, Familenn. 9. Macop, Familienn. 9. mad�mm 72. maelhorn 3. maelworm 3. maibusch 4. 6. maikasten 4. makeprank, M. als Familienn. 9. mannen 69. margelle 68. Maria-Sief 92. mates 61. matthaken 14. mattiaken 14. mattstrik 14. ? meikl�t (XIV) 4. meit (XIV), 58. meitel 58. Mesterhemmerlin 27. milchmarkt = Mutterbrust 53. mir u. mich verwechselt; danach Bestimmung mundartlicher Grenzen 11. ? mischeit 54. misse[n] (XIII. XIV) 8. mohren = moir� 71. moisan 61. ? mollie 76. m�nken = Zwerge 51. M�nkhof bei R�bel 51. mordschlag, tod und m. 71. ? mullic 76. mulschellen 57. ? mungat 76. Murrjan = Teufel 27.	o mit u und a wechselnd 12. 92 f. �: Aussprache in Ostpreussen 70. 72. �, mndd. = norw. � (Insel) 77. Ockerwald? 77. Odebar, Odever, s. Otteber. hinter den Ohren nicht trocken 57. de oll mit de h�hnerf�t, 'n uhlenfot 27. �rfigen 57. ? �sker = norw. �skar; aus dem �. trinken (Spiel der Kontorgesellen zu Bergen) 76. otta, nord. = alam. uchte 8. Otteber, Odebar, Odever, Otb�r als Familiennamen? 78. �werd�weln 27. owet 14.
inspektor 69. in[t]byt, holl. 5. Isarnho (XIV) 58 f. isern, isarn (-ho, b�rbom, kr�ig', -bek 58 f. isp�ke 9.	Krakow = de gottheit 18. de krambeker 27. kr�mlude, kr�mh�s 6 f. de kranckt = Teufel 27. krane 7 f. kraneslaap, flam. 8. kranewacht 7. kranewaken (XIV) 7 f. kr�t (Schimpfwort) 72. kr�teln 71. kr�tsch 72. Kreigenfot = Teufel 27. krem�nkes (zool.) 63 f. krik-aent (zool.) 63. kringel 63. kr�n[e] = kr�ne 8. kronenw�chter 8. kr�nsbeere 8. kr�te (Schimpfwort) 72. krungel 63. krupen achter rin 56. kuddel 63. k�k�k: dar schitt di de k. ja in 57. kumdirschusant: �nner sinen k. st�n 57.	page, fale p. 5. p�rchen 69. pan[n]s, pan[t]sch 94. panzewel (XIV), *panschewel? 94. pape u. paffe 37. pauperknabe 71. peckel, -m�tze 8 f. peisker, peitzger (zool.) 69. peke 9. penninge waschen 61. Peter Klabenfot = Teufel 27. petzel 8 f. paffe u. pape 37. ? picke 76. pickel 9.	
? jackenkrog 95. jag-den-d�wel (bot.) 27. jarn in Ortsnamen 58 f. Jarnvi�r (XIV) 59. Jenn Gaud' seggt: Wenn ick �wends utem kraug' n� hus k�m etc. (vgl. Jahrb. XV, S. 53) 2. jern in Ortsnamen 58. Jersdal, -bek 58. ? jesten 54. jr�t (XIV) 6.	krane 7 f. kraneslaap, flam. 8. kranewacht 7. kranewaken (XIV) 7 f. kr�t (Schimpfwort) 72. kr�teln 71. kr�tsch 72. Kreigenfot = Teufel 27. krem�nkes (zool.) 63 f. krik-aent (zool.) 63. kringel 63. kr�n[e] = kr�ne 8. kronenw�chter 8. kr�nsbeere 8. kr�te (Schimpfwort) 72. krungel 63. krupen achter rin 56. kuddel 63. k�k�k: dar schitt di de k. ja in 57. kumdirschusant: �nner sinen k. st�n 57.	page, fale p. 5. p�rchen 69. pan[n]s, pan[t]sch 94. panzewel (XIV), *panschewel? 94. pape u. paffe 37. pauperknabe 71. peckel, -m�tze 8 f. peisker, peitzger (zool.) 69. peke 9. penninge waschen 61. Peter Klabenfot = Teufel 27. petzel 8 f. paffe u. pape 37. ? picke 76. pickel 9.	
? jackenrog 95. jag-den-d�wel (bot.) 27. jarn in Ortsnamen 58 f. Jarnvi�r (XIV) 59. Jenn Gaud' seggt: Wenn ick �wends utem kraug' n� hus k�m etc. (vgl. Jahrb. XV, S. 53) 2. jern in Ortsnamen 58. Jersdal, -bek 58. ? jesten 54. jr�t (XIV) 6.	krane 7 f. kraneslaap, flam. 8. kranewacht 7. kranewaken (XIV) 7 f. kr�t (Schimpfwort) 72. kr�teln 71. kr�tsch 72. Kreigenfot = Teufel 27. krem�nkes (zool.) 63 f. krik-aent (zool.) 63. kringel 63. kr�n[e] = kr�ne 8. kronenw�chter 8. kr�nsbeere 8. kr�te (Schimpfwort) 72. krungel 63. krupen achter rin 56. kuddel 63. k�k�k: dar schitt di de k. ja in 57. kumdirschusant: �nner sinen k. st�n 57.	page, fale p. 5. p�rchen 69. pan[n]s, pan[t]sch 94. panzewel (XIV), *panschewel? 94. pape u. paffe 37. pauperknabe 71. peckel, -m�tze 8 f. peisker, peitzger (zool.) 69. peke 9. penninge waschen 61. Peter Klabenfot = Teufel 27. petzel 8 f. paffe u. pape 37. ? picke 76. pickel 9.	
kaddick 69. ? kakyseren 60. kalm[us] 6. ? kalys (= kalendis?) 62. 93. kamel, masc. 72. k�mmerer 69. ? kandstuel 76. ? kapehorne (XIII. XIV) 55 f. kapellan st. diakonus in Ostpreussen 69. ?kapesacramentum 95. ? kappelle = norw. kopphyld 76. karminat, karmenad 70. ? karynen 60. kien 70. kinderkneipe = Mutterbrust 53. Klabenfot, Peter Kl. = Teufel 27. ? kleve, ? kleff 76. kl�men, too- 75. Klifot = Teufel 27. knepelhenge 3. thom kn�wel (Teufel) 27. kolbe, kolve (masc., fem.) = Kolbe,	l f�r r 94. labbas 63. lade 4. langshin: da schlag' einer l. 1 3. L�t di de sinn inne noarsch schine etc. (vgl. Jahrb. XV, S. 54) 3.	page, fale p. 5. p�rchen 69. pan[n]s, pan[t]sch 94. panzewel (XIV), *panschewel? 94. pape u. paffe 37. pauperknabe 71. peckel, -m�tze 8 f. peisker, peitzger (zool.) 69. peke 9. penninge waschen 61. Peter Klabenfot = Teufel 27. petzel 8 f. paffe u. pape 37. ? picke 76. pickel 9.	

- pinnendüwel 28.
 plaster, vergüll'n pl. 59.
 ? plate = norw. lys-
 plade 76.
 plegagott 22.
 plit (zool.) 63.
 plumper 63.
 plüncken 63.
 poggen karren 31.
 potz in Ausrufen,
 Flüchen 22 f.
 pracher 63.
 pungse 71.
 ? quarter 76.
 quatschdeuwel 28.
 r in br und kr in Ost-
 friesland 13, mit l
 wechselnd 94.
 rade, rott in Ortsnamen
 92.
 Räkfort = Teufel 27.
 rämbôm 14.
 rämél 14.
 rämer 14.
 rasterdeuwel 28.
 raumbôm 14.
 raumer 14.
 ? rechtebod 76.
 ? rech[t]springhe 14.
 ? red, ? rhet, ? reht =
 anorw. rið 76.
 reepschläger 4.
 reihen 5.
 rémer (XIV) 3. 4.
 ríche 13 f.
 rick 63.
 rickelwark 14.
 ? rider (e. Münze) 61.
 rögen (Flurname) 41.
 ? rokbestia 56.
 rott = rade, Flurname
 in Ortsnamen 92.
 rotzig 9.
 rotznüse 9.
 Rugbein = Teufel 27.
 rümschodüweln 27.
 ? russe bernen (XIV) 4.
 russische Röhre 4.
 s, t und z 82. 94.
 sach (in Flurnamen) 91.
 sacher (bot.) 91.
 sack: he is'n kerl as'n
 natten s. 57.
 säckel = Klingelbeutel
 71.
 sackrach 91.
 sadrach 27.
 sage 91.
 sagen von . . 72.
 Säge[n], Flur- u. Ortsn.
 82. 84. 89. 90.
 Säger 90.
 säh, sähn in Flur- u.
 Ortsn. 84. 85.
 saher, sähern 91.
 saich 91.
 saig 90.
 saiger 91.
 sair, ahd. 91.
 sal, Flurname (III) 93.
 ? sale, sole 57.
 sar (bot.) 91.
 schabbelbohnen mit
 karminat 70.
 schanddeuwel 28.
 schap = Mutterbrust
 53.
 bi't schaphöden sin 23.
 schauer 68.
 ? schevel, scheveler 14.
 ? schevesch 95.
 schelmdüwel 28.
 Schickedanz, Fami-
 lienn. 9.
 schillingrogge (XIII)
 54.
 Schit de wand lang
 etc. 56.
 schlagen (vgl. Jahrb.
 XV, S. 59, Nr. 159)
 Doa schlä Gott de
 diwel dot! 57. 26.
 Da schlag einer
 langshin! 3.
 Schlu[e], Slude, Sluhe,
 Slune, Familienn. 79.
 schmant unn glumms
 70.
 schmeckbraten 73.
 schnaer 63.
 schnapschen 69.
 schnotterig, schnodde-
 rig 9.
 Schnupftuch, Furz im
 Schn., den Schn. der
 Brant nachtragen 3.
 schnuppdauk, furz im
 schn. 3.
 schodüwelen, sch. lopen
 (IX. X. XII. XIV)
 27.
 ? schoff = norw. skov
 76.
 ? schomer 54.
 ? schuser, schüser 54.
 schustak (Münze) 72.
 ? schutstaven (Schüt-
 ting) 76.
 ? schwalen 76.
 schweben und sinken
 77.
 Schwigermudder is dü-
 wels unnerfudder
 (vgl. Jahrb. XV, S.
 59, Nr. 152) 3. (32).
 57.
 schwohr sich wachten
 71.
 â = segesn in Flur-
 u. Ortsn. 82. 84 f.
 92.
 seeg, ags. 91.
 sech 88. 91. 93.
 sechter 88. 93.
 seden = segnen, Flurn.
 82. 83. 92.
 sedge, engl. 91.
 see, seeden, seeg[e],
 seegel, seegen, see[h]-
 den, seemen, seen
 in Flur- u. Ortsn.
 82—84. 89.
 de seven vroude (im
 Reinke de vos) 62.
 sêg[e] in Flur- u. Ortsn.
 82. 84—87. 89. 90.
 92.
 Segeberg 1. 84 f. 88.
 segel in Flur-, Orts-
 u. Bachn. 89. 90.
 seggen, Flur- u. Ortsn.
 (auch in Compositis)
 41. 81 f.
 seggen tho (bei Laurem-
 berg) 53.
 segge (bot.) 91.
 Seggen, Ortsn. 89.
 seghe, zeghe 84.
 sehden, seh[e]n, sehlen,
 sehmen, sehne[n],
 Flur- u. Ortsnamen
 (auch in Compositis)
 82—84. 89. 92.
 seic, ags. 91.
 seich 90.
 seif, seife, seifen 90. 91 f.
 seige, seigen 90.
 seihe, seihen 90.
 seissenbôm 14.
 sek = Sumpf 96.
 sellem 63.
 sên, Flurn. 82. 83 f. 92.
 sewer, sewel 63. 94.
 sibb (XIV) 4.
 sic, ags. 91.
 sich, ags. 91.
 sichen als Flurn. 82.
 87 f., in Ortsn. 89. 90.
 sichte, ndl. 90.
 sichten, sich'n, Flurn.
 82. 87 f. 92.
 sichter 88. 90. 93.
 sichtig = nass 90.
 sief, siefen (in Ortsn.)
 91 f.
 siege 90.
 siepen in Ortsnamen
 91 f.
 sife 92.
 sifter 90.
 sig; sigede 90.
 sighen, sighende, ndl.
 90.
 siht[e], ags. = profu-
 vium 91.
 sihtre, sihtra, ags. 91.
 sich sijgen, ndl. 90.
 sijpe, sijpen, ndl. 91.
 sik = Eisfläche 96.
 sik 90 f. 92. 96.
 sinken und vloien
 (fiessen), schweben
 und sinken 77.
 sipe, sippe 91.
 slacht 57.
 slaicht 58.
 ? slait 57 f.
 ? sleetschat 61.
 ? sleischat 61.
 slippen, slippte fruens
 38.
 smantas, litt. 70.
 ? snarken: ene pompe
 snarket 61.
 snodd'r 9.
 snoddrig 9.
 snodel, mudd. 9.
 sol, Flurn. (III) 93.
 ? sole 57.
 Sorge, Strassenn. 69.
 sorgstuhl 69.
 ? spei 54.
 spitzkopp 27. 53.
 spondeuwel 28.
 ? springende strom,
 ? sprinkstrom 61.
 sprocken (zool.) 63.
 spunndeuwel 28.
 ? staven 77.
 stevene, ? stemme 77.
 ? stemme = norw.
 stemme 77.
 sterfdröss 14.
 stimen 75.
 stoovich 75.
 stoemen 75.

stoemich 75.	trautster 70.	sich wachten = sich	? wracht 55. 95.
stöm 74 f.	tröstegott 21.	hüten 71.	? wuden (l. wunden)
? stoppelmeter, -maker,	? trunck = Stamm-	unter seinem Wacht-	wracht 55. 95.
(IX. X) 9.	baum 61.	meister stehen 57.	wulwen 5.
strom 68.	tütebeere 8.	waisgen 69.	wummen Gades, wum-
stukern 71.	Tuteville, Teufelsname	Walpke = Walbeck	mengatknen 22.
stüm, stümen 75.	35.	waschen: penninge w.	
stute, stuten 68.	twaesken 68.	61.	s für s und t 82. 94.
süll 4.	twatsch 71.	wassersäge, -segen,	saffrin, sefrin (zool.)
summe goth 22.	? twelt 14.	-sichel (bot.) 90.	68.
de swart = Teufel 27.	? twistelik, twisselick,	weckerdüwel 48.	sege, fale s. 5.
dat swatte unner'n	twischelick 54 f.	? wedderstom 10. 74.	sege[n] = seggen, Flurn.
negelnichgünnen 57.	u für o am Harz 12.	? wedderstöt (?) 10. 74.	82 f. 84.
swin: he löp't as'n ver-	Aussprache in Ost-	? wedderstrevich 10.	seghe 84.
brennt sw. 57.	preussen 68.	wed[d]erstrom 10. 74.	zehn = seggen, Flurn.
t abgefallen 62; anl. s,	ü: Aussprache in Ost-	? wedderstromich 10.	83 f.
s statt t im Ndd. 94.	preussen 72.	74.	zewel (zool.) 94.
tädel (XIV) 59.	überschnappen 70.	? wedderstruvich 10.	ziefer, ungeziefer 94.
täl (XIV) 59.	uchte, alam. 8.	? wedderwicker 95.	Ziege: auf die faule Z.
Teufels Backofen 29.	? umbohtsman, ? um-	weerstrom 10. 74.	kommen 5. Di hett
tiber, tifr, ags. 94.	botzman 76.	? weitrehde 54.	de buck op de heid
timpelmütze 9.	„und“ besonders be-	Wer das Glück haben	fist etc. 57.
timpen 9.	tont 70.	soll etc. 3.	Ziegenhorst = Segen-
timpf (Münze) 72.	unzibel 94.	Wer nich wägt etc.	horst 82.
tod und mordschlag 71.	? uphare? (upkare?) 98.	(vgl. Jahrb. XV, S.	zijghen, ndl. 90.
toglöben 58.	upschott 4.	60, Nr. 168) 57.	simpfern 71.
? toifen 55. 95.	Urian 27. 72.	? wete = norw. veite	zirze = seggen, Flurn.
tokallen 61.	ütmai'n 4.	77.	82.
tooklämen 75.	ütsiht, ags., = pro-	wime 18.	zixane, zixene (bot.) 64.
? torg 77.	fluvium 91.	winddenwel 28.	? zuriggen 54.
? translateren 60.	utte, alam. 8.	witinnen 71.	zutemoos 42.

Anzeigen und Besprechungen.

- Abel, Drei plattdeutsche Satiren 62 f.
- Andree, Die Grenzen der niederdeutschen Sprache 10 f.
- Bahlmann, Die Sprichwörter aus des Johannes Murmellius Pappa puerorum 78.
- Bodemann, Höhere Töchtererziehung im 17. Jahrhundert 11.
- Bolte, Drei Königsberger Zwischenspiele aus dem Jahre 1644: 11.
- , Ein vlämisches Mitfastenlied 16.
- Damköhler, Mundart der Urkunden des Klosters Ilseburg und der Stadt Halberstadt und die heutige Mundart 11 f.
- Dirksen, Ostfriesische Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten 13.
- Euling, Mittelniederdeutsche geistliche Gedichte 62.
- Hartmann, Grammatik der ältesten Mundart Merseburgs. I. Der Vokalismus 13.
- Hedler, Geschichte der Helianforschung von den Anfängen bis zu Schmellers Ausgabe 13.
- Iken, Die bremische Kirchenordnung von 1534: 95 f.
- Jahn, Volkssagen aus Pommern und Rügen 16.
- Kalf, Geschichte der niederländische Letterkunde in de 16de Eeuw 15.

- Knoop, Plattdeutsches aus Hinterpommern 63 f.
- Meyer, Das sächsische Haus im Kreise Greifenberg in Hinterpommern 13 f.
- Niederdeutsches Gebetbüchlein 16.
- Paludan, Hans Willumsen Laurembergs Fire Skjæmte digte. I. Dansk Oversættelse fra 1652: 16.
- Petit, Bibliographie der middelnederlandsche Taal- en Letterkunde 16.
- Pyl, Beiträge zur pommerschen Rechtsgeschichte. II. Die Verwaltung und die Gerichtsbarkeit des Greifswalder Rates 14.
- v. Rau, Mähwerkzeuge aus den Vierlanden 14.
- v. d. Ropp, Hanserecesse von 1431—1476. Bd. VI. 60 f.
- Schlue, Comedia van dem frommen, Gottfrüchtigen vnd gehorsamen Isaac, hg. v. Freybe 78 f.
- Sello, Des Pfaffen Konemann Gedicht vom Kaland zu Eilenstedt am Huy 61 f. 93.
- Siebs, Zur Geschichte der englisch-friesischen Sprache. I. 59 f.
- Suringar, Die bouc van seden 14 f.
- Urkundenbuch der Stadt Lübeck. Bd. IX. H. 3 u. 4. 96.
- Wossidlo, Imperativische Wortbildungen 16.
- , Volkstümliches aus Mecklenburg 64.